

Familien- bildung

in

BADEN-WÜRTTEMBERG



Baden-Württemberg
Sozialministerium

Familienbildung in Baden-Württemberg

Familienbildung

in Baden-Württemberg



Familienwissenschaftliche Forschungsstelle

Statistisches Landesamt Baden-Württemberg

2003

Birgit John

Unter Mitarbeit von Yvonne Arnold und Harald Leschhorn

Vorbemerkung

Das Projekt "Familienbildung in Baden-Württemberg" wurde im Auftrag des Sozialministeriums Baden-Württemberg in der Familienwissenschaftlichen Forschungsstelle des Statistischen Landesamtes durchgeführt.

Besonderes Anliegen des Projektes war eine möglichst umfassende Bestandsaufnahme der familienbezogenen Bildungsarbeit in Baden-Württemberg. Hierfür wurden nicht nur die Veranstaltungen der Bildungseinrichtungen, sondern auch die Angebote anderer Institutionen, Organisationen und Vereine sowie die Aktivitäten der Privat- und Selbsthilfe berücksichtigt. Zugrunde gelegt wurde - angelehnt an den Ausführungen des Kinder- und Jugendhilfegesetzes - ein weiter Definitionsrahmen von Familie, wonach sich Familienbildung auf alle Familienformen, -phasen und -funktionen bezieht. Es wurde ganz bewusst der Ausdruck "Familienbildung" anderen, stärker einschränkenden Begriffen wie z.B. Elternbildung vorgezogen. Durch dieses Vorgehen sollte der Heterogenität der Einrichtungen und Konzepte sowie der Vielfalt von Inhalten, Methoden und Arbeitsformen Rechnung getragen werden.

Ergänzt wird der vorliegende Bericht durch praktische Beispiele und Ausführungen zu Regelungen, Aufgaben und Entwicklungen in der Familienbildung. Vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Veränderungen und der bestehenden Vielfalt familialen Zusammenlebens werden zukünftige Herausforderungen benannt und konkrete Vorschläge für eine zukünftige Familienbildung vorgestellt.

Im Anhang des Berichts werden die Familienbildungsangebote mit ihren jeweiligen Inhalten, Zielsetzung und Methoden summarisch dargestellt und durch zahlreiche Veranstaltungsbeispiele veranschaulicht. Darüber hinaus ermöglicht ein Adressverzeichnis das Auffinden familienbildender Einrichtungen in Baden-Württemberg.

Das Projekt wurde von einem Beirat begleitet, dem Frau Agnes Christner für den Städtetag, Herr Dr. Bodo Degenhardt für den Volkshochschulverband, Herr Dr.

Joachim Drumm für das Bischöfliche Ordinariat der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Frau Christiane Dürr für den Gemeindetag, Frau Christa Heilemann für den Landkreistag, Frau Edeltraud Herrmann für den Landesverband Familienbildung, Frau Andrea Laux für das Mütterforum, Herr Reiner Mack für die Landesarbeitsgemeinschaft evangelischer Familienbildungsstätten in Württemberg und Frau Marianne Schmid-Bastin für den Landesfamilienrat angehörten. Für die Unterstützung und fachliche Begleitung des Projektes bedanken wir uns recht herzlich. Unser Dank gilt ebenfalls dem Integrationsbeauftragten der Stadt Stuttgart, Herrn Gari Pavkovic, für die wertvollen Hinweise und Materialien zum Themenbereich Migration.

Ein herzliches Dankeschön sagen wir allen Einrichtungen, die sich die Zeit genommen haben, bei der ausführlichen Befragung mitzuwirken. Ebenfalls bedanken möchten wir uns bei Frau Prof. Dr. Christiane Schiersmann für das zur Verfügung stellen der Erhebungsbögen aus der bundesweiten Institutionenanalyse. Unser Dank gilt darüber hinaus all jenen, die durch die Bereitstellung von Materialien und Informationen zum Gelingen des Projekts beigetragen haben.

Inhalt

Vorbemerkung

Kurzfassung: Zentrale Ergebnisse des Berichts	5
1 Familienbildung - Regelungen, Aufgaben und Entwicklungen	21
1.1 Zur Entwicklung der Familienbildung in Deutschland	22
1.2 Gesetzliche Rahmenbedingungen auf Bundes- und Landesebene	25
1.3 Aufgaben, Ansatzpunkte und Realitäten	44
1.3.1 Strukturmaxime der Jugendhilfe als Arbeits- und Handlungsprinzipien der Familienbildung	44
1.3.2 Anforderungen an Familienbildung vor dem Hintergrund demographischer, gesellschafts- und familienstruktureller Entwicklungen	48
1.3.3 Zusammenfassend	70
2 Von den Nachbarn lernen	73
2.1 Die »Kampagne Erziehung« — Nürnberg	73
2.2 Die »Schulgespräche« — ein Konzept des Elternseminars in Stuttgart	76
2.3 Das »Mobile Familienbüro« — Ravensburg	78
2.4 Spielpl@tz Computer — Ulm	79
2.5 »HIPPY« — ein Förderprogramm aus Israel	81
2.6 Großelternschulen — eine Initiative aus Frankreich	84
2.7 »Early Excellence Centres« — ein Konzept aus Großbritannien	85
2.8 »Opstapje« — ein Frühförderungsprogramm aus den Niederlanden	88
2.9 »FemmesTISCHE« — eine Idee aus der Schweiz	90
2.10 Die Elternbildungskampagne — Österreich	93

3	Die Situation der Familienbildung in Baden-Württemberg	97
3.1	Rahmenbedingungen	106
3.1.1	Räumliche Ausstattung	106
3.1.2	Personalsituation	108
3.1.3	Finanzierung	111
3.2	Die Struktur des Angebots	119
3.2.1	Bestandsaufnahme und Entwicklung des Angebots nach Themengebieten	123
3.2.2	Bestandsaufnahme und Entwicklung des Angebots nach Zielgruppen	128
3.2.3	Ergänzende Angebote	138
3.3	Außendarstellung und externe Kontakte	139
3.3.1	Öffentlichkeitsarbeit	140
3.3.2	Kooperation und Vernetzung	144
4	Vorschläge für eine zukünftige Familienbildung	157
	Anhang A: Tabellen zur Bestandsaufnahme	179
	Anhang B: Materialien zur Bestandsaufnahme	215
	Anhang C: Summarische Darstellung der Familienbildungsangebote	231
	Anhang D: Adressverzeichnis	257
	Anhang E: Adressen des Beirats	287
	Literatur	289

Kurzfassung: Zentrale Ergebnisse des Berichts

Familien- bzw. Mütterbildung hat in Deutschland eine lange Tradition. Sie reicht bis zu den Anfängen der Industrialisierung zurück. Die Institutionalisierung der Familienbildung begann 1917 mit der Gründung der ersten Mütterschule in Stuttgart. Die Programme der Mütterschulen bestanden vor allem aus praktischen Kursen für die Haushaltsführung sowie Kursen zu Ehe-, Familien- und Erziehungsfragen. Nach dem zweiten Weltkrieg knüpfte die Mütterbildung in den alten Bundesländern zunächst an die Traditionen der Gründungszeit an. In den sechziger Jahren begann man schließlich damit, den Blick von den Müttern auf die gesamte Familie zu richten. So erfolgte sukzessive die Umbenennung der Mütterschulen zu Familienbildungsstätten oder Elternschulen, gleichzeitig rückten andere Zielgruppen wie Väter oder Senioren ins Blickfeld der Familienbildung. In den vergangenen Jahrzehnten wurde das Themenspektrum ausgebaut und die Methoden weiterentwickelt. Neben der klassischen Familienbildung haben sich eine Reihe von anderen Formen der Familienbildung herausgebildet, die sich vor allem durch die Selbstorganisation, Selbstverwaltung und der Hilfe zur Selbsthilfe auszeichnen. Neben Eltern-Kind-Gruppen, Elterninitiativen, Familien- und Nachbarschaftszentren, Kontaktkreisen und Selbsthilfegruppen sind hier vor allem die Mütterzentren hervorzuheben.

Die Familienbildung setzt sich heute aus zahlreichen präventiven Angeboten zusammen, die Familien bei der Bewältigung ihrer Aufgaben und ihres Alltags unterstützen. Das Angebotsspektrum reicht von der Vorbereitung auf Ehe und Partnerschaft über Geburtsvor- und -nachbereitungskursen, Veranstaltungen zu Fragen der Erziehung und Ernährung bis hin zu Angeboten für eine kreative Freizeitgestaltung.¹ Neben der Wissensvermittlung steht vor allem das erfahrungs- und handlungsbezogene Lernen im Vordergrund. Gegebene Kompetenzen und Res-

¹ Eine ausführliche Beschreibung der jeweiligen Inhalte, Zielsetzungen und Methoden sowie zahlreiche Beispiele zu den Veranstaltungen befinden sich am Ende dieses Berichts (Anhang C).

sources der Familien werden mit einbezogen. Bei der Angebotsgestaltung findet die Vielfalt familialer Strukturen ebenso Berücksichtigung wie veränderte gesellschaftliche Rahmenbedingungen oder die gestiegenen Ansprüche an die Elternrolle. Familienbildung hat vorbeugenden Charakter, indem sie Mütter, Väter und andere an der Erziehung beteiligte Personen stärkt, Probleme, Krisen und Konflikte im familiären Leben zu bewältigen.

Gesetzliche Grundlage für die Aufgaben und Förderung der Familienbildung ist das Kinder- und Jugendhilfegesetz (SGB VIII - KJHG und LKJHG) und das Gesetz zur Förderung der Weiterbildung und des Bibliothekswesens. Damit ist die Familienbildung im Spannungsfeld zwischen Erwachsenenbildung und Jugendhilfe anzusiedeln.

Als wichtigste Zielsetzungen der Familienbildung werden im Kinder- und Jugendhilfegesetz Prävention, Bedarfsgerechtigkeit und die Einbindung der Familien in die Nachbarschafts- und Selbsthilfe genannt:

Prävention als Handlungsprinzip der Jugendhilfe zielt nach dem achten Jugendbericht darauf, durch die Förderung stabiler Lebensverhältnisse, Krisen und Konflikte im Vorfeld ihrer Entstehung zu verhindern und in erfahrungsgemäß belastenden Situationen vorbeugende Hilfen zu bieten. Als belastend gelten vor allem Übergänge zwischen Lebensphasen (z.B. Geburt eines Kindes), existenzielle Veränderungen (wie Scheidung, Arbeitslosigkeit, Überschuldung) oder besondere Schicksalsschläge (Tod oder schwere Krankheit nahe stehender Personen).

Bedarfsgerechtigkeit setzt voraus, dass die Angebote am Alltag von Familien ansetzen, dort unmittelbar präsent und zugänglich sind und Partizipation ermöglichen. Dies bedeutet:

- Familienmitglieder in ihren unterschiedlichen Rollen und Funktionen wahrzunehmen,
- Zugangsbarrieren abzubauen und Angebote dort zu machen, wo sich die Familien aufhalten (z.B. am Arbeitsplatz, im Kindergarten oder in der Freizeit),
- regionale Besonderheiten zu berücksichtigen (z.B. strukturelle Ausstattung, soziale Bedingungen) und

- Familien die Möglichkeit zu geben, ihre Vorstellungen und Wünsche mit einzubringen (z.B. durch Befragung).

Familienbildung richtet sich an alle Familien, unabhängig ihrer Herkunft, von der Familienform oder der besonderen Lebenslage, in der sich die Familien befinden. Familienbildende Angebote können zur Integration beitragen, in dem sie z.B. Begegnungsmöglichkeiten zwischen ausländischen und deutschen Familien schaffen. Insbesondere offene Angebote wie sie in Mütterzentren existieren, sind hier als besonders geeignet zu nennen. Auch Mitbestimmung und -gestaltung tragen zur Integration von Familien bei und sind zudem konstitutiv für Selbsthilfeaktivitäten.

Ergebnisse der Bestandsaufnahme

Am Anfang der Bestandsaufnahme stand die Recherche nach den Institutionen und Gruppen, die in Baden-Württemberg Bildungsangebote für Familien bereitstellen. Neben den bekannten Bildungseinrichtungen galt die Suche auch solchen Angeboten, die aus der Privat- und Selbsthilfe hervorgegangen sind oder ergänzend von anderen Institutionen, Organisationen und Vereinen angeboten werden. Auf diese Weise wurden bis zum Abschluss des Projekts etwa 500 Adressen auffindig gemacht, die sich wie folgt gruppieren lassen:²

- **Bildungseinrichtungen**
Unterschieden wird zwischen Einrichtungen, deren Bildungsangebot sich ganz überwiegend auf die Zielgruppe "Familie" konzentriert (z.B. Familienbildungsstätten, Haus der Familie) und Einrichtungen der allgemeinen Erwachsenenbildung, die Veranstaltungen der Familienbildung bereitstellen (z.B. Volkshochschulen, Bildungswerke).

² Im dritten Kapitel befinden sich vier Übersichtskarten zur räumlichen Verteilung der Einrichtungen, im Anhang D sind die Adressen aufgeführt.

- **Institutionen, Organisationen und Vereine**
Einrichtungen, in denen die Bildungsangebote für Familien einen Schwerpunkt neben anderen Aktivitäten (z.B. Beratung, Seelsorge, Interessenvertretung) darstellen. Gemeint sind Einrichtungen der Wohlfahrtspflege (z.B. Arbeiterwohlfahrt, Deutsches Rotes Kreuz), Vereine und Verbände (z.B. Dt. Frauenring, Dt. Kinderschutzbund, Dt. Familienverband), kirchliche Einrichtungen (z.B. Pfarrämter) und Einrichtungen aus dem Bereich Gesundheit (z.B. Elternschulen an Kliniken, Hebammenpraxen).

- **Privat- und Selbsthilfeinitiativen**
Hierunter fallen vor allem Mütterzentren, Familien- und Eltern-Kind-Zentren, Begegnungs- und Kulturzentren, Frauen- und Familientreffs, Eltern-Kind-Initiativen oder Stillcafés. Ein hoher Stellenwert kommt hier oftmals dem Erfahrungsaustausch z.B. in Selbsthilfegruppen, Gesprächskreisen oder informellen Gesprächen zu. Bildungsangebote sind wie auch in der Gruppe zuvor nur eine von mehreren Aktivitäten.

Diese Herangehensweise bezieht auch Einrichtungen mit ein, die konzeptionell den Trägern der Erwachsenenbildung zuzuordnen sind, wie z.B. die Volkshochschulen und kirchlichen Bildungswerke. Die Recherchen haben jedoch ergeben, dass viele dieser Einrichtungen auch explizit familienbildende Angebote machen.

An der Bestandsaufnahme beteiligten sich 152 Einrichtungen. Die Rücklaufquote lag bei ca. 39 %. Privat- und Selbsthilfeinitiativen sind mit 23 % leicht überrepräsentiert. Der Rücklauf war hier überdurchschnittlich gut, mehr als die Hälfte der Einrichtungen beteiligte sich an der Bestandsaufnahme. Von den eingegangenen Fragebögen konnten etwa ein Drittel dem Regierungsbezirk Stuttgart und jeweils ein Viertel den Regierungsbezirken Tübingen und Freiburg zugeordnet werden. 17 % kamen aus dem Regierungsbezirk Karlsruhe. Auch eine Einordnung nach Stadt- bzw. Gemeindegröße wurde vorgenommen. So befinden sich etwa ein Viertel der befragten Einrichtungen an Orten mit mehr als 100.000 Einwohnern. Nur knapp 4 % gaben eine Einwohnerzahl von bis zu 5000 an. Das Familienbildungsangebot in kleineren Orten ist nur schwer zu erfassen, da es oftmals über Gastvorträge im Rahmen der Arbeit von Pfarrgemeinden usw. stattfindet. Insgesamt entspricht die Verteilung nach Ortsgröße und Regierungsbezirk weitgehend dem Verhältnis bei den angeschriebenen Einrichtungen.

Schwerpunkte der Bestandsaufnahme bildeten die Entwicklung der Themengebiete und Zielgruppen sowie die Öffentlichkeitsarbeit und Kooperationen der Ein-

richtungen. Zusätzlich wurden die allgemeinen Rahmenbedingungen (Raum- und Personalsituation) sowie Eckpunkte zur Finanzierung abgefragt.

Personalsituation

In der Familienbildung sind nur wenige der Mitarbeiter/innen hauptamtlich bzw. unbefristet beschäftigt. Die Mehrheit arbeiten auf Honorarbasis, ein Fünftel sind Ehrenamtliche.

Die Beschäftigungsverhältnisse variieren in den unterschiedlichen Arbeitsbereichen. Besonders auffallend ist die hohe Zahl der Ehrenamtlichen in Leitungspositionen. Hier sind mehr als zwei Drittel ehrenamtlich, aber nur knapp ein Viertel unbefristet beschäftigt. Auch in anderen Arbeitsbereichen ist der Anteil der Ehrenamtlichen hoch. Unbefristete Beschäftigungsverhältnisse überwiegen bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Verwaltung. Auf Honorarbasis werden vor allem Personen in der Kurs- und Gruppenleitung beschäftigt. Etwa zwei Drittel der Mitarbeiter/innen in der Familienbildung arbeiten überwiegend in diesem Bereich. Der hohe Anteil der Honorarkräfte bringt in der Regel auch eine hohe Fluktuation mit sich, was sich nachteilig auf die Kontinuität des Angebots und die Vertrauensbildung zur Teilnehmerschaft auswirken kann. Vor allem bei schwer erreichbaren Zielgruppen (z.B. Familien mit Migrationshintergrund) ist eine kontinuierliche Arbeit erforderlich. Die Ausweitung innovativer Angebote ist unter der gegebenen Personalstruktur jedoch kaum zu realisieren. Weiterentwicklungen bedürfen daher mehr Verlässlichkeit hinsichtlich der personellen, strukturellen und finanziellen Voraussetzungen.

In den familienbildenden Einrichtungen sind mehrheitlich Frauen beschäftigt. Der Männeranteil liegt bei ca. 16 %. Die Differenzierung nach Beschäftigungsverhältnis zeigt, dass Männer in der Gruppe der geringfügig Beschäftigten seltener vertreten sind und bei den unbefristet Beschäftigten häufiger. Auch in den verschiedenen Arbeitsgebieten variiert der Männer- und Frauenanteil. Weit mehr als drei Viertel der Leitungspositionen werden von Frauen wahrgenommen, im Bereich

Disposition arbeiten etwa zwei Drittel Frauen.³ In der Projektarbeit ist der Anteil an Männern besonders niedrig. Bei Angeboten für Männer und Väter hat sich die Arbeit mit männlichen Kurs- und Gruppenleitern als förderlich herausgestellt. Vor dem Hintergrund einer vermehrten Ansprache dieser Zielgruppe wäre eine Erhöhung des Männeranteils wünschenswert.

Finanzierung

Die Familienbildung ist durch die Vielfältigkeit ihrer Träger und Einrichtungen sowie durch die Unterschiedlichkeit ihrer Konzepte und Strategien charakterisiert. Entsprechend heterogen sind auch die Finanzierungssituationen. Selbst bei gleichartigen Einrichtungen zeigen sich unterschiedliche Gewichtungen der einzelnen Finanzierungsquellen. So erhalten beispielsweise einige der Familienbildungsstätten keine kirchlichen Zuschüsse, bei anderen machen sie bis zu zwei Drittel an der Gesamtfinanzierung aus.⁴

In der Befragung stellten sich die Teilnahmebeiträge als die wichtigste Finanzierungsquelle heraus und zwar sowohl in Bezug auf die Anzahl der Einrichtungen, die diese als Finanzierungsquelle angeben, als auch hinsichtlich des Anteils, den die Teilnahmegebühren an den Gesamtmitteln ausmachen. Offensichtlich sehen sich familienbildende Einrichtungen – nicht zuletzt auch aufgrund stagnierender oder zurückgehender Fördermittel und Zuschüsse – vermehrt gezwungen, Einbußen über Teilnahmegebühren zu kompensieren. Weitere Gebührenerhöhungen könnten sich negativ auf die Zahl der Teilnehmenden auswirken. Dabei birgt das hohe Gewicht von Teilnahmegebühren prinzipiell auch die Gefahr einer Ausrichtung des Angebots an zahlungskräftiges Klientel. Insbesondere sozial schwache Familien würden so von den Bildungsangeboten ausgeschlossen. Die Umsetzung von besonders niederschweligen, z.B. offenen und kostenlosen Angeboten ist nur schwer möglich, insbesondere auch deshalb, weil diese Art von Angeboten oft-

³ Disponierend tätige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nehmen überwiegend koordinierende und leitende Aufgaben wahr.

⁴ Von den befragten Einrichtungen erhielten lediglich knapp ein Fünftel kirchliche Zuschüsse. Die stark repräsentierte Gruppe der Privat- und Selbsthilfeinitiativen, Volkshochschulen sowie Institutionen, Organisationen und Vereine erhalten keine kirchlichen Zuschüsse.

mals nicht gefördert wird. Eine entsprechende Modifizierung der Förderkriterien ist daher dringend erforderlich.

Für die Zuschüsse aus öffentlichen Mitteln zeigte sich eine besonders häufige Förderung durch das Land. Dabei lag der Anteil an den Gesamtmitteln mehrheitlich bei ca. 10 %. Ein relativ hohes Gewicht nehmen Zuschüsse von der Kommune/Stadt ein, die knapp die Hälfte der Einrichtungen erhalten. Etwas weniger als die Hälfte der Einrichtungen gab Einnahmen aus Sponsoring und Spenden an. Die Erschließung solcher Gelder stellt neben der Erhöhung von Teilnahmegebühren eine Strategie dar, Mittelkürzungen entgegenzutreten. Mehrheitlich wurden mit Spenden- und Sponsoringaktivitäten jedoch nur bescheidene zusätzliche Mittel erzielt.

Im Rahmen des „Aktionsprogramms Familie“ (2002-2004) der Landesstiftung Baden-Württemberg erfolgt die Förderung innovativer Modellprojekte der Familienbildung. Die Projekte sollen neue Ansätze initiieren und Anreize zur Weiterentwicklung dieser Aufgabe geben. Zur Teilnahme an dem Aktionsprogramm sind alle gemeinnützigen oder öffentlich-rechtlichen Einrichtungen, Körperschaften, Verbände und Organisationen aufgerufen, die örtlich, überörtlich oder landesweit mit Familienbildung befasst sind. Die Arbeit mit Projekten birgt das Risiko, dass im Anschluss an das Projekt eine Finanzierungslücke entsteht. Die innovativen Angebote können dann nur eingeschränkt fortgeführt werden oder müssen sogar eingestellt werden. Erfahrungen aus dem "Aktionsprogramm Familie" sollten diesbezüglich ausgewertet werden.

Struktur des Angebots

Die Familienbildung ist durch eine außerordentliche Themenvielfalt gekennzeichnet. Einen hohen Stellenwert nehmen in vielen Einrichtungen die Eltern-Kind-Gruppen ein. Hier zeigten sich in den vergangenen fünf Jahren auch die stärksten Zuwächse. Offensichtlich bieten diese Gruppen den Müttern mit Kleinkindern einen, ihren Bedürfnissen entsprechenden Raum, in dem sie Unterstützung, Rat und soziale Kontaktmöglichkeiten finden. Auch Veranstaltungen zur Gesundheitsbildung sowie aus dem Bereich Pädagogik, Erziehung und Entwicklungspsycholo-

gie gehören mehrheitlich zum Angebot und wurden von den familienbildenden Einrichtungen vergleichsweise häufig neu in das Programm aufgenommen. Eher rückläufig bzw. stagnierend sind Veranstaltungen aus den Themengebieten Selbsterfahrung sowie textiles, kreatives und musikalisches Gestalten. Besonders starke Abnahmen zeigten sich bei den für den Erstkontakt so wichtigen Kursen zur Geburtsvor- bzw. -nachbereitung. Ursächlich hierfür sind vermutlich die seit 1997 stärker eingeschränkten Finanzierungsbedingungen durch die Krankenkassen. Insgesamt berichteten die Einrichtungen häufiger von Zunahmen als von Abnahmen. Neben den bereits genannten Themengebieten wurde das Programm vor allem um Veranstaltungen zur beruflichen Bildung, Freizeitgestaltung und zum Leben in der Familie erweitert.

Mit dem breiten Themenspektrum richtet sich das Angebot der Familienbildung an Familien unterschiedlicher Struktur und berücksichtigt die verschiedenen Lebensphasen sowie besondere Lebenssituationen und -belastungen. Dies lenkt den Blick auf die jeweiligen Zielgruppen, an die sich die Angebote richten. Hierfür wurde das Angebot unter den Gesichtspunkten Geschlecht, Familienphasen, Familienformen und besondere Lebenslagen betrachtet.

- Angebot nach Geschlecht:

Die Mehrzahl der Angebote richtet sich an beide Geschlechter. Veranstaltungen, die sich ausschließlich an Frauen und Mütter wenden, sind wesentlich häufiger als solche, die ausschließlich Männer und Väter ansprechen. Es sind vor allem Frauen und Mütter, die Angebote zur Familienbildung nutzen. Männer und Väter stellen weiterhin eine Minderheit dar. Relativ viele Einrichtungen (13 %) äußerten jedoch konkrete Pläne für die Neuaufnahme von Angeboten für Väter, was einen Ausbau des Angebotes erwarten lässt. Eine weitere wichtige Zielgruppe der familienbildenden Einrichtungen sind Mädchen und Jungen. Zahlreiche Einrichtungen haben ihr Angebot für Mädchen und Jungen in der Vergangenheit ausgebaut oder haben konkrete Pläne hierzu.

- Angebot nach Familienphasen:

Junge Familien, d.h. Eltern mit Kindern vom Säuglings- bis zum Vorschulalter, stellen die wichtigste Zielgruppe der Familienbildung dar. Einen besonderen Schwerpunkt bilden dabei Angebote für Eltern mit Kleinkindern. Nach Angaben

der Einrichtungen haben Veranstaltungen für junge Familien in den letzten fünf Jahren zugenommen. Zurückgegangen sind Veranstaltungen für werdende Eltern, vermutlich bedingt durch die gesetzlichen Änderungen zu den Geburtsvorbereitungskursen. Eine weitere bedeutende Zielgruppe sind Eltern mit Schulkindern (6 bis unter 15 Jahren). Sie stellen noch für gut ein Drittel der Einrichtungen eine wichtige Zielgruppe dar.

- Angebot nach Familienformen:

In Bezug auf die Lebensform führen familienbildenden Einrichtungen vorrangig Angebote für Ein-Eltern-Familien und Paarfamilien mit maximal zwei Kindern durch. Ein Drittel der Einrichtungen nennt kinderreiche Familien als eine der wichtigsten Zielgruppen, ein Fünftel allein Lebende. Darüber hinaus kann festgehalten werden, dass Veranstaltungen für die Ein-Eltern-Familien und allein Lebenden in den letzten fünf Jahren weiter ausgebaut bzw. neu aufgenommen wurden. Insgesamt weisen die Ergebnisse darauf hin, dass den gewandelten Lebensformen bei der Angebotsgestaltung Rechnung getragen wurde.

- Angebot nach besonderen Lebenslagen:

Unter dem Gesichtspunkt besonderer Lebenslagen stellen Familien in Scheidungs- und Trennungssituationen mit Abstand die wichtigste Zielgruppe dar. Vor dem Hintergrund einer zunehmenden Zahl der von einer Scheidung betroffenen Kinder kann dies als eine am Bedarf orientierte Reaktion der familienbildenden Einrichtungen gewertet werden. Für ein Viertel der Einrichtungen gehören Familien mit Migrationshintergrund zu den wichtigsten Zielgruppen. Viele Einrichtungen haben ihr Angebot in diesem Bereich in den letzten fünf Jahren erweitert oder haben konkrete Pläne für eine zukünftige Ansprache von Migrantenfamilien. Einen weiteren Schwerpunkt bilden Zielgruppen, deren Alltag durch eine schwierig soziale Lage (z.B. Arbeitslosigkeit, finanzielle Problem) gekennzeichnet ist.

Drei Viertel der familienbildenden Einrichtungen verfügen über ein Angebot, das über Bildungsveranstaltungen im eigentlichen Sinne hinaus geht. Am häufigsten handelt es sich dabei um Beratungsangebote und offene Angebote (z.B. Märkte, Treffs). Ebenfalls verbreitet sind Kinderbetreuungsangebote, Selbsthilfegruppen und Angebote in Projektform (z.B. Aktionstage mit Schulklassen).

Öffentlichkeitsarbeit

Öffentlichkeitsarbeit umfasst ganz allgemein alle Aktivitäten, die zum Ziel haben, das Angebot besser bekannt zu machen und das Ansehen der Einrichtung in der Allgemeinheit zu erhöhen. Die familienbildenden Einrichtung sehen die Hauptziele ihrer Öffentlichkeitsarbeit in der Gewinnung von Teilnehmerinnen und Teilnehmern sowie in der Erhöhung des Bekanntheitsgrades. An dritter Stelle steht für sie die Ansprache besonderer Zielgruppen. In der Umsetzung zeigt sich eine Dominanz bei der Herausgabe von Printmedien. Die am häufigsten praktizierten Formen der Öffentlichkeitsarbeit bestehen in der Verteilung von Programmheften, Werbung in den Medien und in der Herausgabe von Pressemitteilungen. Aktionen, bei denen eine direkte Kommunikation mit potentiellen Teilnehmerinnen und Teilnehmern oder Kooperationspartnern im Mittelpunkt steht, sind vergleichsweise selten. Für einen niederschweligen Zugang haben sich allerdings gerade diese offenen Aktionen und das Zugehen auf die Zielgruppe (Geh-Struktur) bewährt. Ein Ausbau dieser Formen der Öffentlichkeitsarbeit wäre daher wünschenswert. Für die praktizierten Formen der Öffentlichkeitsarbeit spielt auch die Einrichtungsart eine bedeutende Rolle. So stellt z.B. das Ausrichten von Eltern-Kind-Festen bei Privat- und Selbsthilfeinitiativen eine verbreitete Form der Öffentlichkeitsarbeit dar.

Insgesamt zeigten sich die Einrichtungen mit der Effektivität ihrer Öffentlichkeitsarbeit zufrieden. Lediglich über das Durchführen von Umfragen wurde mehrheitlich Unzufriedenheit geäußert.

Kooperationen

Familienbildende Einrichtungen arbeiten mit den unterschiedlichsten Institutionen, Verbänden und Vereinen zusammen. Das Spektrum der Kooperationspartner ist sehr breit, es reicht von Behörden (z.B. Jugendämter, Gleichstellungsstellen, Gesundheitsämter, Ausländerbeauftragte, Sozialämter), Kirchengemeinden, Kindergärten, Beratungsstellen über diverse Vereine und Verbände bis hin zu Selbsthilfeinitiativen. 95 % der befragten Einrichtungen gaben mindestens eine Kooperationsbeziehung für das Jahr 2001 an. Am häufigsten wurden behördliche Einrichtungen, Vereine, Verbände und Kindergärten als Kooperationspartner genannt,

gefolgt von Schulen, Beratungsstellen, Volkshochschulen und Kirchengemeinden. Die Einrichtungen zeigten sich mehrheitlich eher zufrieden mit den Kooperationsbeziehungen. Trotz dieser positiven Bilanz bestanden jedoch selten konkrete Pläne für weitere Kooperationen. Als Hinderungsgründe für eine Zusammenarbeit wurden die Aspekte „Verständnis und Anpassung“, „Konkurrenz“ sowie „Zeit“ am häufigsten genannt.

Die Auswahl der Kooperationspartner und -bereiche ist eng mit dem jeweiligen Aufgabenverständnis, den Interessen und Zielvorstellungen der Einrichtungen verknüpft. Je nach Einrichtungsart zeigen sich daher unterschiedliche Schwerpunkte der Zusammenarbeit:

- Bei den Bildungseinrichtungen liegt der Schwerpunkt der Zusammenarbeit bei der gemeinsamen Konzipierung und Durchführung von Bildungsangeboten und der Programmabstimmung. Als Kooperationspartner fungieren vor allem Kirchengemeinden, Volkshochschulen und Kindergärten.
- Die befragten Institutionen, Organisationen und Vereine kooperieren häufig mit Beratungsstellen, anderen Vereinen oder Verbänden und mit Behörden. Den höchsten Stellenwert nehmen die Konzipierung und Durchführung von gemeinsamen Bildungsangeboten sowie die Vermittlung von Teilnehmerinnen und Teilnehmern ein.
- Die Privat- und Selbsthilfeinitiativen legen ein besonders hohes Gewicht auf den Erfahrungsaustausch, gemeinsame regionale Tagungen und die Interessenvertretung gegenüber der Kommune. Hierfür kooperieren sie vorwiegend mit anderen Vereinen, Verbänden und Zentren sowie mit Behörden.

Kooperationen einzugehen bedeutet einen hohen Kraftaufwand, es bindet personelle, finanzielle und zeitliche Ressourcen. Für ihren Erfolg bedarf es mehr als guten Willen. Sie setzen sorgfältige Planung, Engagement, geeignete Arbeitsformen und eine gute Organisation voraus. Basis einer gelingenden Kooperation sind gute persönliche Beziehungen und eine zumindest partielle Übereinstimmung hinsichtlich des Ziel- und Aufgabenverständnisses. Hinderlich wirken sich knappe personelle und finanzielle Ressourcen der Einrichtungen aus. Auch Spannungsverhältnisse zwischen Kooperation einerseits und Konkurrenz andererseits kön-

nen die Beziehungen belasten. Netzwerkbeziehungen können unterstützend wirken, indem sie die Konkurrenzfähigkeit stärken und die örtliche Bildungsstruktur festigen. Für die familienbildenden Einrichtung wird eine zukünftige Herausforderung darin bestehen, Konkurrenz und Kooperation miteinander in Einklang zu bringen. Stärkere Profilbildung, gezielte Öffentlichkeitsarbeit und die gemeinsame Interessenvertretung werden an Bedeutung gewinnen.

Vorschläge für eine zukünftige Familienbildung

Aufgrund demographischer, gesellschafts- und familienstruktureller Entwicklungen ist die Familienbildung stets zur Modifizierung und Weiterentwicklung ihrer Angebote aufgefordert. Im Rahmen des vorliegenden Projekts wurde daher untersucht, welche Herausforderungen sich für die Familienbildung in Zukunft ergeben. Die nachfolgende Tabelle stellt die wichtigsten Ziele und Maßnahmen zusammenfassend dar und führt Modellvorhaben beispielhaft auf.

Niederschwelligkeit, neue Zielgruppen, mehr Kooperation und Vernetzung, verbesserte Öffentlichkeitsarbeit, modifizierte Förderrichtlinien, Familienbildung als Bestandteil der Jugendhilfeplanung etc., all diese in der Synopse aufgeführten Aspekte erhöhen den Erwartungsdruck an die Familienbildung, an das Land und die Kommunen. Fragen der Machbarkeit - sei es strukturell, zeitlich oder finanziell - drängen sich dabei unwillkürlich auf. Es ist augenscheinlich, dass diese Veränderungen nur schrittweise und mit großer Behutsamkeit betrieben werden können. Inhaltliche und strukturelle Neuerungen unterliegen einer unterschiedlichen Dynamik. Insbesondere die Organisations- und Finanzierungsstrukturen müssen langfristig angegangen werden. Überdies sind viele der angesprochenen Umgestaltungen von den lokalen Gegebenheiten nicht zu lösen. Deshalb muss es jedem Einzelfall überlassen bleiben, welche der Vorschläge am besten geeignet sind und wie die Neuerungen am besten umzusetzen sind.

Synopse: Vorschläge für eine zukünftige Familienbildung

Ziele	Maßnahmen (Beispiele)	Projekte (Beispiele)
Familienbildung besser bekannt machen	<ul style="list-style-type: none"> - Bündelung der Informationen zu Angeboten vor Ort (z.B. Herausgabe eines gemeinsamen Veranstaltungskalenders) - Kontakt- und Koordinierungsstelle einrichten - Versand von Elternbriefen gemeinsam mit Handzetteln zu Familienbildungsangeboten - Öffentlichkeitskampagne (z.B. Plakate, Wettbewerbe, Gutscheine) und Fachtagungen - Infoportal im Internet für Eltern und Fachkräfte 	<ul style="list-style-type: none"> - "Familienbildung in Bremen - Modellprojekt zur Vernetzung und Weiterentwicklung von Bildungsangeboten" und "Fit für Familie", Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales, Bremen - Modellprojekt "Kampagne Erziehung", Jugendamt der Stadt Nürnberg - Elternbildungskampagne, Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generationen in Österreich
Zugang zu den Bildungsangeboten verbessern – neue Zielgruppen erschließen	<ul style="list-style-type: none"> - Verlagerung der Angebote in vertraute Einrichtungen (z.B. durch Kooperation und Vernetzung mit Kindergärten, Schulen oder Betrieben) - Betreuung aus der Zielgruppe heraus - Offene Angebote als Ergänzung - Geh-Strukturen schaffen (z.B. durch den Einsatz von Familienbildner/innen, Familienbegleitung, Moderator/innen) - Leicht verständliche Darstellung der Angebote (z.B. durch Vermeidung von Fach- und Fremdwörtern oder verschachtelten Sätzen) 	<ul style="list-style-type: none"> - Modellprojekt "Betrieb und Familie. Familienbildung als Bestandteil arbeitsorientierter Modernisierung in Betrieben", Kath. Familienbildungsstätte Dortmund - "Das Schulgespräch", Elternseminar Stuttgart - Modellprojekt "Familienbildung in Kooperation mit Kindertageseinrichtungen", Sächsisches Landesamt für Familie und Soziales - "Spielpl@tz Computer", Familienbildungsstätte Ulm - "Türkische Familienförderung", Haus der Familie, Geislingen/Steige - Projekt: "Mobiles Familienbüro Ravensburg", Kath. Arbeitnehmer-Bewegung (Bezirk Bodensee u. Landesverband d. Diözese Rottenburg) - "HIPPY", AWO Nürnberg; DRK Bremen; Caritas Schwarzwald-Gäu, Leonberg - "FemmesTISCHE", PSB Emmendingen - "Opstapje", AWO Nürnberg; DRK Bremen

Synopse: Vorschläge für eine zukünftige Familienbildung (Fortsetzung)

Ziele	Maßnahmen (Beispiele)	Projekte (Beispiele)
Stärkere Bedarfsgerechtigkeit der Angebote	<ul style="list-style-type: none"> - Partizipation der Familien (z.B. Umfragen, Beteiligung an der Programmplanung) - Sozialraum- bzw. Bedarfsanalysen - Strukturelle und gesellschaftliche Veränderungen berücksichtigen 	<ul style="list-style-type: none"> - Modellprojekt "Kampagne Erziehung", Jugendamt der Stadt Nürnberg - Familienbildung als Bestandteil der Jugendhilfeplanung der Stadt Wuppertal, Ressort Jugend und soziale Dienste - "Spielplatz Computer", Familienbildungsstätte Ulm
Familienbildung strukturell stärken	<ul style="list-style-type: none"> - Jugendämter motivieren, Familienbildung in die Jugendhilfeplanung einzubinden und eine stärker organisierende und koordinierende Funktion zu übernehmen (gemäß KJHG) - Kooperation und Vernetzung auf kommunaler Ebene, Einbindung der Familienbildung in Maßnahmen struktureller Prävention - unabhängige Arbeitsgruppe auf Landesebene (z.B. "Aktion Familienbildung") - Verankerung im Weiterbildungsgesetz - Förderrichtlinien modifizieren: offene, niederschwellige und innovative Angebote besser fördern, Privat- und Selbsthilfeinitiativen anerkennen und Anreize für Kooperation und Vernetzung geben - Nachhaltige Strukturen schaffen 	<ul style="list-style-type: none"> - Familienbildung als Bestandteil der Jugendhilfeplanung der Stadt Wuppertal, Ressort Jugend und soziale Dienste - Modellprojekt "Kampagne Erziehung", Jugendamt der Stadt Nürnberg - Elternseminar Stuttgart - Innovationsprojekt "Der Beitrag der Familienbildung zum Aufbau nachhaltiger Dialogstrukturen im Rahmen der Kommunalentwicklung", Nordrhein-Westfalen - Fachausschuss Familienbildung, Landesfamilienrat Baden-Württemberg (weiterzuentwickeln) - Weiterbildungsgesetze anderer Bundesländer (z.B. Hessen, NRW) - Modellversuch "Planungssicherheit spart Kosten", Paritätische Familienbildungsstätte München und Stadt München
Qualität der Familienbildung sichern	<ul style="list-style-type: none"> - Qualifizierungsmaßnahmen für Fachpersonal und Ehrenamtliche - Qualitätsmanagement in den Einrichtungen - Fachdialog intensivieren (z.B. über das Internet oder auf international, national oder regional ausgerichteten Tagungen) 	<ul style="list-style-type: none"> - "Leadership Support Training", Mütterforum Baden-Württemberg - "Innovation in der Familienbildung - Projekt zur Qualitätsentwicklung als Beitrag der Familienbildungsstätten zum einrichtungsübergreifenden Wirksamkeitsdialog", Paritätisches Bildungswerk Nordrhein-Westfalen

1 Familienbildung - Regelungen, Aufgaben und Entwicklungen

Ganz allgemein formuliert ist Familienbildung „Bildungsarbeit zu familienrelevanten Themen“. Sie vermittelt Kompetenzen (Kenntnisse, Fertigkeiten, Reflexionsvermögen) für das private Alltagsleben und bezieht sich dabei vor allem auf Fragen, die sich aus dem Zusammenleben von Frauen und Männern, Erwachsenen und Kindern, jungen und alten Menschen oder Gesunden und Kranken ergeben.¹ Das Spektrum familienrelevanter Themen ist sehr breit und umfasst die folgenden Gebiete:²

- Ehevorbereitung und Partnerschaft
- Geburtsvor- und -nachbereitung
- Eltern-Kind-Gruppen
- Pädagogik/Erziehung und Entwicklungspsychologie
- Leben in der Familie
- Hauswirtschaft, Ernährung
- Textiles, kreatives und musikalisches Gestalten
- Religiöse Themen und Glaubensfragen
- Selbsterfahrung
- Gesellschaftliche und politische Bildung, Ökologie
- Gesundheitsbildung
- Berufliche Bildung

¹ Gilles-Bacciu 1995, S. 23. Zur Definition und den Inhalten von Familienbildung vgl. auch Familienwissenschaftliche Forschungsstelle 1998, S. 561-588.

² Die Zusammenstellung dieser Bereiche resultiert aus einer Analyse der thematischen Gliederungen der Statistiken der drei Bundesarbeitsgemeinschaften der Familienbildung sowie den Unterteilungen in Programmen vieler Familienbildungseinrichtungen (Schiersmann/ Thiel/ Fuchs/ Pfizenmaier 1998).

- Freizeitorientierte Angebote

Gesetzliche Grundlage für die Aufgaben und Förderung der Familienbildung ist das Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG) und in einigen Bundesländern die Ländergesetze zur Erwachsenenbildung (bzw. Weiterbildung) und zur Kinder- und Jugendhilfe. Damit ist die Familienbildung im Spannungsfeld zwischen Erwachsenenbildung und Jugendhilfe anzusiedeln.

1.1 Zur Entwicklung der Familienbildung in Deutschland

Familien- bzw. Mütterbildung hat in Deutschland eine lange Tradition. Sie reicht bis zu den Anfängen der Industrialisierung zurück.³ Ausgangspunkt waren die Bemühungen, die Verwahrlosung und die hohe Sterblichkeit der Kinder der armen und arbeitenden Bevölkerung durch Informationen und praktischen Anleitungen zur Ernährung, Hygiene und Erziehung zu verringern. Eine wichtige Rolle kam hierbei dem Begründer des heutigen Kindergartens, Friedrich Fröbel (1782-1852), zu. Er sah im Kindergarten nicht nur eine Einrichtung für Kinder, sondern auch eine Elternbildungsstätte, in der Eltern in Theorie und Praxis den richtigen Umgang mit Kleinkindern erlernen sollten.⁴ Aus der Elternbildung wurde jedoch entsprechend des bürgerlichen Familienleitbilds schnell eine Mütterbildung, die in dieser Anfangsetappe durch ihre starke Funktionalisierung für die Kindererziehung charakterisiert war. Die Institutionalisierung der Familienbildung begann im Jahr 1917 mit der Gründung der ersten Mütterschule in Stuttgart. Die Programme der Mütterschulen bestanden vor allem aus praktischen Kursen für die Haushaltsführung sowie Kursen zu Ehe-, Familien- und Erziehungsfragen.

Nach dem zweiten Weltkrieg knüpfte die Mütterbildung in den alten Bundesländern zunächst an die Traditionen der Gründungszeit an. Stärker als bisher fanden jedoch sozialpädagogische Inhalte Berücksichtigung. Erst in den sechziger Jahren begann man den Blick nicht allein auf die Mütter, sondern auf die gesamte Familie auszurichten. Ein Indiz für diese Bemühungen ist die Umbenennung der „Mütter-

³ Pettinger 2001, S. 4

⁴ Vgl. Textor 1990

bildung“ in „Familienbildung“ (1969). Aus Mütterschulen wurden Familienbildungsstätten oder auch Elternschulen. Inhaltlich bedeutete dies, dass die Gestaltung des Familienlebens nun als Aufgabe aller Mitglieder angesehen wurde. Damit rückten auch andere Zielgruppen (z.B. Väter, Kinder oder Senioren) ins Blickfeld der Familienbildung. Während sich die Mütterbildung auf die Verbesserung einer bestimmten Lebensphase (Vorbereitungszeit auf Ehe und Familie, Kleinkindphase) richtete, entwickelte sich die Familienbildung zu einer Institution, die sich grundsätzlich allen Lebensphasen zuwendet. So wurde das Angebot von praktisch orientierten Kursen um personen- und gruppenbezogene Themen erweitert. In den 80er-Jahren kamen weitere Themen wie beispielsweise Ökologie, Umweltschutz, Aufgabenteilung in der Familie, Vereinbarkeit von Familie und Beruf, die Rolle der Väter und Arbeitslosigkeit hinzu.⁵

Neben der anzusprechenden Gruppe haben sich auch die Inhalte und Methoden der Familienbildung in den letzten 40 Jahren gewandelt. In den 60er- und 70er-Jahren dominierte ein Bildungsverständnis, das von einem unzureichenden Bildungsstand, von einer tendenziell defizitären Lebenslage der weiterzubildenden Personen ausging.⁶ Deshalb orientierten sich "...die Angebote weitgehend am Prinzip der Anleitung und der 'Erziehung' der Mütter."⁷ Heute steht die Förderung der elterlichen Kompetenz sowie die Begleitung, Unterstützung und Entlastung der Eltern im Mittelpunkt. Folglich geht es jetzt nicht mehr nur um Angebote, die sich unmittelbar auf die Lebenssituation und die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen richten. Hinzu kommen vielmehr auch Veranstaltungen, deren Ziel „...in der Verbesserung der Lebenssituation der Eltern und Familien, der Gestaltung und Förderung der Partnerbeziehungen, in ihrer Lebensqualität und -zufriedenheit etc.“ liegt.⁸ Die Familienbildung beschränkt sich nicht mehr nur auf die Wissensvermittlung, sondern bietet neben den praktischen Kursen (z.B. Geburtsvorbereitung, Säuglingspflege) auch Veranstaltungen zur persönlichen Orientierung und zu allgemeinen, gesellschaftlich bedingten Problemlagen (wie z.B. Vereinbarkeit von Familie und Beruf). Ausgangspunkte für das Familienbildungsangebot sind die

⁵ Conen 1999, S. 6

⁶ Bange/ Floch-Reiners 2001

⁷ Bange/ Floch-Reiners 2001, S. 3

aktuelle Lebenssituation und die Erfahrungen der Eltern ("Ressourcenorientierung" bzw. "Empowerment")⁹ Darüber hinaus helfen Kooperationen mit anderen Trägern und Einrichtungen, die Angebote stärker auf die Bedürfnisse und Lebenssituationen, vor allem auch benachteiligter Familien, auszurichten.

Die Institutionenanalyse von Schiersmann u.a. hat gezeigt, dass sich die thematischen Schwerpunkte in den Einrichtungen der Familienbildung in den neunziger Jahren verändert haben. Während Angebote zum textilen, kreativen und musischen Gestalten eher abnahmen, zeigte sich bei Eltern-Kind-Gruppen, Angeboten zur Gesundheitsbildung, zur Geburtsvor- und -nachbereitung sowie zu Fragen der Pädagogik, Erziehung und Entwicklungspsychologie und zum Leben in der Familie ein stabiles oder sogar erhöhtes Angebot.¹⁰

Neben der klassischen Familienbildung haben sich eine Reihe von anderen Formen der Familienbildung herausgebildet, die sich vor allem durch die Selbstorganisation, Selbstverwaltung und der Hilfe zur Selbsthilfe auszeichnen. Neben Eltern-Kind-Gruppen, Elterninitiativen, Familien- und Nachbarschaftszentren, Kontaktkreisen und Selbsthilfegruppen sind hier vor allem die Mütterzentren hervorzuheben. Die ersten Mütterzentren sind Anfang der achtziger Jahre „als Reaktion auf die sich ausbreitende Professionalisierung der Sozialen Arbeit“ entstanden.¹¹ Die vier Prinzipien, an denen sich alle Mütterzentren orientieren, sind der offene Ansatz, die im Alltag gewonnene Kompetenz, die Honorierung der geleisteten Arbeit und die Einbindung der Kinder. Im Mütterzentrum sind die Mütter selbst die Expertinnen, die ihre Lebenserfahrungen und beruflichen Qualifikationen einbringen. Dabei ist das Motto: Jede kann etwas besonders gut - und kann das ins Zentrum einbringen. Auf diese Weise wird das Mütterzentrum zu einem Ort des von- und miteinander Lernens. Diese verschiedenen Formen der Familienbildung sind inzwischen zu einem wichtigen Bestandteil der sozialen Infrastruktur der Kommunen

8 Pettinger 2001, S. 5

9 Bange/ Floch-Reiners 2001, S. 4

10 Schiersmann/ Thiel/ Fuchs/ Pfizenmaier 1998, S. 417ff.
Gefragt wurde nach Veränderungen in den letzten fünf Jahren; Berichtsjahr war 1994.

11 Weskamp 2000a, S. 123-124

geworden und stellen eine wesentliche Ergänzung zu den herkömmlichen Angeboten der Familienbildung dar.

1.2 Gesetzliche Rahmenbedingungen auf Bundes- und Landesebene

Entsprechend der Entstehungsgeschichte staatlicher Jugendgesetze¹² wurden in der Jugendhilfe Deutschlands lange Zeit kontrollierende und eingreifende Maßnahmen als vorrangig angesehen. Die Hilfeleistungen richteten sich in erster Linie an auffällig gewordene Kinder und Jugendliche. Obwohl das Jugendwohlfahrtsgesetz (JWG)¹³ Hilfen für die Familie anbot, blieben diese doch auf das Kind beschränkt und ließen dessen soziale und familiale Einbindung weitgehend unberücksichtigt. „Auch die Erziehungsbeistandschaft (§§ 55ff. JWG), der eine Vermittlerfunktion zwischen Erziehungsberechtigten und Minderjährigen zukommen sollte, stellt allein ab auf das erziehungsschwierige Kind, nicht aber auch auf Hilfen, die die erzieherische Qualifikation der Eltern verbessern könnten.“¹⁴ Trotz anhaltender Reformbemühungen und -diskussionen in den sechziger, siebziger und achtziger Jahren kam es erst Anfang der neunziger Jahre zum Inkrafttreten eines neuen, grundlegend reformierten Gesetzes, dem Kinder- und Jugendhilfegesetz (SGB VIII) vom 1.1.1991.¹⁵ Damit war ein Perspektivenwechsel von einem "reaktiv eingreifenden Handeln nach ordnungsrechtlichen Regelungen" hin zu einem "Ausbau vorbeugender Arbeit und präventiver Maßnahmen" vollzogen.¹⁶

Mit dem Inkrafttreten des Kinder- und Jugendhilfegesetzes wurde die Familienbildung im Leistungskatalog der Kinder- und Jugendhilfe verankert und erhielt damit

¹² Vgl. Der Bundesminister für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit 1986, S. 28

¹³ Das Jugendwohlfahrtsgesetz (i. d. F. von 1953) war eine modernisierte, aber im Wesentlichen übereinstimmende Fassung des Reichsjugendwohlfahrtsgesetz von 1922. Aufgrund der veränderten Realität von Jugend und Gesellschaft sowie neuen sozialwissenschaftlichen Kenntnissen wurde es 1961 umfassend novelliert. In der Fassung vom 1. Juli 1962 war es bis zum Jahr 1991 gültig.

¹⁴ Der Bundesminister für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit 1986, S. 29

¹⁵ Sozialgesetzbuch (SGB), Achstes Buch (VIII), Kinder und Jugendhilfe. (z.B. unter http://www.datenschutz-berlin.de/recht/de/rv/ges_soz/sgb08_1.htm; Stand Februar 2003)

eine neue, erstmals bundeseinheitliche, gesetzliche Grundlage. Die grundsätzlichen Ziele und Aufgaben der Eltern- und Familienbildung ergeben sich daher aus dem Gesetz. Im ersten Absatz des Kinder- und Jugendhilfegesetzes heißt es: "Jeder junge Mensch hat ein Recht auf Förderung seiner Entwicklung und auf Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit."¹⁷ Um dieses Recht zu verwirklichen, sollen Eltern und andere Erziehungsberechtigte bei ihren Erziehungsaufgaben Beratung und Unterstützung erfahren. Hierfür sollen durch die Jugendhilfe entsprechende Angebote zur Förderung der Erziehung in der Familie bereitgestellt werden. Das Spektrum reicht von allgemeinen Bildungsangeboten über Beratung bis hin zur Betreuung und Versorgung in Not-situationen.¹⁸ Im § 16 des Kinder- und Jugendhilfegesetzes wird die Familienbildung als Leistung der Jugendhilfe, in Form von Soll-Vorschriften, festgeschrieben:

§ 16 Allgemeine Förderung der Erziehung in der Familie (SGB VIII)

- (1) Müttern, Vätern, anderen Erziehungsberechtigten und jungen Menschen sollen Leistungen der allgemeinen Förderung der Erziehung in der Familie angeboten werden. Sie sollen dazu beitragen, dass Mütter, Väter und andere Erziehungsberechtigte ihre Erziehungsverantwortung besser wahrnehmen können.
- (2) Leistungen zur Förderung der Erziehung in der Familie sind insbesondere
 1. Angebote der Familienbildung, die auf Bedürfnisse und Interessen sowie auf Erfahrungen von Familien in unterschiedlichen Lebenslagen und Erziehungssituationen eingehen, die Familie zur Mitarbeit in Erziehungseinrichtungen und in Formen der Selbst- und Nachbarschaftshilfe besser befähigen sowie Menschen auf Ehe, Partnerschaft und das Zusammenleben mit Kindern vorbereiten,
 2. Angebote der Beratung in allgemeinen Fragen der Erziehung und Entwicklung junger Menschen,
 3. Angebote der Familienfreizeit und der Familienerholung, insbesondere in belastenden Familiensituationen, die bei Bedarf die erzieherische Betreuung der Kinder einschließen.
- (3) Das Nähere über Inhalt und Aufgaben regelt das Landesrecht.

Das Angebot der allgemeinen Förderung der Familie richtet sich nach § 16 Abs. 1 SGB VIII an alle Eltern, alle anderen Erziehungsberechtigten (z.B. nicht ehelichen

¹⁶ Eichhoff/ Janssen/ Kunz 1996, S. 4
Es ist anzumerken, dass hier lediglich die gesetzlich verankerte Neuorientierung gemeint ist. Die praktische Arbeit war in vielen Einrichtungen bereits lange vorher nicht mehr an den Grundsätzen des Jugendwohlfahrtsgesetz ausgerichtet.

¹⁷ § 1 SGB VIII

¹⁸ vgl. §§16-21 SGB VIII

Lebenspartnern, Stiefeltern) und an alle jungen Menschen unter 27 Jahren.¹⁹ Unabhängig also von der Lebenssituation und ohne an bestimmten Bedingungen wie beispielsweise einer spezifischen Notsituation geknüpft zu sein, sollen die Leistungen den Menschen zur Verfügung gestellt werden. Als Leistungen für die Förderung der Erziehung in der Familie werden in den nachfolgenden Absätzen die Familienbildung, die Familienberatung sowie die Familienfreizeit und –erholung besonders hervorgehoben.

Die Familienbildung soll die Menschen auf das Leben in einer Partnerschaft und mit Kindern vorbereiten und befähigen, ihre Erziehungsaufgaben und den familiären Alltag zu bewältigen. D.h., es sollen notwendige Kenntnisse "für die erfolgreiche Ausgestaltung späterer Partner-, Ehegatten- und Elternrollen ... , Kompetenzen, Einstellungen, Werte, Leitbilder usw. ... mit Hilfe von Familienbildung erworben werden. Hierzu gehören z.B. soziale, kommunikative und Konfliktlösefertigkeiten, Haltungen gegenüber dem anderen Geschlecht, die Fähigkeit zu Intimität und ein entwicklungspsychologisches Grundwissen."²⁰ Im Unterschied zur Familienberatung und den weiteren Hilfen zur Erziehung setzen Familienbildungsangebote damit nicht vorrangig bei akuten Problemen oder Krisen, sondern bereits vorher ein: Familienbildung soll *präventiv* wirken, in dem sie zur Schaffung von stabilen Verhältnissen beiträgt und sich im Vorfeld von kritischen Lebensphasen und -ereignissen problemmindernd engagiert. Der explizite Einbezug aller jungen Menschen als Zielgruppe für die Leistungen der allgemeinen Förderung der Erziehung in der Familie verdeutlicht den präventiven Charakter zusätzlich. Insofern sind "die Leistungen des § 16 KJHG ... als Chance der Jugendhilfe zu sehen, mit ihren Angeboten viele Familien unabhängig von bedrängenden Problem- und Krisensituationen zu erreichen, ihren Zugang zu Familien zu verbessern und ihr gesellschaftliches Image zu ändern."²¹

Eine weitere Aufgabe der Familienbildung soll in der Befähigung zur Mitarbeit in Erziehungseinrichtungen (z.B. Kindergärten, Kindertagesstätten, Schulen) und in

¹⁹ Zur Begriffsbestimmung von „Erziehungsberechtigter“ und „junger Mensch“ siehe § 7 Abs.1 SGB VIII.

²⁰ Textor 1996, S. 24

²¹ Weiske 2000, S. 20

Formen der Selbst- und Nachbarschaftshilfe (z.B. Elterninitiativen, Selbsthilfegruppen, Eltern-Kind-Gruppen) bestehen. "Das umfaßt die Vermittlung relevanter Kenntnisse und Fertigkeiten, die im Einzelfall z.B. Bereiche wie Rechtsgrundlagen, Gruppendynamik oder Kommunikationsverhalten tangieren können."²² Überdies ist die Familienbildung nach § 16 Abs.1 SGB VIII angehalten, ihr Angebot auf die Interessen und Bedürfnisse der Familien auszurichten. Dabei soll sie auch die unterschiedlichen Erfahrungshintergründe, die aufgrund der verschiedenen Lebens- und Erziehungssituationen bestehen, berücksichtigen. Das Gesetz sagt also hier deutlich, dass *alle* Familien angesprochen werden sollen und dass die Familienbildungsangebote an der Teilnehmerschaft auszurichten sind.²³

Grundsätzlich können Leistungen der Jugendhilfe von Trägern der freien Jugendhilfe und von Trägern der öffentlichen Jugendhilfe erbracht werden.²⁴ In Baden-Württemberg sind die Landkreise, die Stadtkreise und die vom Sozialministerium (mit Zustimmung des Landkreises) bestimmten kreisangehörigen Gemeinden die örtlichen Träger der öffentlichen Jugendhilfe, die überörtlichen Träger der öffentlichen Jugendhilfe sind die Landeswohlfahrtsverbände.²⁵ Nach dem Kinder- und Jugendhilfegesetz gelten Kirchen und Religionsgemeinschaften des öffentlichen Rechts sowie die Verbände der freien Wohlfahrtspflege als anerkannte Träger der freien Jugendhilfe.²⁶ Die Gesamtplanungs- und Gewährleistungsverantwortung für die Verfügbarkeit des erforderlichen Angebots obliegt in Baden-Württemberg den Trägern der öffentlichen Jugendhilfe: "Sie sorgen dafür, daß die erforderlichen und geeigneten Einrichtungen, Dienste und Veranstaltungen zur Erfüllung der Aufgaben nach dem SGB VIII eingerichtet werden, und legen die Förderung der freien Jugendhilfe ... fest."²⁷

²² Textor 1996, S. 24

²³ Ausführliche Erläuterungen zu § 16 SGB VIII sind bei Textor 1996 nachzulesen.

²⁴ Entsprechend dem Subsidiaritätsprinzip soll die öffentliche Jugendhilfe jedoch von eigenen Maßnahmen absehen, wenn anerkannte freie Träger die Leistungen erbringen (§ 4 SGB VIII).

²⁵ vgl. § 1 und § 3 Kinder- und Jugendhilfegesetz Baden-Württemberg (LKJHG)

²⁶ Darüber hinaus können auch juristische Personen und Personenvereinigungen bei entsprechenden Voraussetzungen anerkannt werden (vgl. § 75 SGB VIII und § 11 LKJHG).

²⁷ § 9 LKJHG

Die Vielfalt und Zusammenarbeit von öffentlichen und freien Trägern wird im Kinder- und Jugendhilfegesetz ausdrücklich gewünscht:²⁸ "Die Jugendhilfe ist gekennzeichnet durch die Vielfalt von Trägern unterschiedlicher Wertorientierungen und die Vielfalt von Inhalten, Methoden und Arbeitsformen."²⁹ Diese Trägerpluralität trifft auf die Familienbildung im besonderen Maße zu. Familienbildung findet in öffentlicher, freier und kirchlicher Trägerschaft in Familienbildungsstätten, Familien- und Mütterzentren, Familienferienstätten, Volkshochschulen, Selbsthilfegruppen und an vielen weiteren Orten wie z.B. in Kindergärten und Schulen statt.³⁰ Die Maßnahmen werden durch die Beiträge der Teilnehmerinnen und Teilnehmer und durch Zuschüsse der Landkreise, Städte und Kirchen finanziert. In Baden-Württemberg erhalten die Volkshochschulen, die Familienbildungsstätten, die Mütterschulen, die Familien- und Mütterzentren und die Familienferienstätten eine Landesförderung.³¹

Die Familienbildung muss als Leistung der Jugendhilfe die unterschiedlichen Lebenslagen von Mädchen und Jungen beachten, Benachteiligungen abbauen helfen und die Gleichstellung der Geschlechter fördern.³² Weiterhin soll sie Eltern und andere Erziehungsberechtigte befähigen, Kinder und Jugendliche vor gefährdenden Einflüssen zu schützen. Das Kinder- und Jugendhilfegesetz Baden-Württemberg fordert darüber hinaus die Vernetzung und den Gemeinwesenbezug von Diensten und Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe.³³ Zum einen bedeutet Vernetzung, für eine enge Zusammenarbeit untereinander zu sorgen. Die öffentlichen und freien Träger der Jugendhilfe sollen gemeinsam (z.B. in Arbeitsgemeinschaften) anstreben, dass die Leistungen und sonstige Angebote aufeinander abgestimmt werden und sich gegenseitig ergänzen. Zum anderen soll die Jugendhilfe ihre Veranstaltungen, Dienste und Einrichtungen auf das Gemeinwesen hin vernetzen. Dies bedeutet z.B. auch "berührte Partner", beispielsweise

28 § 4 SGB VIII

29 § 3 SGB VIII

30 vgl. Schiersmann/ Thiel/ Fuchs/ Pfizenmaier 1998, Textor 1996

31 vgl. z.B. Internetangebot www.sozialministerium-bw.de

32 § 9 SGB VIII; Das SGB VIII enthält noch die Formulierung "Gleichberechtigung von Mädchen und Jungen fördern", in neueren Gesetzen (z.B. SGB III, SGB IX) wird bereits das Konzept des Gender Mainstreamings aufgegriffen.

Schulen oder Kindergärten, einzubeziehen. Im Hinblick auf die Familienbildung wird der gewünschte Bezug zum Gemeinwesen und die Förderung der Selbsthilfe ausdrücklich betont.

§ 13 Vernetzung und Gemeinwesenbezug von Diensten und Einrichtungen (LKJHG)

[...]

- (3) Dem Auftrag der Jugendhilfe dient der möglichst enge Bezug zum Gemeinwesen. Insbesondere Aktivitäten und Angebote zur Familienbildung, zum erzieherischen Kinder- und Jugendschutz, zur Begegnung junger Menschen untereinander und zur Förderung benachteiligter junger Menschen sollen möglichst aus dem Gemeinwesen heraus und in ihm verwurzelt entwickelt werden. Selbsthilfeaktivitäten sollen angeregt und gefördert werden.
- (4) Jugendhilfe soll ihre Veranstaltungen, Dienste und Einrichtungen auf das Gemeinwesen hin vernetzen, für eine enge Zusammenarbeit untereinander sorgen und berührte Partner, insbesondere die Schulen, einbeziehen ...

[...]

Darüber hinaus sieht das Kinder- und Jugendhilfegesetz Baden-Württemberg vor, dass die Jugendhilfe - und damit auch die Familienbildung als eine Leistung - zum Ziel hat, mögliche Hemmschwellen, die der Inanspruchnahme durch Familien entgegenstehen, abgebaut werden.³⁴ Für die Familienbildung bedeutet dies, z.B. ihre Angebote besonders niederschwellig zu gestalten.

Es ist deutlich geworden, dass die Familienbildung nach dem Kinder- und Jugendhilfegesetz einen weiten Definitionsrahmen von Familie zugrunde legt und sich dementsprechend "auf alle Familienformen von allein Erziehenden bis zu Pflege- und Adoptivfamilien, auf alle Familienphasen von der Vorbereitung auf Partnerschaft, Ehe und Familie bis zur nachelterlichen Phase (und) auf alle Familienfunktionen von Erziehung bis zur Freizeitgestaltung"³⁵ richten soll. Familienbildung trägt so zur eigenverantwortlichen Gestaltung des Familienlebens bei und fördert durch das Zusammentreffen von Menschen in ähnlichen Lebenslagen die Bildung von sozialen Netzwerken. Diese wiederum sind eine wesentliche Grundlage für die Selbst- und Nachbarschaftshilfe, deren Förderung eine weitere Aufgabe der Familienbildung darstellt.

33 § 13 LKJHG

34 § 12 LKJHG

35 Weiske 2000, S. 21

Ländergesetzgebungen zur Familien- und Erwachsenenbildung

Gemäß § 16 Absatz 3 SGB VIII regelt Näheres über Inhalt und Aufgaben des Kinder- und Jugendhilfegesetzes das jeweilige Landesrecht. Mittlerweile existieren in allen 16 Bundesländern Gesetze zum Kinder- und Jugendhilferecht. Die Familienbildung wird dabei nicht in allen dieser Ländervorschriften explizit als Leistung der Jugendhilfe aufgeführt. Häufig sind die Aufgaben und Leistungen in allgemeingültiger Form gehalten.

Ebenfalls als Rechtsgrundlage relevant sind - zumindest in einigen Bundesländern - Erwachsenen- bzw. Weiterbildungsgesetze. Darüber hinaus existieren in einigen Ländern weitere Richtlinien zur Familienbildung. Beispiele hierfür sind die Hamburgische Globalrichtlinie "Familienförderung und -beratung im Rahmen der Jugendhilfe" oder die "Richtlinie über die Gewährung von Zuwendungen zur Förderung von Ehe-, Familien-, Lebens- und Erziehungsberatungsstellen im Land Sachsen-Anhalt" (vgl. Tabelle 1).

Die finanzielle Förderung durch die Länder erfolgt in aller Regel nach Maßgabe des Haushaltsplans und unterliegt daher Konjunkturschwankungen und dem länderspezifischen, familienpolitischen Stellenwert. Tabelle 1 gibt einen Überblick über die verschiedenen Ländergesetzgebungen zur Familien- und Erwachsenenbildung.

Tabelle 1: Bundesländergesetzgebungen zur Familien- und Erwachsenenbildung im Überblick

Rechtsvorschriften der Länder zum SGB VIII Kinder und Jugendhilfe und zur Erwachsenenbildung	Zuständigkeit in den Ländern	Angaben zur Finanzierung	Besondere Regelungen bezüglich Familienbildung
<p>Baden Württemberg</p> <p>1. Kinder- und Jugendhilfegesetz für Baden-Württemberg (LKJHG) (i.d.F. vom 19. April 1996 – GBl. S. 457 – zuletzt geändert durch Art. 6 des Gesetzes vom 16. Dezember 1997 – GBl. S. 776, 777)</p> <p>2. Gesetz zur Förderung der Weiterbildung und des Bibliothekswesens (Weiterbildungsförderungsgesetz – WbilFöG) in der Fassung vom 20. März 1980 (GBl. S. 249), zuletzt geändert durch Artikel 19 der Verordnung vom 17. Juni 1997 (GBl. S. 278)</p> <p>3. Verfassung des Landes Baden-Württemberg vom 11. November 1953 (GBl. S. 173)</p>	<p>Sozialministerium</p> <p>Kultusministerium</p>	<p>§ 2 Förderungsgrundsätze</p> <p>(1) Das Land fördert in Ausführung von Artikel 22 der Landesverfassung nach Maßgabe dieses Gesetzes und des Staatshaushaltsplanes nach gleichen Grundsätzen den Ausbau von Volkshochschulen sowie von Weiterbildungseinrichtungen, die von den Kirchen, Gewerkschaften, der Wirtschaft oder anderen in der Weiterbildung tätigen gesellschaftlichen Gruppen getragen werden.</p>	<p>§ 13 Vernetzung und Gemeinwesenbezug von Diensten und Einrichtungen</p> <p>(3) ... Insbesondere Aktivitäten und Angebote zur Familienbildung ... sollen möglichst aus dem Gemeinwesen heraus und in ihm verwurzelt entwickelt werden.</p> <p>§ 16 Erzieherischer Kinder- und Jugendschutz</p> <p>(1) Jungen Menschen und Erziehungsberechtigten sollen die erforderlichen und geeigneten Angebote des erzieherischen Kinder- und Jugendschutzes gemacht werden. Angebote sollen unter Berücksichtigung der unterschiedlichen Lebenslagen und Bedürfnisse von Mädchen und Jungen</p> <p>1. junge Menschen befähigen, sich vor gefährdenden Einflüssen zu schützen und sie zur Kritikfähigkeit, Entscheidungsfähigkeit und Eigenverantwortlichkeit sowie zur Verantwortung gegenüber ihren Mitmenschen führen,</p> <p>2. die Abwehrkräfte der jungen Menschen stärken gegen extremistische und rassistische Ideologien, destruktive Kulte, süchtiges Verhalten und gefährdende Anreize durch Werbung und Medien,</p> <p>3. Eltern und andere Erziehungsberechtigte besser befähigen, Kinder und Jugendliche vor gefährdeten Einflüssen zu schützen und</p> <p>4. zur Beseitigung gefährdender Einflüsse beitragen.</p> <p>Artikel 12</p> <p>(2) Verantwortliche Träger der Erziehung sind in ihren Bereichen die Eltern, der Staat, die Religionsgemeinschaften, die Gemeinden und die in ihren Bünden gegliederte Jugend.</p> <p>Artikel 22</p> <p>Die Erwachsenenbildung ist vom Staat, den Gemeinden und den Landkreisen zu fördern.</p>

<p>Bayern</p> <p>1. Bayerisches Kinder- und Jugendhilfegesetz (BayKJHG) (vom 18. Juni 1993 – GVBl. S. 392 – geändert durch Gesetz vom 11. Juli 1998 – GVBl. S. 416)</p> <p>2. Gesetz zur Förderung der Erwachsenenbildung vom 24. Juli 1974</p>	<p>Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen</p> <p>Staatsministerium für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst</p>	<p>Art. 2 Staatliche Förderung</p> <p>Der Staat fördert die Erwachsenenbildung unbeschadet der Aufgabe der Gemeinden (Art. 83 Abs. 1 der Verfassung) durch finanzielle und sonstige Leistungen mit dem Ziel, dass im ganzen Land leistungsfähige Einrichtungen mit einem breitgefächerten Bildungsangebot zur Verfügung stehen.</p>	
<p>Berlin</p> <p>1. Gesetz zur Ausführung des Kinder- und Jugendhilfegesetzes (AG KJHG) Berlin (vom 9. Mai 1995 GVBl. S. 300 – zuletzt geändert durch Art. V des Gesetzes vom 8. Februar 2001 - GVBl. S. 33, 35)</p>	<p>Senat für Bildung, Jugend und Sport</p>	<p>§ 47 Förderung der freien Jugendhilfe</p> <p>(1) Die Träger der freien Jugendhilfe werden vom Land Berlin nach § 74 des Achten Buches Sozialgesetzbuch sowie nach Maßgabe der Jugendhilfeplanung und des Landesjugendplans gefördert. Über Art und Höhe der Förderung entscheiden die Jugendhilfebehörden im Rahmen der verfügbaren Mittel nach pflichtgemäßem Ermessen.</p>	<p>§ 21 Familienbildung</p> <p>(1) Familienbildungsangebote, die den verschiedenen Lebenssituationen unterschiedlicher Familienformen Rechnung tragen, sind in Abstimmung mit den Angeboten der freien Jugendhilfe und unter Berücksichtigung der Angebote der Volkshochschule zu entwickeln.</p> <p>(2) Diese Angebote sollen insbesondere die in der Familienberatungsarbeit offenbar werdenden besonderen Problemlagen aufgreifen. Die Angebote sollen so ausgestaltet sein, dass auch bildungsgewohnten Personen der Zugang ermöglicht wird.</p> <p>(3) Familienbildungsangebote sollen auch in geeigneter Weise mit Familienfreizeit- und Familienerholungsmaßnahmen verknüpft werden.</p>
<p>Brandenburg</p> <p>1. Erstes Gesetz zur Ausführung des Achten Buches Sozialgesetzbuch – Kinder- und Jugendhilfe (AG KJHG) Brandenburg (i.d.F. vom 26. Juni 1997 – GVBl. I S. 87)</p> <p>2. Gesetz zur Regelung und Förderung der Weiterbildung im Land Brandenburg vom 15. Dezember 1993</p>	<p>Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Frauen</p> <p>Ministerium für Bildung, Jugend und Sport</p>	<p>§ 4 Aufgaben des Landes</p> <p>(1) Die Weiterbildung ist nach Maßgabe dieses Gesetzes durch das Land zu fördern. Dazu gewährt das Land finanzielle Unterstützung gemäß § 27.</p> <p>§ 27 Förderung</p> <p>(1) Die Höhe der Förderung erfolgt im Rahmen vorhandener Haushaltsmittel.</p>	

Fortsetzung Tabelle 1: Bundesländergesetzgebungen zur Familien- und Erwachsenenbildung im Überblick

Rechtsvorschriften der Länder zum SGB VIII Kinder und Jugendhilfe und zur Erwachsenenbildung	Zuständigkeit in den Ländern	Angaben zur Finanzierung	Besondere Regelungen bezüglich Familienbildung
<p>Bremen</p> <p>1. Erstes Gesetz zur Ausführung des Achten Buches Sozialgesetzbuch – Gesetz zur Ausführung des Kinder- und Jugendhilfegesetzes im Lande Bremen (Vom 17. September 1991 –(GBl. S. 318 – zuletzt geändert durch Art. 2 des Gesetzes vom 19. Dezember 2000 - GBl. S. 491, 496)</p> <hr/> <p>2. Dazu: Viertes Gesetz zur Ausführung des Achten Buches Sozialgesetzbuch (Bremisches Kinder-, Jugend- und Familienförderungsgesetz - KJFFöG -) vom 17.12.1998</p> <hr/> <p>3. Gesetz über die Weiterbildung im Lande Bremen (Weiterbildungsgesetz - WBG) (vom 18. Juni 1996 - Brem.GBl. S. 127)</p>	<p>Senat für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales</p> <hr/> <p>Senat für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales</p> <hr/> <p>Senat für Bildung und Wissenschaft, Kunst und Sport</p>	<p style="text-align: center;">§ 17 Zuschussgewährung</p> <p>(1) Die Höhe der Gesamtförderung der außerschulischen Jugendbildung wird durch die Haushaltsgesetze des Landes Bremen und der Stadtgemeinden Bremen und Bremerhaven festgelegt.</p> <p>(2) Das Land Bremen und die Stadtgemeinden Bremen und Bremerhaven fördern die außerschulische Jugendbildung nach Maßgabe dieses Gesetzes in ihren Zuständigkeitsbereichen. Das Land fördert darüber hinaus die außerschulische Jugendbildung der örtlichen Träger durch eine globale Mittelzuweisung, die 50 von Hundert der jeweils auf örtlicher Ebene für die außerschulische Jugendbildung eingesetzten Mittel nicht überschreitet.</p> <hr/> <p style="text-align: center;">§ 3 Förderung der Weiterbildung</p> <p>(1) Das Land Bremen fördert die Weiterbildung nach Maßgabe dieses Gesetzes.</p> <p style="text-align: center;">§ 8 Förderungsbedingungen</p> <p>(9) Die Höhe der Förderung nach diesem Gesetz wird im Rahmen des Haushalts festgelegt.</p>	<p style="text-align: center;">§ 28 Eltern- und Familienbildung</p> <p>(1) Angebote der Eltern- und Familienbildung sollen den verschiedenen Lebenssituationen unterschiedlicher Familienformen Rechnung tragen. Sie sind in Abstimmung mit den Angeboten der Träger der freien Jugendhilfe und der Träger der Weiterbildung zu entwickeln. Mit ihnen sollen insbesondere in der Beratung von Familien bekannt werdende besondere Problemlagen aufgegriffen werden. Die Angebote sollen auch in geeigneter Weise mit Freizeit- und Erholungsmaßnahmen der Familienförderung verknüpft werden.</p> <p>(2) Die örtlichen Träger der Jugendhilfe sollen Eltern auf geeignete Weise Informationen und Beratung zu allgemeinen Fragen der Erziehung und Entwicklung ihrer Kinder anbieten. Die Empfänger sind bei der ersten Übermittlung eines Angebotes darauf hinzuweisen, dass sie die weitere Übermittlung von Angeboten dieser Art ablehnen können. Die Träger der Jugendhilfe müssen sicherstellen, dass weitere Angebote dieser Art nicht übermittelt werden.</p>
<p>Hamburg</p> <p>1. Hamburgisches Gesetz zur Ausführung des Achten Buches Sozialgesetzbuch – Kinder- und Jugendhilfe – (AG SGB VIII) (i.d.F. der Bekanntmachung vom 2.5.1997 – GVBl. V. 2.7.1997, S. 273)</p>	<p>Behörde für Soziales und Familie Behörde für Bildung und Sport</p>	<p>Im Rahmen der bereitgestellten Haushaltsmittel</p>	

<p>2. Dazu: Globalrichtlinie GR J 9/99 vom 21.12.1999 „Familienförderung und -beratung im Rahmen der Jugendhilfe“</p>	<p>Behörde für Schule, Jugend und Berufsbildung</p>		<p>2. Geltungsbereich und Zielgruppen Diese Globalrichtlinie regelt die Anwendung der §§ 16 (Allgemeine Förderung der Erziehung in der Familie), ... Achstes Buch Sozialgesetzbuch (SGB VIII), Kinder- und Jugendhilfe. Im Rahmen der Förderung der Erziehung in der Familie in den Bezirken beziehen sich die Regelungen auf die Aufgabenschwerpunkte:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Angebote der Familienbildung, • Angebote der Erziehungs- und Familienberatung, • Angebote der Partnerschafts-, Trennungs- und Scheidungsberatung, • Angebote der Prävention von und Beratung bei Gewalt in der Familie, Vernachlässigung und sexuellem Missbrauch von Kindern, Sicherstellung von Schutzmaßnahmen über das Familiengericht, • Gewährleistung des Anspruchs auf Beratung und Unterstützung bei der Ausübung der Personensorge, des Umgangsrechts und in Unterhaltsangelegenheiten. <p>3. Angebotsformen Einrichtungen sind alle räumlich gebundenen Angebotsformen mit festen Angebotszeiten wie z.B. Elternschulen, Erziehungsberatungsstellen, Familienbildungsstätten, Mütterzentren, Kinder- und Familienhilfezentren, Kinderschutzzentren, Frauen- und Mädchenberatungsstellen, konfessionelle Erziehungsberatungsstellen und andere Beratungseinrichtungen in öffentlicher und/oder freier Trägerschaft.</p>
<p>Hessen</p> <p>1. Gesetz zur Ausführung des Kinder- und Jugendhilfegesetzes – (AG-KJHG) Hessen (i.d.F. vom 22. Januar 2001 – GVBl. S. 106)</p> <p>2. Gesetz zur Förderung der Weiterbildung im Lande Hessen (Hessisches Weiterbildungsgesetz - HWBG) (vom 25. August 2001 GVBl. I S. 370)</p>	<p>Sozialministerium</p> <p>Kultusministerium</p>	<p>Nach Maßgabe des Haushaltsplans.</p> <p>§ 6 Förderung Das Land ist nach Maßgabe dieses Gesetzes zur Förderung der Weiterbildung verpflichtet. Es beteiligt sich nach den §§ 10 und 12 an den Kosten für die Maßnahmen im Rahmen des Pflichtangebots, die nach durchgeführten Unterrichtsstunden im Sinne des Pflichtangebots berechnet werden.</p>	<p>§ 22 Förderung von Familienbildungsstätten Im Rahmen der Familienbildung nach § 16 Abs. 2 Nr.1 des Achten Buches Sozialgesetzbuch werden familienbezogene Erziehungs- und Bildungshilfen für Eltern, andere Erziehungsberechtigte und junge Menschen durch Familienbildungsstätten gefördert.</p> <p>§ 2 Aufgaben der Weiterbildung Die Einrichtungen der Weiterbildung haben die Aufgabe, die Grundversorgung an Weiterbildung sicherzustellen. Ihr Bildungsangebot umfasst Inhalte, die die Entfaltung der Persönlichkeit fördern, die Fähigkeit zur Mitgestaltung des demokratischen Gemeinwesens stärken und die Anforderungen der Arbeitswelt bewältigen helfen. Es umfasst die Bereiche der allgemeinen, politischen, beruflichen und kulturellen Weiterbildung sowie der Weiterbildung im Zusammenhang mit der Ausübung eines Ehrenamtes und schließt die Vorbereitung auf den Erwerb von Schulabschlüssen sowie Gesundheitsbildung, Eltern-, Familien- und Frauenbildung ein.</p> <p>§ 10 Grundversorgung und Pflichtangebot (2) ... Zum Pflichtangebot gehören auch Bildungsangebote im Bereich der Eltern-, Familien- und Frauenbildung sowie für das Ehrenamt. ...</p>

Fortsetzung Tabelle 1: Bundesländergesetzgebungen zur Familien- und Erwachsenenbildung im Überblick

Rechtsvorschriften der Länder zum SGB VIII Kinder und Jugendhilfe und zur Erwachsenenbildung	Zuständigkeit in den Ländern	Angaben zur Finanzierung	Besondere Regelungen bezüglich Familienbildung
<p>Mecklenburg-Vorpommern</p> <p>1. Gesetz zur Ausführung des Achten Buches des Sozialgesetzbuches – Kinder- und Jugendhilfe – (AGKJHG-Org) Mecklenburg-Vorpommern (Vom 23. Februar 1993 – Mittbl. KM Nr. 4 S. 66)</p> <p>2. Weiterbildungsgesetz (WBG - M-V) vom 28. April 1994 (GVOBl. M-V S. 555), geändert durch Gesetz vom 17. Juli 1995 (GVOBl. M-V S. 332), in Kraft am 1. Januar 1995</p> <p>3. 2. Richtlinie zur Förderung eines Programmes der Stärkung einer familiennahen und selbsthilfeorientierten Jugendhilfe in Mecklenburg-Vorpommern -VII 500/Ch vom 1.5.1995</p> <p>4. Richtlinie über die Gewährung von Zuwendungen an Familienzentren –IX 520/80.17.1.1-R vom 04.12.2001</p>	<p>Sozialministerium</p> <p>Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur</p> <p>Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur</p> <p>Sozialministerium</p>	<p>Förderung nach Maßgabe des Haushaltsplans</p> <p>§ 10 Förderung der Grundversorgung (1) Das Land gewährt über die Landkreise und kreisfreien Städte den gemäß § 6 anerkannten Einrichtungen zur Sicherstellung der Grundversorgung nach Maßgabe des Haushalts eine Förderung in Form von Zuschüssen zu den Personalkosten des hauptamtlichen oder hauptberuflichen pädagogischen Personals sowie Zuschüsse zu den anerkannten förderfähigen Aufwendungen für die in ihrer Verantwortung durchgeführten Bildungsveranstaltungen.</p> <p>5. Art, Umfang und Höhe der Zuwendungen 5.1 Die Zuwendung erfolgt als Projektförderung in Form der Anteilfinanzierung. 5.4 Das Land kann Maßnahmen nach dieser Richtlinie mit einem Zuschuss zu den Gesamtkosten von bis zu 75 v.H. gewähren.</p> <p>5.Art, Umfang und Höhe der Zuwendung 5.1 Für Personal- und Sachausgaben erfolgt die Zuwendung als Projektförderung im Wege der Anteilfinanzierung in Form eines nicht rückzahlbaren Zuschusses. Für familienfördernde Projekte und für Ausstattung erfolgt die Zuwendung als Projektförderung im Wege der Fehlbedarfsfinanzierung in Form eines nicht rückzahlbaren Zuschusses.</p>	<p>2. Gegenstand der Förderung Gegenstand der Förderung sind sozialräumlich orientierte Maßnahmen, die zur Stärkung des erzieherischen Selbsthilfepotentials beitragen. Maßnahmen im Sinne dieser Richtlinie sind insbesondere:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Angebote der Familienbildung zur Verbesserung der erzieherischen Kompetenz bei Eltern und anderen mit der Erziehung Beauftragten, vor allem in Einrichtungen der Jugendhilfe und Schulen, - Aktivitäten von Eltern u.a. mit der Erziehung beauftragter Personen, wenn sie sich mit der Verbesserung der Situation von jungen Menschen und ihrer Familien in ihrem Gemeinwesen befassen, - Angebote zur Stabilisierung der Beziehungen von jungen Menschen mit besonderem Erziehungsbedarf in ihrem jeweiligen sozialen Umfeld. <p>1. Ziel der Förderung, Rechtsgrundlage Das Land gewährt nach Maßgabe dieser Richtlinie ... Zuwendungen für Familienzentren zur Absicherung der Versorgung von Familien mit Angeboten zur Bildung, Beratung, Betreuung und Begegnung.</p>

		5.2 Multifunktionale Familienzentren können für Personal- und Sachausgaben einen Zuschuss bis zur Höhe von einem Drittel der als zuwendungsfähig anerkannten Gesamtausgaben, max. 15.000 Euro, erhalten.	
<p>Niedersachsen</p> <p>1. Gesetz zur Ausführung des Kinder- und Jugendhilfegesetzes (AG KJHG) Niedersachsen (vom 5. Februar 1993 GVBl. S. 45 – zuletzt geändert durch Art. 2 des Gesetzes vom 21. Januar 1999 – GVBl. S. 10)</p> <p>2. Richtlinie zur Förderung von Maßnahmen des erzieherischen Kinder- und Jugendschutzes - RdErl. v. 13.3.1998</p> <p>3. Niedersächsisches Erwachsenenbildungsgesetz (NEBG) vom 17. Dezember 1999 (Nds.GVBl. S.430), geändert am 15. Dezember 2000 (Nds.GVBl.Nr.25/2000 S.378) und durch Artikel 29 des Euro-Anpassungsgesetzes v. 20.11.2001 (Nds.GVBl. Nr.32/2001 S.705)</p>	<p>Ministerium für Frauen, Arbeit und Soziales</p> <p>Ministerium für Frauen, Arbeit und Soziales</p> <p>Kultusministerium</p> <p>Ministerium für Wissenschaft und Kultur</p>	<p>I. Zuwendungszweck, Rechtsgrundlage</p> <p>1.1 Das Land gewährt nach Maßgabe dieser Richtlinie und der VV/VV-Gk zu § 44 LHO Zuwendungen für Maßnahmen des erzieherischen Kinder- und Jugendschutzes gemäß § 14 SGB VIII. Hiermit soll entsprechend § 82 SGB VIII die Tätigkeit der Träger der öffentlichen und freien Jugendhilfe und die Weiterentwicklung der Jugendhilfe angeregt und gefördert und ein Beitrag zur fachlichen Weiterentwicklung des Kinder- und Jugendschutzes geleistet werden.</p> <p>1.2 Ein Anspruch auf Gewährung der Zuwendung besteht nicht, vielmehr entscheidet die Bewilligungsbehörde, das NLJA, auf Grund ihres pflichtgemäßen Ermessens im Rahmen der verfügbaren Haushaltsmittel.</p> <p>§ 2 Grundsätze der staatlichen Förderung</p> <p>(1) Das Land fördert die Erwachsenenbildung durch Finanzhilfen nach Maßgabe der jährlichen Festsetzungen im Haushaltsplan.</p>	<p>2. Gegenstand der Förderung</p> <p>Gefördert werden Maßnahmen, die junge Menschen befähigen sollen, sich mit gefährdenden Einflüssen auseinander zu setzen, Eigenverantwortlichkeit, Kritik- und Entscheidungsfähigkeit zu praktizieren sowie ihren Mitmenschen mit Achtung zu begegnen. Dies können Seminare und Freizeiten, Aktionstage und -wochen, Workshops zum Umgang mit verschiedenen Medien und andere geeignete Formen der Jugendschutzarbeit sein.</p> <p>Die Maßnahmen wenden sich an junge Menschen sowie an Eltern und andere Erziehungsberechtigte.</p> <p>Gefährdende Einflüsse können aus dem Konsum von Suchtmitteln und aus anderen (erheblichen) gesundheitlichen Beeinträchtigungen, aus gewaltförmigem Handeln, ungesteuertem Medien- und Warenkonsum und aus weiteren aktuellen Risiken resultieren.</p>

Fortsetzung Tabelle 1: Bundesländergesetzgebungen zur Familien- und Erwachsenenbildung im Überblick

Rechtsvorschriften der Länder zum SGB VIII Kinder und Jugendhilfe und zur Erwachsenenbildung	Zuständigkeit in den Ländern	Angaben zur Finanzierung	Besondere Regelungen bezüglich Familienbildung
<p>Nordrhein-Westfalen</p> <p>1. Erstes Gesetz zur Ausführung des Kinder- und Jugendhilfegesetzes – AG – KJHG – in Nordrhein-Westfalen (Vom 12. Dezember 1990 – GV. NW. S. 664 – geändert durch Gesetz vom 20. 12. 1994 – GV NW. S.1115)</p> <p>2. Richtlinien über die Gewährung von Zuwendungen für Investitionen im Bereich der Familienhilfe – RdErl. vom 15.01.2001 – IV A 4-6706.21</p> <p>3. Richtlinien über die Gewährung von Zuschüssen zur Sicherung des Zugangs von sozial benachteiligten Familien und Kindern zu Angeboten anerkannter Einrichtungen der Familienbildung – RdErl. vom 26.11.2001 – IV A 1-6703.10.1</p> <p>4. Erstes Gesetz zur Ordnung und Förderung der Weiterbildung im Lande Nordrhein-Westfalen (Weiterbildungsgesetz – WbG) in der Fassung der Bekanntmachung vom 14. April 2000 (GV. NRW. S. 390)</p>	<p>Ministerium für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit</p> <p>Ministerium für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit</p> <p>Ministerium für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit</p> <p>Ministerium für Schule, Weiterbildung, Wissenschaft und Forschung</p>	<p>1.2 Ein Anspruch des Antragstellers auf Gewährung der Zuwendung besteht nicht, vielmehr entscheidet die Bewilligungsbehörde aufgrund ihres pflichtgemäßen Ermessens im Rahmen der verfügbaren Haushaltsmittel.</p> <p>1. Zuwendungszweck, Rechtsgrundlage 1.1 Das Land gewährt ... Zuwendungen zur Sicherung des Zugangs zu Bildungsveranstaltungen für sozial benachteiligte Familien sowie für Kinder. 1.2 Ein Anspruch auf Gewährung der Zuwendung besteht nicht. Die Bewilligungsbehörde entscheidet nach pflichtgemäßem Ermessen im Rahmen der verfügbaren Haushaltsmittel.</p> <p>§ 7 Förderung der Weiterbildung Das Land ist nach Maßgabe dieses Gesetzes zur Förderung der Weiterbildung verpflichtet.</p> <p>§ 13 Zuweisungen des Landes (3) Die Kostenerstattung erfolgt nach Durchschnittsbeträgen, die jährlich im Haushaltsgesetz festgesetzt werden.</p>	<p>1. Zuwendungszweck, Rechtsgrundlage Zur Optimierung und Erhaltung der Infrastruktur im Bereich der Familienhilfe werden Investitionen gefördert. Diese umfassen die Errichtung neuer, den Erhalt und die Verbesserung bestehender Gebäude sowie die Beschaffung von Einrichtungsgegenständen. 1.1 Dazu gewährt das Land ... Zuwendungen für</p> <ul style="list-style-type: none"> - Familienbildungsstätten - Beratungsstellen für Kinder, Jugendliche und Eltern/Erziehungsberatungsstellen - Familienferienstätten - Innovative Projekte <p>3. Zuwendungsempfänger Träger von anerkannten Einrichtungen der Familienbildung, die nach den Vorschriften des Weiterbildungsgesetzes von dem zuständigen Ministerium bzw. vom zuständigen Landesjugendamt anerkannt sind.</p> <p>§ 3 Aufgaben der Weiterbildung Das Bildungsangebot der Einrichtungen der Weiterbildung umfasst Inhalte, die die Entfaltung der Persönlichkeit fördern, die Fähigkeit zur Mitgestaltung des demokratischen Gemeinwesens stärken und die Anforderungen der Arbeitswelt bewältigen helfen. Es umfasst die Bereiche der allgemeinen, politischen, beruflichen und kulturellen Weiterbildung und schließt den Erwerb von Schulabschlüssen und Eltern- und Familienbildung ein.</p> <p>§ 11 Grundversorgung (2) ... Zur Grundversorgung gehören auch Bildungsangebote, wie sie im Kinder- und Jugendhilfegesetz der Familienbildung zugewiesen sind.</p>

<p>Rheinland-Pfalz</p> <p>1. Landesgesetz zur Ausführung des Kinder- und Jugendhilfegesetzes (AGKJHG) Rheinland Pfalz (vom 21. Dezember 1993 – GVBl. S. 632 – zuletzt geändert durch Gesetz vom 24. März 1999 – GVBl. S. 95)</p> <p>2. <u>Weiterbildungsgesetz des Landes Rheinland-Pfalz vom 17. November 1995 (GVBl. S. 454)</u></p>	<p>Ministerium für Arbeit, Soziales, Familie und Gesundheit</p> <p>Ministerium für Wissenschaft, Weiterbildung, Forschung und Kultur</p>	<p>§ 25 Grundsätze der Landesförderung</p> <p>(1) Das Land fördert Angebote und Maßnahmen der Träger der freien Jugendhilfe, der örtlichen Träger der öffentlichen Jugendhilfe sowie der kreisangehörigen Gemeinden und Gemeindeverbände, die gemäß § 69 Abs. 5 des Achten Buches Sozialgesetzbuch Aufgaben der Jugendhilfe wahrnehmen, nach Maßgabe des Haushaltsplans.</p> <p>(2) Gefördert werden Angebote und Maßnahmen für suchtkgefährdete und suchtkranke junge Menschen, des Kinder- und Jugendschutzes, der Familienförderung und der sozialpädagogischen Fortbildung sowie die Beratungsdienste. Eine Förderung erfolgt vorrangig bei Angeboten und Maßnahmen mit überörtlicher Bedeutung.</p>	<p>§ 17 Familienbildung</p> <p>(1) Der örtliche Träger der öffentlichen Jugendhilfe hat ... ein bedarfsge- rechtes Angebot an Familienbildung ... zu gewährleisten.</p> <p>(...)</p> <p>(3) ... Die Familienbildungsarbeit ist verstärkt darauf auszurichten, daß auch bildungsungewohnte Personen Zugang zur Familienbildung finden und daß sich auch Väter, andere männliche Erziehungsberechtigte und junge Männer an Maßnahmen der Familienbildung beteiligen.</p>
<p>Saarland</p> <p>1. Erstes Gesetz zur Ausführung des Kinder- und Jugendhilfegesetzes (AG KJHG) Saarland (vom 9. Juli 1993 – Abl. S. 807)</p> <p>2. <u>Saarländisches Weiterbildungs- und Bildungsfreistellungsgesetz (SWBG) (vom 17. Januar 1990 i.d.F. der Bekanntmachung vom 15. September 1994 - Amtsbl. S. 1359).</u></p>	<p>Ministerium für Frauen, Arbeit, Gesundheit und Soziales</p> <p>Ministerium für Bildung, Kultur und Wissen- schaft,</p>	<p>Nach Maßgabe des Haushaltsplans</p> <p>§ 8 Förderungsgrundsätze</p> <p>(1) Das Land fördert die Weiterbildung im Rahmen dieses Gesetzes nach Maßgabe des staatlichen Haushaltsplans.</p>	
<p>Sachsen</p> <p>1. Ausführungsgesetz zum Sozialgesetz- buch Achten Buch (SGB VIII) – Kinder- und Jugendhilfe – und anderer Gesetze zum Schutz der Jugend für den Freistaat Sachsen (SächsAGSGB VIII) (Vom 4. März 1992 – SGVBl. Nr. 7 S. 61 – zu- letzt geändert durch Gesetz vom 26. Ju- ni 1998 – SGVBl. Nr. 10 S. 261)</p>	<p>Staatsministerium für Soziales, Gesundheit, Jugend und Familie</p>	<p>§ 10 Überörtlicher Träger der öffentlichen Jugendhilfe, Landesjugendamt</p> <p>(1) Überörtlicher Träger der öffentlichen Jugendhilfe ist der Freistaat Sachsen. Er fördert die Jugendhilfe auf der Grundlage von Richtlinien.</p>	

Fortsetzung Tabelle 1: Bundesländergesetzgebungen zur Familien- und Erwachsenenbildung im Überblick

Rechtsvorschriften der Länder zum SGB VIII Kinder und Jugendhilfe und zur Erwachsenenbildung	Zuständigkeit in den Ländern	Angaben zur Finanzierung	Besondere Regelungen bezüglich Familienbildung
<p>Sachsen (Fortsetzung)</p> <p>2. Richtlinie zur Gewährung finanzieller Zuwendungen für Einrichtungen und Maßnahmen der Familienförderung im Freistaat Sachsen</p> <p>3. Gesetz über die Weiterbildung im Freistaat Sachsen (Weiterbildungsgesetz – WBG) vom 29. Juni 1998</p>	<p>Staatsministerium für Soziales, Gesundheit, Jugend und Familie</p> <p>Staatsministerium für Kultur</p>	<p>Teil 1 Rechtsgrundlagen</p> <p>1. Der Freistaat Sachsen gewährt nach Maßgabe dieser Richtlinie Zuwendungen für Einrichtungen und Maßnahmen der Familienförderung. Durch die Zuwendungen sollen Aktivitäten von Familien und unterstützende Maßnahmen für Familien, die deren Kompetenz und Erziehungskraft stärken, gefördert werden.</p> <p>3. Gefördert werden im Einzelnen folgende Bereiche: a) Maßnahmen der Familienbildung; (...) f) Familienzentren und Familienbildungs- und -begegnungsstätten</p> <p>§ 4 Grundsätze der staatlichen Förderung (1) Der Freistaat Sachsen fördert die Weiterbildung nach Maßgabe dieses Gesetzes und des Staatshaushaltsplanes. Die Förderung orientiert sich an Schwerpunkten, die von der Staatsregierung regelmäßig neu festzulegen sind. Ein Rechtsanspruch auf Förderung besteht nicht.</p>	<p>Teil 2 Förderbereiche</p> <p>Abschnitt 1 - Maßnahmen der Familienbildung</p> <p>1. Zuwendungszweck Durch Maßnahmen der Familienbildung, die auf Bedürfnisse und Interessen sowie auf Erfahrungen von Familien in unterschiedlichen Lebenslagen und Erziehungssituationen eingehen, sollen Familien zur Wahrnehmung ihrer Aufgaben und zur Lösung oder Vermeidung von Problemen in Partner- und Elternschaft besser befähigt, sollen junge Menschen auf Ehe, Partnerschaft und das Zusammenleben mit Kindern vorbereitet werden.</p> <p>2 Gegenstand der Förderung Gefördert werden Maßnahmen der Familienbildung, insbesondere zu familienrelevanten Themen von der Geburtsvorbereitung bis zur Seniorenarbeit, zur Stärkung der Selbstorganisationskraft und des Zusammengehörigkeitsgefühles der Familie, zur Hilfe und Begleitung benachteiligter Personen, zur Integration von Familien mit behinderten Mitgliedern und zur präventiven Arbeit in Fragen der Jugendarbeit, Partner- und Elternschaft.</p> <p>Abschnitt 6 - Familienzentren und Familienbildungs- und -begegnungsstätten</p> <p>1. Zuwendungszweck In Familienzentren und Familienbegegnungsstätten wird Familien die Gelegenheit zur Begegnung, Bildung, Beratung und zum Erfahrungsaustausch gegeben.</p> <p>2. Gegenstand der Förderung Gefördert werden Familienzentren und Familienbegegnungsstätten, die regelmäßige Angebote an mindestens fünf Tagen in der Woche, insbesondere auch an Wochenenden zu geeigneten Öffnungszeiten bereit halten.</p>
<p>Sachsen-Anhalt</p> <p>1. Gesetz zur Ausführung des Kinder- und Jugendhilfegesetzes (AG KJHG) Sachsen-Anhalt (vom 26. August 1991 – GVBl. LSA S. 297)</p>	<p>Ministerium für Arbeit, Frauen, Gesundheit und Soziales</p>		

<p>2. <u>Richtlinien über die Gewährung von Zuwendungen zur Förderung familienbezogener Projekte - RdErl. des MS vom 20.11.1996 - 55.3-51252/3</u></p>	<p>Ministerium für Arbeit, Frauen, Gesundheit und Soziales</p>	<p>1. Zuwendungszweck, Rechtsgrundlagen Das Land Sachsen-Anhalt gewährt Zuwendungen zur Förderung familienbezogener Projekte. Das Land ermöglicht Trägern der Jugendhilfe die Planung, Vorbereitung und Durchführung von Maßnahmen der Familienbildung und der Familienbegegnung. Ein Anspruch auf Gewährung von Zuwendungen besteht nicht. Vielmehr entscheidet die Bewilligungsbehörde nach pflichtgemäßem Ermessen im Rahmen der verfügbaren Haushaltsmittel.</p>	<p>2. Gegenstand der Förderung Das Land Sachsen-Anhalt fördert Maßnahmen der Familienbildung und Familienbegegnung. Die Angebote der Familienbildung müssen auf die Bedürfnisse und Interessen sowie auf Erfahrungen von Familien in unterschiedlichen Lebenslagen und Erziehungssituationen eingehen, die Familien zur Mitarbeit in Erziehungseinrichtungen und in Formen der Selbst- und Nachbarschaftshilfe besser befähigen sowie junge Menschen auf Ehe, Partnerschaft und auf das Zusammenleben mit Kindern vorbereiten. Angebote der Familienbegegnung sollen als Hilfen insbesondere in belastenden Familiensituationen ausgerichtet sein und bei Bedarf die erzieherische Betreuung der Kinder einschließen. Die Maßnahmen der Familienbildung und Familienbegegnung sind Leistungen der allgemeinen Förderung der Erziehung in der Familie. Sie sollen dazu beitragen, dass Mütter, Väter und andere Erziehungsberechtigte ihre Erziehungsverantwortung besser wahrnehmen können. Zu ihren Inhalten gehören auch Informationen über Sexualaufklärung, Verhütung und Familienplanung sowie eine Schwangerschaft unmittelbar oder mittelbar berührenden Fragen. Besonders förderfähig sind Vorhaben, die die Gleichberechtigung von Frauen und Männern in der Familie anstreben. Als Organisationsformen der Projekte kommen beispielsweise Kurse, Arbeitsgemeinschaften, Selbsthilfegruppen, Informationsveranstaltungen, Bildungsfreizeiten und offene Treffpunkte in Frage. Im Einzelfall ist das besondere Landesinteresse an der Förderung des jeweiligen Projektes zu prüfen und besonders zu begründen.</p>
<p>3. <u>Richtlinien über die Gewährung von Zuwendungen zur Förderung von Ehe-, Familien-, Lebens- und Erziehungsberatungsstellen im Land Sachsen-Anhalt - RdErl. des MS vom 12.7.2001 - 55.21-51171</u></p>	<p>Ministerium für Arbeit, Frauen, Gesundheit und Soziales</p>	<p>1. Zuwendungszweck, Rechtsgrundlagen 1.1. Das Land Sachsen-Anhalt gewährt Zuwendungen für Ehe-, Familien-, Lebens- und Erziehungsberatungsstellen.</p>	<p>2.2. Geförderte Beratungsangebote 2.2.1. Ehe-, Familien- und Lebensberatung durch Einrichtungen der Jugendhilfe, die der Familie oder dem Einzelnen bei Fragen und Problemen im persönlichen Bereich und in zwischenmenschlichen Beziehungen durch Beratung stabilisierende Hilfe bei der Bearbeitung ihrer Konflikte vermitteln. Ziel ist es, Familien und Einzelnen zu helfen, ein höheres Maß an persönlicher Entfaltungs-, Beziehungs- und Partnerschaftsfähigkeit zu erreichen. 2.2.2. Erziehungsberatung durch Einrichtungen der Jugendhilfe, die Kindern und Jugendlichen, deren Eltern und andere Erziehungsberechtigte bei der Klärung und Bewältigung individueller und familienbezogener Probleme und der zugrunde liegenden Faktoren sowie bei der Lösung von Erziehungsfragen unterstützen. 2.2.3. Trennungs- und Scheidungsberatung durch Einrichtungen der Jugendhilfe, die Eltern und Kinder bei der Veränderung und Umgestaltung der familiären Beziehungen begleiten und unterstützen.</p>
<p>4. <u>Gesetz zur Förderung der Erwachsenenbildung im Lande Sachsen-Anhalt vom 25. Mai 1992 (GVBl. LSA Nr. 21/1992)</u></p>	<p>Kultusministerium</p>	<p>§ 2 Förderungsgrundsatz (1) Das Land fördert die Erwachsenenbildung nach Maßgabe dieses Gesetzes. § 5 Grundförderung (2) Die Zuschüsse werden als Pauschalen gewährt, deren Höhe durch Verordnung geregelt wird.</p>	

Fortsetzung Tabelle 1: Bundesländergesetzgebungen zur Familien- und Erwachsenenbildung im Überblick

Rechtsvorschriften der Länder zum SGB VIII Kinder und Jugendhilfe und zur Erwachsenenbildung	Zuständigkeit in den Ländern	Angaben zur Finanzierung	Besondere Regelungen bezüglich Familienbildung
<p>Schleswig-Holstein</p> <p>1. Erstes Gesetz zur Ausführung des Kinder- und Jugendhilfegesetzes (Jugendförderungsgesetz – JuFöG –) Schleswig-Holstein (vom 5. Februar 1992 – GVBl. S. 158 – ber. am 22. April 1992 – GVBl. S. 226 – zuletzt geändert durch Art. 6 des Gesetzes vom 30. Dezember 1998 – GVOBl. S. 460, 481)</p>	<p>Ministerium für Justiz, Frauen, Jugend und Familie</p> <p>Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Kultur</p>		<p>§ 29 Familienbildung</p> <p>(1) Familienbildung in der Jugendhilfe umfasst familienbezogene Erziehungs-, Bildungs- und Beratungsaufgaben. Familienbildung ist auf die Bedürfnisse, Interessen und Erfahrungen von Familien in unterschiedlichen Lebenslagen und Erziehungssituationen ausgerichtet und soll unterschiedliche Formen des Zusammenlebens berücksichtigen.</p> <p>(2) Angebote der Familienbildung richten sich an alle Familienmitglieder, insbesondere junge Menschen sowie werdende Mütter und Väter.</p> <p>§ 30 Zweck der Familienbildung</p> <p>(1) Familienbildung soll Mütter, Väter und andere Erziehungsberechtigte zur Erziehung in der Familie befähigen und bei der Erfüllung ihrer Erziehungsaufgaben unterstützen. Sie soll insbesondere</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. junge Menschen auf Ehe, Partnerschaft und Zusammenleben mit Kindern vorbereiten, 2. partnerschaftliches Zusammenleben in der Familie fördern und auf Vereinbarkeit von Familie und Beruf für Mütter und Väter hinwirken, 3. die Verantwortung der Familie bei der Erziehung und der Entwicklung der Kinder stärken und unterstützen, 4. helfen, individuelle und allgemeine Problemlösungen für unterschiedliche Lebenssituationen von Familien zu entwickeln und durch offene Angebote auch bildungsungewohnten Erziehungsberechtigten den Zugang zu Maßnahmen der Familienbildung ermöglichen. <p>(2) Familienbildung erfolgt vor allem in Form von Kursen, Seminaren Gesprächskreisen, Einzelgesprächen, offenen Treffpunkten und besonderen Projekten in Familienbildungsstätten sowie in selbsthilfeorientierten und selbstorganisierten Gruppen.</p> <p>(3) Familienbildungsarbeit soll durch eine den unterschiedlichen Zielen und Wertvorstellungen ihrer Träger entsprechende Vielfalt der Inhalte und Methoden geprägt sein.</p>
<p>Thüringen</p> <p>1. Thüringer Kinder- und Jugendhilfe-Ausführungsgesetz (ThürKJHAG) (Vom 12. Januar 1993 – GVBl. S. 45 – in der Neubek. vom 7. September 1998 – GVBl. S. 269 – geändert durch Art. 1 des Gesetzes vom 4. Februar 1999 – GVBl. S. 109)</p>	<p>Ministerium für Soziales, Familie und Gesundheit</p>	<p>Nach Maßgabe des Haushaltsplans</p>	<p>§ 24 Beratungsdienste</p> <p>(1) Für die Beratung in allgemeinen Fragen der Erziehung und Entwicklung junger Menschen (§ 16 Abs. 2 Nr. 2 SGB VIII), der Partnerschaft, Ehe und Familie, Trennung und Scheidung (§ 17 SGB VIII), der Ausübung der Personensorge (§ 18 SGB VIII) und bei der Klärung und Bewältigung individueller und familienbezogener Probleme und der Lösung von Erziehungsfragen (§ 28 SGB VIII) sollen im Bereich jedes örtlichen Trägers der öffentlichen Jugendhilfe Beratungsstellen für die Erziehungsberatung und die Ehe-, Familien- und Lebensberatung errichtet werden. Anzahl, Ausstattung und Aufgabenbereich der Beratungsstellen sind in die Jugendhilfeplanung (§ 80 SGB VIII, § 12 dieses</p>

<p>2. <u>Vorläufige Richtlinien zur Förderung von Vorhaben der Familienbildung – Änderung und Neufassung vom 14.07.2000 – ThürStAnz Nr.40/2000 S. 1941-1942</u></p>	<p><u>Ministerium für Soziales, Familie und Gesundheit</u></p>	<p>1 Zuwendungszweck, Rechtsgrundlage</p> <p>1.1 Der Freistaat Thüringen gewährt Zuwendungen für Vorhaben der Familienbildung freier Träger in Thüringen. Die Förderung erfolgt ohne Rechtsanspruch im Rahmen der zur Verfügung stehenden Haushaltsmittel.</p> <p>1.2 Zweck und Ziel der Förderung ist es, auf der Grundlage von § 82 SGB VIII Angebote zur Förderung der Erziehung in der Familie nach § 16 Abs. 2 Nr. 1 SGB VIII anzuregen und zu unterstützen, um Familien in ihrer Erziehungskompetenz zu stärken.</p>	<p>Gesetzes) aufzunehmen; die Landesarbeitsgemeinschaft für Erziehungs-, Ehe-, Familien- und Lebensberatung ist zu hören.</p>
<p>3. <u>Thüringer Erwachsenenbildungsgesetz (ThEBG) Vom 23. April 1992 (GVBl. S.148), geändert durch Gesetz vom 27. November 1997 (GVBl. S. 425)</u></p>	<p><u>Kultusministerium</u></p>	<p>§ 9 Rechtsanspruch auf Förderung der Einrichtungen der Erwachsenenbildung durch das Land</p> <p>(3) Das Land gewährt den anerkannten Einrichtungen Zuschüsse ... für die in ihrer pädagogischen Verantwortung stattfindende Bildungsarbeit. ... Das Nähere wird durch Verordnung geregelt.</p>	<p>2 Gegenstand der Förderung</p> <p>3.1 Angebote der Familienbildung, die auf Interessen, Bedürfnisse und Erfahrungen von Familien in unterschiedlichen Lebenslagen eingehen sowie die Familien zur Mitarbeit in Erziehungseinrichtungen und in Formen der Selbst- und Nachbarschaftshilfe befähigen und bei Bedarf die sozialpädagogische Betreuung der Kinder einschließen.</p> <p>3.2 Bildungsangebote, die insbesondere junge Familien befähigen, ein partnerschaftliches Zusammenleben aufzubauen und Konflikte und Krisen zu bewältigen.</p> <p>3.3 Bildungsangebote, die junge Menschen auf Ehe, Partnerschaft und das Zusammenleben mit Kindern vorbereiten.</p>
<p>4. <u>Thüringer Verordnung zur Förderung von Einrichtungen der Erwachsenenbildung (Thüringer Erwachsenenbildungsförderungsverordnung – ThürEBFVO) vom 16. September 1992, zuletzt geändert durch die 4. Verordnung zur Änderung der Thüringer Erwachsenenbildungsförderungsverordnung vom 20. November 2001 (GVBl. S. 446)</u></p>	<p><u>Kultusministerium</u></p>	<p>§ 3 Sächliche Aufwendungen</p> <p>(1) Das Land gewährt den anerkannten Einrichtungen Zuschüsse in Höhe von 40 v.H. der förderungsfähigen Aufwendungen für die in ihrer pädagogischen Verantwortung stattfindende Bildungsarbeit im Sinne von § 9 Abs. 3 ThEBG.</p>	<p>§ 1 Geltungsbereich</p> <p>Die Verordnung gilt für alle anerkannten Einrichtungen nach dem Thüringer Erwachsenenbildungsgesetz.</p>

1.3 Aufgaben, Ansatzpunkte und Realitäten

Als wichtige Zielsetzungen der Familienbildung werden im Kinder- und Jugendhilfegesetz Prävention, Bedarfsgerechtigkeit und die Einbindung der Familien in die Nachbarschafts- und Selbsthilfe genannt. Vor diesem Hintergrund werden in diesem Abschnitt die Aufgaben und Ansatzpunkte der Familienbildung skizziert.

Ergänzend werden in einem kurzem Abriss die Anforderungen an Familienbildung vor dem Hintergrund demographischer, gesellschafts- und familienstruktureller Entwicklungen dargestellt. Erläutert werden u.a. zielgruppenspezifische Bedürfnisse unter den Perspektiven "Familienformen", "Familienphasen" und "besondere Lebenslagen".³⁶ Auch die veränderten Bedingungen, unter denen Familien heute leben, wie etwa die höhere Erwerbstätigkeit von Müttern oder die gestiegenen Mobilitätsanforderungen, werden berücksichtigt.

1.3.1 Strukturmaxime der Jugendhilfe als Arbeits- und Handlungsprinzipien der Familienbildung

Der achte Jugendbericht aus dem Jahr 1990 hat fünf Strukturmaxime benannt, die auch als Ansatzpunkte für Ziele und Aufgaben der Familienbildung geeignet sind. Die Strukturmaxime des achten Jugendberichtes sind Prävention, Regionalisierung, Alltagsorientierung, Partizipation und Integration.³⁷

Als Angebot zur Förderung der Erziehung in der Familie (§16 KJHG) ist Familienbildung explizit als präventives Angebot benannt. **Prävention** ist die "Bezeichnung für vorbeugende Maßnahmen, um allgemein unerwünschte Verhaltensweisen, Ereignisse, Vorgänge und Folgen zu verhindern oder möglichst gering zu halten."³⁸ Prävention als Handlungsprinzip der Jugendhilfe (und der Familienbildung)

³⁶ Es handelt sich bei diese Unterteilung um eine verbreitete Systematisierung (vgl. Textor 1996, Eichhoff/ Janssen/ Kunz 1996, Schiersmann/ Thiel/ Fuchs/ Pfizenmaier 1998), durch die der Vielfältigkeit der Realitäten von Familien Rechnung getragen werden soll.

³⁷ Bundesministerium für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit 1990, S. 85

³⁸ Hillmann 1994, Stichwort »Prävention«

zielt nach dem achten Jugendbericht darauf, durch die Förderung stabiler Lebensverhältnisse, Krisen und Konflikte im Vorfeld ihrer Entstehung zu verhindern (primäre Prävention) und in erfahrungsgemäß belastenden Situationen vorbeugende Hilfen zu bieten (sekundäre Prävention). Als belastend gelten vor allem Übergänge zwischen Lebensphasen (z.B. Geburt eines Kindes), existentielle Veränderungen (wie Scheidung, Arbeitslosigkeit, Überschuldung) oder besondere Schicksalsschläge (Tod oder schwere Krankheit nahe stehender Personen).³⁹

Der im achten Jugendbericht verwendeten Definition von Prävention liegt eine "zeitbezogene Kategorisierung präventiven Handelns" zugrunde,⁴⁰ d.h. der Zeitpunkt der präventiven Maßnahme dient als Ordnungskriterium. Unterschieden wird nach primärer, sekundärer und tertiärer Prävention. Während Maßnahmen primärer Prävention bereits im Vorfeld der Entstehung von Problemen greifen sollen, setzen Maßnahmen sekundärer Prävention im Frühstadium einer Problemsituation – also wenn erste Anzeichen sichtbar sind – an. Maßnahmen tertiärer Prävention dagegen dienen der Besserung und Resozialisierung, und haben zum Ziel erneute Problemlagen zu verhindern. "Während bei der sekundären und tertiären Prävention die Zielgruppen aufgrund der ihnen zugeschriebenen problematischen Verhaltensweisen klar umrissen werden können, muss die Adressatengruppe für primärpräventives Handeln je nach Thematik bestimmt werden."⁴¹ Mehr noch: der Familienbildung muss es gelingen, die Menschen vor dem Eintreten einer Problemsituation zur Teilnahme an ihren Angeboten zu interessieren. Also z.B. für eine Vorbeugung des sogenannten "Erst-Eltern-Schocks" müssen Paare bereits während der Schwangerschaft motiviert werden. Oder es muss gelingen, Familien für das Thema "Überschuldung" zu gewinnen, bevor solche massiven finanziellen Probleme eintreten. Grundsätzlich leiden präventive Handlungsprogramme darunter, dass nur vereinzelt ihre Wirksamkeit nachgewiesen ist.⁴²

Für die Erreichung der Familien ist es wichtig, dass die Angebote am Alltag von Familien ansetzen. **Alltagsorientierung** bedeutet zunächst, die Familie in ihrer

39 Bundesministerium für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit 1990, S. 85

40 Lukas 2001

41 Lukas 2001

42 vgl. Lukas 2001

Gesamtheit zu sehen. So werden nicht nur Mütter und Väter in ihrer Rolle als Eltern betrachtet, sondern alle Familienmitglieder in ihren unterschiedlichen Rollen und Funktionen. Eine solche Sichtweise ermöglicht es sich mit allen Problemen, die sich im Spannungsfeld der Familie und der Familie zur Außenwelt ergeben, zu befassen.

Damit die Familienbildungsangebote die Familien erreichen, müssen sie im Alltag der Familien leicht zugänglich sein. Mögliche Zugangsbarrieren (z.B. zeitliche oder organisatorische) müssen abgebaut werden. Auch sollten die Angebote unmittelbar präsent sein, indem sie direkt an die Lebenswelt der Familien anknüpfen, beispielsweise am Arbeitsplatz, im Kindergarten oder in der Freizeit. Für ein lebensweltnahes und bedarfsgerechtes Angebot ist es zudem wichtig, dass es Rücksicht nimmt auf die regionalen Besonderheiten, in denen die Familien leben. Beispiele hierfür sind die strukturelle Ausstattung wie z.B. Kinderbetreuung und Freizeitmöglichkeiten oder die sozialen Bedingungen wie etwa Verwandtschafts- und Nachbarschaftsbeziehungen. Die Berücksichtigung des familiären Umfelds, d.h. die Gemeinwesenorientierung der Familienbildungsarbeit, hat zum Ziel, die Handlungsmöglichkeiten im sozialen Nahraum zu erkennen und wahrzunehmen.

Die Zugänglichkeit der Angebote wird verbessert, wenn diese im vertrautem Rahmen stattfinden, d.h. wenn sie eingebettet sind in die "...gleichsam gewachsenen, konkreten lokalen und regionalen Strukturen, wie sie gegeben sind in den Lebenswelt- und Alltagstraditionen und in den sozialen Versorgungsangeboten"⁴³ (**Regionalisierung**). Neben diesem Bezug auf die gegebenen Strukturen ist natürlich auch die Verbesserung und Ergänzung durch Neustiftung von regionalen Bezügen, Kooperationen und Vernetzungen erforderlich.

Familienbildung richtet sich an alle Familien, unabhängig ihrer Herkunft, der Familienform oder der besonderen Lebenslage in der sich die Familien befinden. Familienbildung ist als Leistung der Jugendhilfe integrativ orientiert. Familienbildende Angebote können zur **Integration** beitragen, in dem sie z.B. Begegnungsmöglichkeiten zwischen ausländischen und deutschen Familien schaffen. Insbesondere

⁴³ Bundesministerium für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit 1990, S. 86

offene Angebote, wie sie in Mütterzentren existieren, sind hier als besonders geeignet zu nennen.

Ein weiterer, wichtiger Aspekt für die bedarfsgerechte Angebotsgestaltung von Familienbildung liegt in der **Partizipation**. Familien müssen die Möglichkeit haben, ihre Vorstellungen und Wünsche mit einzubringen. Dies ist z.B. möglich, in dem Befragungen unter den Teilnehmenden durchgeführt werden. Mitbestimmung und -gestaltung sind zudem konstitutiv für Selbsthilfeaktivitäten und tragen zur Integration von Familien bei.

Familienbildung unter das Konzept der Prävention zu stellen, bedeutet nicht, ihre Angebote ausschließlich über die Verhütung von Schwierigkeiten zu begründen. Familienbildung ist vielmehr als eine Bedingung für eine kinder- und familienfreundliche Lebenswelt zu verstehen. Im achten Jugendbericht heißt es deshalb ausdrücklich: "Für die Jugendarbeit, aber ebenso für Familienarbeit ist es entscheidend, sie vom Eigensinn ihrer Aufgaben und nicht von Belastungen und Risiken her zu begründen. Präventive Orientierung ist nicht ein Konzept zur Struktur von Jugendhilfe überhaupt, sondern ein Moment in ihr."⁴⁴ Auch Alltagsorientierung und Regionalisierung sind nur effektiv, wenn sie nicht "verabsolutiert" werden.⁴⁵

Familienbildung unterstützt Familien durch Information, Aufklärung und konkrete Anleitung und kann darüber Problemlagen vorbeugen und bewältigen helfen. Alltagsorientierung, Regionalisierung und Partizipation tragen dabei entscheidend zur Bedarfsgerechtigkeit von Familienbildung bei. Integration fördert die Einbeziehung in das Gemeinschaftsleben und richtet sich gegen die Ausgrenzung von Personen und Personengruppen.

⁴⁴ Bundesministerium für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit 1990, S. 86

⁴⁵ vgl. Bundesministerium für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit 1990, S. 86-88

1.3.2 Anforderungen an Familienbildung vor dem Hintergrund demographischer, gesellschafts- und familienstruktureller Entwicklungen

Nach § 16 Abs. 2 SGB VIII soll Familienbildung "...auf Bedürfnisse und Interessen sowie auf Erfahrungen von Familien in unterschiedlichen Lebenslagen und Erziehungssituationen eingehen." Die Ausdifferenzierung der familialen Lebensformen und -welten soll demnach im Angebot der Familienbildung Berücksichtigung finden. Sowohl in der Wissenschaft als auch in der Tagespolitik werden heute Veränderungen der privaten Lebensführung, die gewachsene Vielfalt von Lebensformen oder Fragen zur Bevölkerungsentwicklung – wie z.B. sinkende Geburtenzahlen oder die steigende Lebenserwartung – vielfach und kontrovers diskutiert. Für eine bedarfsgerechte Familienbildung ist die Berücksichtigung struktureller und gesellschaftlicher Entwicklungen eine Grundvoraussetzung.

Demographie

Zukünftige Anforderungen an die Familienbildung ergeben sich zunächst aus der Kenntnis der demographischen Entwicklungen. Der wachsenden durchschnittlichen Lebenserwartung der Menschen steht ein kontinuierlich rückläufiger Geburtenrend gegenüber. Für die Zukunft bedeutet dies, dass in Baden-Württemberg immer weniger junge Menschen und zunehmend ältere und alte Menschen leben werden. Die gestiegene Lebenserwartung führt überdies dazu, dass die Familienphase (im Sinne eines Zusammenlebens mit Kindern) im individuellen Lebenslauf ein geringeres zeitliches Gewicht einnimmt. Nach der Familienphase schließt sich eine weitere, nachelterliche Phase an. Diese bildet heute die längste Phase: "sie umfasst zwei Viertel des gesamten Lebens. In-Familie-Leben ist stärker als je zuvor zu einer transitorischen Lebensphase geworden."⁴⁶ Mit der nachelterlichen Phase umzugehen und diese mit Inhalten zu füllen, gehört auch zu den zukünftigen Herausforderungen der Familienbildung.

Einen weiteren wichtigen Stellenwert nehmen Wanderungsbewegungen ein. So sind Menschen mit ausländischer Staatsangehörigkeit bereits vor vielen Jahren ein bedeutender und fester Bestandteil der Bevölkerung Baden-Württembergs

⁴⁶ Nave-Herz 2002, S. 137

geworden.⁴⁷ Ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung beträgt heute etwa 12 %. Im Jahr 2000 hatten 15 % der Neugeborenen ausländische Eltern, 85 % waren Kinder mit mindestens einem deutschen Elternteil. Allerdings verteilt sich die ausländische Bevölkerung regional sehr unterschiedlich. In den Stadtkreisen Stuttgart, Mannheim und Heilbronn etwa, besitzen über 20 % der Einwohner/innen einen ausländischen Pass. Auch in anderen Wirtschaftszentren des Landes (z.B. Stadtkreis Ulm, Pforzheim, Ludwigsburg, Böblingen) liegen die Anteile von Ausländerinnen und Ausländern über dem Durchschnitt. Im Hinblick auf Familien ist der Anteil noch höher. Ein Beispiel: In der Landeshauptstadt Stuttgart bilden ausländische Familien etwa ein Drittel aller Familien. Hinzu kommen eingebürgerte und binationale Migrantenfamilien sowie Spätaussiedlerfamilien, sodass die Gesamtzahl der Familien mit Migrationshintergrund in Stuttgart bei etwa 40 % liegt (Tendenz steigend). Das bedeutet, dass zumindest in städtischen, von Industrie geprägten Regionen Migrantenfamilien keine Randgruppe darstellen, sondern – so wie in Stuttgart – perspektivisch fast die Hälfte aller Familien. Die große Mehrheit der in Baden-Württemberg lebenden Ausländerinnen und Ausländer kommt aus einem europäischen Land. Die Türken stellen dabei die größte Gruppe dar (gut 30 % der in Baden-Württemberg erfassten ausländischen Bevölkerung), gefolgt von den Italienern (knapp 17 %) sowie den Serben und Montenegrinern (ca. 9 %).⁴⁸ Auch Zuwanderungen aus anderen Bundesländern nehmen in Baden-Württemberg einen wichtigen Stellenwert hinsichtlich der Bevölkerungsentwicklung ein. Der Bevölkerungszuwachs in Baden-Württemberg beruhte 2001 zu 90 % aus dem Gewinn der Wanderungsbilanz.⁴⁹ Zwei Drittel dieses Wanderungsgewinns ergab sich aus den Wanderungsbewegungen zwischen dem Land und dem übrigen Bundesgebiet.

Die Arbeitswelt verlangt zunehmend flexible und mobile Beschäftigte. Jede und jeder sechste Berufstätige mit Partnerschaft oder Familie ist aus beruflichen Grün-

47 So leben schätzungsweise 40 % bereits seit 20 und mehr Jahren im Bundesgebiet. Für weitere Information zur Zuwanderung von Menschen aus dem Ausland nach Baden-Württemberg siehe Cornelius 2002.

48 Zur Lebens- und Arbeitssituation der ausländischen Bevölkerung in Baden-Württemberg siehe Hin 2001.

49 D.h. lediglich 10 % beruhten auf einem Geburtenplus.

den mobil. Das sind 16 % aller 25- bis 59-Jährigen, die erwerbstätig sind.⁵⁰ Die Mobilität stellt viele Menschen, insbesondere die Familien, vor große Herausforderungen. Pendelnde Berufstätige sehen die Familie oft nur am Wochenende; berufsbedingte Umzüge bedeuten für die ganze Familie Umstellungen und einen Neuanfang. Mobilitätsinduzierte Belastungen sind z.B. der Verlust sozialer Kontakte, die Entfremdung vom Partner und der Familie oder die psychische Befindlichkeit der Betroffenen.

Jede Veränderung, wie ein Arbeitsplatzwechsel oder Ortswechsel, insbesondere aber Veränderungen, die das Leben nicht nur eines Einzelnen, sondern einer gesamten Familie betreffen, haben spezifische Auswirkungen auf die betroffenen Personen und ihr gemeinsames Zusammenleben. Es ist daher wichtig, Ortswechsel und Migration nicht unter geographischen Veränderungsaspekten zu betrachten, "...sondern vor allem als Wechsel der sozialen Umwelt mit allen psychosozialen Folgen."⁵¹ Die Zuwanderung von Familien anderer Nationalitäten, die Wanderungsbewegungen aufgrund von beruflichen Veränderungen sowie die täglichen Belastungen der Fernpendler stellen heute und in Zukunft wichtige Ansatzpunkte für die Familienbildung dar.

Exkurs: Spezifische Bedürfnisse von Familien mit Migrationshintergrund

Familien mit Migrationshintergrund sind eine bedeutende und – insbesondere in größeren Ballungsgebieten – gewichtige Zielgruppe der Familienbildung. Die Lebenssituationen und -entwürfe dieser Familien sind ebenso vielschichtig und differenziert wie bei Familien ohne Migrationshintergrund. Migrationsfamilien unterscheiden sich zunächst bezüglich ihres sozioökonomischen Hintergrundes, dem Grad, wie sie in die deutsche Gesellschaft integriert sind, sowie hinsichtlich Dauer und Rechtsstatus ihres Aufenthaltes.⁵² So haben Flüchtlinge in der Regel einen befristeten Status. Über einen verfestigten Status verfügen dagegen Arbeitsmigranten/-innen aus den ehemaligen Anwerbeländern, und hier insbesondere

⁵⁰ Schneider/ Hartmann/ Limmer 2001, S. 138

⁵¹ Žarić 1997, S. 166

⁵² Sindbert 2002, S 37

den Ländern der Europäischen Union. Die ausgesiedelten Familien besitzen häufig bereits die deutsche Staatsangehörigkeit.

Je nach Herkunftsland können die Interessenlagen variieren. In einer Repräsentativuntersuchung zur Situation der ausländischen Arbeitnehmer und ihrer Familienangehörigen aus dem Jahr 2001 wurden nicht erwerbstätige Frauen aus der Türkei, Griechenland, Italien und dem ehemaligen Jugoslawien nach ihrem Interesse an Kursen und Gruppentreffen befragt.⁵³

An erster Stelle rangierten bei den Frauen Gruppentreffen in Form eines gemütlichen Zusammenseins.⁵⁴ Gesprächskreise zum Austausch über Erfahrungen und Probleme nennen etwa die Hälfte der Türkinnen und ehemaligen Jugoslawinnen sowie fast 40 % der Italienerinnen und Griechinnen. Fast ein Drittel der Türkinnen interessiert sich für Nähen, Kochen und Backen, bei den anderen Nationalitäten sind es wesentlich weniger. Ebenfalls deutliche Unterschiede existieren bei dem Interesse an Spielstuben mit Kindern. Sie werden von fast 20 % der Türkinnen und ehemaligen Jugoslawinnen, aber von weniger als 10 % der Italienerinnen und Griechinnen als attraktiv angesehen. Auf eher geringes Interesse stoßen Themen wie Säuglingspflege und Kindererziehung, insbesondere bei Italienerinnen.⁵⁵

Im Kontext von Kursen und Gruppentreffen wurden die Frauen auch gefragt, wie diese zusammengesetzt sein sollen. Am wenigsten Befürworterinnen findet der Vorschlag, dass nur Frauen der eigenen Nationalität teilnehmen sollten.⁵⁶ Fast zwei Drittel der ehemaligen Jugoslawinnen, etwa die Hälfte der Italienerinnen, ca. 45 % der Griechinnen, aber nur gut ein Drittel der Türkinnen sprachen sich für die Teilnahme verschiedener Nationalitäten aus. Etwa ein Drittel der Türkinnen, Italienerinnen und Griechinnen befürworteten sowohl die Teilnahme von Frauen der eigenen Nationalität als auch von deutschen Frauen. Bei den ehemaligen Jugos-

⁵³ Venema/ Grimm 2002a

⁵⁴ Ein Interesse gaben 63 % der Türkinnen, 62 % der ehem. Jugoslawinnen, 77 % der Italienerinnen und 64 % der Griechinnen an (vgl. Tabelle 17.27 in Venema/ Grimm 2002b, S. 241).

⁵⁵ Venema/ Grimm 2002a, S. 94

⁵⁶ Türkinnen 23,8 %, ehemalige Jugoslawinnen 13,4 %, Italienerinnen 10,8 %, Griechinnen 14,1 % (Venema/ Grimm 2002a, S. 94).

lawinnen sind nur 16 % für diese Lösung.⁵⁷ Die Ergebnisse dieser Befragung machen deutlich, wie wichtig die Bedarfsermittlung unter Berücksichtigung der Wünsche, Bedürfnisse und Interessen der Adressaten und Adressatinnen für die Angebotsentwicklung ist.

Neben der Unterschiedlichkeit existieren aber auch übergreifende Themen und Problembereiche, die viele Familien mit Migrationshintergrund betreffen und die Hinweise für die Gestaltung der Familienbildungsangebote geben. Als Erstes ist hier die Sprache als Grundlage zwischenmenschlicher Kommunikation zu nennen. Mit dem Umzug in ein fremdes Land steht sie nicht mehr in gewohnter Weise zur Verfügung. Fragen zum Umgang mit der neuen Situation wie beispielsweise der zweisprachigen Erziehung der Kinder und ihrer Integration in das deutsche Bildungssystem stellen sich. Die Mehrsprachigkeit der Kinder kann auch dazu führen, dass diese neue und wichtige Funktionen für die Familie übernehmen (z.B. Dolmetscherdienste und Vermittlertätigkeit zu deutschen Behörden) und dadurch ihre Position erheblich stärken.⁵⁸ Auch die Auseinandersetzung mit den Normen und Werten von zwei Kulturen ist ein Erfahrungsfeld vieler Familien mit Migrationshintergrund. Insbesondere bei den Eltern, die aus der ersten Einwanderergeneration stammen, sind die Erziehungsziele und -praktiken geprägt durch ihre Sozialisation und "Enkulturation" im Herkunftsland.⁵⁹ Spätestens mit dem Übergang der Kinder in die Betreuungs- und Bildungseinrichtungen gewinnen aber auch die Normen und Werte der deutschen Gesellschaft an Bedeutung. Je nach Herkunftsland kann es zu entsprechenden Widersprüchen kommen (z.B. in Bezug auf das Rollenverständnis zwischen Eltern und Kindern oder zwischen Männern und Frauen), die sich mit zunehmendem Alter der Kinder noch verschärfen, da sich die Kinder durch ihre Einbindung in das Bildungssystem oftmals stärker als ihre Eltern mit den Werten der deutschen Gesellschaft identifizieren. Der Unterschied zwischen den Wertesystemen der Eltern und der Kinder stellt eine Hauptursache der Konflikte in der Familie dar.⁶⁰

⁵⁷ Venema/ Grimm 2002a, S. 94

⁵⁸ Žarić 1997, S. 170

⁵⁹ Sindbert 2002, S. 38

⁶⁰ Žarić 1997, S. 170

Familienbildungsangebote können hier ansetzen und den Eltern Lösungswege aufzeigen (z.B. Konfliktmanagement zwischen der Familie und externen Ansprechpersonen wie Kinderarzt/-ärztin, Erzieherinnen oder Lehrkräften oder innerhalb der Familie). Wichtig ist hierbei, dass Migrantenfamilien nicht als eine defizitäre Sondergruppe betrachtet werden, sondern als eine Zielgruppen mit teilweise zusätzlichem und anders zu gestaltenden Bedarf an Bildungsangeboten. Daraus folgt, dass in der Familienbildung ein interkulturell ausgerichteter Ansatz nicht nur für die Migrantenfamilien als eine spezielle Zielgruppe zu entwickeln ist, sondern in allen Angeboten verankert werden sollte (z.B. Familien in Trennungs- und Scheidungssituationen, Familien mit finanziellen Problemen, gesellschaftliche und politische Bildung, Gesundheitsbildung etc.). Natürlich nehmen Familien mit Migrationshintergrund bereits heute an den Angeboten der Familienbildung teil und nutzen dabei ganz verschiedene thematische Angebote (z.B. Geburtsvorbereitung, Erziehungsfragen, Ernährung usw.). Eine verstärkt interkulturelle Ausrichtung dieser Angebote würde jedoch den Teilnehmer/innenkreis erweitern und auch die Arbeit mit deutschen Familien bereichern. Eine interkulturelle Ausrichtung muss daher mit einer organisatorischen, konzeptionellen und inhaltlichen Weiterentwicklung der Familienbildung insgesamt einhergehen.

Veränderungen sind im Hinblick auf den Zugang zu den Angeboten (Strukturqualität) und ihrer Gestaltung (Prozessqualität) erforderlich. Ihre Wirksamkeit (Ergebnisqualität) sollte stetig überprüft werden.

- **Zugang zu den Angeboten (interkulturelle Öffnung)**

Ein erster Schritt besteht in der Sichtbarmachung der interkulturellen Orientierung. Dies kann z.B. durch mehrsprachige Informationsbroschüren und Veranstaltungsankündigungen, durch Kursangebote mit interkulturellen Themen sowie durch den Einsatz von mehrsprachigen Fachkräften, die durch entsprechende Schulung über eine gewisse interkulturelle Kompetenz verfügen, erreicht werden. Die Angebote sollten darüber hinaus leicht zugänglich sein, in dem sie in Einrichtung angeboten werden, die von Migrantenfamilien bereits genutzt werden (z.B. Kindergärten, Migrationsdienste). Der Einsatz von Personen aus dem selben Kulturkreis (sogen. Integrationspersonen) ist eine weitere Möglichkeit für einen niederschweligen Zugang.

- **Gestaltung der Angebote**

Offene Angebote und eine geringe Zahl an Kursangeboten fördert die Akzeptanz. Auch Modelle der flexiblen Teilnahmemöglichkeiten (offene und durchlässige Kursgestaltung) erleichtern den Einstieg in das Bildungsangebot. Die Familien können auch mal nicht kommen und jederzeit wieder einsteigen. Eine weitere alternative Gestaltung besteht in der "Tandemleitung" durch eine deutsche und eine nichtdeutsche Fachkraft mit der Möglichkeit der Simultanübersetzung in sprachhomogenen Gruppen (z.B. Kurs nur für türkische Mütter).

- **Wirksamkeit der Angebote**

Es sollte in regelmäßigen Abständen überprüft werden, ob die getroffenen Maßnahmen und Veränderungen auch den erwarteten Erfolg bringen. Positive Anzeichen sind z.B. eine zunehmende Akzeptanz und Nachfrage des Angebots und eine kontinuierliche Teilnahme. Die Bildung von selbstorganisierten Gesprächsgruppen ist ein weiteres Merkmal für eine erfolgreiche Arbeit.

Pluralisierung der Lebensformen

Es ist inzwischen allgemein bekannt, dass in den letzten zwei Jahrzehnten eine zunehmende Ausdifferenzierung der Haushalts- und Lebensformen festzustellen ist. Die hiermit verbundenen gesellschaftlichen Veränderungsprozesse werden in der wissenschaftlichen und öffentlichen Debatte mit den Schlagworten "Pluralisierung", "Individualisierung" und "Pragmatismus" umschrieben.⁶¹ Lebensläufe sind nicht mehr so klar vorgegeben wie früher, die Institution Ehe hat an normativer Verbindlichkeit verloren, gleichzeitig ist die Toleranz gegenüber anderen Lebensformen gestiegen.⁶² Nach Auszug aus dem Elternhaus können junge Frauen und Männer einen Singlehaushalt gründen oder gemeinsam mit der Partnerin oder dem Partner in nicht ehelichen Lebensgemeinschaften wohnen. Auch Kinder kommen außerhalb der Ehe zur Welt, ohne dass dies – wie früher – stark normativ sanktioniert wird. Nach einer Eheschließung ist eine spätere Scheidung und darauf eine Wiederheirat möglich. Die Menschen entscheiden also heute individueller,

⁶¹ vgl. Stutzer 2000

⁶² Deutlich wird dies z.B. an der Möglichkeit auch unverheiratet zusammenzuleben oder an die Schaffung einer rechtlichen Grundlage für homosexuelle Lebensgemeinschaften durch das Lebenspartnerschaftsgesetz.

ob, wann und wie sie eine Partnerschaft gestalten wollen und sie zeigen Tendenzen eines pragmatischen Umgangs mit Institutionen wie der Ehe, wenn das reale Zusammenleben nicht mehr ihren Vorstellungen entspricht. Individualisierung und Pragmatismus bedeuten mehr Wahlfreiheit und führen schließlich zu unterschiedlichen Lebensformen. Tradierte Lebensmuster sind heute also nicht immer unmittelbar passend und können somit nicht selbstverständlich übernommen werden. "Damit steigen die Anforderungen an die Gestaltung familialer Lebensformen – die individuelle Lebensplanung bedarf mehr Überlegung, Begründung und Wahl – und mit dem Verlust von Selbstverständlichkeiten wächst der Bedarf an Orientierungshilfen in Form von Familienbildung."⁶³

"Der Diskussion um die Pluralisierung der familialen Lebensformen würde wahrscheinlich nicht so viel Aufmerksamkeit gewidmet, wenn dabei nicht stets auch die Sorge hineinspielte, daß damit immer mehr Kinder Entwicklungsrisiken ausgesetzt sind."⁶⁴ Wie sich jedoch mit Hilfe der amtlichen Statistik zeigen lässt, ist aber gerade aus der Perspektive der Kinder die Pluralisierung der Lebensformen zu relativieren.

Die Betrachtung der Bevölkerung Baden-Württembergs zeigt zunächst eine Trennung in Lebensformen mit Kinder und Lebensformen ohne Kinder. In 52 % der Lebensformen in Baden-Württemberg leben keine Kinder. Hierbei handelt es sich um nicht eheliche Lebensgemeinschaften, Ehepaare und allein lebende Frauen und Männer. Vor allem die Zahl der kinderlosen Ehepaare sowie die Zahl der allein Lebenden hat in der Vergangenheit zugenommen. Ein Grund dafür liegt sicher in der stetig ansteigenden Lebenserwartung der Menschen. Aber auch jüngere Menschen leben heute allein oder in einer kinderlosen Partnerschaft. Die Gründe für Kinderlosigkeit sind vielfältig. Eine wichtige Rolle spielen hier sicher die gestiegenen Qualifikationen von Frauen, die mangelnde Vereinbarkeit von Familie und Beruf und die materiellen Einschränkungen, die mit einer Geburt einhergehen. Die Anzahl der Frauen im Alter von 35 bis unter 45 Jahren, die kinderlos sind, nimmt in den letzten Jahren immer weiter zu. Vor 20 Jahren betrug der Anteil dieser Frauen etwa 18 %, seit 1982 steigt die Zahl der kinderlosen Frauen stetig an und

⁶³ Stutzer 2000, S. 4

erreichte im Jahr 2000 23,4 %. Wenn jüngere Menschen allein leben, handelt es sich eher um eine vorübergehende Lebensphase, z.B. nach dem Auszug aus dem Elternhaus oder infolge einer Trennung. "Dennoch kann der starke Anstieg allein lebender Personen als Ausdruck der beschriebenen Individualisierungs- und Pluralisierungstendenzen gewertet werden. Auch für die Zukunft ist mit einem weiteren Anstieg zu rechnen"⁶⁵

Ob eine Familie gegründet wird oder nicht, ist von einer Vielzahl von Faktoren abhängig. Unterschiede lassen sich beispielsweise in Abhängigkeit vom Bildungsgrad aufzeigen. Während sich Kinderlosigkeit häufiger unter den Akademikerinnen und Akademikern findet, ist eine frühe Familiengründung spezifisch für Frauen und Männer mit niedrigerem Bildungsniveau. Betrachtet man beispielsweise die Gruppe der 30 bis 39-jährigen Frauen und Männer, so zeigt sich: 43 % der Frauen und 51 % der Männer mit Hochschulabschluss haben bislang keine Kinder oder leben nicht mit Kindern zusammen.⁶⁶ Von den Frauen und Männern mit Hauptschulabschluss dagegen, sind lediglich 19 % bzw. 32 % ohne Kinder. Insbesondere für Frauen und Männer mit höheren Bildungsabschlüssen stellt der betrachtete Altersabschnitt eine sehr sensible und wichtige Lebensphase dar. Wichtige Entscheidungen hinsichtlich Beruf und Karriere treffen mit solchen zu Partnerschaft und Familie zusammen. Insbesondere für Frauen dürfte die Frage der Vereinbarkeit von Familie und Beruf ein wichtiger Aspekt bei der Entscheidung für oder gegen Kinder darstellen. Generell ist die Kinderlosigkeit heute höher als vor 20 Jahren, wobei sie bei Frauen und Männern mit Hochschulabschluss stärker gestiegen ist als bei anderen Bildungsgruppen.

Die dominierende familiäre Lebensform ist in Baden-Württemberg nach wie vor die durch eine Ehe verbundene Familie mit einem Gesamtanteil von etwa 84 %. Bei knapp 3 % der Familien mit Kindern handelt es sich um nicht eheliche Lebensge-

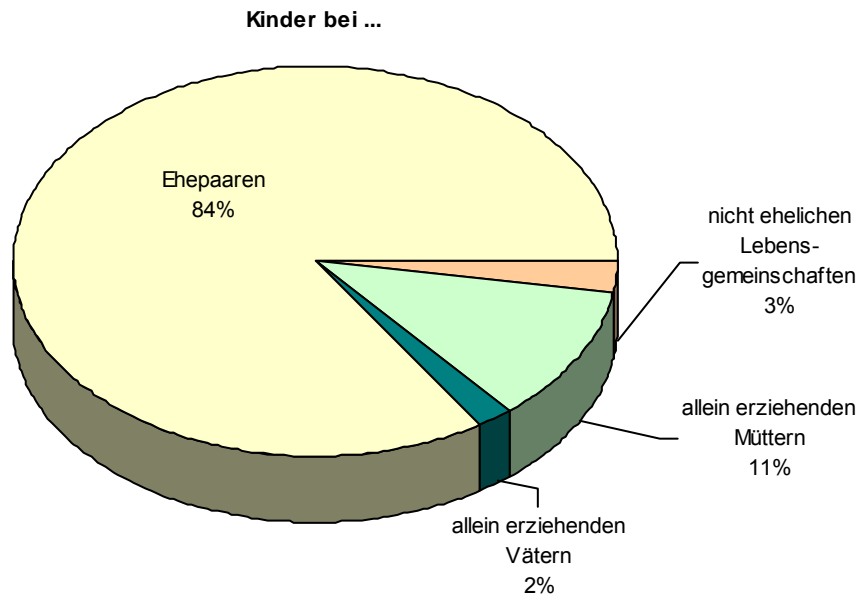
⁶⁴ Großmann 1998, S. 14

⁶⁵ Stutzer 2000, S. 10

⁶⁶ Zu beachten ist, dass kinderlose Frauen und Männer Kinder haben können, die aber etwa infolge von Trennungen jetzt im Haushalt des ehemaligen Partners leben können. Da nach einer elterlichen Trennung die Kinder vorwiegend bei der Mutter leben, dürfte der Anteil der Männer ohne Kinder etwas niedriger sein. Zudem ist eine Familiengründung noch möglich. Zur Bildung und Familiengründung siehe auch Eggen 2002.

meinschaften, bei 11% um allein erziehende Mütter und 2 % sind allein erziehende Väter (siehe Abbildung 1-1).

Abbildung 1-1: Familiäre Lebensformen in Baden-Württemberg



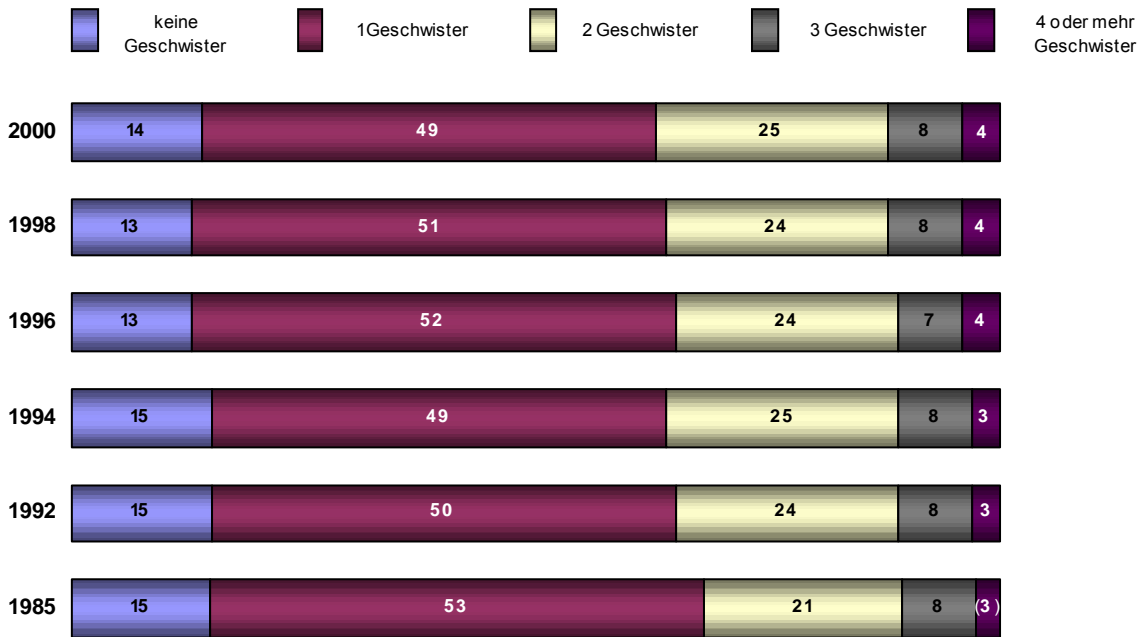
Quelle: Mikrozensus 2000, STATIS-BUND

Familienwissenschaftliche Forschungsstelle im Statistischen Landesamt Baden-Württemberg

Zwar lebten Anfang der 70er Jahre mit 94 % noch wesentlich mehr der minderjährigen Kinder mit verheirateten Eltern zusammen, dennoch ist der Familiensektor heute nach wie vor eher traditionell strukturiert. Dies gilt auch für die Anzahl der Kinder in den Familien. Die These der "Vereinzelung" der Kinder, aufgrund einer Zunahme von Einzelkindfamilien ist zwar nach wie vor verbreitet,⁶⁷ aber nicht zutreffend. Ursache für diese Annahme ist die Tatsache, dass es sich hier um Angaben aus der Perspektive von Familienhaushalten handelt. Wenn zum Stichtag in einem Haushalt nur ein Kind lebt, so ist dies nicht gleichbedeutend damit, dass dieses Kind ein Einzelkind ist. Schaut man statt auf die Kinderzahl in Haushalten auf die Geschwisterzahl von Kindern, kommt man indes zu anderen Ergebnissen. Betrachtet man beispielsweise die Anzahl der Kinder in Familien mit mindestens

einem Kind zwischen sechs und neun Jahren, zeigt sich, dass nur 14 % Einzelkind-Familien waren. Anders ausgedrückt: 86 % der Kinder zwischen sechs und neun Jahren haben mindestens einen Bruder oder eine Schwester (siehe Abbildung 1-2).

Abbildung 1-2: Zahl der Geschwister in Familien mit mindestens einem Kind zwischen sechs und neun Jahren in Baden-Württemberg



() = Aussagewert eingeschränkt, da der Zahlenwert statistisch nicht sicher genug ist

Quelle: Mikrozensus, STATIS-BUND, Angaben in %

Familienwissenschaftliche Forschungsstelle im Statistischen Landesamt Baden-Württemberg

Somit ist die Zwei-Kind-Familie nach wie vor am häufigsten. Von einer Vereinzelung der Kinder kann daher nicht gesprochen werden. Eher problematisch ist es möglicherweise, dass der prozentuale Anteil von Kindern in der Wohnbevölkerung regional stark schwanken kann. So sind Nachbarskinder in urbanen Ballungszentren seltener, "...gleichzeitig ist hier der Anteil allein Erziehender, bei denen meist nur ein Kind aufwächst, besonders groß."⁶⁸ Für eine bedarfsgerechte Familienbil-

⁶⁷ Vgl. z.B. Eichholz/ Frenzer/ Heuwinkel u.a. 2001

⁶⁸ Großmann 1998, S. 17

derung ist die genaue Kenntnis der Familienstrukturen in dem Einzugsgebiet der Einrichtung somit unabdingbar. Begegnungsmöglichkeiten z.B. in Form von offenen Angeboten in Mütter- und Familienzentren können helfen, den Austausch mit anderen Familien zu ermöglichen und soziale Beziehungen aufzubauen.

Exkurs: Spezifische Bedürfnisse von allein Erziehenden und Stieffamilien

Die Lebensform beschreibt zunächst nur den äußeren Rahmen einer Familie. Im Hinblick auf die Lebensverhältnisse, Problem- und Bedarfslagen kann die Homogenität der Lebensformen allerdings nicht grundsätzlich vorausgesetzt werden. "Lebensformen sind stark durch die Motive ihrer Aufrechterhaltung und durch die Umstände ihrer Entstehung gekennzeichnet."⁶⁹

Beispiel I: Allein Erziehende

Allein erziehen ist nur selten Ergebnis eines bewusst gewählten Lebensstils. Die Entstehung dieser Lebensform ist viel häufiger das Resultat einer belastenden und konfliktbeladenen Paarbeziehung, die durch Trennung oder Scheidung beendet wurde oder sie steht in Zusammenhang mit Schicksalsschlägen wie dem Tod des Partners. Die Bewältigung des Partnerverlustes und der Übergang von der vergangenen Lebensform zur Ein-Eltern-Familie sind Herausforderungen, die sich für die betroffenen Familien stellen. Hierzu gehört auch die Entwicklung eines neuen Selbstverständnisses als Familie und die Selbstbehauptung gegenüber Diskriminierungen und dem Druck, sich rechtfertigen zu müssen. Im Fall von Trennung und Scheidung ist zudem die Neugestaltung des Kontakts zum anderen Elternteil notwendig. Ein weiteres Belastungsmoment ist die alleinige Übernahme der Ernährungs- und Erziehungsfunktion: Diese Alleinverantwortlichkeit wird von allein Erziehenden als eine wesentliche Belastung empfunden.⁷⁰ Trotz wesentlicher Gemeinsamkeiten ist die Gruppe der allein Erziehenden auch durch eine Vielfalt und Unterschiedlichkeit gekennzeichnet. Je nach dem wie lange beispielsweise die Trennung zurückliegt oder wie alt die betroffenen Kinder sind, variieren die Bedürfnisse und Problemlagen.

⁶⁹ Schneider 2001, S. 88

⁷⁰ vgl. Schneider/ Krüger / Lasch u.a. 2001

Familienbildung kann für allein Erziehende wichtige Unterstützungsleistungen bieten. Das Angebotsspektrum reicht von Informationsveranstaltungen zu juristischen Fragen, über Seminare zu Themen wie »Wie viel Vater braucht mein Kind?« oder »Trennung vom Partner - was dann?« bis hin zu Gesprächsgruppen und offenen Treffs, in denen ein Austausch mit anderen Betroffenen möglich ist. Das Zusammentreffen mit Gleichgesinnten fördert die Auseinandersetzung und stärkt das Selbsthilfepotential.⁷¹ Neben solchen speziellen Angeboten ist es aber auch wichtig, allein Erziehende in das übrige Angebot zu integrieren.⁷² Für die Teilnahme an Seminaren, Vorträgen und offenen Treffs ist eine Kinderbetreuungsmöglichkeit Voraussetzung. Aufgrund der oftmals niedrigen Einkommenssituation von allein Erziehende sollte das Angebot zudem kostengünstig sein.

Beispiel II: Stieffamilien

Wie die Ergebnisse der amtlichen Statistik zeigen, lebt die Mehrzahl der Kinder in einer durch eine Ehe verbundenen Familie. Inwieweit es sich allerdings um zwei leibliche Elternteile handelt, bleibt offen. Dasselbe gilt für nicht eheliche Lebensgemeinschaften mit Kindern. Eine aktuelle Studie zu Stieffamilien in Deutschland kommt zu dem Ergebnis, "...dass es sich bei 6 % der Ehen um Stieffamilien handelt ..., aber annähernd jede zweite nicht eheliche Lebensgemeinschaft mit Kindern eine Stieffamilie ist..."⁷³

Stieffamilien entstehen, wenn das Familienleben nach einer Trennung oder dem Tod eines leiblichen Elternteils um einen anderen sozialen Elternteil ergänzt wird. "Eine Stiefkonstellation ist folglich gegeben, wenn ein Kind bei einem leiblichen Elternteil lebt und mindestens einer der leiblichen Elternteile eine neue Partnerschaft eingegangen ist."⁷⁴ Durch diese weite Definition von Stieffamilien werden auch "soziale Elternteile", die nicht im Haushalt wohnen, berücksichtigt. Damit wird der Kreis der Stieffamilien erweitert und die Grenzen zur Lebensform der allein

⁷¹ vgl. Foth-Gutschera/ Huber 1997

⁷² vgl. Rupp 2002, S. 23

⁷³ Bien/ Hartl/ Teubner 2002, S. 13

⁷⁴ Bien/ Hartl/ Teubner 2002, S. 11

Erziehenden ist fließend. In der Gruppe der allein Erziehenden wird der Anteil von Stieffamilien auf 17 % geschätzt, d.h. "... jede sechste Einelternfamilie in Deutschland ist eine Stieffamilie im weiteren Sinn."⁷⁵

Die Familienmitglieder einer Stieffamilie haben aufgrund ihrer Entstehungsgeschichte sehr komplexe familienbiographische Erfahrungen. Bei den Anforderungen an Bildungs- und Hilfsangeboten müssen diese Veränderungsprozesse mit berücksichtigt werden. Ein wesentlicher Bestandteil dieser Entwicklungen sind die Übergänge von einer Familienform zur anderen und die damit immer wieder verbundene Neugestaltung der Beziehungen und die Neuregelung des täglichen Zusammenlebens. Der hinzukommende Stiefelternteil sieht sich nicht selten dem Druck ausgesetzt, den abwesenden Elternteil ersetzen zu müssen und eine enge emotionale Eltern-Kind-Beziehung aufzubauen. Die Gründung einer Stieffamilie basiert jedoch auf der Paarbeziehung der Eltern, die Beziehung zu den Stiefkindern ist in der Anfangsphase noch offen. Der außerhalb der Familie lebende, leibliche Elternteil der Kinder bleibt eine wichtige Bezugsperson für die Kinder, der Verlust durch die Trennung der Eltern belastet die Beziehung zum Stiefelternteil. Eine Imitation der Kernfamilie jedoch negiert die biographische Entwicklung der Familie und wird als Belastung empfunden.⁷⁶

Angebote zur Stärkung der Partnerschaft und zum Leben in der Familie sind für Stieffamilien besonders wichtig (z.B. »Konstruktive Ehe und Kommunikation«, »Stiefeltern sein - eine Gratwanderung mit steilen Hürden«, »Abenteuer Patchwork - kann das klappen« oder »Beziehungen in der Familie aktiv gestalten«). In den Veranstaltungen für Stieffamilien können konkrete Anregungen für Verhaltensänderungen und das konstruktive Zusammenwachsen gegeben werden. In einem Veranstaltungsverzeichnis heißt es dazu treffend: "Stieffamilie ist man nicht, man wird zu einer." Es handelt sich hierbei um einen mühsamen und längeren Prozess des gemeinsamen "Wachsens" mit verschiedenen Phasen. Familienbildung ist gehalten, die Familien hierbei zu begleiten. Sowohl für Stiefeltern als auch für die Stiefkinder ist der Austausch mit Familien in der gleichen Situation ein wichtiges Unterstützungsangebot: Es ermöglicht Bewältigungsstrategien zu erler-

⁷⁵ Bien/ Hartl/ Teubner 2002, S. 46

nen, wirkt identitätsstiftend und schafft so die Voraussetzung, die eigene Lebenssituation mit ihren spezifischen Problemen und Chancen erst wahrzunehmen.⁷⁷ Im Rahmen der Kursangebote und Vorträge sollte daher auf die Familienselbsthilfe und die Zugangsmöglichkeiten hingewiesen werden.

Werden neue Partnerschaften geschlossen, können von einem oder von beiden Partnern Kinder in die Beziehung eingebracht werden. Zudem können gemeinsame Kinder aus der Partnerschaft hervorgehen. Im Vergleich zeigt sich, dass Stieffamilien kinderreicher sind als Kernfamilien.⁷⁸ Dies wirkt sich auf die wirtschaftliche Situation der Familien aus. In den alten Bundesländern bewegen sich Stieffamilien, in denen auch gemeinsame Kinder leben, auf dem Einkommensniveau allein erziehender Mütter und befinden sich damit – wie kinderreiche Familien in Deutschland generell – in einer finanziell prekären Situation.⁷⁹ Angebote zur Vermittlung von Haushaltsführungskompetenzen können hier einen wichtigen Beitrag zur Armutsprävention leisten. Da Stiefeltern durch eine Eheschließung nicht automatisch auch Elternrechte erlangen, sind Informationsangebote zu Fragen des Sorgerechts und Möglichkeiten zur Verschaffung von Erziehungsrechten für den Stiefelternteil ein wichtiges Bildungsangebot.

"Stieffamilienkonstellationen zeichnen sich durch eine enorme Komplexität und Variabilität der Familienstrukturen aus."⁸⁰ Familienbildungsangebote können dazu beitragen, Menschen in Stieffamilien zu einem selbstbewussten Auftreten in der Öffentlichkeit zu ermutigen und ihnen der Familiengeschichte entsprechende Handlungskompetenzen und Lösungsstrategien zu vermitteln.

Familiengründung und -entwicklung

Die beschriebene, relativ hohe Stabilität von familialen Strukturen darf allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass es in den letzten 30 Jahren doch einige deut-

⁷⁶ Zu den Interessen und Problemlagen von Stieffamilien siehe auch Rupp 2002, S. 54-72

⁷⁷ Oberndorfer 2002, S. 68f.

⁷⁸ Bien/ Hartl/ Teubner 2002, S. 87; Unter Kernfamilien werden hier Familien verstanden, in denen die Kinder mit beiden leiblichen Elternteilen zusammenleben.

⁷⁹ Bien/ Hartl/ Teubner 2002, S. 13

⁸⁰ Bien/ Hartl/ Teubner 2002, S. 11

liche Veränderungen - insbesondere im Bereich der Familiengründung und -entwicklung - gegeben hat.

Die Familiengründung wird heute häufiger zeitlich hinaus geschoben oder es wird ganz darauf verzichtet. Das Durchschnittsalter der Mütter bei der Geburt des ersten Kindes ist seit 1972 von 24,6 Jahre auf 29 Jahre im Jahr 2001 gestiegen. Zugleich ist eine zunehmende Entkoppelung von Eheschließung und der Geburt des ersten Kindes festzustellen. Die Zahl der nicht ehelichen Geburten hat sich in der Vergangenheit stetig erhöht. Lag der Anteil nicht ehelicher Geburten 1991 bei knapp 9 %, waren es im Jahr 2001 knapp 17 %. Etwas weniger als die Hälfte dieser Kindern wachsen jedoch durch eine spätere Heirat der Mutter in eine Ehepaarfamilie hinein.

Die Neigung eine Ehe einzugehen ist insgesamt eher rückläufig. Wenn die Menschen heiraten, dann tun sie das heute später als in den vergangenen Jahrzehnten: Das durchschnittliche Heiratsalter der Männer liegt heute bei 35 Jahren und das der Frauen bei 32 Jahren. 1980 heirateten Männer bereits ca. 6 Jahre früher (also mit 29 Jahren), und auch das durchschnittliche Heiratsalter der Frauen lag mit 26 Jahren deutlich niedriger. Von denen die geheiratet haben lassen sich immer mehr Paare wieder scheiden. So hat sich seit Beginn der 70er Jahre die Zahl der Ehescheidungen in Baden-Württemberg verdoppelt. Im Jahr 2001 erlebten 19 609 minderjährige Kinder die Scheidung ihrer Eltern – so viele wie in keinem Jahr zuvor. Damit lag die Zahl der von einer Scheidung betroffenen Kinder im Jahr 2001 um 57 % höher als 1990. Dies beruht wesentlich darauf, dass sich heute mehr Ehepaare mit zwei oder mehr Kindern unter 18 Jahren trennen als noch Anfang der 90er-Jahre. Bezogen auf die Zahl der bestehenden Ehen mit minderjährigen Kindern weisen nach wie vor Ehepaare mit einem Kind die höchste Scheidungshäufigkeit auf. So liegt das "Scheidungsrisiko" hier um ein gutes Drittel höher als das bei Ehen mit zwei minderjährigen Kindern und um zwei Drittel über dem "Scheidungsrisiko" von Ehepaaren mit drei minderjährigen Kindern.⁸¹ Gleichwohl hat sich die Scheidungshäufigkeit bei jeder Kinderzahl seit 1990 deut-

⁸¹ Im Jahr 2001 wurden von 10 000 Ehen mit einem minderjährigen Kind rund 142 Ehepaare geschieden, bei Ehen mit zwei minderjährigen Kindern waren es etwa 104 Scheidungen und bei Ehepaaren mit drei Kindern unter 18 kamen noch 86 Scheidungen auf 10 000 bestehende Ehen.

lich erhöht. Dabei verzeichneten Ehepaare mit mehreren Kindern unter 18 Jahren eine stärkere Zunahme als Ehen mit einem Kind in diesem Alter. Dies deutet darauf hin, dass das Vorhandensein auch mehrerer minderjähriger Kinder immer mehr an "ehestabilisierender" Wirkung verliert.

Trotz dieser Entwicklungen genießen Partnerschaft und Familie⁸² auf der normativen Ebene nach wie vor ein hohes Ansehen in Deutschland: 98 % erachten die Familie zumindest als 'wichtig' für ihr Wohlbefinden und ihre Zufriedenheit.⁸³ Zwei Drittel der Menschen sind der Meinung, dass man eine Familie zum Glücklichein braucht.⁸⁴ Auch die Partnerschaft findet sowohl bei Männern als auch bei Frauen eine hohe Wertschätzung. So halten 94 % der Männer und Frauen in Deutschland eine glückliche Partnerschaft oder Ehe für wichtig oder sehr wichtig im Leben.⁸⁵ Sowohl der Rückgang der Heiratsneigung als auch die steigenden Scheidungszahlen können somit nicht als Zeichen einer gesunkenen Wertschätzung für Familie interpretiert werden. Es handelt sich offensichtlich eher um eine "pragmatische Reaktion auf veränderte gesellschaftliche und ökonomische Rahmenbedingungen."⁸⁶

Hohe Wertschätzung ist oftmals auch verbunden mit hohen emotionalen Erwartungen, die an die Partnerschaft, Ehe und Elternschaft gestellt werden. Familienbildung kann hier Kompetenzen für die familiäre Kommunikation, Problem- und Konfliktlösung vermitteln und darüber die Partnerschaft und die Familienbeziehungen stärken. Darüber hinaus ist die Bewältigung von Trennungs- und Scheidungssituationen ein wichtiges Aufgabenfeld für die Familienbildung. Angesichts der steigenden Scheidungsziffern ist in diesem Themengebiet auch für die Zukunft mit einem erhöhten Bedarf zu rechnen.

82 Gemeint ist sowohl die selbst gegründete Familie als auch die Herkunftsfamilie.

83 Weick 1999, S. 14.

84 John/ Schmidt 2001, S. 79; Die Angaben beziehen sich auf Männer und Frauen im Alter zwischen 20 und 60 Jahren in den alten Bundesländern.

85 John/ Schmidt 2001, S. 78; Die Angaben beziehen sich auf Männer und Frauen im Alter zwischen 20 und 60 Jahren.

86 Stutzer 2000, S. 6

Familien sind keine statischen Gebilde, sondern durchlaufen bestimmte Phasen, in denen die verschiedensten Entwicklungsaufgaben zu bewältigen sind. Der Übergang zur Elternschaft stellt dabei nur den Anfang der Familienkarriere dar. In dieser Phase, die auch als Gründungsphase⁸⁷ bezeichnet werden kann, müssen Paare die Elternrolle lernen und partnerschaftlichen, finanziellen und arbeitsorganisatorischen Umstellungen gewachsen sein. Nach wie vor übernehmen zahlreiche Paare die Elternrolle relativ unvorbereitet, sowohl was die Kindererziehung als auch was die Gestaltung und Pflege der Partnerschaft angeht. Gleichzeitig sind die Ansprüche an die Elternrolle in ökonomischer und vor allem in pädagogischer und psychologischer Hinsicht gestiegen. Die Abnahme normativer Verbindlichkeiten und die Pluralisierung der Wertorientierungen tragen zur Verunsicherung von Eltern bei.⁸⁸ Elternschaft ist damit heute in mehrerlei Hinsicht schwieriger als früher. Die Anforderung, Kindern optimale Startbedingungen zu schaffen, findet ihre Entsprechung im Bemühen der Mütter und Väter um eine verantwortete Elternschaft. Um einer Überforderung der Eltern und auch der Kinder vorzubeugen, ist die Stärkung der Erziehungskraft der Familie als ein vorrangiges Ziel für Institutionen der Familienbildung zu benennen.

Spätestens mit dem Eintritt in die Kindertagesstätte, den Kindergarten oder die Schule erfolgen die ersten Ablösungsprozesse des Kindes. Für Eltern bedeutet dies, dass Erziehungsinstanzen außerhalb der Familie in den Erziehungsalltag hineinwirken. Kontakte mit Gleichaltrigen gewinnen an Bedeutung, ebenso gesellschaftliche Leistungsansprüche. Weitreichende Veränderungen sind schließlich mit dem Beginn der Pubertät und dem Übergang des Kindes in das Jugendalter verbunden. Bestehende Regeln innerhalb der Familie werden in Frage gestellt und müssen neu ausgehandelt werden. Wenn die Kinder das Elternhaus verlassen und ein selbständiges Leben aufbauen, bedeutet dies der Beginn der nachelterlichen Phase. Sowohl für Elternpaare als auch für allein Erziehende bedeutet dies, entstandene Freiräume mit neuen Inhalten zu füllen (sogenannte Umorientierungsphase⁸⁹). Gleichzeitig können neuartige Probleme im Verhältnis zu den Kin-

⁸⁷ vgl. Familienwissenschaftliche Forschungsstelle 1998, S. 124ff.

⁸⁸ Großmann 1998, S. 21

⁸⁹ vgl. Familienwissenschaftliche Forschungsstelle 1998, S. 127f.

dern auftreten. In dem Spannungsfeld zwischen Loslösung einerseits und Bindung andererseits müssen neue Kommunikations- und Beziehungsstrukturen gefunden werden. Für die Eltern kündigt sich der Übergang in den Ruhestand an. Wenn die eigenen Kinder Nachwuchs bekommen, muss die Großelternrolle definiert und erlernt werden. Für die Familienbildung sind die beschriebenen Phasenübergänge wichtige Ansatzpunkte für die Gestaltung ihres Angebots.

Nicht nur Übergänge zwischen verschiedenen familialen Lebensphasen, auch existentielle Veränderungen und Einschnitte wie Trennung/Scheidung, wirtschaftliche Not, Arbeitslosigkeit, schwere Krankheit usw. gehören zur Lebenswirklichkeit von Familien. Durch die Sensibilisierung für die sich verändernden Lebenssituationen sowie die Vermittlung von Orientierungswissen und Kompetenzen, kann die Familienbildung den Familien helfen, die anstehenden Entwicklungsaufgaben besser zu bewältigen.

Unabhängig von besonderen Lebenslagen und -situationen sind bereits im "normalen" Familienalltag verschiedene Aufgabenfelder zu bewältigen. Das Aufgabenspektrum reicht von der Organisation der innerfamilialen Arbeiten über die Verwaltung des Haushaltsbudgets bis hin zur Freizeitgestaltung der Familie und der Pflege der sozialen Kontakte. Für eine erfolgreiche und befriedigende Gestaltung von Familie, Elternschaft und Partnerschaft sind daher in hohem Maße die Organisations-, Kommunikations- und Problemlösefähigkeiten beider Partner gefragt. Darüber hinaus spielen neben den Kompetenzen des Paares auch die äußeren Rahmenbedingungen (z.B. das Vorhandensein von Infrastruktureinrichtungen) eine Rolle, da sie den Gestaltungsmöglichkeiten der Paare Grenzen setzen. Familienbildung muss daher orientiert an den Aufgaben, die innerhalb einer Familie täglich zu bewältigen sind, ihr Angebot strukturieren. Zu den wichtigsten Hauptaufgabenfeldern von Familien gehören: Beziehungsarbeit, Erziehungsarbeit, Bildungsarbeit und Hausarbeit.⁹⁰

⁹⁰ Weiske 2000, S. 19

Verteilung der Erwerbs- und Familienarbeit

Die Pluralisierung der Lebensformen ist untrennbar verbunden mit der Emanzipation der Frau. Infolge gesellschaftlicher Veränderungsprozesse haben sich die Handlungsspielräume von Frauen wesentlich erweitert. Beispiele dafür sind die weniger starren Rollenbilder oder die Verbesserung der Bildungs- und Berufschancen. Die Erwerbstätigkeit von Frauen in Baden-Württemberg ist in den letzten 25 Jahren kontinuierlich angestiegen. Bei einer näheren Betrachtung zeigt sich, dass die Zunahme im Wesentlichen auf eine höhere Erwerbstätigkeit verheirateter Frauen und Mütter mit minderjährigen Kindern zurückzuführen ist.⁹¹ So sind beispielsweise in Baden-Württemberg bei 62 % der verheirateten Eltern mit minderjährigen Kindern beide Elternteile erwerbstätig.⁹² Dies kann als ein Hinweis darauf gewertet werden, dass Frauen zunehmend versuchen, berufliche und familiäre Ziele gleichzeitig zu verwirklichen.

Vor der Familiengründung sind sowohl Männer als auch Frauen in vergleichbarem Maße erwerbstätig. Nach der Geburt des Kindes sind es überwiegend Frauen, die ihre Erwerbstätigkeit unterbrechen oder reduzieren. Die Geburt des Kindes ist Auslöser für eine Neuverteilung beruflicher, häuslicher und familialer Aufgaben zwischen den Partnern. In der Regel setzt sich die traditionelle Rollenverteilung durch: Mit dem Übergang zur Elternschaft übernehmen die Frauen die Versorgungsleistungen für das Kind und einen erhöhten Anteil an Hausarbeit. Dieser Aufgabenzuwachs ist für die Mütter mit einer deutlichen Verringerung der eigenen Freizeitaktivitäten und Erholungszeiten verbunden.⁹³ Männer reagieren mit einem Rückzug aus dem häuslichen Bereich und einem höheren Engagement im Berufsleben und zwar unabhängig davon, ob die Mutter ihre Berufstätigkeit weiter fortsetzt oder nicht.⁹⁴ Wurde zum Beispiel das Aufräumen und Putzen vor der Geburt noch in 76 % der Fälle von den Paaren gemeinsam erledigt, so sind es nach der Geburt nur noch 36 %.⁹⁵ Und das, obwohl Männer, die sich verstärkt an der

⁹¹ Vgl. John/ Schmidt 2001, S.103-108

⁹² Ergebnisse des Mikrozensus 2000; Enthalten sind auch geringfügig Beschäftigte.

⁹³ Eine ausführliche Beschreibung zum Traditionalisierungseffekt beim Übergang zur Elternschaft findet sich bei Reichle 1996.

⁹⁴ LBS-Initiative Junge Familie 1998

⁹⁵ LBS-Initiative Junge Familie 1997, S. 2

Hausarbeit und der Kindererziehung beteiligen, mit ihrer Partnerschaft und dem häuslichen Leben zufriedener sind als Männer, die diese Bereiche gänzlich ihrer Partnerin überlassen.⁹⁶

Die Vereinbarung von Familie und Beruf ist für Frauen also mit einer Mehrfachbelastung verbunden. Die Frauen sind mit der bestehenden Aufgabenverteilung jedoch mehrheitlich nicht zufrieden. Mehr als die Hälfte wünschen sich eine partnerschaftliche Arbeitsteilung bei der Haus- und Familienarbeit.⁹⁷ Die Auswirkungen der Aufgabenteilung auf die Zufriedenheit lassen sich bei jungen Paaren im zeitlichen Verlauf nachweisen. Der beschriebene, typische Zuwachs der Aufgabenbelastung auf Seiten der Frau ist mit einer deutlichen Steigerung ihrer Unzufriedenheit verbunden. "Je größer die Belastungssteigerung beim Übergang zur Elternschaft, desto größer der Zufriedenheitsabfall."⁹⁸ Der Zufriedenheitsgrad der Frau beeinflusst wiederum das subjektive Empfinden der Partnerschaftsqualität – und zwar sowohl bei den Frauen als auch bei den Männern.

Die innerfamiliäre Aufgabenverteilung zwischen den Partnern ist somit eng verknüpft mit der persönlichen Zufriedenheit und der Partnerschaftsqualität. Daher ist es wenig überraschend, dass etwa drei Viertel der westdeutschen Frauen den Karrierewunsch der Frau und die Aufgabenverteilung im Haushalt als besonders konflikträchtige Themen zwischen Männern und Frauen einschätzen.⁹⁹ Der Übergang zur Elternschaft ist damit eine der sensibelsten Phasen innerhalb der Familienkarriere. Entsprechend gewichtig und breit ist bereits heute das Angebot der Familienbildung zu diesem Themengebiet. Damit die Familiengründung nicht zum Risiko für die Partnerschaft wird, betonen heutige Familienbildungsangebote neben der reinen Geburtsvorbereitung auch Themen wie "Veränderung der Partnerschaft nach der Geburt", "Wandel der sexuellen Beziehung" oder "Bewältigung von Krisen in der jungen Familie". Junge Familien haben damit die Möglichkeit bis weit nach dem Geburtstermin kontinuierlich in ihrem Erziehungs- und Beziehungsalltag begleitet zu werden. Ziel zukünftiger Familienbildung muss es sein,

⁹⁶ Vgl. Zulehner/ Volz 1999, S. 117f.

⁹⁷ Mischau/ Blättel-Mink/ Kramer 1998, S. 339

⁹⁸ LBS-Initiative Junge Familie 1997, S. 3

⁹⁹ Institut für Demoskopie Allensbach 2000, S. 14 - 22

diese Angebote dem Bedarf nach auszuweiten und möglichst viele Paare für ihre Angebote zu gewinnen. Hierfür ist eine niederschwellige und zielgruppengerechte Aufbereitung notwendig.

Parallel zu den beschriebenen Traditionalisierungseffekten beim Übergang zur Elternschaft lassen sich auch Entwicklungen aufzeigen, die auf eine Veränderung des Selbstverständnisses von Männern in Bezug auf ihre Beteiligung an der Erziehungs- und Hausarbeit hinweisen. Nach einer Studie aus dem Jahr 1999 gehören etwa 20 % der deutschen Männer zu den familienorientierten "neuen Männern", die sich durch eine erhöhte Bereitschaft Elternzeit zu nehmen auszeichnen und zudem bereit sind, die Berufstätigkeit der Frau durch eine Beteiligung an der Familienarbeit zu stützen.¹⁰⁰ Fast genauso viele (19 %) gehören zu den traditionellen Männern, der weitaus größere Anteil jedoch ist keinem dieser beiden Typen zuzuordnen. Die Vorstellungen darüber, was als männlich einzuordnen ist, haben offensichtlich an Eindeutigkeit verloren. Auch die zunehmende Präsenz neuer Männlichkeitsbilder in der Öffentlichkeit, z.B. in der Werbung oder in der Väterkampagne der amtierenden Bundesregierung, zeigt, dass das traditionelle Männlichkeitsbild immer mehr in Frage gestellt wird. Dies und der Wertewandel, der sich insbesondere bei jüngeren Männern andeutet, spricht dafür, dass in Zukunft die Väter als Zielgruppe der Familienbildung an Bedeutung gewinnen werden.

Die Väterbildung ist innerhalb der Erwachsenen- und Familienbildung ein relativ neuer Bereich. Anknüpfungspunkte liegen auch hier zunächst bei den Übergängen zwischen den verschiedenen (familialen) Lebensphasen. Insbesondere beim Übergang zur Elternschaft sehen sich Männer oft widersprüchlichen Rollenerwartungen gegenüber. Zugleich fehlen in der Regel positive Bilder aktiver Vaterschaft. Familienbildung kann "...Vätern bei der Suche nach angemessenen Vorstellungen, Handlungsmöglichkeiten und Werten in ihren Rollen in Familie und Gesellschaft Hilfen anbieten und ihnen Räume für Kontakt und Austausch mit sich und ihren Kindern zur Verfügung stellen..."¹⁰¹ Angebote für gemeinsame Aktivitäten mit ihren Kindern, z.B. »Verbunden durch ein Seil - Kinder klettern, Väter sichern«, »Babymassage für Väter und ihre Babys« oder »Laser-Workshop für Väter und

¹⁰⁰ Zulehner/ Volz 1999, S. 34ff.

Kinder«, unterstützen und gestalten aktive Vaterschaft. Männer für familienbezogene Bildungsangebote zu sensibilisieren und einen niederschweligen Zugang zu schaffen, ist eine Aufgabe und Herausforderung für Einrichtungen der Familienbildung.

1.3.3 Zusammenfassend

Es ist deutlich geworden, dass sich die Familienbildung aus zahlreichen präventiven Angeboten zusammensetzt, die Familien bei der Bewältigung ihrer Aufgaben und ihres Alltags unterstützen. Familienbildung hat vorbeugenden Charakter, indem sie Mütter, Väter und andere an der Erziehung beteiligte Personen stärkt, Probleme, Krisen und Konflikte im familiären Leben zu bewältigen. Bei der Angebotsgestaltung findet die Vielfalt familialer Strukturen ebenso Berücksichtigung wie veränderte gesellschaftliche Rahmenbedingungen oder die gestiegenen Ansprüche an die Elternrolle. Familienbildung setzt dabei nicht nur auf reine Wissensvermittlung, sondern vor allem auf erfahrungs- und handlungsbezogenes Lernen und bezieht die gegebenen Kompetenzen und Ressourcen der Familien mit ein. Familienbildung wendet sich sowohl an gesamte Familien als auch an einzelne Familienangehörige.

Für eine Konkretisierung der Ansatzpunkte, Ziele und Aufgaben der Familienbildung ist es notwendig, sich Familie in ihren unterschiedlichen Lebensformen und -phasen sowie ihren besonderen Lebenssituationen und Belastungen zu nähern. Darüber hinaus muss Familienbildung auch Orientierung bei der Bewältigung der Aufgaben im "normalen" Familienalltag geben. Zu berücksichtigen sind dabei stets gesellschaftliche Modernisierungsprozesse, die neue und höhere Anforderungen an die Lebensgestaltung des Einzelnen und damit auch an Familien mit sich gebracht haben.¹⁰² Bedarfsgerechte und präventive Familienbildung ist am Alltag der Familien orientiert und lebensbegleitend für die Familien. "Daraus folgt, daß es

¹⁰¹ Richter 2000, S 36f

keinen abschließenden Katalog bestimmter Lernfelder und Lernziele gibt, die Bandbreite der Themen ergibt sich aus dem Familienleben selbst."¹⁰³

¹⁰² Stutzer 2000, S. 4

¹⁰³ Hahn 1997, S. 81

2 Von den Nachbarn lernen

Die Familienbildung steht aufgrund der im vorangegangenen Abschnitt beschriebenen demographischen, gesellschafts- und familienstrukturellen Entwicklungen zahlreichen Herausforderungen gegenüber. Welche Wege und Lösungen bisher gefunden wurden, um diesen zu begegnen, soll in diesem Kapitel anhand von innovativen Projekten aus Deutschland und anderen europäischen Ländern beispielhaft vorgestellt werden.¹

2.1 Die »Kampagne Erziehung« — Nürnberg

Die "Kampagne Erziehung" ist ein Modellprojekt des Jugendamtes der Stadt Nürnberg, eine Initiative des Jugendamtes im Bündnis für Familie.² Mit der Kampagne sollen Eltern und alle, die Kinder erziehen, unterstützt werden. Dazu gehört auch ein positives Erziehungsklima in Nürnberg, das mit der Kampagne erhalten und verbessert werden soll. Das Motto heißt: "Stark durch Erziehung".

Das Konzept der Kampagne sieht vor, Familien bei der Ausübung ihrer erzieherischen Verantwortung zu unterstützen und umfassende Hilfestellung an die Hand zu geben. Dies beinhaltet die Vermittlung und Aktivierung von:

- Information und Aufklärung über Erziehungsfragen, Erziehungsstile, Erziehungsmethoden,
- Orientierungswissen, um sich in der Vielfalt der Informationsangebote zurechtfinden zu können,

¹ Weitere Modellprojekte werden in Kapitel 4 aufgeführt.

² Der Nürnberger Stadtrat hat im Juni 2000 einstimmig beschlossen, ein breites gesellschaftspolitisches Bündnis für Familien ins Leben zu rufen. Ziel war es, die Situation von Familien stärker in den Mittelpunkt kommunalpolitischen Handelns zu rücken und struktureller Benachteiligung entgegenzuwirken. Aktuelle Informationen über die Ziele, Handlungsfelder und Arbeit des Bündnisses unter <http://www.bff-nbg.de> (Stand Februar 2003).

- Basiswissen über Beratungs- und Hilfsangebote und deren Nutzung und
- Handlungswissen über die Lösung von kritischen und problematischen Erziehungsfragen und deren konstruktive Bewältigung.

In Nürnberg existieren eine ganze Reihe von Bildungseinrichtungen, Vereinen, Selbsthilfegruppen und Wohlfahrtsverbänden, die sich mit Informationsangeboten über Erziehungsfragen und zum Teil auch mit konkreten Hilfen bei der Erziehung an Eltern im Stadtgebiet oder in Stadtteilen wenden.

Die Angebote haben sich entsprechend der jeweiligen Haushaltslage und Prioritätensetzung entwickelt. Eine Koordination und Absprache einzelner Anbieter findet eher selten statt. Eine über die Einzelinteressen hinausführende Vernetzung aller Träger mit dem Ziel der Ressourcenbündelung zur Abstimmung und Weiterentwicklung in neue Arbeitsfelder hinein, wurde bisher nicht versucht. Jeder Träger bietet das an, was seinen Interessen bzw. den Interessen der Mitarbeiterschaft entspricht.

Ziel des Projekts ist es daher, einen institutionalisierten Kern in der Jugendhilfe in Nürnberg zu schaffen, von dem aus "Angebote der Beratung in allgemeinen Fragen der Erziehung und Entwicklung junger Menschen" koordiniert und gebündelt werden. Familien sollen auf einfachstem Wege erfahren können, an wen sie sich wenden können, wer ihnen was bietet, wo Rat und Hilfe zu suchen und zu finden ist. Die Bereitstellung, Koordination, Abstimmung und Bekanntmachung von Angeboten, Diensten und Leistungen im Rahmen des autonomen Handlungsansatzes der Träger wird neue Aufgabe der Jugendhilfe. Darüber hinaus setzt sich das Jugendamt Nürnberg dafür ein, Informationsmethoden auszuweiten und zu intensivieren und moderne Beteiligungsformen der Familienselbsthilfe und Öffentlichkeitsarbeit (Marketing) zu mobilisieren.

Das Jugendamt der Stadt Nürnberg schlägt mit diesem Konzept vor, einen neuen Weg zu gehen und Ansätze der Förderung der Erziehung in der Familie gemeinsam weiterzuentwickeln. Das bisher nicht unbedingt im Mittelpunkt stehende Handlungsfeld der Jugendämter soll damit modellhaft, konzeptionell auf- und ggf. umgebaut und in die Praxis umgesetzt werden. Eine wichtige inhaltliche Ver-

schränkung ist insbesondere auch mit anderen präventiven Aufgaben der Jugendhilfe gegeben. Dieser neue Ansatz muss somit über alle Handlungsfelder der Jugendhilfe im Sinne einer Querschnittsfunktion wirken. Er braucht Elemente der Jugend- und Erwachsenenbildung, der Erziehungs- und Jugendberatung, der Jugendarbeit und der Arbeit mit Kindern ebenso wie Elemente der Familiengruppenarbeit, der Familienselbsthilfe, der Stadtteil- und Gemeinwesenarbeit und moderner Informations- und Marketingmethoden zur Vermittlung von "Erziehungsbotschaften".

Eine effektive Öffentlichkeitsarbeit soll die Inhalte und die Ziele des Projekts weiter verbreiten. Kernpunkt des Projektes ist die Erstellung von innovativen Produkten, Dienstleistungen und Medien zur Förderung der Erziehung in der Familie (erste Ideen sind Rat- und Hilfe-Broschüren, Plakatkampagnen, Botschaften zur Orientierung für Eltern, Material für Multiplikatoren).

Um den heutigen Wahrnehmungs- und Mediengewohnheiten gerecht werden zu können, setzt das Projekt verstärkt auf den Einsatz von massen- und personal-kommunikativen Arbeitsansätzen. Für die Realisierung des Projektes bedarf es eines Rückgriffs auf externe Ressourcen (Sozialmarketing, Kommunikation, Graphik, Organisation, Informationsmanagement, Medienerstellung).

Das Projekt lebt von Kooperation und will möglichst viele Unterstützer und Partner gewinnen. Kooperationsbereiche sollen unter anderem die Familienbildung, die Kindertagesbetreuung, die Hilfen zur Erziehung/Bezirkssozialarbeit, die Erziehungsberatung und andere Beratungsdienste, die Kinder- und Jugendarbeit, die Schulen und die Jugendsozialarbeit in Schulen sowie die Eltern und die Elternselbsthilfe sein.

Gesetzliche Grundlage für die "Kampagne Erziehung" ist vor allem der § 16 "Allgemeine Förderung der Erziehung in der Familie" im Kinder- und Jugendhilfegesetz. Ebenfalls handlungsleitend ist § 1 Absatz 1 des KJHG: "Jeder junge Mensch hat ein Recht auf Förderung seiner Entwicklung und auf Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit." Die Jugendhilfe soll zur Verwirklichung dieses Rechts insbesondere "Eltern und andere Erziehungsbererechtigte bei der Erziehung beraten und unterstützen" (§ 1 Absatz 3 Satz 2). Das

Jugendamt Nürnberg sieht hierin einen klaren Handlungs- und Arbeitsauftrag für die Jugendhilfe, der durch die klassischen Leistungen der Jugendhilfe, die Hilfen zur Erziehung (§§ 27ff KJHG), nur unzureichend bzw. überhaupt nicht abgedeckt wird.

Der Auftrag aus § 16 KJHG richtet sich an die Familien, vorwiegend an die Zielgruppe Eltern und Erwachsene. Für sie hat die Jugendhilfe adressatenorientierte Konzepte zu entwickeln, damit die entsprechenden Dienstleistungen und Produkte vorhanden sind und abgerufen werden können. Das Jugendamt hat als Motor und Projektträger überwiegend strategische Aufgaben der Planung und des Projektmanagements wahrzunehmen. Es gilt der Grundsatz: Organisieren statt selbst durchführen.



Kontakt:

Kampagne Erziehung Stadt Nürnberg - Jugendamt

Feldgasse 37

90489 Nürnberg

Tel.: 0911-2312298

E-Mail: kampagne-erziehung@j.stadt.nuernberg.de

Weitere Informationen:

www.kampagne-erziehung.de und

www.stark-durch-erziehung.de (Stand Februar 2003)

2.2 Die »Schulgespräche« — ein Konzept des Elternseminars in Stuttgart

Das Elternseminar als eine Einrichtung des Jugendamtes der Stadt Stuttgart wurde im Jahr 1962 gegründet und entwickelte sich zu einer kommunalen Familienbildungseinrichtung, deren Ziel es ist, Eltern bei der Orientierung in pädagogischen Fragen zu unterstützen und Lernprozesse anzustoßen. Die für die Familien kostenfreien Angebote orientieren sich insbesondere an den Problemlagen und Bedürfnissen der gesamten Stuttgarter Bevölkerung mit ihren unterschiedlichen Nationalitäten. Die Konzeption des Elternseminars umfasst neben einem muttersprachlichen Elternbildungsangebot für ausländische Familien auch Angebote

speziell für berufstätige Eltern, Väter sowie bildungsungewohnte und stark belastete Eltern. Durch diese gezielten Angebote und niedrigschwelligen offenen Formen soll ein möglichst großer Kreis von Familien angesprochen und zum Mitmachen animiert werden.

Das Schulgespräch

Im Rahmen der vielfältigen Familienbildungsmaßnahmen durch das Elternseminar Stuttgart entstand erstmals 1995 das sogenannte Schulgespräch, das seither an verschiedenen Schulen in den Stuttgarter Stadtteilen durchgeführt wird. Dabei handelt es sich um einen gemeinsam von Eltern, Schüler/innen und Lehrer/innen gestalteten Tag außerhalb der normalen Schulzeit, der von allen Beteiligten gleichermaßen vorbereitet, durchgeführt und ausgewertet wird. Hauptziel der Veranstaltung ist es, Schüler/innen, Eltern und Lehrer/innen, die die Anforderungen des täglichen Schulalltags aus völlig unterschiedlichen Blickwinkeln erleben, zusammenzubringen und sie an gemeinsamen Aktionen zu beteiligen. Dadurch soll eine Verständigung untereinander und eine Verbesserung des Schulklimas geschaffen werden. Mittels Gespräche und gemeinsamer Erlebnisse werden Kontakte geknüpft und Verständnis für den jeweils Anderen geschaffen. Die Initiative für das Schulgespräch geht in der Regel vom Elternseminar Stuttgart aus, das den Kontakt zu Lehrer/innen, Schüler/innen und Elternschaft aufnimmt und sich als neutrale Vermittlungsinstanz zwischen den beteiligten Personengruppen sieht, sowie für einen reibungslosen Ablauf der Veranstaltung sorgt. Darüber hinaus achtet das Elternseminar darauf, dass alle Beteiligten bei der Planung und Gestaltung des Schulgesprächs mitwirken und sich auch damit identifizieren können. Die beteiligte Schule bekommt die Gelegenheit, sich nach außen zu öffnen und Unterstützung hinsichtlich vorhandener Fragestellungen und Probleme des Schulalltags durch das Elternseminar zu erfahren. Im Anschluss an die Veranstaltung werden die in kleineren Gesprächsgruppen behandelten Themen unter Einbeziehung aller Personengruppen ausgewertet und besprochen. Anhand dieser Ergebnisse sind für das Elternseminar in Zusammenarbeit mit der Schule weitere Entwicklungsschritte denkbar, um die gewonnenen Erkenntnisse weiter zu verfolgen.



Kontakt:

Städtisches Elternseminar

Wilhelmstr. 3

70182 Stuttgart

Tel.: 0711-2167502

2.3 Das »Mobile Familienbüro« — Ravensburg

Das "Mobile Familienbüro" Ravensburg ist ein Modellprojekt der katholischen Arbeitnehmer-Bewegung (Bezirk Bodensee und des Landesverbandes der Diözese Rottenburg). Es wird vom Jugendamt des Landkreises Ravensburg inhaltlich befürwortet und ist mit ihm abgestimmt.

Anlass für das Projekt war der Gedanke, die Arbeit für Familien ergänzend zur üblichen Komm-Struktur stärker in Richtung Geh-Struktur auszubauen, d.h. auf die Familien selbst aktiv zuzugehen. So will man auch jene Familien erreichen, denen der Weg in die Kreisstadt zu aufwendig ist oder denen es an Möglichkeiten fehlt (z.B. Familien mit Kleinkindern).

Der Infobus des Mobilien Familienbüros fährt Städte und Gemeinden an und steht dort auf Wochenmärkten, in der Nähe von Rathäusern, Büchereien, Schulen, Kindergärten, bei Familiengottesdiensten, sozialen Brennpunkten oder an anderen familienrelevanten Orten. Auf diese Weise soll der Infobus für Familien eine gut erreichbare Anlaufstelle in allen für sie wichtigen Fragen sein. Das Familienbüro versteht sich als Erstberatungsinstanz, verbunden mit einer qualifizierten Weitervermittlung der betroffenen Familien.

Das Angebotsspektrum des Mobilien Familienbüros ist breit und geht über Familienbildung im eigentlichen Sinne hinaus. Es beinhaltet z.B.

- Beratung und Information über sozialrechtliche Fragen (z.B. Kündigungsschutz für Schwangere), über Sozialleistungen (z.B. Kindergeld, Landeserziehungs-

geld) und lebenspraktischen Fragen, beispielsweise Hilfestellung bei der Suche nach Kinderbetreuungsplätzen

- Stärkung der Erfahrungskompetenz der Familien durch aktive Förderung und Unterstützung von Selbsthilfegruppen (auch unter dem Aspekt gemeinsamer Freizeitgestaltung, preislich erschwingbarem Urlaub oder Erziehungsfragen)
- Bildungsangebote für Eltern (z.B. Vorbereitung auf Elternschaft, Einschulung oder Pubertät des Kindes) und Verantwortliche von Selbsthilfegruppen

Die Bildungsarbeit wird in enger Zusammenarbeit mit dem Katholischen Bildungswerk durchgeführt. Von dort werden spezielle Angebote gemacht. Es entsteht dort Bedarf, wo Familien ihr Interesse bekunden und eine Bereitschaft zur Mitwirkung signalisieren.



Kontakt:

Katholische Arbeitnehmer-Bewegung
 Regionalsekretariat Ravensburg
 Schussenstr. 5
 88212 Ravensburg
 Tel.: 0751-21041
 E-Mail: kab@betriebsseelsorge.de

2.4 Spielpl@tz Computer — Ulm

Die Familienbildungsstätte Ulm e.V. hat das Projekt "Spielplatz Computer" ins Leben gerufen. Finanziert wurde die Initiative "Spielplatz Computer" von der Familienbildungsstätte Ulm sowie über die Bildungsoffensive der Stadt und Sponsoring von Unternehmen, die Hard- und Software kostenfrei zur Verfügung stellen. In den teilnehmenden Kindergärten wurde je ein Computerspielplatz eingerichtet, der in den Kindergartenalltag integriert werden konnte und von den Kindern als ein Angebot unter vielen angenommen wurde.

Das Projekt unterteilt sich in zwei aufeinander aufbauende Praxisphasen: Im ersten Zeitabschnitt stand der PC den Kindern im Freispiel zur Verfügung und wurde bei der Erarbeitung eines Themas (z.B. Wald, Bauernhof) ergänzend zu anderen Medien wie Bilderbüchern oder Kassetten eingesetzt. Im zweiten Zeitabschnitt steht das Kennenlernen der kreativen Einsatzmöglichkeiten des Computers im Vordergrund. Hierbei wurden auch weitere Geräte wie beispielsweise eine digitale Kamera oder einen Scanner miteinbezogen.

Ziele des Projekts:

- Auseinandersetzung mit den pädagogischen Möglichkeiten des Computers
- Einsatz des PC im sozialen Kontext
- Erfahrungen sammeln und Konzeptoptimierung als Vorbereitung für die Einführung des PCs in weiteren Kindergärten
- Erzieherinnen und Eltern für die Komplexität von Medien und Medienproduktionen sensibel machen
- Beratung der Eltern und damit die Chance, Eltern zu erreichen, die durch sonstige Angebote nicht angesprochen werden

Vor dem Projektbeginn wurde das Konzept zunächst in einer Fachtagung vorgestellt. Den Erzieherinnen wurde ergänzend eine intensive medienpädagogische Schulung angeboten. Hierin wurden u.a. Konzepte der Medienerziehung vorgestellt und Grundfertigkeiten im Umgang mit dem PC vermittelt. Darüber hinaus stand auch der kreative Einsatz des Computers (z.B. digitale Bildbearbeitung, Umgang mit Text- und Malprogrammen) und der Einsatz des Internets (z.B. Suchen und Finden, Internetangebote für Kinder, Eltern und Pädagogen, Gestaltung einer einfachen Homepage) im Mittelpunkt.

Neben den Erzieherinnen wurden auch die Eltern auf das Projekt vorbereitet. Hierfür wurde ein Elternabend einberufen, bei dem die Anwesenden die Möglichkeit hatten, Wünsche, Anregungen, Bedenken und Kritik zu äußern.

**Kontakt:**

Familien-Bildungsstätte Ulm e.V.

Sattlergasse 6

89073 Ulm

Tel.: 0731-96286-0

Weitere Informationen:<http://www.fbs.ulm.de/>

2.5 »HIPPY« — ein Förderprogramm aus Israel

"HIPPY" steht für "Home Instruction Program for Pre-school Youngsters" und ist ein Familien begleitendes Förderprogramm, das sich sowohl an sozial benachteiligte Familien mit Migrationshintergrund als auch an deutsche Kinder mit erzieherischen Entwicklungsrisiken und familialen Problemlagen richtet. Es handelt sich um eine aufsuchende Hilfe für Vorschulkinder und ihre Mütter. Ziele sind eine bessere Schulvorbereitung für die Kinder durch Verbesserung der Deutschkenntnisse und der Erziehungskompetenzen der Mütter.

Das HIPPY-Programm wurde 1969 von der Professorin Avima D. Lombard an der Hebräischen Universität in Jerusalem entwickelt. Bald darauf wurde das Projekt auch in den USA, Mexico und den Niederlanden eingeführt. Vor ca. 10 Jahren kam "HIPPY" nach Deutschland. Vorreiter waren hier vor allem die Arbeiterwohlfahrt Nürnberg und das Deutsche Rote Kreuz in Bremen. Inzwischen wird "HIPPY" auch in anderen deutschen Städten und Gemeinden (z.B. Berlin, Hannover, München, Frankfurt/M, Erlangen, Leonberg) angeboten. Im August 2002 wurde "HIPPY" der Preis "Auf Worte folgen Taten" im bundesweitem Wettbewerb zur Integration von Zuwanderern verliehen.³

Das Konzept von "HIPPY" baut auf die Eltern und auf eine vertraute Umgebung. Anstelle von Kursen, Lehrern, fremden Unterrichtsräumen sollen die Kinder zwi-

³ Vosough Mohebbi 2002

schen vier bis sechs Jahren in ihrer Wohnung die Sprache ihrer neuen Heimat lernen, die Lehrerin ist die Mutter.

"HIPPY" dauert zwei Jahre. Das Programmjahr besteht aus 30 Arbeitswochen. In dieser Zeit bekommen die Mütter wöchentlich neues Spiel- und Lernmaterial, das sie mit ihren Kindern üben und durchspielen sollen. Fünfmal pro Woche jeweils ca. 15 Minuten wird geübt. Das Lehrmaterial besteht aus eigens entwickelten Bilderbüchern, Mal- und Arbeitsblättern, Spielen, Gegenständen aus dem Haushalt, usw. . Das Programm motiviert Kinder und Mütter, bringt Erfolgserlebnisse und hält so beide bei der Stange. Nach zwei Jahren soll der Erfolg sichtbar sein: Die Kinder sprechen akzeptables Deutsch beim Eintritt in die Schule.

Die Mütter werden von einer geschulten HIPPY-Mitarbeiterin regelmäßig besucht. Sie ist ebenfalls Migrantin mit dem gleichen sozialen Hintergrund und der gleichen Muttersprache. Sie betreut 12-18 Mütter, bespricht mit ihnen die Programmarbeit der abgelaufenen Woche und weist sie mittels Rollenspielen in die neuen Aktivitäten ein. Neben den Hausbesuchen gibt es für die Mütter auch Gruppentreffen, die von pädagogischen Fachkräften geleitet werden. Hier haben die Mütter Gelegenheit, ihre Erfahrungen untereinander auszutauschen. Erfolge werden mitgeteilt, aber auch auftauchende Schwierigkeiten und Fragen besprochen.

"HIPPY" vermittelt Müttern mehr Sicherheit und erzieherische Kompetenz:

- Durch die regelmäßigen gemeinsamen Aktivitäten (z.B. Geschichten erzählen und nacherzählen, Frage-Antwort-Spiele, malen und ausschneiden) erhalten die Mütter eine neue Form des Zugangs zu ihren Kindern
- Mütter fördern und erleben die Fortschritte ihrer Kinder direkter. Damit steigt die Motivation, ihre Kinder zu motivieren. So wächst auch der Wunsch der Kinder, mit ihren Müttern zu spielen und zu lernen
- "HIPPY" ermutigt Mütter und hilft diesen, ihre Kinder beim schulischen Erfolg zu unterstützen. Durch "HIPPY" werden Mütter zum eigenen Lernen angeregt: Sie erlernen die deutsche Sprache oder verbessern ihre Sprachkenntnisse. Sie bekommen wichtige Informationen zur kindlichen Entwicklung und zu Kindererziehung, können Fragen stellen und gemeinsam Probleme besprechen. Mit

Hilfe von "HIPPY" brechen Mütter ihre Isolation auf: Sie erhalten neue Kontaktmöglichkeiten. Sie lernen voneinander und entlasten sich gegenseitig, z.B. bei Behördengängen und bei der Kinderbetreuung.

Auch die Kinder profitieren: Die Abbrecherquote in der Grundschule ist tatsächlich zurückgegangen, die Kinder gehen optimistischer in die Schule, Freundschaften mit deutschen Kindern werden gebildet, die Isolation geht zurück.⁴



Kontakt:

AWO Kreisverband Nürnberg e.V.
Koordination HIPPY
Renate Sindbert
Gostenhofer Hauptstraße 63
90443 Nürnberg
Tel.: 0911-2721615



Kontakt:

DRK Kreisverband Bremen e.V.
Wachmannstrasse 9
28209 Bremen
Tel.: 0421-3403-0

Weitere Informationen:

www.drk-bremen.de



Kontakt:

Caritas Schwarzwald-Gäu
Außenstelle Leonberg
Robert-Koch-Str. 8a
71229 Leonberg
Tel.: 07152-43597

⁴ <http://www.deranstoss.de/hippy060701.htm> (Stand Januar 2003)

2.6 Großelternschulen — eine Initiative aus Frankreich

Im Jahr 1994 wurde die "École des grands-parents européens" von einigen im familien- oder bildungspolitischen Bereich tätigen Psychologen und Pädagogen gegründet. Ausgangspunkt war die gemeinsame persönliche Erkenntnis, dass keine speziellen Informationen und Angebote für Großeltern zur Verfügung stehen. So entstand die Idee, sich in einem Verband zusammenzuschließen und damit einen Ort für allgemeine und erzieherische Hilfsangebote, Projekte etc. zu schaffen. Mittlerweile existieren in Frankreich 14 Großelternschulen, weitere 10 werden zur Zeit geschaffen.

Insgesamt teilen sich die Tätigkeiten des Verbandes in sechs Bereiche auf:⁵

1. Zuhören: Es wurden zwei Telefondienste (»Hallo Großeltern« und »Großeltern unter sich«) eingerichtet, die Großeltern eine Möglichkeit bieten sollen, ihre Sorgen und Schwierigkeit mitzuteilen. Darüber hinaus werden Einzelgespräche, juristische und psychologische Beratung sowie Diskussionsgruppen zu diversen Themen (z.B. Verhältnis zu Schwiebertöchtern, Kommunikation in der Familie) angeboten.
2. Vorschläge für gemeinsame Aktivitäten von Großeltern und Enkelkindern erarbeiten und verbreiten: z.B. Workshops, Ausflüge, Reisen, Preis für zweistimmiges Vorlesen, Feriengestaltung.
3. Information und Ausbildung: Durchführen von Konferenzen im Rahmen des Verbandes (z.B. zu Erziehung, Europa, Platz der Großeltern in der Gesellschaft) und auf Anfrage verschiedener Organisationen. Weitere Aktivitäten: Workshops, Ausbildung, Teilnahme an Kolloquien, Vertretung in Ausstellungen für Senioren, Pressemitteilungen.
4. Ausbreitung: Um sich austauschen und neue Kräfte sammeln zu können, brauchen die Großeltern Treffpunkte in Ortsnähe. Deshalb setzt sich die E.G.P.E. dafür ein, das Interesse von immer mehr Großeltern zu wecken und so neue Treffpunkte und Aktivitäten entstehen zu lassen.

⁵ Bundesarbeitsgemeinschaft Familienbildung und Beratung e.V. 1999, S. 39-42

5. Als Austauschnetz fungieren: Aktivitäten und Erfahrungen anderer Verbände mit ähnlicher Zielsetzung kennen lernen und die Erkenntnisse weitergeben.
6. Auf der eigenen Erfahrung aufbauen: Informationen einholen, nachdenken, ausarbeiten, schreiben. Zur Zeit läuft die Kommunikation durch Artikel, Bücher, Rundfunk- und Fernsehsendungen usw., durch die vermittelt wird, wie man den Großeltern, Kindern und den Enkelkindern helfen kann, in der Welt von heute und von morgen zusammenzuleben.

**Kontakt:**

E.G.P.E.
 12, rue Chomel
 75007 PARIS
 Tel.: (0033) 01-45443493
 Email: info@egpe.org

Weitere Informationen:

<http://www.egpe.org>
 (nur in französischer Sprache)

2.7 »Early Excellence Centres« — ein Konzept aus Großbritannien

In Großbritannien wurde im Jahr 1997 von der Regierung das Förderprogramm "Early Excellence Centres" gestartet, durch das neue Ansätze integrativer Familienarbeit erprobt werden sollen. Die „Early Excellence Centres“ verknüpfen eine gezielte Förderung der Kinder mit Angeboten der Unterstützung und Entlastung von Familien. Sie verbinden Familienbildung, Erziehung und Forschung und sind Kinderbetreuungsort, Erziehungszentrum, Ausbildungsstätte und Forschungsstätte in einem. Zwei Prinzipien sind der Ausgangspunkt für die Inhalte und Aktivitäten des englischen Zentrums:

1. Das Kind wird in seinen Stärken und Kompetenzen wahrgenommen und
2. Die Eltern sind die Experten ihrer Kinder.

Das Konzept der "Early Excellence Centres" zielt darauf,

- Eltern in die Bildungs- und Entwicklungsprozesse ihrer Kinder einzubeziehen und systematische Rückkoppelungen zu geben,
- Beratungs-, Unterstützungs- und Informationsangebote für Eltern zum verbindlichen Standardangebot zu machen und
- Erwachsenenbildungsangebote, arbeitsmarktbezogene Fortbildung und gemeinwesenorientierte soziokulturelle Aktivitäten damit zu verknüpfen.

Als Vorbild für die "Early Excellence Centres" dient das "Pen Green Centre for Under Fives and their Families in Corby", das 1983 gegründet wurde. Corby ist eine ehemalige Stahlarbeiterstadt in Northamptonshire (Mittelengland) mit einer besonders hohen Arbeitslosen- und Schulabbrecher/innenquote. "Das Pen Green Centre ist ein sogenannter "one stop shop" - eine multifunktionale Einrichtung, die sich sowohl als anregendes Lernmilieu für Kinder als auch als Nachbarschafts- und Servicezentrum für Familien versteht."⁶ Grundprinzip von Pen Green ist es, die Kinder zunächst über ihre Stärken und Kompetenzen wahrzunehmen und entsprechend zu fördern. Auch die Eltern werden als Experten ihrer Kinder betrachtet und in die pädagogische Arbeit gezielt miteinbezogen. Die Eltern lernen, das Tun ihrer Kinder als Forschen und Lernen zu verstehen. Ihnen wird das größte Interesse an der Erziehung ihrer Kinder unterstellt. So soll der Pioniergeist der Eltern geweckt werden. Sogenannte Family-Worker betreuen acht bis zehn Kinder und ihre Familien. Bereits vor der Inanspruchnahme des Kinderbetreuungsangebotes nehmen die Family-Worker Kontakt zu den Familien auf und besuchen diese zu Hause. In der Zeit, in der das Kind im Pen Green Centre betreut wird, bleibt der Family-Worker Hauptbezugsperson und führt (mindestens zwei) weitere Hausbesuche durch. Im Pen Green Centre gibt es für die Eltern verschiedene Aufenthaltsorte. Eingerichtet wurde neben einer Sitzgruppe im Kernbereich des Zentrums ein Familienzimmer, in dem u.a. eine Kaffeemaschine und Spielzeug für jüngere Kinder zur Verfügung steht. Zu der Elternarbeit gehören darüber hinaus z.B. Elterngespräche, Hausbesuche und die gemeinsame Förderplanung für die Kinder. Leitprinzip ist die aktive Unterstützung des Interesses der Eltern am Lernen

des eigenen Kindes. Ein weiterer Schwerpunkt des Pen Green Centre liegt in einem ausgereiftem System der Fort- und Weiterbildung der Eltern und der pädagogischen Fachkräfte.⁷ Um Eltern die Teilnahme am Bildungsangebot zu ermöglichen, wurden für jüngere Kinder Betreuungsgruppen eingerichtet.

Für die Überprüfung, Anpassung und Weiterentwicklung der pädagogischen Praxis wurde 1996 eine Forschungsstelle im Pen Green Centre eingerichtet. Die Forschungsergebnisse werden gemeinsam mit den Eltern ausgewertet. So soll die Zusammenarbeit stetig verbessert werden.

Im September 2001 eröffnete in Berlin das erste "Early Excellence Centres" in Deutschland. Das Modellprojekt wird von der Stuttgarter Heinz und Heide Dürr-Stiftung und der Informationsabteilung des British Council Germany unterstützt. Das Pen Green Centre in Corby ist Kooperationspartner. Die Arbeit des Pestalozzi-Fröbel-Kindergarten in Charlottenburg ist am Konzept des Pen Green Centre orientiert - ohne es zu kopieren, denn nicht alles ist auf deutsche Verhältnisse eins zu eins übertragbar.



Kontakt:

Pen Green Centre for Under 5's and
Their Families
Corby
Northants
NN17 1BJ
Tel.: (0044) 1536-400068
E-Mail pengreen@btinternet.com

Allgemeine Informationen:

www.dfes.gov.uk/earlyyearsandchildcare/eec/application/index.shtml und
www.earlyexcellence.org

(Stand Januar 2003)

Kontakt:

Kinder- und Familienzentrum Schillerstrasse
Schillerstrasse 61- 62
10627 Berlin
Tel.: 030-3248002 oder 030-31012381
Email: pengreenberlin@t-online.de

⁶ Oberhuemer 2000, S. 37

⁷ Zum pädagogischen Konzept des Pen Green Centre siehe Arnold 2000.

Weitere Informationen:

www.btinternet.com/~pengreen/

(Stand Januar 2003)

Weitere Informationen:

www.pfh-berlin.de/1/modell/schiller.html und

Projekt "International Early Childhood Care and Education (ECEC)" unter

www.britishcouncil.de/d/infoexch/project.htm

(Stand Januar 2003)

2.8 »Opstapje« — ein Frühförderungsprogramm aus den Niederlanden

Das Frühförderungsprogramm "Opstapje" ("Schritt für Schritt") kommt aus den Niederlanden. Es richtet sich an sozial benachteiligte Familien mit zwei bis vierjährigen Kindern.⁸ Es handelt sich um ein Spiel- und Lernprogramm, das – wie "HIPPY" (siehe oben) – als Hausbesuchsprogramm konzipiert ist. Ziel des Programms ist die Stärkung der Eltern-Kind-Beziehung, die Entwicklungsförderung der Kinder sowie die Förderung der erzieherischen Kompetenzen der Eltern. Im Mittelpunkt steht die Nutzung und Erweiterung vorhandener Kompetenzen und Ressourcen der Familien.

Die Basis von Opstapje bilden Hausbesuche durch geschulte Laienhelferinnen. Die Hausbesucherinnen stammen aus der jeweiligen Zielgruppe. Sie besuchen die Familien wöchentlich für eine halbe Stunde und führen Spielaktivitäten mit dem Elternteil (in der Regel handelt es sich um Mütter) und dem Kind durch. Hierfür werden altersgerechte Bilderbücher und Materialien bereitgestellt, die in der Familie verbleiben. Die Mütter sind nach jedem Hausbesuch aufgefordert, die jeweilige Spielaktivität der Woche täglich mit dem Kind zu wiederholen (Dauer ca. 15 Minuten). Durch die modellhafte Anleitung und nachfolgende Einübung im Alltag gewinnen die Eltern an erzieherischen Kompetenzen. Bei den Kindern wird die kognitive, motorische, sprachliche und sozial-emotionale Entwicklung gefördert. Zusätzlich zu diesen Hausbesuchen finden im 14-tägigem Rhythmus Gruppentreffen statt. Hier erhalten die Elternteile Gelegenheit, Kontakte zu knüpfen und

⁸ Opstapje wurde von Averroès ("Instituut voor ontwikkelingsstimulering in de voor- en vroegschoolse periode") konzipiert. Die Averroès-Stiftung entwickelt, unterstützt und evaluiert Programme auf dem Gebiet der Frühpädagogik für Kinder und deren Eltern. Neben Opstapje existieren weitere Programme wie z.B. Instapje (für 1-2-Jährige) oder "Spel aan huis" (0-6-Jährige). (<http://www.averroes.nl>; Stand Januar 2003)

sich auszutauschen. Darüber hinaus dienen die Gruppentreffen dazu, die Erklärung der Spielaktivitäten zu vertiefen und weitere Informationen zur Erziehung und Entwicklung der Kinder zu vermitteln. Die Durchführung und Koordination des Programms vor Ort übernimmt eine sozialpädagogischen Fachkraft. Sie ist für die Betreuung der Hausbesucherinnen (Schulung, Supervision, Anleitung), die Organisation der Gruppentreffen, die Öffentlichkeitsarbeit und die Anwerbung der Familien zuständig.

In Deutschland wird "Opstapje" aktuell an zwei Modellstandorten (Bremen und Nürnberg) erprobt und wissenschaftlich begleitet. Die Vorortkoordination wird in Bremen durch das Deutsche Rote Kreuz, in Nürnberg durch die Arbeiterwohlfahrt übernommen. Die wissenschaftliche Begleitung erfolgt durch die Universität Bremen bzw. die Universität Regensburg. Die Gesamtkoordination des Modellprojekts obliegt dem Deutschen Jugendinstitut in München. Im Hinblick auf die Wirksamkeit des Programms wurden bisher überwiegend positive Erfahrungen gemacht. Es zeigte sich, dass sowohl Eltern als auch Kinder von "Opstapje" profitieren. So nehmen sich die Eltern stärker als Erziehende wahr und sie können die Bedürfnisse ihrer Kinder besser einschätzen. Bei den Kindern verbesserte sich z.B. die Konzentrationsfähigkeit. Die Erreichung der Zielgruppen gestaltete sich eher schwierig. Insbesondere sozial benachteiligte deutsche Familien konnten nur schwer für die Teilnahme am Programm gewonnen werden: "Die Akzeptanz für ein Angebot wie "Opstapje" scheint gering, da die Familien sich meist defizitär erleben und die Annahme von Unterstützung dieses Defizit bestätigt."⁹ Eher problemlos war dagegen die Rekrutierung von ausländischen Familien, da hier oftmals eine Bildungs- und Aufstiegsorientierung vorhanden war, die die Akzeptanz für "Opstapje" erhöhte. An die Grenzen seines Leistungsvermögens stößt "Opstapje" wiederum bei sogenannten "Multiproblemfamilien", d.h. Familien mit mehreren Benachteiligungsfaktoren und geringen Ressourcen für die Problembewältigung. Problemen wie geringe Termintreue, keine eigenständige Durchführung der Spielaktivitäten oder eine eingeschränkte Gruppenfähigkeit kann mit einem hoch strukturierten und standardisierten Programm wie "Opstapje" kaum begegnet werden. Nur mit zusätzlichen unterstützenden Maßnahmen können einzelne Familien

⁹ Sann/ Thrum 2002, S. 4

in eine Gruppe aufgenommen werden. Es empfiehlt sich daher eine Mischung von Familien mit unterschiedlichen Belastungsgraden.



Kontakt:

Modellprojekt:

Opstapje - Schritt für Schritt

Deutsches Jugendinstitut

Nockherstr. 2

81541 München

Tel.: 089-62306323 (Kathrin Thrum)

E-Mail: thrum@dji.de

Projektstandorte:

DRK Kreisverband Bremen e.V.

Roswitha Schneider

Mathildenstr. 2

28209 Bremen

Tel.: 0421-70607015

AWO Kreisverband Nürnberg e.V.

Angelika Hable

Gostenhofer Hauptstr. 63

90443 Nürnberg

Tel.: 0911-929969911

2.9 »FemmesTISCHE« — eine Idee aus der Schweiz

Aus der Schweiz kommt das Konzept der "FemmesTISCHE". Es handelt sich hierbei um Gesprächsrunden im Stil der "Tupperware Partys", die in den privaten Räumen der Gastgeberinnen stattfinden. In einer Runde von vier bis acht Personen werden unter der Leitung einer Moderatorin Erziehungsthemen besprochen. Die eigenen Erfahrungen stehen dabei im Mittelpunkt. "FemmesTISCHE" führen Erziehende zusammen und ermöglichen eine gemeinsame Suche nach Lösungen sowie die Weiterentwicklung von Ideen. Sie stärken die Vernetzung im sozialen

Umfeld, sensibilisieren für Fragen zu Erziehung, Gesundheit und Sucht, sind an lokalen Besonderheiten orientiert und offen für die Bedürfnisse der TeilnehmerInnen. "FemmesTISCHE" funktionieren nach dem Schneeballprinzip. Gut integrierte Frauen werden zu Moderatorinnen ausgebildet und suchen Gastgeberinnen, die wiederum Frauen aus ihrem Bekanntenkreis zu sich nach Hause einladen. Im Zentrum der "FemmesTISCHE" stehen die Moderatorinnen, weil sie die Gespräche initiieren, Erziehende in die Themen einführen und die Diskussionen leiten.

Im Jahr 2001 startete im Landkreis Emmendingen das Modellprojekt "**FemmesTISCHE - Erziehende im Gespräch**".¹⁰ "FemmesTISCHE" ist ein Kooperationsprojekt der Psychosozialen Beratungs- und Behandlungsstelle für Alkohol- und Medikamentenprobleme Emmendingen und der Erziehungs- und Familienberatungsstelle des Landkreises, dem Kinderschutzbund, dem Mütterzentrum March-Reute, der VHS Nördlicher Breisgau sowie des Jugendhilfezentrums St. Anton in Riegel. Das Projekt wurde 2002 im bundesweiten Wettbewerb „Vorbildliche Strategien kommunaler Suchtprävention“ (ausgeschrieben von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) gemeinsam mit den kommunalen Spitzenverbänden) prämiert. Die Effekte und den Nutzen für die TeilnehmerInnen ermittelt die wissenschaftliche Begleitung, die von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung in Köln finanziert wird. Von Beginn an wurde das Projekt von einer umfangreichen und gezielten Öffentlichkeitsarbeit begleitet.

Durch "FemmesTISCHE" sollen alle angesprochen werden, die in Erziehungsprozessen eingebunden sind (z.B. Mütter, Väter, Großeltern). Die Ziele der "FemmesTISCHE" sind insbesondere:

- die Kontakte zwischen Erziehenden eines Wohnortes zu fördern,
- neue Beziehungen im nachbarschaftlichen Wohnumfeld im Sinne eines sozialen Netzwerkes anzuregen und knüpfen helfen,

¹⁰ Die nachfolgenden Informationen sind dem Projektbericht 2001 sowie den Zwischenberichten der Evaluation (1. und 2. Halbjahr) entnommen. Sie wurden uns von Herrn Joachim Blank (PSB-Emmendingen) freundlichst zur Verfügung gestellt.

- die persönliche soziale Isolation zu verringern,
- die Erziehenden für gesundheitliche, suchtpreventive und erzieherische Themen durch die vertiefte Auseinandersetzung zu sensibilisieren,
- soziale Kompetenzen wie z.B. das Kommunikationsverhalten oder das Vertrauen in die eigenen erzieherischen Fähigkeiten zu stärken und
- die Bevölkerungsgruppen zu erreichen, die mit traditionellen Veranstaltungen nur schwer zu erreichen sind.

Im Jahr 2002 wurden insgesamt 48 "FemmesTISCHE" in 13 verschiedenen Gemeinden im Landkreis Emmendingen abgehalten. Dabei standen ganz unterschiedliche Themen auf dem Programm. So z.B. »Grenzen setzen«, »Geschwisterkonflikte«, »Doktorspiele«, »Trotzphase«, »Bild der Frau«, »Jugendliche erziehen«, »Medien«, »Umgang mit Aggressionen«, »Elternsein - Paar sein«, »Der moderne Mann«, »Mutter und Beruf«, »Männer-Väter-Jungs« oder »Mama ist an allem schuld«.

Auch die angewandten Methoden, mit denen die Moderatorinnen das jeweilige Thema einführten und begleiteten, zeichnen sich durch eine außerordentliche Vielfalt aus (z.B. Bilderbuch: »Wo die wilden Kerle wohnen«, Geschichte: »Der kleine Tyrann«, Mind-map mit Stichworten und Engelkarten, Interviewkarten).

Während in der ersten Zeit nur Frauen an den FemmesTISCHEN teilnahmen, fand im zweiten Halbjahr 2002 auch ein "HommeTISCH" mit sechs Männern statt. Die Altersgruppe der 30 bis 40-Jährigen ist am häufigsten vertreten, es zeigte sich aber auch eine Zunahme bei den Älteren, die zum Teil schon Großeltern sind.

Bei der Projektevaluation zeigte sich, dass mit dem Ansatz, die Zielgruppe in ihrem häuslichen Umfeld anzusprechen, auch Frauen erreicht werden, die keinen oder kaum Kontakt zu sonstigen Bildungsangeboten haben. Darüber hinaus gelang es im hohen Maße, Mütter zum Gespräch zu führen, die sich vorher nicht kannten. So ergibt sich die Möglichkeit, neue Ansprechpartnerinnen (z.B. bei künftigen Erziehungsproblemen) zu finden. Das soziale Netzwerk vor Ort wird gestärkt.

Die TeilnehmerInnen erleben den Erfahrungsaustausch und die offene Gesprächsatmosphäre als sehr hilfreich bei der Alltags- und Konfliktbewältigung. Sie erfahren eine Stärkung in ihrer Elternrolle, da hier z.B. eigene Erziehungsmethoden in einer größeren, aber dennoch eher vertrauten Runde diskutiert werden.

Ab Anfang 2003 soll es "FemmesTISCHE" zusätzlich für Aussiedlerinnen und ausländische Mütter geben. Voraussichtlich wird im gleichen Zeitraum ein entsprechendes Projekt für (werdende) Väter installiert, da auch sie in der Erziehungsverantwortung stehen. Sie fühlen sich bislang aber durch den Namen und die nicht eben "männergerechte" Form von "FemmesTISCHE" kaum angesprochen.



Allgemeine Informationen:

www.femmetische.ch

(Stand Februar 2003)

Kontakt:

Fachstelle für Suchtprävention und Gesundheitsförderung
c/o PSB Emmendingen

Hebelstr. 27

79312 Emmendingen

Tel.: 07641-7315 (Joachim Blank)

E-mail: psb-emmendingen@t-online.de

Weitere Informationen:

www.blv-suchthilfe.de (Stand Februar 2003)

2.10 Die Elternbildungskampagne — Österreich

Die Elternbildung bündelt in ganz Österreich eine Vielzahl an Veranstaltungen, die Eltern Hilfestellung zu verschiedensten Erziehungsfragen bieten. Durch Elternbildung sollen die gewaltfreie Erziehung gefördert und den Schwierigkeiten in der alltäglichen Eltern-Kind-Beziehung wirksam vorgebeugt werden. Im ganzen Bundesgebiet organisieren gemeinnützige, öffentliche, private und konfessionelle Initi-

ativen Elternbildungsveranstaltungen. Zu den großen Elternbildungsanbietern zählen das Katholische Bildungswerk, der Verband Österreichischer Volkswildungswerke, der Österreichische Familienbund, die Kinderfreunde sowie Einrichtungen der Länder. Die österreichische Bundesregierung fördert Elternbildungskurse im Rahmen des Familienlastenausgleichsfonds. Ziel der Förderung ist es, Elternbildungsangebote allen Müttern und Vätern leicht zugänglich zu machen und darüber hinaus zur Qualitätssicherung von Elternbildungsangeboten beizutragen. Neben dem Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generationen fördern auch einige Bundesländer Österreichs Elternbildungskurse. Auf diese Weise können die Veranstaltungen kostengünstiger angeboten werden.

Im September 2001 startete das österreichische Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generationen eine bundesweite Informationskampagne zum Thema Elternbildung. Erstes Ziel der Kampagne war es, die Bevölkerung und hier insbesondere Eltern auf die Existenz von Elternbildungsangeboten aufmerksam zu machen. Im Rahmen dieser Bewusstseinsbildungskampagne sollte es gelingen, möglichst viele Eltern über die Vorteile und den persönlichen Nutzen der Elternbildung zu informieren und zur verstärkten Inanspruchnahme von Elternbildungskursen zu motivieren.

Die wichtigsten Maßnahmen der Informationskampagne im Überblick:

- **Das Elternbildungs-Logo**

Für die Informationskampagne wurde ein Logo entwickelt, das in alle Kommunikationsmaßnahmen integriert wird (siehe unten). Das Logo stellt genau jene Person in den Mittelpunkt, um die sich bei der Elternbildung alles dreht: das Kind.

- **Elternbildungs-Hotline zum Nulltarif**

Es wurde eine Hotline-Nummer eingerichtet, die interessierten Eltern werktags kostenlos zur Verfügung steht. Mittlerweile ist der sogenannte Familien-Service auch über Email erreichbar und bietet auf der Homepage des Bundesministeriums für soziale Sicherheit und Generationen ein breites Informationsangebot.

- **Internetauftritt**

Mit dem Beginn der Kampagne, wurde die Homepage www.eltern-bildung.at eingerichtet. Diese bietet bis heute einen allgemeinen Überblick über die Elternbildung in Österreich. Zu finden sind dort z.B. die Kontaktadressen der Elternbildungsträger, ein aktueller Veranstaltungskalender oder spezielle Buchtipps. Interessierte Eltern haben

in mehreren Foren die Gelegenheit, sich über Erziehungsfragen und anderes miteinander auszutauschen oder mit Expertinnen und Experten zu diskutieren.

Seit Februar 2003 wird das Angebot durch neue Elemente wie z.B. monatliche Themenschwerpunkte oder geschlossene Servicebereiche für Elternbildungsträger ergänzt. Die monatlichen Themenschwerpunkte bieten neben Wissenswertem zum Thema, die Meinung eines Experten oder einer Expertin, einen Chat mit diesem/dieser, Literatur- und Linktipps sowie ein eigenes Diskussionsforum, das sich ausschließlich dem Schwerpunktthema widmet. Über einen kostenlosen Email-Newsletter ist es möglich, sich regelmäßig über den aktuellen Themenschwerpunkt und weitere Neuigkeiten informieren zu lassen.

- **Plakate und Anzeigen**

Das österreichische Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generationen setzte in der Bewusstseinsbildungskampagne ganz unterschiedliche Medien ein. Neben Plakaten (siehe Beispiel links) erschienen zahlreiche Anzeigen und Artikel in Tageszeitungen, Lokalblättern und Wochen- und Monatsmagazinen.



- **Broschüre an alle Haushalte mit Kindern**

Um möglichst viele Menschen, die mit Kindern leben, auf direktem Weg zu erreichen, erhielten zu Beginn der Kampagne ca. eine Million Haushalte österreichweit Post vom Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generationen. Verschickt wurde die Broschüre "Liebe Eltern". Diese bietet auf wenigen Seiten die wichtigsten Basisinformationen zum Thema Elternbildung sowie zahlreiche Adressen von Elternbildungsveranstaltungen aus allen Bundesländern. Mütter und Väter sollten so in emotional ansprechender Form über den großen Nutzen von Elternbildung informiert werden und zudem motiviert werden, dieses Weiterbildungsangebot selbst kennen zu lernen und zu nutzen.

- **Mailing-Aktionen an Schulen, Kindergärten und Arztpraxen**

Österreichs Pflichtschulen und Kindergärten wurden durch ein Schreiben des Bundesministeriums für soziale Sicherheit und Generationen dazu eingeladen, im Rahmen bestehender Elternabende das Thema Elternbildung anzusprechen. Darüber hin-

aus wurden sie gebeten, Broschüren auszulegen und Poster der Kampagne aufzuhängen.¹¹

An die Geburten- und Kinderabteilungen der Krankenhäuser und Praxen der Gynäkologie und Kinderheilkunde richtete sich ein weiteres Rundschreiben. Auch hierin wurde um die Auslage von Informationsmaterial und die Ansprache des Themas gegenüber Eltern gebeten.

Bereits nach kurzer Zeit zeigten sich erste Erfolge der Kampagne: Das Volksbildungswerk für das Burgenland berichtete im November 2001, dass die Elternbildungskampagne das Interesse an Elternbildungsangeboten im Burgenland erheblich gesteigert habe. Aus zahlreichen Gesprächen mit Eltern ginge auch hervor, dass der Veranstaltungskalender auf der Elternbildungshomepage stark genutzt werde und zu einem wesentlichen Informationsmedium über Elternbildung für Internetuser/-innen im Burgenland werden könne.¹²



Kontakt:

Henriette Wallisch
Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generationen
Abteilung V/2
Franz Josefs-Kai 51
1010 Wien
Tel.: 01/711 00-3225

familienservice@bmsg.gv.at

Weitere Informationen:

<http://www.bmsg.gv.at/bmsg/relaunch/familie/welcome.htm>

www.eltern-bildung.at (Stand Februar 2003)

¹¹ Steinbrugger 2002, S. 79

¹² Aus einer Pressemitteilung des Volksbildungswerk für das Burgenland (http://www.eltern-bildung.at/4.0_aktuelles_archiv_okt.html#nov ; Stand Februar 2003)

3 Die Situation der Familienbildung in Baden-Württemberg

Die Familienbildung ist durch die Heterogenität ihrer Institutionen und Aktivitäten sowie durch eine Vielzahl unterschiedlicher Konzepte gekennzeichnet. Erstes Ziel der vorliegenden Studie war daher eine möglichst umfassende Bestandsaufnahme der familienbezogenen Bildungsarbeit in Baden-Württemberg.¹ Für die Bestandsaufnahme wurde ausführlich recherchiert und es wurden Gespräche mit Expertinnen und Experten geführt. Es wurden all jene Adressen aufgenommen, zu denen Informationen über familienbildende Angebote vorlagen. Auf diese Weise sollte eine möglichst breite Repräsentation der unterschiedlichen Einrichtungstypen realisiert werden. Die so gesammelten Einrichtungen wurden wie folgt gruppiert:

1. Bildungseinrichtungen

Einrichtungen, die entsprechend ihrer Aufgabenbestimmung ein breites Themenspektrum für unterschiedliche Zielgruppen anbieten:

- Einrichtungen, deren Bildungsangebot sich ganz überwiegend auf die Zielgruppe "Familie" konzentriert (z.B. Familienbildungsstätten, Haus der Familie)
- Einrichtungen aus der allgemeinen Erwachsenenbildung mit Familienbildungsangebot (z.B. Volkshochschulen, Bildungswerke, Haus der Weiterbildung)

2. Institutionen, Organisationen und Vereine

Einrichtungen, in denen die Bildungsangebote für Familien einen Schwerpunkt neben anderen Aktivitäten (z.B. Beratung, Seelsorge, Interessenvertretung) darstellen. Dies sind:

- Einrichtungen aus dem Bereich Gesundheit (z.B. Hebammenpraxen, Elternschulen an Kliniken)
- Einrichtungen der Wohlfahrtspflege (z.B. Arbeiterwohlfahrt, Deutsches Rotes Kreuz)

¹ Die vorliegende Bestandsaufnahme kann diese Vielfältigkeit aufgrund der aggregierten Daten sicher nur eingeschränkt wiedergeben, jedoch können Schwerpunkte der Familienbildung in Baden-Württemberg aufgezeigt werden.

- Einrichtungen weiterer Vereine und Verbände (z.B. Dt. Frauenring, Dt. Kinderschutzbund, Verband alleinerziehender Mütter und Väter (VAMV), Landfrauenverband, Dt. Familienverband)
- Kirchliche Einrichtungen (z.B. Ev. Frauenwerk, Pfarrämter)

3. Privat- und Selbsthilfeinitiativen

Einrichtungen, die der Selbst- und Nachbarschaftshilfe zuzuordnen sind. Ein hoher Stellenwert kommt hier oftmals dem Erfahrungsaustausch ohne professionelle Anleitung, z.B. in Selbsthilfegruppen, Gesprächskreisen oder informellen Gesprächen, zu. Bildungsangebote sind wie auch in der Gruppe zuvor nur eine von mehreren Aktivitäten.

- z.B. Mütterzentren, Familien- und Eltern-Kind-Zentren, Begegnungs- und Kulturzentren, Frauen- und Familientreffs, Eltern-Kind-Initiativen, Stillcafés

Diese Herangehensweise bezieht auch Einrichtungen mit ein, die konzeptionell der Erwachsenenbildung zuzuordnen sind, wie z.B. die Volkshochschulen und kirchlichen Bildungswerke. Die Recherchen haben jedoch ergeben, dass viele dieser Einrichtungen auch explizit familienbildende Angebote bereitstellen. Beispielhaft sei hier die Volkshochschule Karlsruhe genannt. In ihrem aktuellen Programm bietet sie das "Forum Volkshochschule: Erziehen ... und was sonst noch? - Familie und Erziehung heute" an. Im Programmteil "Treffpunkt Familie" finden sich Eltern-Kind-Kurse (z.B. »PEKiP«, »Montessorie-Eltern-Kind-Gruppe«, »Papa, im Wald ist was los«) und zahlreiche Kurse für (werdende) Eltern und andere Erwachsene, die privat und/oder beruflich mit Kindern zusammen sind (z.B.: »Kinder brauchen Rituale«, »Eltern-Ratgeber Schulzeit: die ersten Grundschuljahre«).

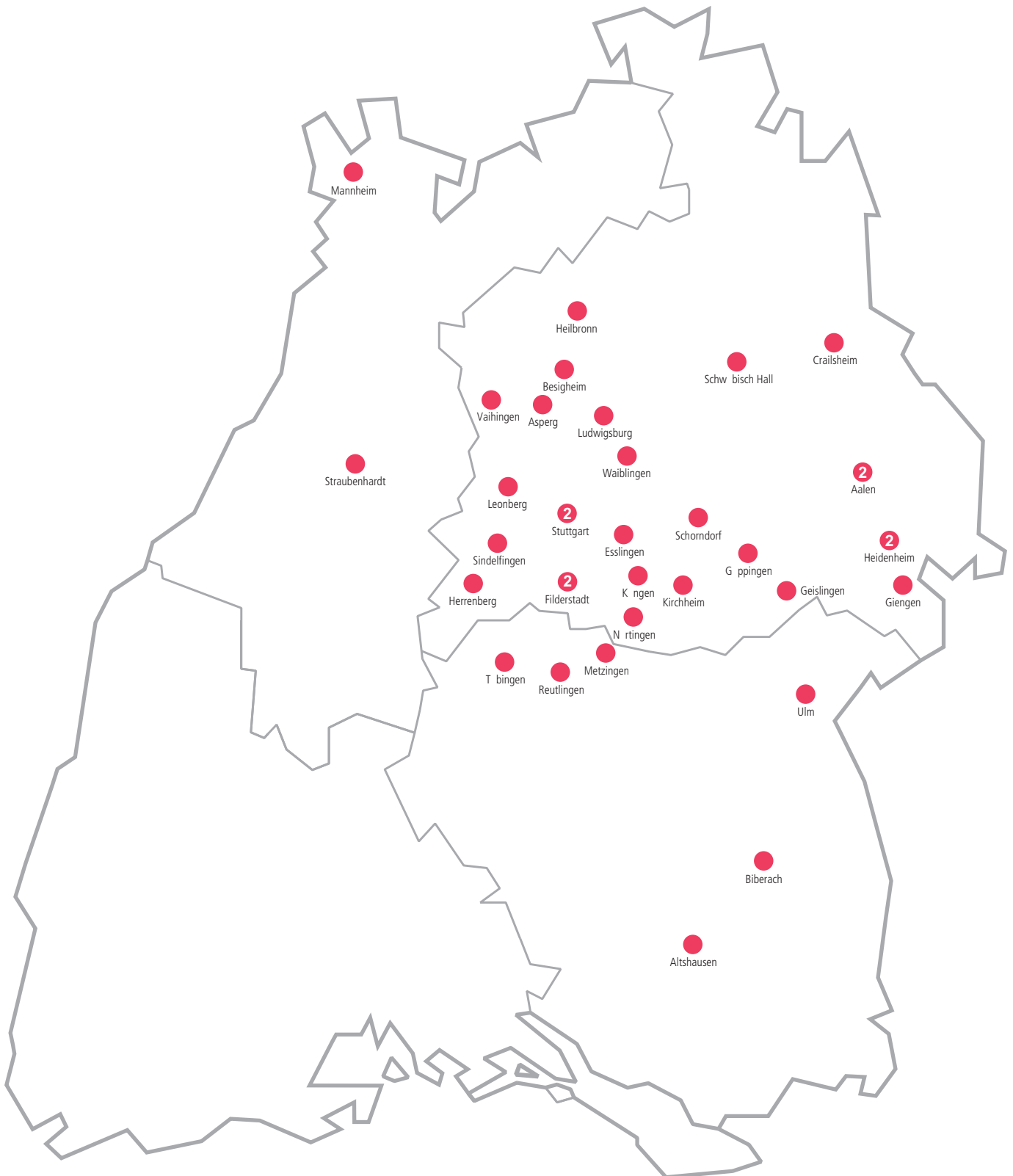
Die nachfolgenden vier Übersichtskarten vermitteln einen Eindruck über die quantitative räumliche Verteilung der Einrichtungen.² Familienbildungsstätten und andere Bildungseinrichtungen mit einem vorwiegend an Familien gerichtetem Angebot befinden sich ganz überwiegend im Regierungsbezirk Stuttgart (siehe Karte 1). Auch bei den ermittelten Institutionen, Organisationen und Vereinen findet sich hier eine sichtbare Häufung (vgl. Karte 2). Eher flächendeckend ist die Verteilung

von Volkshochschulen und Erwachsenenbildungseinrichtungen mit Familienbildungsangebot (siehe Karte 4). Bei den Privat- und Selbsthilfeinitiativen wurden in den vier Regierungsbezirken insgesamt 66 Standorte ermittelt. Insgesamt ist von einem noch breiterem Angebot auszugehen, da in den Karten in der Regel nur die Hauptstandorte (z.B. Orts- und Kreisverbände, Sitz des Bildungswerkes) aufgenommen wurden. Tatsächlich finden aber auch Angebote in den jeweiligen Einzugsgebieten, Pfarrgemeinden etc. statt.

2 Im Anhang D finden sich ergänzend die Kontaktadressen.

Karte 1 Familienbildungseinrichtungen in Baden-Württemberg

Stand: 1. Februar 2003

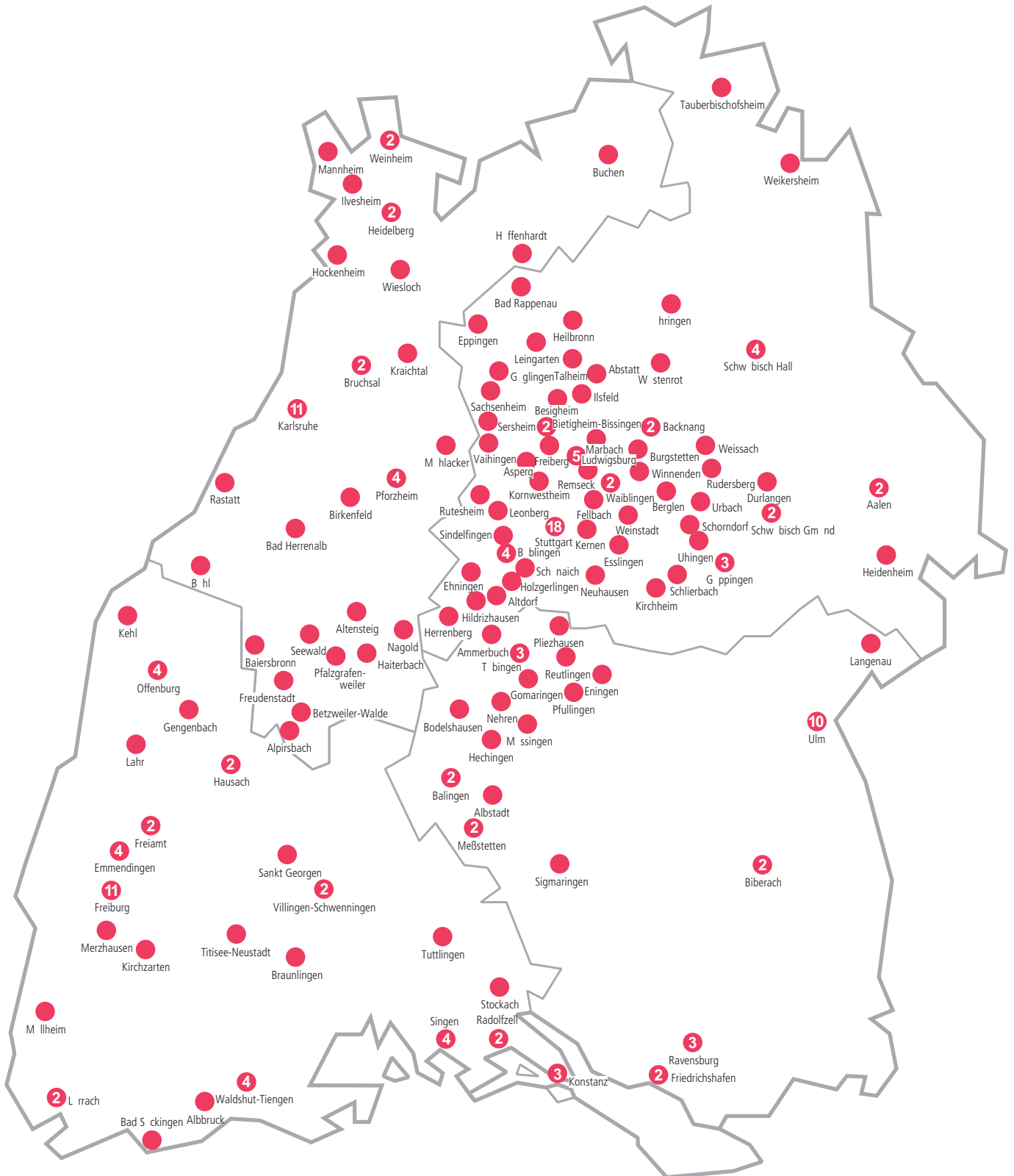


Die Ziffer gibt die Anzahl der jeweiligen Einrichtungen in der Gemeinde an, sofern diese größer als 1 ist.

Quelle: eigene Recherchen

Karte 2 Institutionen, Organisationen und Vereine mit Angeboten zur Familienbildung in Baden-Württemberg

Stand: 1. Februar 2003



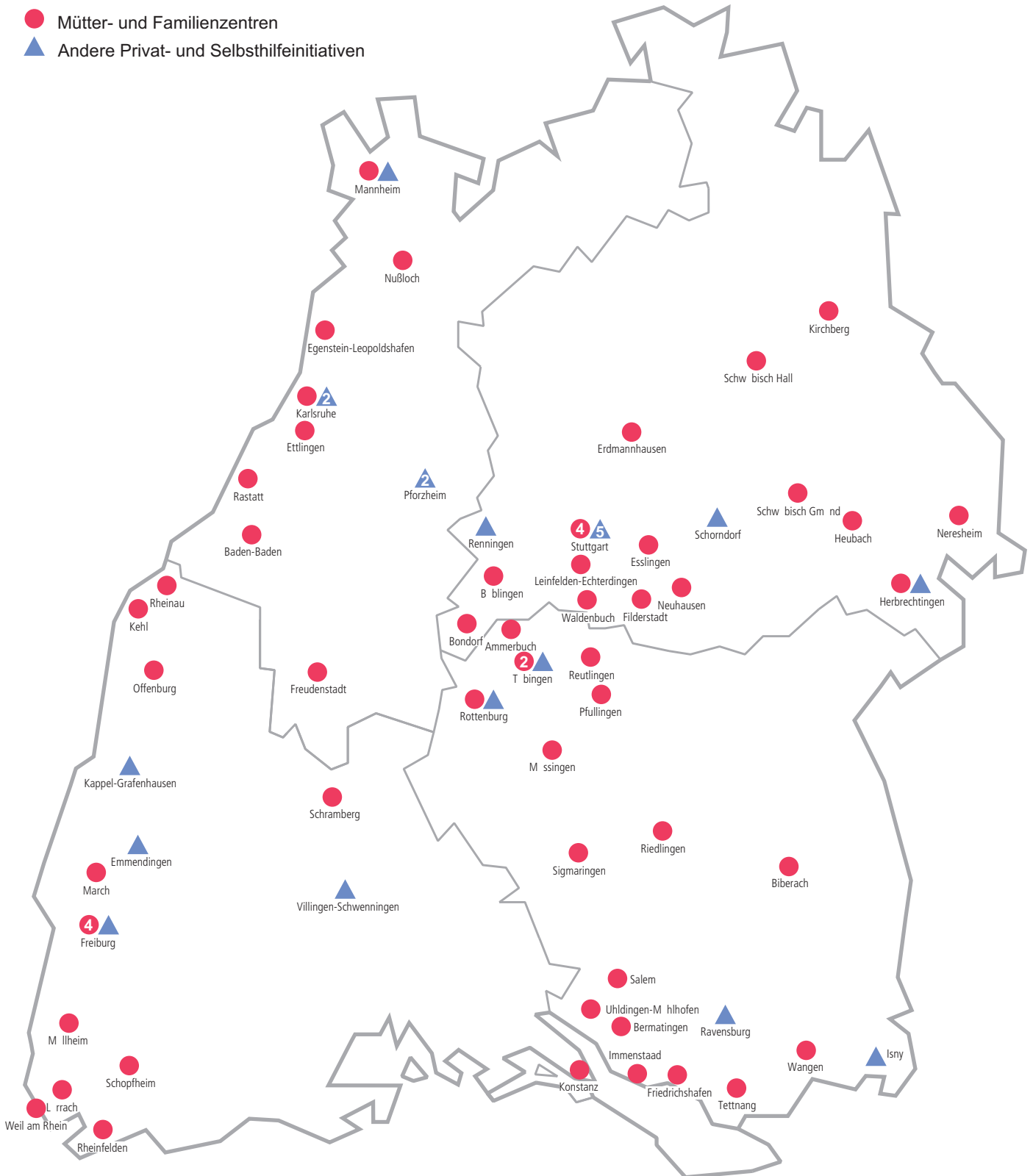
Die Ziffer gibt die Anzahl der jeweiligen Einrichtungen in der Gemeinde an, sofern diese größer als 1 ist.

Quelle: eigene Recherchen

Karte 3 Privat- und Selbsthilfeinitiativen mit Angeboten zur Familienbildung in Baden-Württemberg

Stand: 1. Februar 2003

- Mütter- und Familienzentren
- ▲ Andere Privat- und Selbsthilfeinitiativen



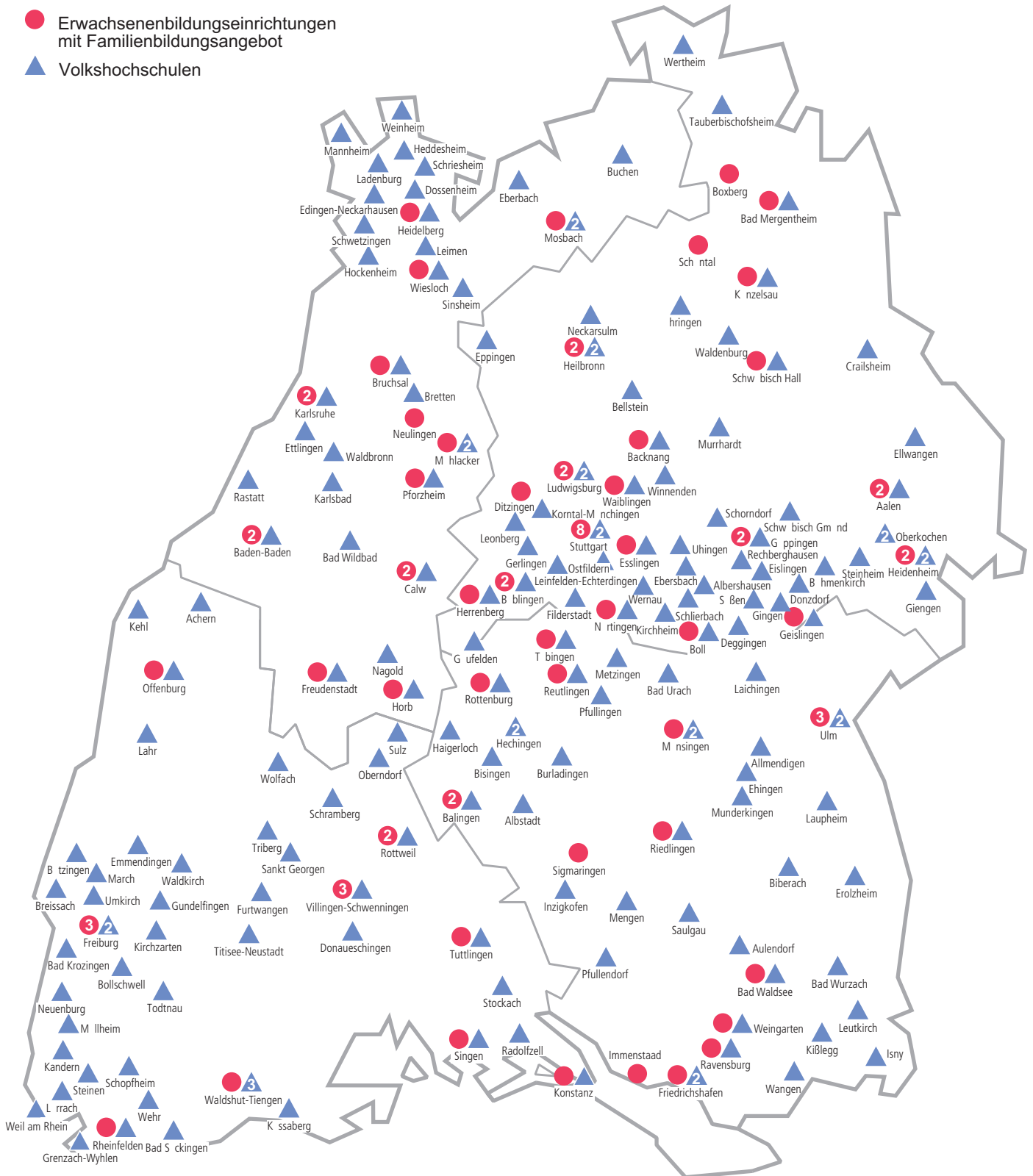
Die Ziffer gibt die Anzahl der jeweiligen Einrichtungen in der Gemeinde an, sofern diese größer als 1 ist.

Quelle: eigene Recherchen

Karte 4 Erwachsenenbildungseinrichtungen mit Familienbildungsangebot und Volkshochschulen in Baden-Württemberg

Stand: 1. Februar 2003

- Erwachsenenbildungseinrichtungen mit Familienbildungsangebot
- ▲ Volkshochschulen



Die Ziffer gibt die Anzahl der jeweiligen Einrichtungen in der Gemeinde an, sofern diese größer als 1 ist.

Quelle: eigene Recherchen

Anfang des Jahres 2002 wurden insgesamt 479 Einrichtungen angeschrieben. Bildungseinrichtungen waren mit 60 % am häufigsten vertreten. Ein Viertel der Einrichtungen, die einen Fragebogen erhielten, können den Institutionen, Organisationen und Vereinen zugerechnet werden, die restlichen 15 % den Privat- und Selbsthilfeinitiativen.

Von 188 Einrichtungen (ca. 39 %) erhielten wir eine Rückmeldung. Darunter befanden sich 36 Einrichtungen, die aus unterschiedlichen Gründen nicht an der Befragung teilnehmen konnten.³ Insgesamt beteiligten sich damit 152 Einrichtungen an der Bestandsaufnahme.⁴ Bei den eingegangenen Fragebögen sind Privat- und Selbsthilfeinitiativen mit 23 % leicht überrepräsentiert. Die Rücklaufquote war hier überdurchschnittlich gut, mehr als die Hälfte der Einrichtungen beteiligte sich an der Bestandsaufnahme.⁵ Die nachfolgende Tabelle 3-1 gibt einen Überblick über die Verteilung nach Art der Einrichtung:

-
- ³ So gaben z.B. 28 Einrichtungen an, dass sie keine Familienbildung anbieten oder die Seminare nur in Kooperation mit anderen Einrichtungen durchführen.
- ⁴ Die Zahl der berücksichtigten Antworten (= Grundgesamtheit) variiert bei den verschiedenen Fragen. Sie wird nachfolgend mit "N" angegeben.
- ⁵ Bei den Bildungseinrichtungen war die Rücklaufquote der Volkshochschulen mit 25 % besonders niedrig (restliche Bildungseinrichtungen 41 %). Die Ursache hierfür liegt vermutlich in dem Aufbau des Fragebogens. Dieser ist vor allem auf Familienbildungsstätten und ähnlichen Einrichtungen zugeschnitten. Darüber hinaus verwiesen uns einige Volkshochschulen auch auf die Ergebnisse der Volkshochschulstatistik, die wir jedoch für die Bestandsaufnahme "Familienbildung" für ungeeignet halten.

Tabelle 3-1: Befragte Einrichtungen nach Einrichtungstyp

Einrichtungstyp	Verteilung bei den angeschriebenen Einrichtungen	Verteilung bei den eingegangenen Fragebögen	Rücklaufquote
	in %		
Bildungseinrichtungen	60	54	30
Institutionen, Organisationen und Vereine	25	23	30
Privat- und Selbsthilfeinitiativen	15	23	52

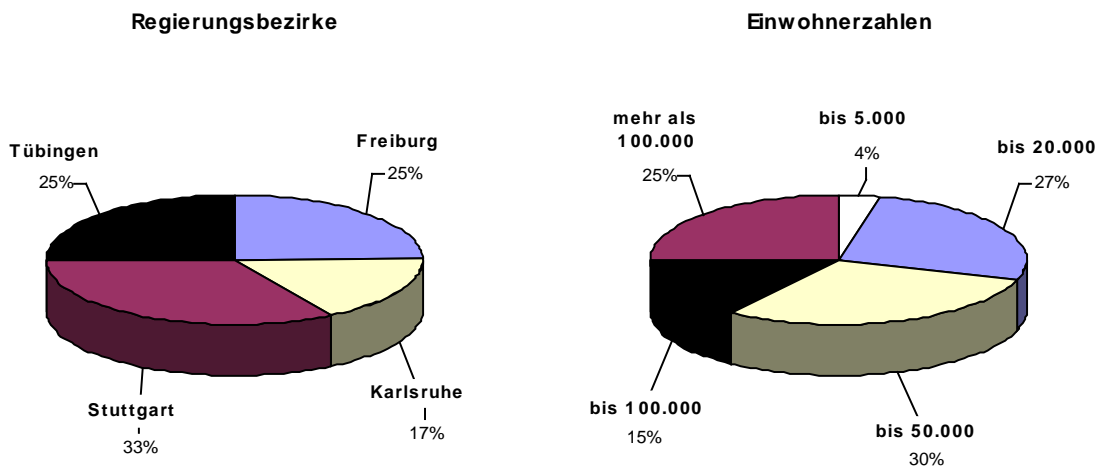
Quelle: Projekt "Familienbildung in Baden-Württemberg", 2002

Familienwissenschaftliche Forschungsstelle im Statistischen Landesamt Baden-Württemberg

Von den eingegangenen Fragebögen konnten etwa ein Drittel dem Regierungsbezirk Stuttgart und jeweils ein Viertel den Regierungsbezirken Tübingen und Freiburg zugeordnet werden. 17 % kamen aus dem Regierungsbezirk Karlsruhe. Damit entspricht die Verteilung der eingegangenen Fragebögen auf die Regierungsbezirke weitgehend der Verteilung bei den angeschriebenen Einrichtungen, wobei der Regierungsbezirk Tübingen leicht überrepräsentiert ist (siehe Tabelle A 1 im Anhang A).

Auch eine Einordnung nach Stadt- bzw. Gemeindegröße wurde vorgenommen. So befinden sich etwa ein Viertel der befragten Einrichtungen an Orten mit mehr als 100.000 Einwohnern. Nur knapp 4 % gaben eine Einwohnerzahl von bis zu 5.000 an (siehe Abbildung 3-1). Hierbei ist anzumerken, dass das Familienbildungsangebot in kleineren Orten nur schwer zu erfassen ist, da es oftmals über Gastvorträge im Rahmen der Arbeit von Pfarrgemeinden usw. stattfindet. Insgesamt entspricht die Verteilung etwa dem Verhältnis bei den angeschriebenen Einrichtungen (siehe Tabelle A 2 im Anhang A).

Abbildung 3-1: Verteilung der befragten Einrichtungen auf die Regierungsbezirke¹ und nach Einwohnerzahl der Stadt/Gemeinde²



¹ Zwei Fragebögen konnten wegen fehlender Angaben nicht zugeordnet werden, N=150

² N=142

Quelle: Projekt "Familienbildung in Baden-Württemberg", 2002

Familienwissenschaftliche Forschungsstelle im Statistischen Landesamt Baden-Württemberg

Schwerpunkte der Bestandsaufnahme bildeten die Entwicklung der Themengebiete und Zielgruppen sowie die Öffentlichkeitsarbeit und Kooperationen der Einrichtungen. Zusätzlich wurden die allgemeinen Rahmenbedingungen (Raum- und Personalsituation) sowie Eckpunkte zur Finanzierung abgefragt.

3.1 Rahmenbedingungen

In diesem Abschnitt werden die Personal-, Raum- und Finanzsituation der Einrichtungen dargestellt.

3.1.1 Räumliche Ausstattung

Um einen Eindruck von der räumlichen Ausstattung der Einrichtungen zu bekommen, wurde gefragt, welche Räume im Berichtsjahr 2001 zur Verfügung standen.

Dabei wurde nach Art der Nutzung und nach Besitzverhältnis (Eigentum, Miete, kostenlos) unterschieden.

Die im Berichtsjahr 2001 genutzten Räume wurden in der Regel angemietet oder den Einrichtungen kostenlos zur Verfügung gestellt. Nur wenige Einrichtungen verfügen indes über eigene Räumlichkeiten. So gaben 82 % an, dass sie 2001 keine eigenen Räume besessen haben. 45 % hatten alle Räume angemietet, 19 % der Einrichtungen bekamen alle Räume kostenlos zur Verfügung gestellt.

Tabelle 3-2: Anteil der im Jahr 2001 zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten nach Besitzstand

Anteil	Eigentum	Miete/Pacht	kostenlos
	in %		
keine	82	30	56
bis 25 %	0	9	4
bis 50 %	7	9	8
bis 75 %	2	5	5
unter 100 %	3	2	8
alle	6	45	19
Summe	100	100	100

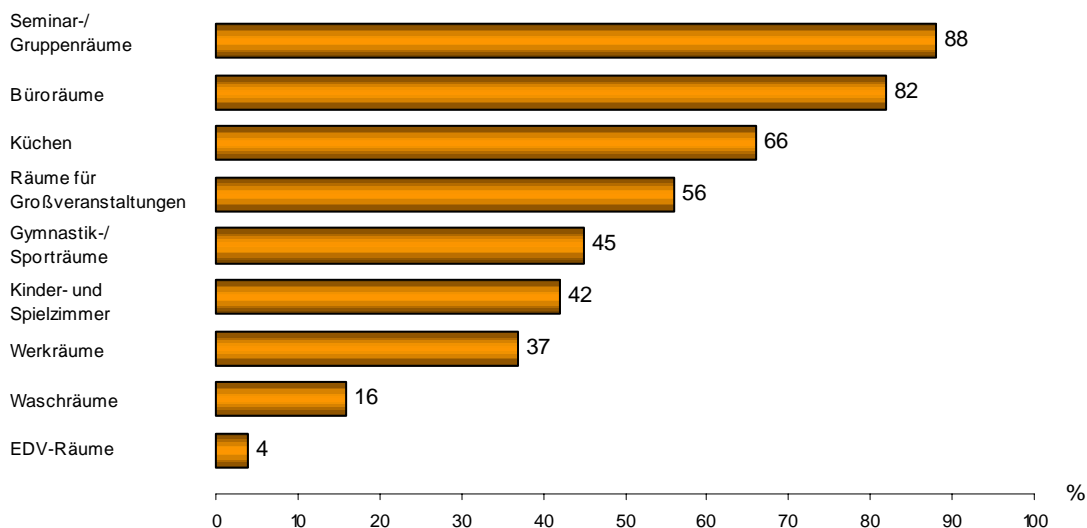
Quelle: Projekt "Familienbildung in Baden-Württemberg", 2001 (N=111)

Familienwissenschaftliche Forschungsstelle im Statistischen Landesamt Baden-Württemberg

Die Mehrzahl der befragten Einrichtungen verfügte im Jahr 2001 über Seminar- und Büroräume (siehe Abbildung 3-2). Vor allem unter den Institutionen, Organisationen und Vereinen fanden sich Einrichtungen, die nicht über Gruppen- oder Seminarräume verfügten. Dies erscheint zunächst verwunderlich, lässt sich aber darauf zurückführen, dass diese Einrichtungen ihre Räumlichkeiten in andere Kategorien wie z.B. Kinder- und Spielzimmer, Werk- oder Sporträume einordneten. Zwei Drittel geben an, über eine Küche zu verfügen. Andere Räumlichkeiten waren deutlich seltener vorhanden, so z.B. Sporträume, Kinder- und Spielzimmer oder Werkräume. Die Nutzung von EDV-Räumen wurde nur von 4 % der befragten Einrichtungen angezeigt. Hierzu muss allerdings angemerkt werden, dass diese im Befragungsbogen nicht als eigenständige Gruppe aufgeführt waren. So wird die Anzahl vermutlich etwas unterschätzt. Auch wiesen einige Einrichtungen dar-

auf hin, dass bestimmte Räume multifunktional genutzt werden. Beispiele dafür sind Büroecken oder Küchenzeilen in Gruppenräumen.

Abbildung 3-2: Vorhandene Räumlichkeiten im Jahr 2001 nach Art der Nutzung



Quelle: Projekt "Familienbildung in Baden-Württemberg", 2001

Familienwissenschaftliche Forschungsstelle im Statistischen Landesamt Baden-Württemberg

3.1.2 Personalsituation

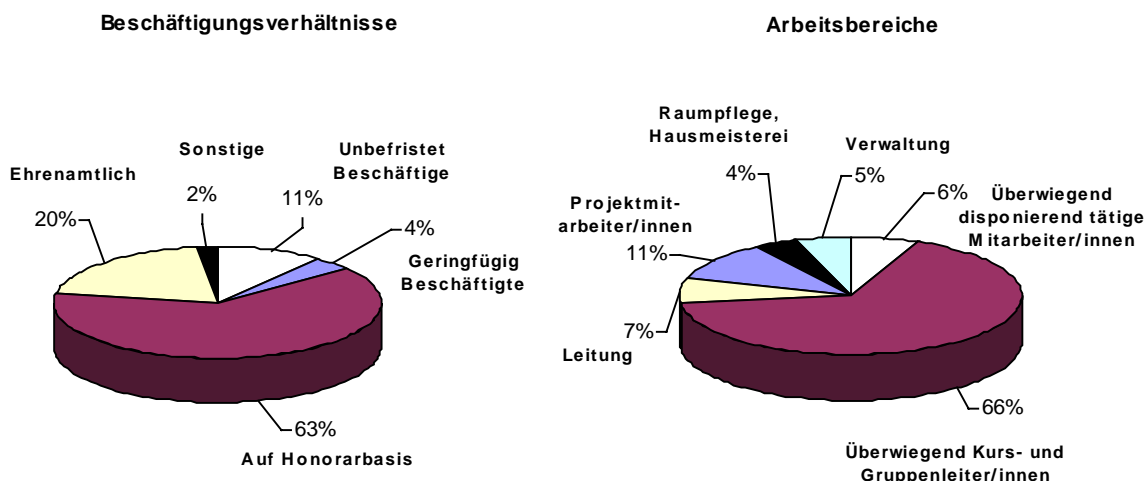
In der Familienbildung sind nur wenige der Mitarbeiter/innen hauptamtlich bzw. unbefristet beschäftigt.⁶ Die Mehrheit arbeiten auf Honorarbasis, ein Fünftel sind Ehrenamtliche. Der hohe Anteil der Honorarkräfte bringt in der Regel auch eine hohe Fluktuation mit sich, was sich nachteilig auf die Kontinuität des Angebots und die Vertrauensbildung zur Teilnehmerschaft auswirken kann. Gerade bei schwer erreichbaren Zielgruppen (z.B. Familien mit Migrationshintergrund) ist die kontinuierliche Arbeit wichtig.⁷ Honorarmitarbeiter/innen arbeiten im Allgemeinen als

⁶ Die Angaben der Volkshochschulen konnten hier leider nicht berücksichtigt werden, da die Personalangaben i.d.R. auf das gesamte Angebot der Volkshochschulen bezogen waren.

⁷ Vgl. Siegel/ Erdogan 2002

Kurs- und Gruppenleiter/innen. Dementsprechend arbeiten zwei Drittel der Mitarbeiter/innen in der Familienbildung überwiegend in diesem Bereich. Abbildung 3-3 gibt einen Überblick über die Personalstruktur nach Beschäftigungsverhältnissen und Arbeitsgebieten.⁸

Abbildung 3-3: Personalstruktur nach Beschäftigungsverhältnissen und Arbeitsbereichen¹⁾



¹⁾ Die Angaben der Volkshochschulen konnten nicht berücksichtigt werden, da die Personalangaben i.d.R. auf das gesamte Angebot der Volkshochschulen bezogen waren.

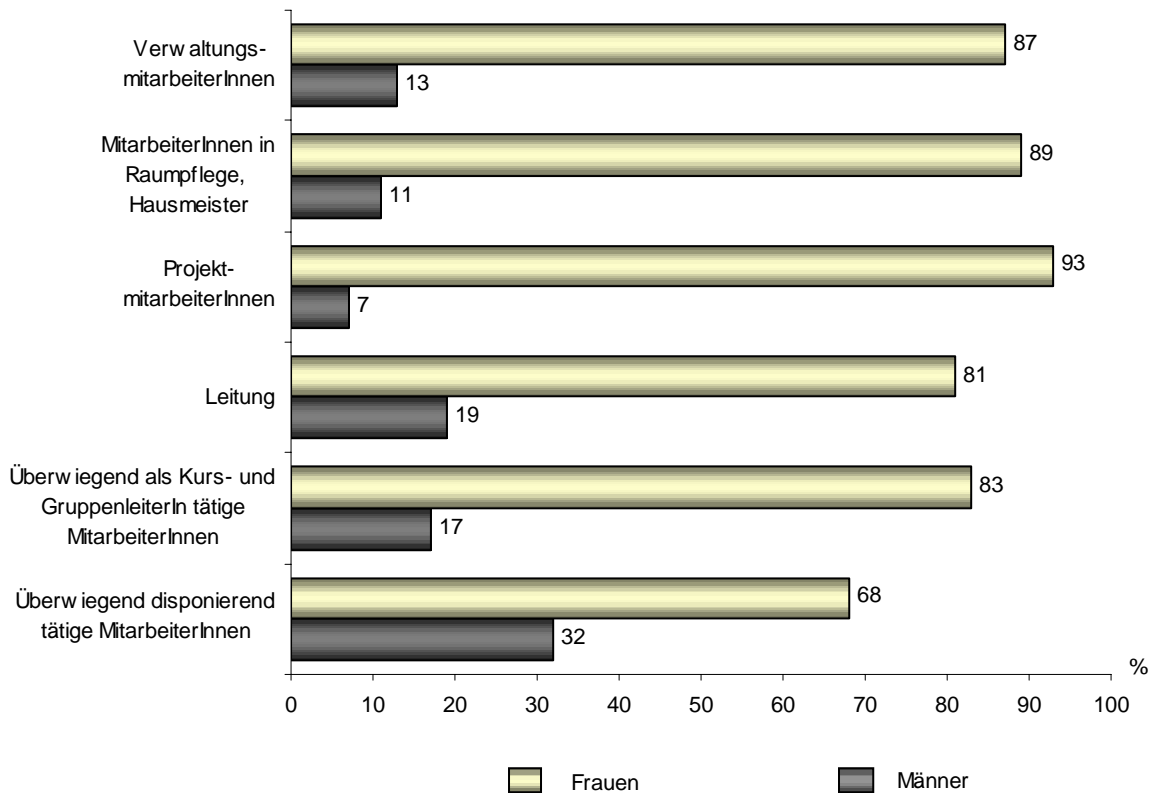
Quelle: Projekt "Familienbildung in Baden-Württemberg", 2001

Familienwissenschaftliche Forschungsstelle im Statistischen Landesamt Baden-Württemberg

Die Beschäftigungsverhältnisse variieren in den unterschiedlichen Arbeitsbereichen. Besonders auffallend ist die hohe Zahl der Ehrenamtlichen in Leitungspositionen. So sind 69 % ehrenamtlich und nur 23 % unbefristet beschäftigt. Auch unter den überwiegend disponierend tätigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie im Bereich Projekte ist der Anteil der Ehrenamtlichen hoch (vgl. Tabelle A 8 im Anhang A). Unbefristete Beschäftigungsverhältnisse überwiegen bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Verwaltung. Auf Honorarbasis werden vor allem Personen in der Kurs- und Gruppenleitung beschäftigt.

⁸ Eine ausführliche Darstellung der Tätigkeits- und Qualifikationsprofile findet sich bei Schiersmann/ Thiel / Fuchs/ Pfizenmaier 1998, S. 119-245.

Abbildung 3-4: Geschlechterverhältnis in den Arbeitsbereichen¹⁾



¹⁾ Die Angaben der Volkshochschulen konnten nicht berücksichtigt werden, da die Personalangaben i.d.R. auf das gesamte Angebot der Volkshochschulen bezogen waren.

Quelle: Projekt "Familienbildung in Baden-Württemberg", 2001

Familienwissenschaftliche Forschungsstelle im Statistischen Landesamt Baden-Württemberg

In den Einrichtungen der Familienbildung sind überwiegend Frauen beschäftigt. Der Männeranteil liegt bei ca. 16 %. Die Differenzierung nach Beschäftigungsverhältnis zeigt, dass Männer in der Gruppe der geringfügig Beschäftigten seltener vertreten sind und bei den unbefristet Beschäftigten häufiger (siehe Tabelle A 6 im Anhang A). So waren 18 % der Männer unbefristet beschäftigt, jedoch nur 9 % der Frauen.

Auch in den verschiedenen Arbeitsgebieten variiert der Männer- und Frauenanteil. 81 % der Leitungspositionen werden von Frauen wahrgenommen werden, im Bereich Disposition arbeiten nur gut zwei Drittel Frauen.⁹

12 % der Männer sind überwiegend disponierend tätig, jedoch nur 5 % der Frauen. Bei der Kurs- und Gruppenleitung liegt der Frauenanteil wiederum bei 83 %. Sowohl bei den Männern als auch bei den Frauen arbeiten zwei Drittel in diesem Bereich. In der Projektarbeit ist der Anteil an Männern besonders niedrig (siehe Abbildung 3-4). Während 12 % der Frauen in Projekten arbeiten, sind es unter den Männern nur 5 %.

3.1.3 Finanzierung

Neben der Personal- und Raumsituation interessierte bei der Bestandsaufnahme auch die Finanzierung der familienbildenden Einrichtungen im Berichtsjahr 2001. Im Mittelpunkt stand dabei die Frage, aus welchen Quellen die finanziellen Mittel kamen und welchen Anteil diese jeweils an der Gesamtfinanzierung der Einrichtung eingenommen haben. Für die Beantwortung wurden gängige Finanzierungsquellen (Träger, Teilnahmegebühren, Kommune/Stadt, Land u.a.) vorgegeben und nach dem jeweiligen prozentualen Anteil an den Gesamtmitteln der Einrichtung gefragt.¹⁰

Die Familienbildung ist durch die Vielfältigkeit ihrer Träger und Einrichtungen sowie durch die Unterschiedlichkeit ihrer Konzepte und Strategien charakterisiert. Entsprechend heterogen sind auch die Finanzierungssituationen. Unterschiedliche Gewichtungen der einzelnen Finanzierungsquellen zeigen sich selbst bei gleichar-

⁹ Disponierend tätige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nehmen überwiegend koordinierende und leitende Aufgaben wahr.

¹⁰ Die so ermittelten Schätzwerte wurden in Klassen eingeteilt (bis unter 5 %, 5 bis unter 15 %...) und nach den Klassenmitten mit ca. 10 %, ca. 20 % usw. benannt. Nur Angaben, bei denen die Summe der Prozentanteile in etwa 100 % ergab, wurden berücksichtigt. Da mehreren Einrichtungen zum Befragungszeitpunkt noch keine Zahlen zum Geschäftsjahr 2001 vorlagen, wurden auch Angaben für das Jahr 2000 berücksichtigt.

tigen Einrichtungen, beispielsweise bei den baden-württembergischen Familienbildungsstätten.¹¹ Die Anteile an der Gesamtfinanzierung reichen bei den

- Teilnahmebeiträgen von 8 - 74 %,
- kirchlichen Zuschüssen von 0 - 68 %,
- Zuschüssen durch das Weiterbildungsgesetz von 5 - 45 %,
- Zuschüssen durch die Kommunen von 0 - 41 % und
- sonstigen Einnahmen von 4 - 39 %.

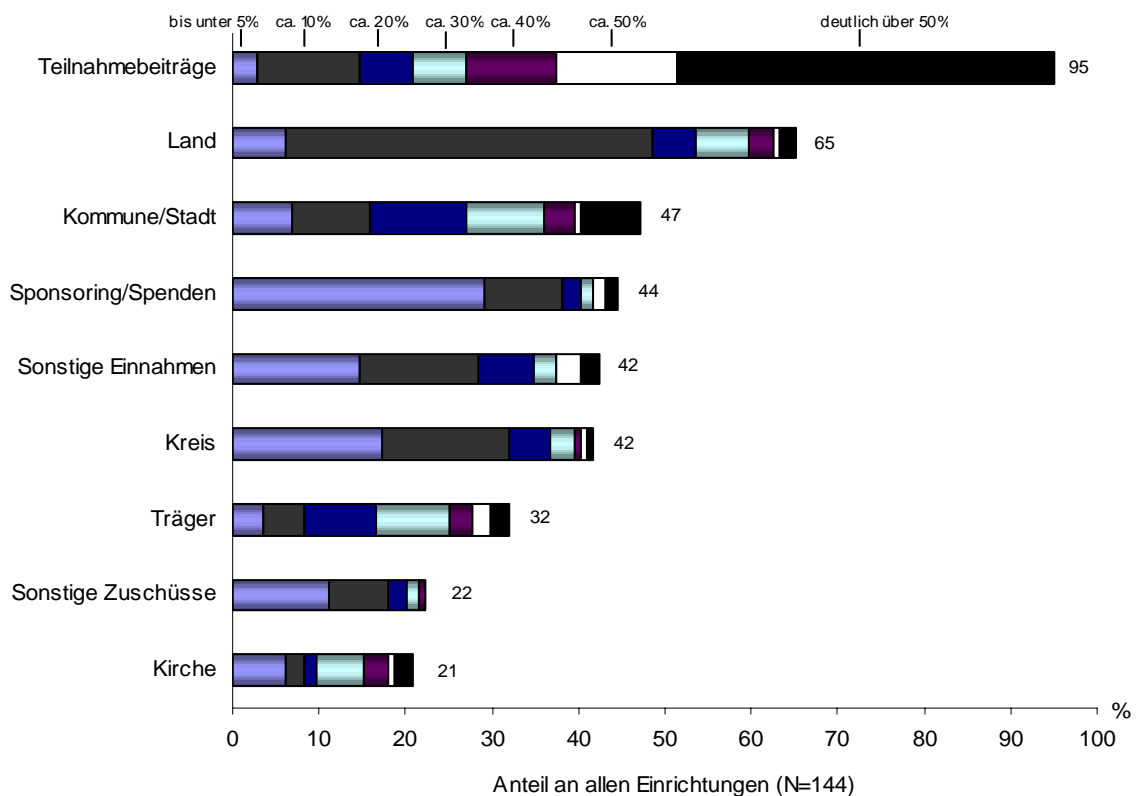
Die vorliegenden Befragungsergebnisse können diese Unterschiede nicht abbilden. Stattdessen lassen sich einige allgemeine Schwerpunkte ausmachen:

Die Teilnahmebeiträge stellen die wichtigste Finanzierungsquelle dar und zwar sowohl in Bezug auf die Anzahl der Einrichtungen, die diese als Finanzierungsquelle angeben, als auch hinsichtlich des Anteils, den die Teilnahmegebühren an den Gesamtmitteln ausmachen. Die Mehrzahl der Einrichtungen gab zudem an, sich aus Zuwendungen vom Land zu finanzieren. Einen Gesamtüberblick über die Finanzierungsquellen und deren Anteilen an den Gesamtmitteln gibt Abbildung 3-5.¹² Bei der Interpretation ist zu beachten, dass zum Teil Überschneidungen bei der Zuordnung der Mittel aufgetreten sind. So kann etwa die Kirche oder der Kreis zugleich auch der Träger einer Einrichtung sein oder die Mittel wurden für Träger und Kirche/Kreis zusammen angegeben. In diesen Fällen wurde zu Ungunsten der Kategorie "Träger" entschieden, d.h. die Mittel wurden der Finanzierungsquelle Kirche bzw. Kreis zugeordnet. Nachfolgend die Ergebnisse im Einzelnen.

¹¹ Die Daten für das Jahr 2001 wurden uns von der Landesarbeitsgemeinschaft evangelischer Familienbildungsstätten (LeF) zur Verfügung gestellt.

¹² Die prozentualen Anteile der jeweiligen Finanzierungsquelle an den gesamten Mitteln sind in Tabelle A 31 im Anhang A nachzulesen.

Abbildung 3-5: Finanzierungsquellen und deren Anteile an den Gesamtmitteln der Einrichtungen¹



¹ Überschneidungen bei der Zuordnung der Mittel sind möglich. So können z.B. in der Kategorie Träger auch "durchlaufende Mittel" (siehe Text) enthalten sein. Der Kreis oder die Kirche können zugleich Träger einer Einrichtung sein.

Quelle: Projekt "Familienbildung in Baden-Württemberg", 2000/2001 (N=144)

Familienwissenschaftliche Forschungsstelle im Statistischen Landesamt Baden-Württemberg

Mittel aus Teilnahmebeiträgen

Fast alle der befragten Einrichtungen (95 %) finanzierten sich zu einem Teil aus den eingenommenen Teilnahmebeiträgen. Sie nehmen zudem ein hohes Gewicht in der Gesamtfinanzierung ein. Der Anteil dieser Mittel liegt bei 46 % der Einrichtungen deutlich über der Hälfte der Gesamtmittel. Bei 18 % der Einrichtungen machen die Teilnahmebeiträge sogar mehr als drei Viertel an den gesamten Mitteln aus. Damit stellen die Teilnahmebeiträge mit Abstand die wichtigste Finanzierungsquelle von Einrichtungen mit Familienbildungsangebot dar.

Ganz ähnliche Ergebnisse wurden auf Bundesebene bereits für die erste Hälfte der 90er Jahre erzielt.¹³ Auch hier lag die Zahl der Einrichtungen, die sich u.a. aus Teilnahmebeiträgen finanzierten, bei 95 %. Allerdings war der Anteil dieser Mittel an den Gesamtmitteln vergleichsweise moderat: Nur bei knapp 8 % der Einrichtungen lag er deutlich über 50 %. Für das Land Baden-Württemberg stellte man allerdings schon damals ein hohes Gewicht der Teilnahmebeiträge fest: Von den 17 vertretenen Einrichtungen in Baden-Württemberg finanzierten sich 16 aus Teilnahmebeiträgen. Bei der Hälfte machten sie mehr als 40 % der Gesamtmittel aus.¹⁴

Angesichts stagnierender oder zurückgehender Fördermittel und Zuschüsse sehen sich familienbildende Einrichtungen offenbar vermehrt gezwungen, Einbußen auch über Teilnahmegebühren zu kompensieren. Dieser Druck verschärft sich, wenn Rücklagen nicht oder nur noch eingeschränkt vorhanden sind. Die Gebührenerhöhung ist allerdings auch nur zu einem gewissen Grad möglich, da sonst mit einem Teilnehmerückgang zu rechnen ist, was wiederum zu einer finanziellen Schlechterstellung der Einrichtung führen würde.¹⁵ Ein hohes Gewicht von Teilnahmegebühren birgt auch die Gefahr einer Ausrichtung des Angebots an zahlungskräftiges Klientel. Insbesondere sozial schwache Familien würden so von den Bildungsangeboten ausgeschlossen. Die Umsetzung von niederschweligen Angeboten im Sinne von offenen und kostenlosen Treffs sind nur sehr schwer oder nicht mehr möglich, insbesondere auch deshalb, weil diese Art von Angeboten oft nicht gefördert wird.¹⁶ Eine entsprechende Modifizierung der Förderkriterien ist daher dringend erforderlich.

Öffentliche Mittel: Land, Kommune/Stadt, Kreis

Fast zwei Drittel der Einrichtungen gaben das Land als Finanzierungsquelle an. Am häufigsten (65 % der Einrichtungen) lag der Anteil an den Gesamtmitteln bei ca. 10 %. Bei weiteren 10 % machten Landesmittel weniger als 5 % aus und bei

¹³ Schiersmann/ Thiel/ Fuchs/ Pfizenmaier 1998

¹⁴ Schiersmann/ Thiel/ Fuchs/ Pfizenmaier 1998, S. 372

¹⁵ Vgl. Schiersmann/ Thiel/ Fuchs/ Pfizenmaier 1998, S. 396

¹⁶ Textor 1996, S. 29

immerhin knapp 10 % der Einrichtungen lag der Anteil an den gesamten Mitteln deutlich über 30 %. Der Anteil der Landesmittel an den Gesamtmitteln liegt demnach bei der großen Mehrheit (82 %) der Einrichtungen unterhalb von 25 %.

Knapp die Hälfte der Einrichtungen (47 %) erhielten Zuwendungen von der Kommune/Stadt. Bei etwa einem Drittel der Einrichtungen machten diese Mittel weniger als ca. 10 % aus, bei weiteren 46 % der Einrichtungen waren es zwischen ca. 20 % und ca. 30 %. Bei knapp einem Viertel der Einrichtungen lag der Anteil an den gesamten Mitteln sogar deutlich über 30 %.

Die Mittelzuwendungen der Kreise stellen einen vergleichsweise geringen Anteil an den Gesamtmitteln. Zwar gaben 42 % der Einrichtungen den Kreis als Finanzierungsquelle an, bei 42 % lag der Anteil an den gesamten Mittel jedoch unterhalb von 5 % und bei weiteren 35 % der Einrichtungen bei ca. 10 %.

Für die Zuschüsse aus öffentlichen Mitteln zeigte sich somit eine besonders häufige Förderung durch das Land sowie ein relativ hohes Gewicht der Zuschüsse von der Kommune/Stadt im Hinblick auf die Gesamtmittel.

Mittel von Trägern und Kirchen

Knapp ein Drittel der Einrichtungen gab als Finanzierungsquelle ihren Träger an. Dabei lag der Anteil an den Gesamtmitteln bei 52 % der Einrichtungen zwischen ca. 20 % und ca. 30 %. Deutlich höher war der Anteil bei 21 % der Einrichtungen.

Wie eingangs erläutert, treten bei der Ermittlung der Finanzierungsquellen zum Teil Überschneidungen bei den verschiedenen Mitteln auf. Bei den Trägermitteln besteht z.B. die Möglichkeit, dass es sich nicht ausschließlich um originäre Trägermittel handelt, sondern auch um sogenannte durchlaufende Mittel (z.B. vom Land oder von der Kommune), die der Träger an die Einrichtungen weitergibt.¹⁷

Von den befragten Einrichtungen finanzierten sich 30 auch aus kirchlichen Mitteln. Bei einem Drittel dieser Einrichtungen lag der Anteil dieser Mittel an den gesamten Mitteln unterhalb von 5 %. Eine fast ebenso hohe Zahl von Einrichtungen gab an, dass die kirchlichen Mittel ca. 30 % an den Gesamtmitteln der Einrichtung ausma-

chen. Bei weiteren 8 Einrichtungen lag der Anteil sogar deutlich über 30 %. Bei der Einordnung dieser Ergebnisse ist zu beachten, dass von den befragten Einrichtungen nur knapp ein Fünftel überhaupt kirchliche Zuschüsse erhalten. Die große Gruppe der Privat- und Selbsthilfeinitiativen, Volkshochschulen sowie Einrichtungen aus der Gruppe der Institutionen, Organisationen und Vereine erhalten keine kirchlichen Zuschüsse.

Ergänzend soll deshalb die Statistik zur kirchlichen Erwachsenenbildung hinzugezogen werden. Das Stoffgebiet "Erziehungs- und Schulfragen, Pädagogik, Psychologie, Gruppendynamik, Eltern- und Familienbildung, Kinderkurse, Gerontologie" nimmt etwa ein Drittel der Veranstaltungen¹⁸ zur kirchlichen Erwachsenenbildung ein. Die katholische Erwachsenenbildung finanziert sich zu 38 % aus kirchlichen Mitteln. Bei der evangelischen Erwachsenenbildung sind es 31 %.

Mittel aus Sponsoring und Spenden

Die Erschließung von Spenden- und Sponsorengeldern stellt neben der Erhöhung von Teilnahmegebühren eine Strategie dar, Mittelkürzungen entgegenzutreten. Ein überraschend hoher Anteil von Einrichtungen (44 %) nutzte diese Möglichkeit und erzielte Mittel aus Sponsoring und Spenden. Bei 20 % der Einrichtungen nahmen diese Gelder ca. 10 % an den Gesamtmitteln ein. Mehrheitlich wurden mit Spenden- und Sponsoringaktivitäten jedoch nur bescheidene zusätzliche Mittel erzielt. Bei 66 % der Einrichtungen lag der Anteil an den gesamten Mitteln unterhalb von 5 %.

Sonstige Finanzierungsquellen

Neben den genannten Mitteln verfügt eine relativ hohe Zahl von Einrichtungen (42 %) auch über sonstige Einnahmen. Der Anteil dieser Einnahmen an den Gesamtmitteln ist in der Regel jedoch eher gering. Er liegt bei 34 % der Einrichtungen unterhalb von 5 % und bei einem weiteren Drittel der Einrichtungen bei ca. 10 %.

¹⁷ Schiersmann/ Thiel/ Fuchs/ Pfizenmaier 1998, S. 375

¹⁸ Kurse, Lehrgänge, Seminare ohne Mitarbeiter/innenfortbildung

Sonstige Zuschüsse haben 22 % der befragten Einrichtungen erhalten. Auch diese nehmen hinsichtlich der Gesamtfinanzierung ein eher geringes Gewicht ein. Bei der Hälfte der Einrichtungen lag der Anteil an den gesamten Mitteln unter 5 %, bei knapp einem Drittel lag er bei ca. 10 %.

Verbesserung der Mittelausstattung

In Bezug auf die Mittelausstattung der eigenen Einrichtung wurden die Vertreterinnen und Vertreter gefragt, ob und für welche Bereiche sie eine Verbesserung der finanziellen Mittel für dringend erforderlich halten. 70 % sehen dies bei den Personalkosten gegeben. 57 % halten eine Verbesserung der Mittel bei den Sachkosten und Honoraren für dringend erforderlich. Die Mehrheit der Einrichtungen hält eine Verbesserung der Mittelausstattung somit grundsätzlich für dringend erforderlich.

Knapp die Hälfte der befragten Einrichtungen hält eine verbesserte Mittelausstattung im Hinblick auf Angebote, die sich an bestimmte Zielgruppen richten, für notwendig. Jeweils 27 % nannten hier Ein-Eltern-Familien und Familien mit Migrationshintergrund.¹⁹ Familien mit finanziellen Problemen sowie Jungen und Mädchen wurden noch von jeweils 22 % der Einrichtungen, die eine Mittelausstattung im Hinblick auf zielgruppenspezifische Angebote für notwendig halten, genannt. Auch für Angebote, die sich allgemein an Erwachsene mit Kindern richten²⁰, wird eine verbesserte Mittelausstattung für notwendig erachtet (11 %).

Etwa ein Drittel der Einrichtungen machte überdies Angaben zu Themenbereichen, für die eine finanzielle Mittelverbesserung erforderlich ist. 45 % dieser Einrichtungen nannten den Bereich der gesellschaftlichen und politischen Bildung, 31 % sprachen sich für eine Verbesserung im Bereich Pädagogik, Erziehung und Entwicklungspsychologie aus, weitere 16 % nannten den Bereich Ehevorbereitung und Partnerschaft. An vierter und fünfter Stelle stehen die Gesundheitsbildung sowie der Bereich Leben in der Familie.

¹⁹ Zielgruppe: Asylbewerber/innen, Ausländer/innen, Aussiedler/innen und andere Deutsche mit Migrationshintergrund

²⁰ Hierzu gehören Eltern mit Kleinkindern, mit Säuglingen, mit Vorschul- und Schulkindern, mit Kindern im Jugendalter sowie die allgemeine Angabe "Erwachsene mit Kindern".

Für Angebote, die über Bildungsveranstaltungen im eigentlichen Sinne hinausgehen, sehen ein Drittel der befragten Einrichtungen eine verbesserte Mittelausstattung als dringend erforderlich an. Dabei werden von 28 Einrichtungen Beratungsangebote genannt. Darauf folgen "offene Angebote" und "Kinderbetreuung".

Exkurs: »Aktionsprogramm Familie - Förderung der Familienbildung«

Die Förderung der Familienbildung ist von zentraler gesellschaftspolitischer Bedeutung. Die Landesstiftung Baden-Württemberg²¹ hat deshalb Anfang 2002 erstmals das "Aktionsprogramm Familie" ausgeschrieben. Projektträger ist der Landesfamilienrat Baden-Württemberg.²²

Mit dem Aktionsprogramm Familienbildung will die Landesstiftung den Herausforderungen des gesellschaftlichen Wandels Rechnung tragen und Familien helfen, mit diesen raschen und tiefgreifenden Veränderungen umzugehen. Im Mittelpunkt des Programms stehen Familien in Belastungssituationen. Ziel ist es, durch die Förderung von Modellprojekten neue Ansätze zu initiieren und Anreize zur Weiterentwicklung dieser Aufgaben zu geben.

Es sollen zum einen Projekte gefördert werden, die Maßnahmen der Familienbildung und Familienerholung verknüpfen, und zum anderen Projekte, die sich auf die Familienbildung beschränken:

- Verknüpfung von Familienbildung und Familienerholung:
Projekte zu diesem Programmteil sollen Familienbildungsseminare im Rahmen von Aufenthalten in Familienerholungseinrichtungen mit verschiedenen inhaltlichen Schwerpunkten und unterschiedlichen Zielgruppen sein (beispielsweise Eltern mit behinderten Kindern oder Eltern mit kleinen Kindern). Reine Erholungsmaßnahmen werden nicht gefördert.

²¹ Die Landesstiftung ist aus der Landesbeteiligungen Baden-Württemberg GmbH hervorgegangen und hat die Rechtsform einer gemeinnützigen GmbH (gGmbH). Das Land Baden-Württemberg ist Alleingesellschafter. Weitere Informationen: <http://www.landesstiftung-bw.de> (Stand Februar 2003).

²² Landesfamilienrat Baden-Württemberg - Rotebühlstraße 131 - 70197 Stuttgart - Projektleitung: Birgit Pfitzenmaier – Tel.: 0711-24847618 - Email: pfitzenmaier@landesstiftung-bw.de

- Familienbildung:

Die Projekte dieses Programmteils sollen insbesondere neue Ansätze im Bereich der Familienbildung in Baden-Württemberg aufweisen (neue Inhalte/ Methoden und/oder neue Zielgruppen). Die Maßnahmen sollen nicht mit Familienerholung verknüpft sein.

Vorgaben sind u.a. die zeitliche Begrenzung und Übertragbarkeit als Modellprojekt und die Aufweisung eines innovativen Charakters (d.h. die Projekte dürfen nicht auf rechtliche Verpflichtungen des Trägers beruhen). Auch darf eine Förderung durch die Landesstiftung eine etwaige Förderung durch das Land, z.B. nach dem Weiterbildungsgesetz, nicht ersetzen. Die Landesstiftung wendet Dritten für deren gemeinnützige Projekte grundsätzlich nicht 100 % der kalkulierten Projektkosten zu. Sie erwartet einen angemessenen, von Fall zu Fall festzusetzenden Eigenanteil.

Der Aufsichtsrat der Landesstiftung hat für beide Programmteile ein Fördervolumen in Höhe von insgesamt 0,75 Mio. € bereitgestellt. Die Gesamtdauer des Förderprogramms beträgt drei Jahre (2002 bis 2004). Die beiden ersten Ausschreibungsrunden für Modellprojekte in den Jahren 2002 und 2003 sind bereits abgeschlossen. Im Mai 2003 wird die dritte Ausschreibungsrunde für Projekte im Jahr 2004 beginnen. Zur Teilnahme an dem Aktionsprogramm sind alle gemeinnützigen oder öffentlich-rechtlichen Einrichtungen, Körperschaften, Verbände und Organisationen aufgerufen, die örtlich, überörtlich oder landesweit mit Familienbildung befasst sind.

3.2 Die Struktur des Angebots

In diesem Abschnitt geht es vorrangig um die Bestandsaufnahme und die Entwicklung des Angebots der familienbildenden Einrichtungen. Dafür wird zunächst berichtet, zu welchen Themen die familienbildenden Einrichtungen in Baden-Württemberg im Jahr 2001 Veranstaltungen angeboten haben. Grundlage hierfür sind die Anzahl der Veranstaltungen, die von den Einrichtungen angegeben wurden. Zusätzlich werden die Veränderungen in den letzten fünf Jahren sowie konkrete Pläne, bestimmte Themen in das zukünftige Programm aufzunehmen, beschrieben.

Darüber hinaus stellt sich die Frage nach den Zielgruppen, die durch die verschiedenen Themen angesprochen werden sollen.²³ Dabei wird ein weitgefasster Begriff von Familie zugrunde gelegt. Differenziert wird nach Familienphasen, Familienformen und besonderen Lebenslagen. Auch hinsichtlich der Zielgruppen werden - ausgehend von der Situation im Jahr 2001 - die Veränderungen in den vergangenen Jahren und die bestehenden Pläne dargestellt.

Ein letzter Abschnitt beschäftigt sich mit den zusätzlichen Angeboten, d.h. Angeboten, die über Bildungsveranstaltungen im eigentlichen Sinne hinausgehen (z.B. Beratungsangebote, Selbsthilfegruppen).

Vorab wird berichtet, worin die befragten Einrichtungen die wichtigsten Ziele der Familienbildung sehen. Zur Vereinfachung wurden bei der Befragung unterschiedliche Antwortmöglichkeiten in Form von Satzvollendungen (Familienbildung sollte...) vorgegeben.

Darüber hinaus bestand die Möglichkeit, unter "Sonstiges" Ergänzungen vorzunehmen. Angesichts der wenigen Nennungen, die den vorgegebenen Zielen nicht zugeordnet werden konnten, ist davon auszugehen, dass die wichtigsten Aspekte durch die Vorgaben abgedeckt wurden.

Ziele der Familienbildung

Das Kinder- und Jugendhilfegesetz, und hier insbesondere § 16 SGB VIII, formuliert die grundsätzlichen Zielsetzungen der Familienbildung. Genannt werden Prävention, Bedarfsgerechtigkeit und die Einbindung der Familien in die Nachbarschafts- und Selbsthilfe. Darüber hinaus können Ziele und Aufgaben der Familienbildung aus den Strukturmaximen des achten Jugendberichts (Prävention, Regionalisierung, Alltagsorientierung, Partizipation und Integration) abgeleitet werden.²⁴ Bei der vorliegenden Befragung interessierte darüber hinaus, welche Zielvorstellungen die familienbildenden Einrichtungen als vorrangig ansehen. Hierzu wurden

²³ Die Trennung nach Themen und Zielgruppen erfolgt in Anlehnung an die bundesweite Institutionenanalyse von Schiersmann/ Thiel/ Fuchs/ Pfizenmaier 1998. Auch wenn diese Kategorien in der Praxis nicht klar zu trennen sind, hielten wir dieses Vorgehen - nicht zuletzt aus Gründen der Vergleichbarkeit - für sinnvoll.

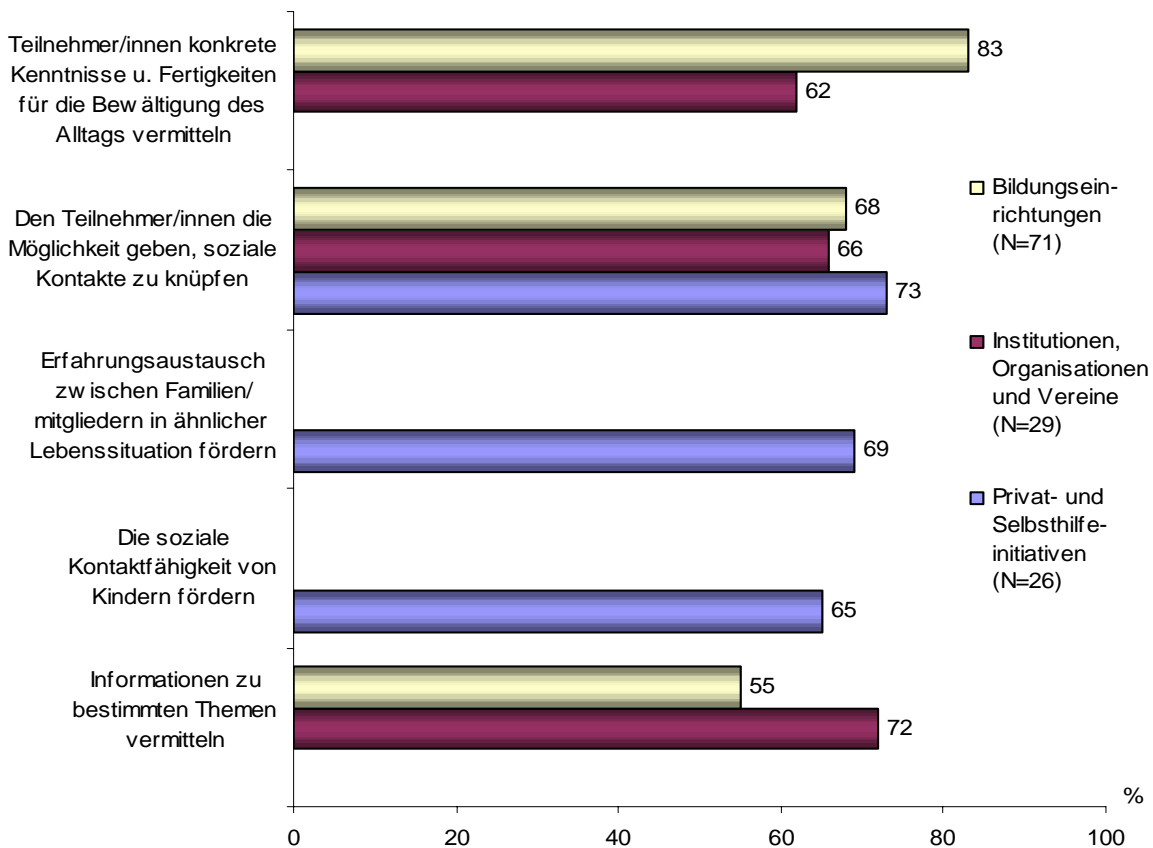
die Einrichtungen gebeten, die sechs wichtigsten Ziele der Familienbildung aus einer Liste von 18 unterschiedlichen Aussagen auszuwählen (siehe Frage 16 im Anhang B).

Aus Sicht der familienbildenden Einrichtungen können als Hauptziele der Familienbildung die Vermittlung von Kenntnissen und Fertigkeiten zur Alltags- und Problembewältigung sowie die Förderung sozialer Kontakte und des familialen Zusammenlebens festgehalten werden. Nachfolgend die Ergebnisse im Einzelnen:

Die wichtigsten Ziele sahen die befragten Einrichtungen darin, den Teilnehmerinnen und Teilnehmern "konkrete Kenntnisse und Fertigkeiten für die Bewältigung des Alltags zu vermitteln" und "die Möglichkeit zu geben, soziale Kontakte zu knüpfen". An dritter und vierter Stelle steht die Aussage, Familienbildung sollte "Informationen zu bestimmten Themen vermitteln" und "Hilfe zur Problembewältigung geben". Jeweils knapp die Hälfte der Einrichtungen sehen ein wichtiges Ziel der Familienbildung darin, den "Erfahrungsaustausch zwischen Familien(-mitgliedern) in ähnlicher Lebenssituation" oder das "familiale Zusammenleben" zu fördern. Noch etwa ein Drittel ist der Auffassung, dass wichtige Ziele der Familienbildung darin bestehen, "die soziale Kontaktfähigkeit von Kindern zu fördern", "Gesundheitsvorsorge zu leisten" und "Möglichkeiten zur Selbstreflexion zu bieten" (vgl. Tabelle A 18 im Anhang A).

²⁴ Eine ausführliche Darstellung der Ziele nach dem KJHG und den Strukturmaximen findet sich in Abschnitt 1.2 und 1.3 .

Abbildung 3-6: Die drei wichtigste Ziele der Familienbildung aus Sicht der drei Einrichtungsarten



Quelle: Projekt "Familienbildung in Baden-Württemberg", 2001 (N=110)

Familienwissenschaftliche Forschungsstelle im Statistischen Landesamt Baden-Württemberg

Die Familienbildung ist durch eine Vielzahl unterschiedlicher Träger und Einrichtungen gekennzeichnet und damit auch durch eine Reihe unterschiedlicher Leitbilder und Konzepte. So zeigen sich auch bei der Auswahl der wichtigsten Ziele der Familienbildung einige Unterschiede. Bei Bildungseinrichtungen, Institutionen, Organisationen und Vereinen haben die Vermittlung von Kenntnissen und Fertigkeiten für den Alltag und die Informationsvermittlung zu bestimmten Themengebieten sehr hohe Priorität. Privat- und Selbsthilfeinitiativen sehen dagegen ein vorrangiges Ziel der Familienbildung darin, Familien das Knüpfen von sozialen Kontakten und den Austausch mit Gleichgesinnten zu ermöglichen.

3.2.1 Bestandsaufnahme und Entwicklung des Angebots nach Themengebieten

Familienbildungsangebote sollen Familien in ihrem Alltag begleiten und unterstützen. Sie berücksichtigen die Übergänge zwischen Lebensphasen (z.B. Geburt eines Kindes, Wiedereinstieg in den Beruf), existentielle Veränderungen (wie Scheidung, Arbeitslosigkeit, Überschuldung), besondere Lebenssituationen (u.a. Migration, Kranke oder behinderte Familienmitglieder) oder besondere Schicksalsschläge (Tod oder schwere Krankheit nahe stehender Personen). Die Veranstaltungen vermitteln konkrete Kenntnisse und Fertigkeiten für den Alltag, stärken die Erziehungskraft der Familien und machen Angebote für eine kreative Freizeitgestaltung. Darüber hinaus bieten sie die Chance soziale Kontakte zu knüpfen und ermöglichen den Erfahrungsaustausch mit Menschen in ähnlichen Lebenssituationen.

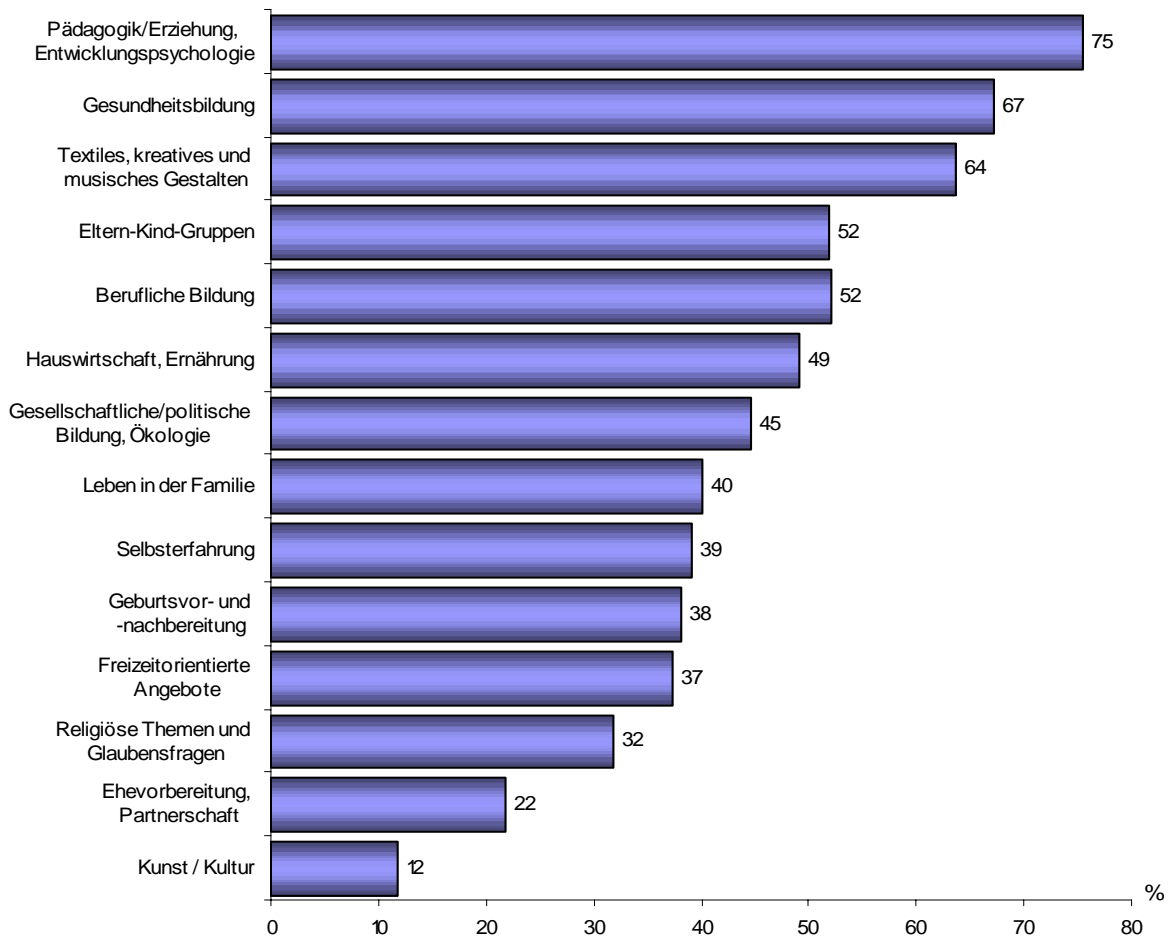
Für die Bestandsaufnahme der Familienbildungsangebote wurde das Spektrum familienrelevanter Themen in 13 verschiedene Gebiete unterteilt (vgl. Abbildung 3-7).²⁵ Eine ausführliche Beschreibung der jeweiligen Inhalte, Zielsetzungen und Methoden sowie zahlreiche Beispiele zu den Veranstaltungen befinden sich am Ende dieses Berichtes (Anhang C). Auf nähere Ausführungen zu den Themengebieten wird in diesem Abschnitt daher verzichtet.

Drei Viertel der Einrichtungen führten im Jahr 2001 Veranstaltungen aus dem Bereich Pädagogik, Erziehung und Entwicklungspsychologie durch. Der Anteil am Gesamtangebot (gemessen an der Anzahl der Veranstaltungen) lag allerdings in der Regel unterhalb von 20 %. Ähnliches gilt auch für Angebote aus dem Bereich Textiles, kreatives und musikalisches Gestalten.

Ein deutlich stärkeres Gewicht nehmen dagegen Angebote zur Gesundheitsbildung und Eltern-Kind-Gruppen ein. Bei einem Viertel bzw. einem Drittel der Einrichtungen lag der Anteil am Gesamtangebot über 30 % (vgl. Tabelle A 32 im Anhang A).

²⁵ Die Zusammenstellung dieser Bereiche resultiert aus einer Analyse der thematischen Gliederungen der Statistiken der drei Bundesarbeitsgemeinschaften der Familienbildung sowie den Unterteilungen in Programmen vieler Familienbildungseinrichtungen (Schiersmann/ Thiel/ Fuchs/ Pfizenmaier 1998).

Abbildung 3-7: Veranstaltungen nach Themenbereichen im Jahr 2001



Quelle: Projekt "Familienbildung in Baden-Württemberg", 2001 (N=110)

Familienwissenschaftliche Forschungsstelle im Statistischen Landesamt Baden-Württemberg

Geburtsvor- und -nachbereitungskurse haben etwas mehr als ein Drittel der Einrichtungen im Programm. Der Blick auf den Stellenwert im Gesamtangebot zeigt eine starke Polarisierung. Bei fast 80 % der Einrichtungen machen diese Kurse weniger als 10 % aus, bei dem Rest nehmen sie dagegen mehr als 30 % vom Gesamtangebot ein. Die Betrachtung der Angebotsentwicklung in den letzten fünf Jahren zeigt bei der Hälfte der Einrichtungen ein unverändertes, d.h. stabiles Angebot. Gleichzeitig verzeichneten aber etwa ein Drittel einen Angebotsrückgang (siehe Abbildung 3-8). 17 % berichteten von einem starken Abbau der Geburtsvor- und -nachbereitungskurse.

Angebote zu Hauswirtschaft und Ernährung, Leben in der Familie und Selbsterfahrung werden noch von mehr als einem Drittel der Einrichtungen angeboten. Allerdings stellen diese Veranstaltungen – ebenso wie Kurse aus den Bereichen Ehevorbereitung und Partnerschaft, Kunst und Kultur – nur einen geringen Anteil am Gesamtangebot dar (mehrheitlich unter 5 %, vgl. Tabelle A 32 im Anhang A).

Quantitative Veränderungen

Ausgehend vom bestehenden Angebot wurden die Einrichtungen nach Veränderungen in den letzten fünf Jahren gefragt.²⁶ Insgesamt wurden häufiger Zunahmen als Abnahmen angegeben. Vor allem in den Bereichen Berufliche Bildung, Pädagogik, Erziehung und Entwicklungspsychologie, Eltern-Kind-Gruppen, Freizeitorientierte Angebote, Gesundheitsbildung und Leben in der Familie wurden die Angebote ausgeweitet (vgl. hierzu Abbildung 3-8).²⁷ Abgesehen von den Eltern-Kind-Gruppen handelt es sich überwiegend um leichte Zunahmen. Bei drei Themengebieten resultieren diese Zuwächse oftmals auch aus der Neuaufnahme in das Programm. So nannten mehr als ein Drittel der Einrichtungen, die ihr Programm um neue Themen ergänzten, das Gebiet Pädagogik, Erziehung und Entwicklungspsychologie. Veranstaltungen zur Gesundheitsbildung und Beruflichen Bildung wurden bei einem Viertel der Einrichtungen, die ihr Angebot um neue Themen erweitert haben, neu in das Programm aufgenommen (siehe Tabelle A 10 im Anhang A).

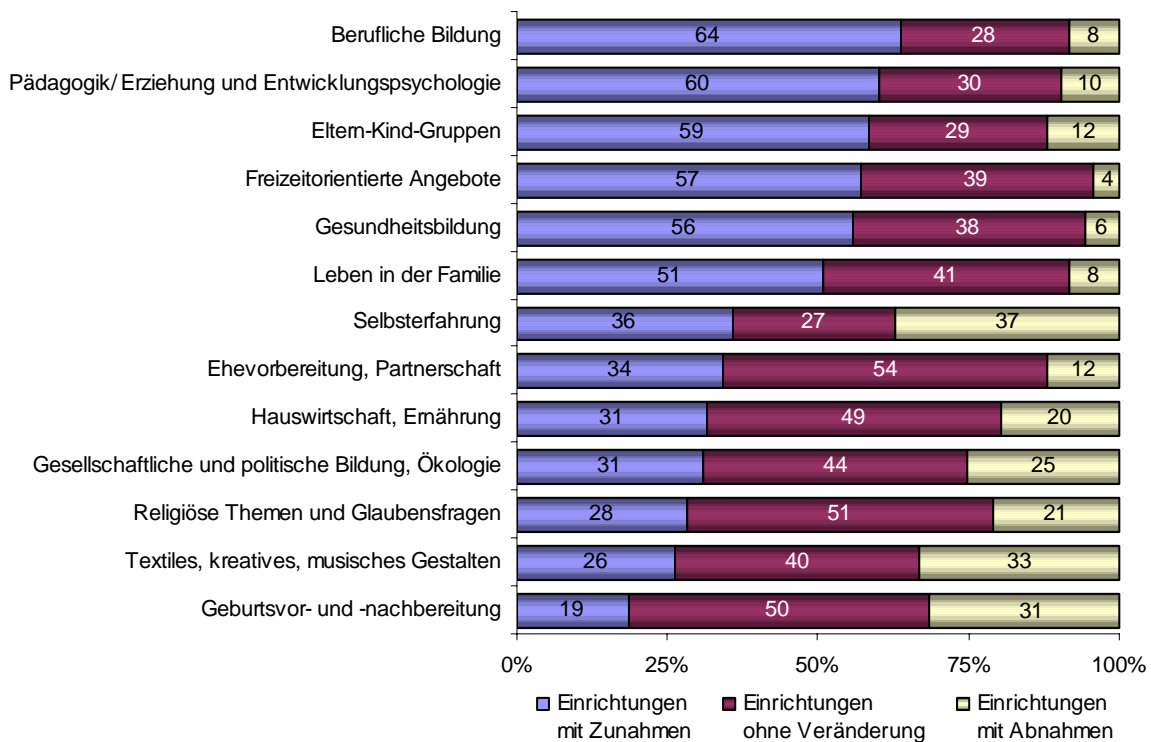
Relativ starke Zuwächse zeigen sich bei Eltern-Kind-Gruppen. So berichten 29 % der Einrichtungen von einer starken, weitere 29 % von einer leichten Angebotserweiterung. 14 % der Einrichtungen, die neue Themenbereiche in ihr Programm aufnahmen, haben ihr Angebot um Eltern-Kind-Gruppen erweitert. Diese Ergebnisse korrespondieren mit dem hohen Stellenwert innerhalb des Gesamtangebots. Offensichtlich stellen Eltern-Kind-Gruppen nach wie vor einen Kernbereich in vielen familienbildenden Einrichtungen dar. Bereits in der ersten Hälfte der 90er-

²⁶ Zeitpunkt der Erhebung war das erste Quartal 2002. Da nicht vorausgesetzt werden kann, dass der exakte Fünfjahreszeitraum eingehalten wurde, beziehen wir die Angaben auf einen Zeitraum von ca. 1997-2002.

²⁷ Zur Bestimmung der quantitativen Veränderungen konnten die Einrichtungen angeben, ob das Angebot zu einem bestimmten Themenbereich stark zugenommen, eher zugenommen, eher abgenommen oder stark abgenommen hat.

Jahre wurde eine wachsende Nachfrage nach diesen offenen Angeboten festgestellt.²⁸ Diese Entwicklung zeigt, Eltern-Kind-Gruppen bieten einen idealen Raum, in dem Mütter mit Kleinkindern – ihrem Bedürfnis entsprechend - Unterstützung, Entlastung, Orientierungshilfen und sozialen Austausch mit anderen erfahren.

Abbildung 3-8: Quantitative Veränderungen von Angeboten nach Themenbereichen im Zeitraum 1997-2002



Quelle: Projekt "Familienbildung in Baden-Württemberg", 2001

Familienwissenschaftliche Forschungsstelle im Statistischen Landesamt Baden-Württemberg

Abgenommen haben vor allem Veranstaltungen aus den Themengebieten Selbsterfahrung, Textiles, kreatives und musikalisches Gestalten und Geburtsvor- und -nachbereitung. Dabei zeigten sich bei den Kursen zur Geburtsvor- und -nachbereitung am häufigsten starke Abnahmen (17 %). Die Hauptursache liegt vermutlich bei den seit 1997 beschränkten Finanzierungsbedingungen von Geburtsvorbereitungskursen durch die Krankenkassen.²⁹ Bei den Gestaltkursen und

²⁸ Schiersmann/ Thiel/ Fuchs/ Pfizenmaier 1998, S. 36f.

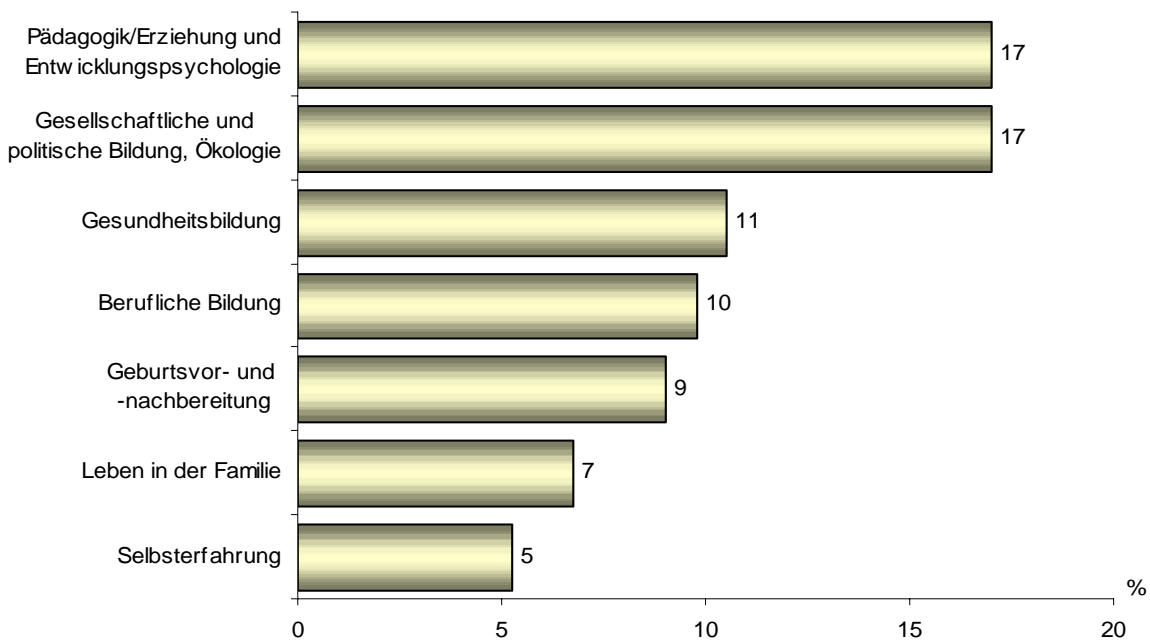
²⁹ Siehe S. 79

Veranstaltungen zur Selbsterfahrung handelt es sich dagegen überwiegend um leichte Veranstaltungsrückgänge. Zudem verzeichnen im Bereich der Selbsterfahrung ebenso viele Einrichtungen Zunahmen wie Abnahmen (vgl. Tabelle A 32 im Anhang A).

Im Hinblick auf die Angebotsentwicklung wurden die Einrichtungen nicht nur zu der Entwicklung in den vergangenen fünf Jahren befragt, sondern auch zu ihren weiteren Plänen. Bei der Mehrheit der familienbildenden Einrichtungen lagen im Frühjahr 2002 keine konkreten Pläne für eine Neuaufnahme von Themen vor.

Etwa 17 % planen die Aufnahme von Veranstaltungen zu den Themen Pädagogik, Erziehung, Entwicklungspsychologie und Gesellschaftliche und politische Bildung, Ökologie. Gesundheitliche Themen, Angebote zur Beruflichen Bildung und Kurse zur Geburtsvor- und -nachbereitung planen 9 % bis 11 % der Einrichtungen. Das Schlusslicht bilden die Themengebiete Leben in der Familie und Selbsterfahrung (siehe nachfolgende Abbildung 3-9).

Abbildung 3-9: Einrichtungen mit konkreten Plänen für die Aufnahme neuer Themen in das Programm¹⁾



¹⁾ 88% (N=152) der Einrichtungen äußerten sich über das Vorliegen konkreter Pläne.

Quelle: Projekt "Familienbildung in Baden-Württemberg", 2001

Familienwissenschaftliche Forschungsstelle im Statistischen Landesamt Baden-Württemberg

3.2.2 Bestandsaufnahme und Entwicklung des Angebots nach Zielgruppen

Wie der vorangegangene Abschnitt bereits gezeigt hat, ist das Angebot der Familienbildung so vielfältig wie der Lebensalltag von Familien selbst. Bei der Angebotsgestaltung findet die Vielfalt familialer Strukturen ebenso Berücksichtigung wie die unterschiedlichen Lebensphasen oder die besonderen Lebenssituationen und Belastungen. Familienbildung wendet sich sowohl an die Familie als Ganzes als auch an einzelne Familienangehörige. Vor diesem Hintergrund wurden die familienbildenden Einrichtungen gefragt, für welche Zielgruppen sie im Jahr 2001 vorrangig Veranstaltungen durchgeführt haben.³⁰ Dabei wurden die Einrichtungen gebeten, ihr Angebot jeweils unter den Perspektiven "Geschlecht", "Familienpha-

³⁰ Anders als bei der Bestandsaufnahme nach Themengebieten wurde hier also nicht die Anzahl der Veranstaltungen erfragt.

sen", "Familienformen" und "besondere Lebenslagen" anzugeben.³¹ Es handelt sich nachfolgend also um die Betrachtung des gleichen Angebots unter verschiedenen Gesichtspunkten. Nicht alle Einrichtungen ordneten ihr Angebot in den jeweiligen Kategorien ein. Innerhalb der Kategorien Familienformen und besondere Lebenslagen beispielsweise machten je etwa drei Viertel der Einrichtungen Angaben zu ihrem zielgruppenspezifischen Angebot. Dabei gaben 14 % bzw. 18 % an, dass sie ihr Angebot nicht entsprechend differenzieren können oder möchten. Zum Teil wurde dabei die Unterscheidung nach Familienformen - und auch nach besonderer Lebenslage – als eine "defizitorientierte" Sichtweise abgelehnt.³² Bei den verbleibenden Einrichtungen ist darüber hinaus zu vermuten, dass für diese die jeweilige Kategorie kein relevantes Kriterium für die Angebotsgestaltung war.

Im Anschluss an die Bestandsaufnahme werden jeweils die Veränderungen in den letzten fünf Jahren sowie konkrete Pläne, bestimmte Zielgruppen zukünftig anzusprechen, dargestellt.

Angebot nach Geschlecht

Die Mehrzahl der Einrichtungen gab in Bezug auf die Kategorie Geschlecht an, dass sich die Angebote vorrangig an beide Geschlechter (Jungen und Mädchen, Frauen und Männer) richten. Sowohl aus der Praxis als auch aus Teilnehmer/innen - Befragungen ist allerdings bekannt, dass Familienbildungsangebote überwiegend von Frauen und Müttern genutzt werden.³³ Entsprechende Niveauunterschiede existieren bei zielgruppenspezifischen Angeboten, die sich ausschließlich an Mütter/Frauen oder Väter/Männer richten (siehe Abbildung 3-10). Familienbildung bedeutet in der Praxis weitgehend Mütterbildung, Väter stellen nach wie vor eine Minderheit dar.

Dennoch, es gibt viele familienbildenden Einrichtungen, die bereits eine Vielzahl von Kursen und offenen Angeboten entwickelt haben (z.B. »Männertag: Aggressi-

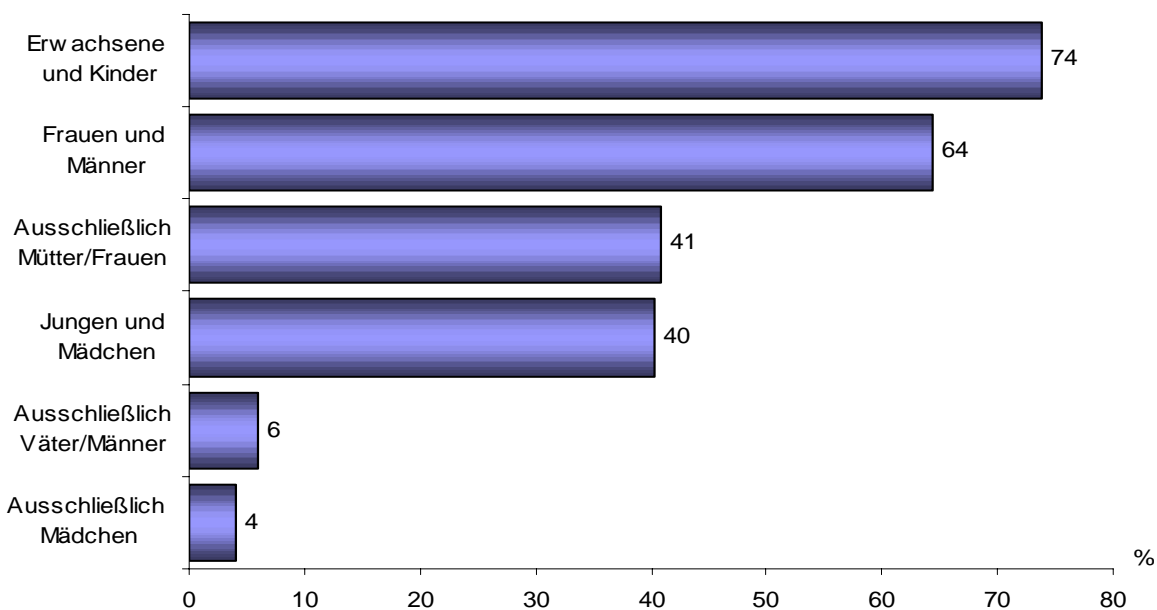
³¹ Es handelt sich bei dieser Unterteilung um eine verbreitete Systematisierung (vgl. Textor 1996, Eichhoff/ Janssen/ Kunz u.a. 1996, Schiersmann/ Thiel/ Fuchs/ Pfizenmaier 1998), durch die der Vielfältigkeit der Realitäten von Familien Rechnung getragen werden soll.

³² Ähnliche Erfahrungen wurden auch in der Institutionenanalyse von 1998 gemacht (vgl. Schiersmann/ Thiel/ Fuchs/ Pfizenmaier 1998, S. 85 und S. 89).

³³ Vgl. z.B. Schiersmann/ Thiel/ Fuchs/ Pfizenmaier 1998, S. 109f.

onen leben«, »Wie viel Vater braucht ein Kind«, »Vätergespräche«, Männertreff«, »KID-GUIDE – die etwas andere Qualifizierung von Vätern in der Familienphase«). Trotz einiger Rückschläge sind die Einrichtungen nach wie vor bestrebt, Veranstaltungen für Väter anzubieten. Dies zeigt sich auch daran, dass von den Einrichtungen mit konkreten Plänen für die Neuaufnahme zielgruppenspezifischer Angebote 13 % die Zielgruppe ausschließlich Väter/Männer angaben.

Abbildung 3-10: Zielgruppen für die im Jahr 2001 vorrangig Veranstaltungen durchgeführt wurden - bezogen auf das Geschlecht¹⁾



¹⁾ 98 % der Einrichtungen machten Angaben zur Kategorie Geschlecht (N=152), es wurde nach den drei wichtigsten Zielgruppen gefragt (vgl. Frage 11 im Anhang B)

Quelle: Projekt "Familienbildung in Baden-Württemberg", 2001

Familienwissenschaftliche Forschungsstelle im Statistischen Landesamt Baden-Württemberg

Auch Jungen und Mädchen stellen mit 40 % eine Zielgruppe mit hoher Priorität dar. Dabei weisen die Ergebnisse darauf hin, dass das Angebot in den letzten fünf Jahren ausgebaut wurde. Ein Viertel der Einrichtungen, die neue zielgruppenspezifische Angebote in ihr Programm aufnahmen, haben ihr Angebot um Veranstaltungen für diese Zielgruppe erweitert. Von den Einrichtungen, die konkrete Pläne für die Ansprache neuer Zielgruppen äußerten, gaben zudem 14 % Jungen und Mädchen an. Angebote für Jungen und Mädchen dienen oftmals einer kreativen und lehrreichen Freizeitgestaltung. Es handelt sich dabei beispielsweise um Ver-

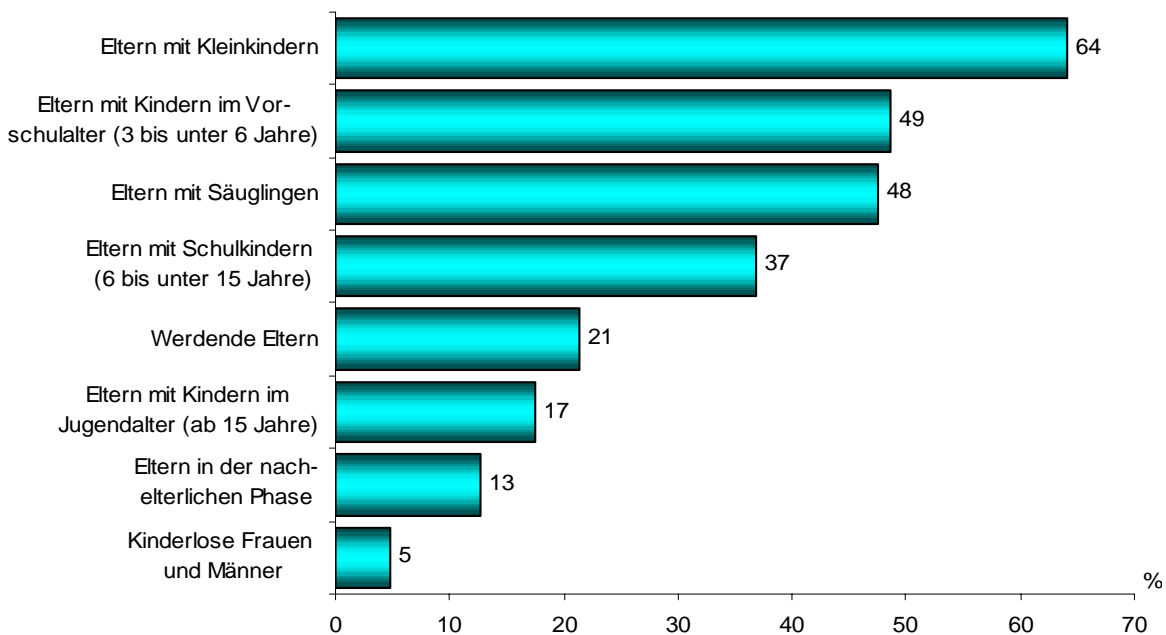
anstaltungen aus dem Bereich Textiles, kreatives und musikalisches Gestalten (z.B. »Harry Potter – Lese- und Erzählnacht mit Bastelspaß«, »Bedrucken von T-Shirts«, »Trommeln für Kinder«) oder sonstige Aktivitäten und Ausflüge (u.a. »Schnupperkletterkurs für Kids«, »Computerkurse für Kinder und Jugendliche« oder »Besuch in der Backstube«).

Angebot nach Familienphasen

Im Hinblick auf die Kategorie Familienphase haben vor allem Angebote für jüngere Familien Priorität. So führen zwei Drittel der Einrichtungen Eltern mit Kleinkindern und je etwa die Hälfte Eltern mit Kindern im Vorschulalter und Eltern mit Säuglingen an. Überdies ist das Angebot für diese Zielgruppen in den letzten fünf Jahren ausgebaut worden. Bei fast einem Fünftel der Einrichtungen, die von Zunahmen berichteten, handelte es sich um Angebote für Eltern mit Kleinkindern, bei 11 % um Veranstaltungen für Eltern mit Säuglingen. Die Analyse der Zunahmen nach Themengebieten weist darauf hin, dass es sich hier wesentlich um den Ausbau von Eltern-Kind-Gruppen handelt. Sie stellen das Themengebiet dar, in dem die Einrichtungen am häufigsten starke Zunahmen verzeichneten. Eltern-Kind-Gruppen ermöglichen Eltern, durch gemeinsames Tun und Erleben die Eltern-Kind-Beziehung zu vertiefen und zu festigen, sich über die eigene Lebenssituation auszutauschen, Kontakte zu pflegen und ihren Kindern Begegnungsmöglichkeiten mit Gleichaltrigen zu bieten. Ein weiterer Schwerpunkt der Eltern-Kind-Arbeit liegt bei Veranstaltungen für die Zeit nach der Geburt (z.B. Kurse wie: »Spiel und Bewegung mit Babys«, »Hilfe – mein Baby hat Blähungen«, »Kindliche Frühförderung«, »Rückbildungs- und Neufindungskurs«) und zur Erziehung und Entwicklung der Kinder.³⁴ Auch Eltern mit Schulkindern stellen mit 37 % eine wichtige Zielgruppe dar. Neben Kursen zu Erziehungsfragen dürften hier Veranstaltungen zum Umgang mit Schul- und Lernschwierigkeiten eine Rolle spielen. Die Kurse tragen Titel wie »Helfen bei den Hausaufgaben«, »Gute Noten sind (nicht) alles« oder »Hilfe, mein Kind hat Rechtschreibprobleme«.

³⁴ Zu den Inhalten und Zielsetzungen von Eltern-Kind-Gruppen sowie Angeboten aus dem Bereich Pädagogik/Erziehung und Entwicklungspsychologie siehe Summarische Darstellung (Anhang C)

Abbildung 3-11: Zielgruppen für die im Jahr 2001 vorrangig Veranstaltungen durchgeführt wurden - bezogen auf Familienphasen¹⁾



¹⁾ 68 % der Einrichtungen machten Angaben zur Kategorie Familienphasen (N=152), es wurde nach den drei wichtigsten Zielgruppen gefragt (vgl. Frage 11 im Anhang B)

Quelle: Projekt "Familienbildung in Baden-Württemberg", 2001

Familienwissenschaftliche Forschungsstelle im Statistischen Landesamt Baden-Württemberg

Werdende Eltern nahmen noch für 21 % der Einrichtungen einen vorrangigen Platz in der Kategorie Familienphasen ein. 10 % der Einrichtungen, die in den letzten fünf Jahren Abnahmen verzeichneten, taten dies bei werdenden Eltern. Diese Ergebnisse korrespondieren mit den Abnahmen von Kursen zur Geburtsvorbereitung (vgl. Abschnitt 3.2.1). Offensichtlich ist es für familienbildende Einrichtungen schwieriger geworden, junge Paare vor der Geburt ihres Kindes zu erreichen. Ein wesentlicher Grund hierfür dürfte in den gesetzlichen Änderungen zur Finanzierung von Geburtsvorbereitungskursen durch die Krankenkassen liegen. Die gesetzlichen Krankenkassen übernehmen die Kursgebühr seit Mitte der 90er-Jahre nur noch dann, wenn eine Hebamme diesen Kurs leitet. Die Gebühr für den Unterricht bei sogenannten Geburtsvorbereiterinnen oder anderen Berufsgruppen (z.B. Krankengymnastinnen) wird nicht oder allenfalls nach Vorlage einer ärztli-

chen Verordnung bezuschusst oder erstattet.³⁵ Gerade Geburtsvorbereitungskurse bieten jedoch einen wichtigen Erstkontakt der Eltern mit der Bildungseinrichtung. Zudem haben familienbildende Einrichtungen den Anspruch, weit über die Geburt hinaus zu informieren, z.B. Tipps für den Alltag danach zu geben und auf Veränderungen im Leben hinzuweisen. Nicht selten werden in der Zeit nach der Geburt Nachtreffen von den Institutionen organisiert. Um werdende Eltern auch weiterhin zu erreichen, sind einige Einrichtungen bereits Kooperationen mit Hebammen eingegangen.

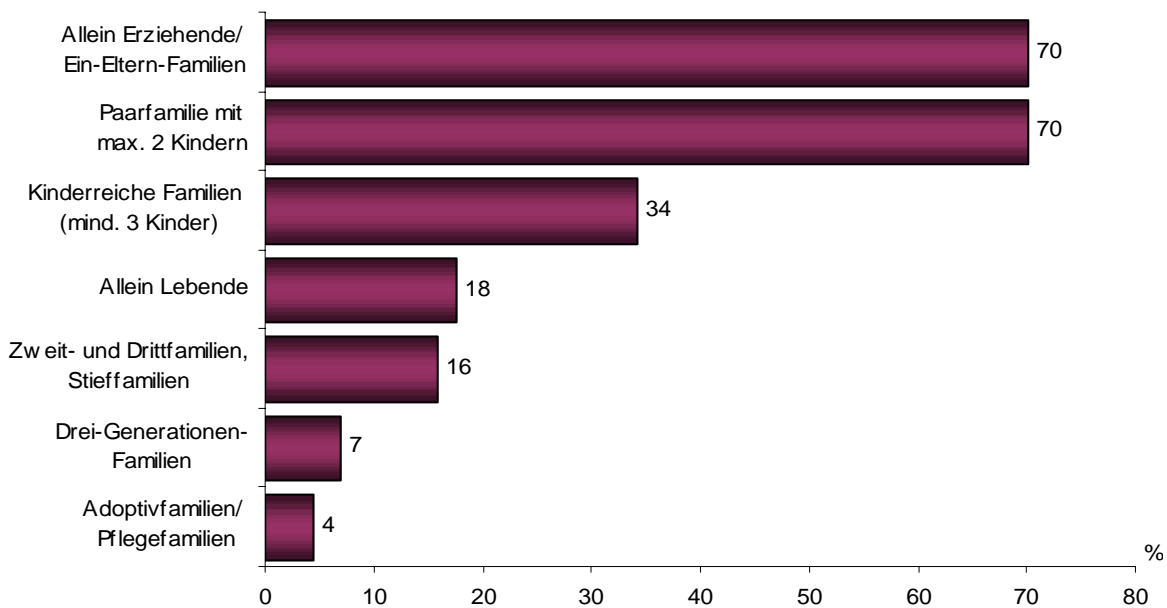
Angebot nach Familienformen

Bezogen auf die Familienformen dominieren in den familienbildenden Einrichtungen Angebote für Ein-Eltern-Familien und Paarfamilien mit maximal zwei Kindern.³⁶ Kinderreiche Familien haben bei einem Drittel der Einrichtungen Priorität, allein Lebende und Stieffamilien bei 18 % bzw. 16 %. An letzter Stelle rangieren Drei-Generationen-Familien sowie Adoptiv- und Pflegefamilien. Für diese Zielgruppen führen noch 7 % bzw. 4 % der Einrichtungen vorrangig Angebote durch. Die Ergebnisse weisen darauf hin, dass die familienbildenden Einrichtungen den gewandelten Lebensformen Rechnung getragen haben. In dem gleichrangigen Stellenwert von allein Erziehenden und Kernfamilien kommt dies besonders gut zum Ausdruck. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang auch die relativ hohe Bedeutung von allein Lebenden, die im engeren Sinne keine familiäre Lebensform darstellen. Es weist darauf hin, dass viele familienbildenden Einrichtungen heute einen weiten Definitionsrahmen von Familie zugrunde legen.

³⁵ Vor der Verabschiedung des sogenannten Beitragsentlastungsgesetzes (1997) wurden Kurse durch Geburtsvorbereiterinnen, PEKiP-Kurse, Stillberatung etc. durch § 20 Sozialgesetzbuch V (SGB V) voll anerkannt (Albrecht-Engel 1999, S. 6).

³⁶ In der Kategorie „Familienformen“ wurde nach den drei wichtigsten Zielgruppen gefragt, für die im Jahr 2001 vorrangig Angebote durchgeführt wurden.

Abbildung 3-12: Zielgruppen, für die im Jahr 2001 vorrangig Veranstaltungen durchgeführt wurden - bezogen auf Familienformen¹⁾



¹⁾ 75 % der Einrichtungen machten Angaben zur Kategorie Familienformen (N=152), es wurde nach den drei wichtigsten Zielgruppen gefragt (vgl. Frage 11 im Anhang B)

Quelle: Projekt "Familienbildung in Baden-Württemberg", 2001

Familienwissenschaftliche Forschungsstelle im Statistischen Landesamt Baden-Württemberg

In den letzten fünf Jahren haben bei 13 % der Einrichtungen, die über Zunahmen berichteten, die Angebote für Ein-Eltern-Familien zugenommen. Dementsprechend dominieren auch bei den in diesem Zeitraum neu aufgenommenen Angeboten die Veranstaltungen für allein Erziehende. Auch für allein Lebende wurden Angebote neu in das Programm aufgenommen (vgl. Tabelle A 15). Bei den geplanten Angeboten wurden in der Kategorie Familienformen die Zielgruppe Stieffamilien genannt (vgl. Tabelle A 16).

Angebot nach besonderen Lebenslagen

In der Kategorie besondere Lebenslagen stellen Familien in Scheidungs- und Trennungssituationen mit Abstand die wichtigste Zielgruppe dar (siehe Abbildung 3-13). Bei den in den letzten fünf Jahren neu aufgenommenen Zielgruppenangeboten wurden Familien in Scheidungs- und Trennungssituationen von 6 % der Einrichtungen genannt (siehe Tabelle A 15). Vor dem Hintergrund gestiegener Scheidungszahlen – und insbesondere der zunehmenden Zahl der von einer Scheidung

betroffenen Kinder – kann dies als eine am Bedarf orientierte Reaktion der familienbildenden Einrichtungen angesehen werden. Die Angebote für Menschen in einer Trennungssituation sind vielfältig und berücksichtigen rechtliche Fragen ebenso wie die Verarbeitung von Trennung und Verlust. Die Veranstaltungen tragen Titel wie »Scheidung – Konfliktbewältigung ohne Verlierer«, »Wenn's ums Geld geht – Kindes- und Ehegattenunterhalt« oder »Gesprächsgruppe für Frauen und Männer in bzw. nach Scheidungssituationen/Partnertrennung«.³⁷

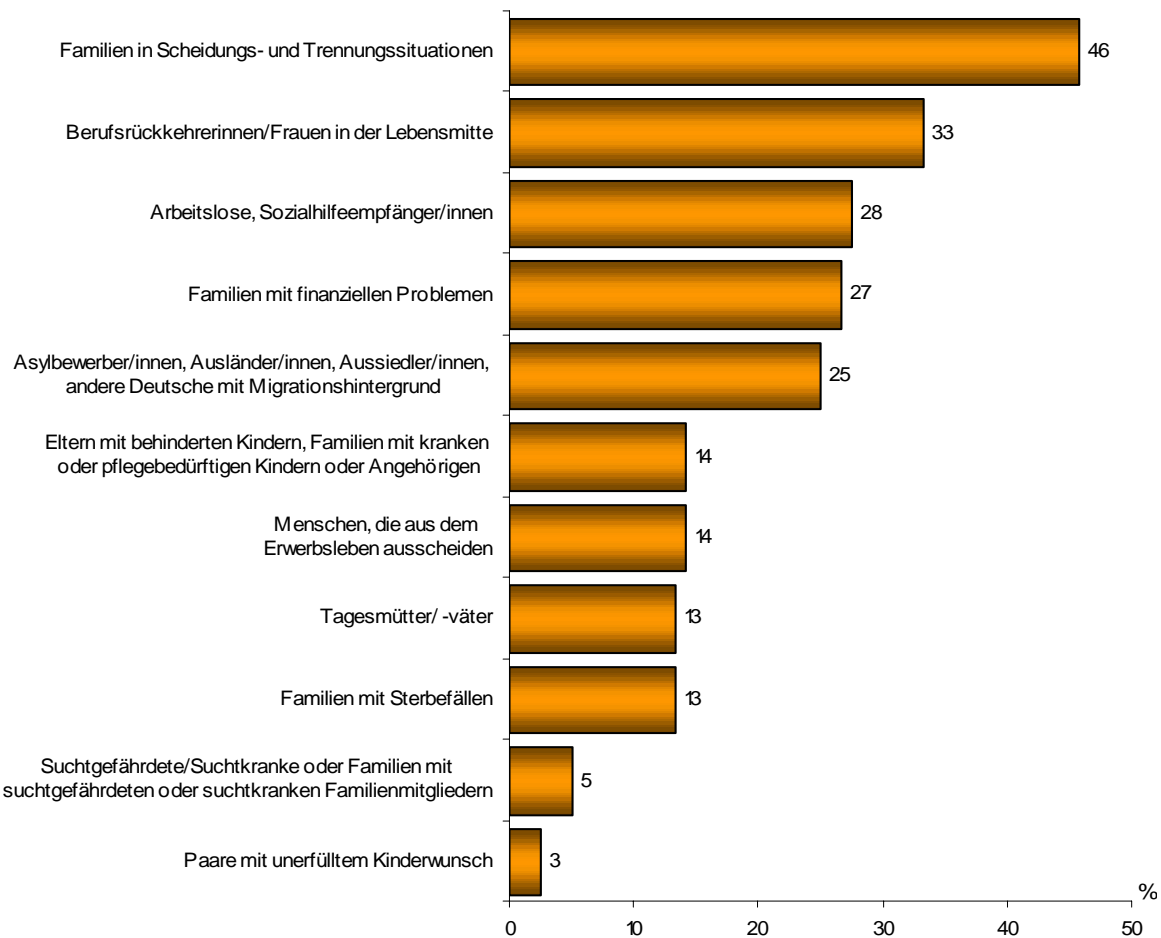
Bei einem Drittel der Einrichtungen haben Angebote für Berufsrückkehrerinnen bzw. Frauen in der Lebensmitte hohe Priorität. In den vergangenen fünf Jahren verzeichneten zudem 7 % der Einrichtungen mit Zunahmen ein gestiegenes Angebote für diese Zielgruppe (siehe Tabelle A 13). Es handelt sich hierbei wahrscheinlich um Angebote, die im Kontext beruflicher Bildung anzusiedeln sind und zum Ziel haben, Frauen den beruflichen Wiedereinstieg zu erleichtern und entsprechend des aktuellen Anforderungsprofils zu qualifizieren (z.B. Computerkurse, Bewerbungs- und Kommunikationstraining).

Einen weiteren Schwerpunkt bilden Zielgruppen, deren Alltag durch eine schwierig soziale Lage gekennzeichnet ist. So gaben mehr als ein Viertel der Einrichtungen Arbeitslose und Sozialhilfeempfänger/innen und Familien mit finanziellen Problemen an. Darüber hinaus stellten Menschen mit Migrationshintergrund³⁸ für ein Viertel der Einrichtungen eine bedeutende Zielgruppe dar. Weitere 13 % bis 14 % nannten als wichtigste Zielgruppen Menschen, die aus dem Erwerbsleben ausscheiden, Familien, die kranke oder behinderte Menschen zu versorgen haben oder Familien, die mit dem Tod eines Angehörigen konfrontiert sind.

³⁷ Vgl. hierzu die Angebotsbeispiele zu Trennung und Scheidung im Anhang C.

³⁸ Asylbewerber/innen, Ausländer/innen, Aussiedler/innen und andere Deutsche mit Migrationshintergrund

Abbildung 3-13: Zielgruppen, für die im Jahr 2001 vorrangig Veranstaltungen durchgeführt wurden - bezogen auf besondere Lebenslagen¹⁾



¹⁾ 79 % der Einrichtungen machten Angaben zur Kategorie besondere Lebenslagen (N=152), es wurde nach den vier wichtigsten Zielgruppen gefragt (vgl. Frage 11 im Anhang B)

Quelle: Projekt "Familienbildung in Baden-Württemberg", 2001

Familienwissenschaftliche Forschungsstelle im Statistischen Landesamt Baden-Württemberg

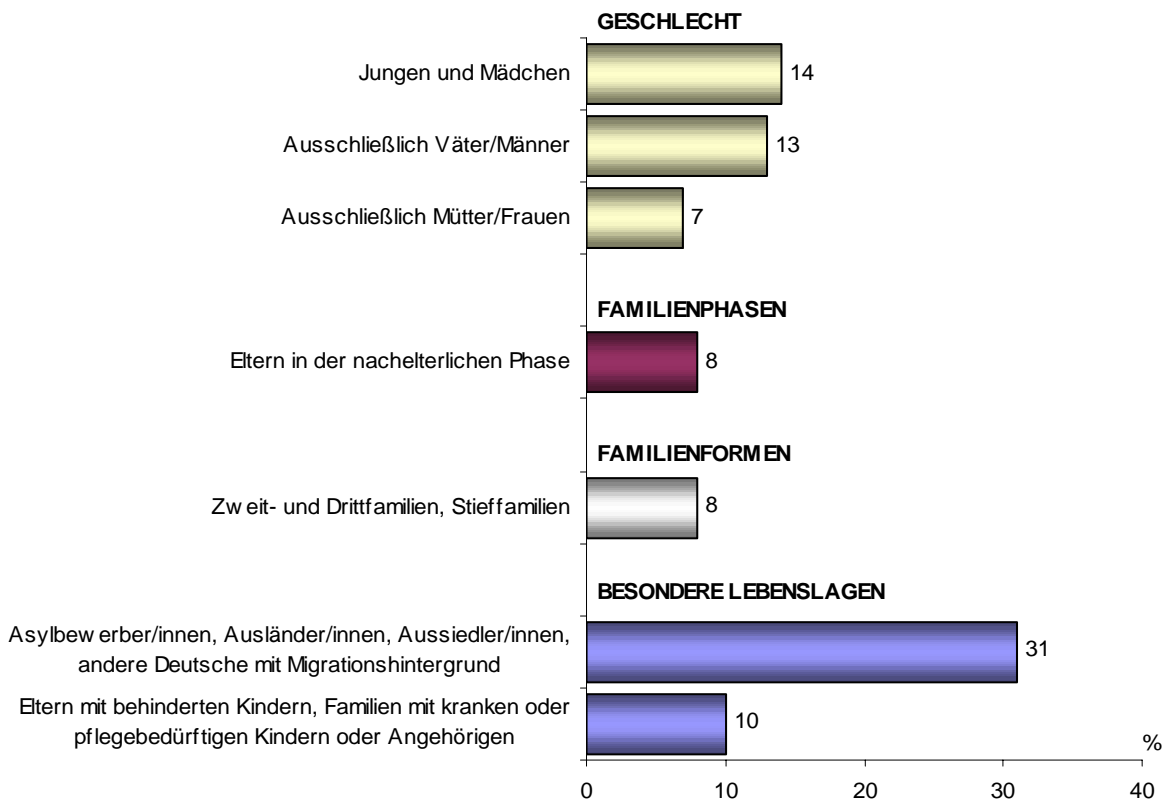
Auch Tagesmütter/-väter stellen mit 13 % eine wichtige Zielgruppe dar. Sie wurde von 7 % der Einrichtungen, die in den letzten fünf Jahren zielgruppenspezifische Angebote neu in das Programm aufnahmen, angegeben. Bei den Angeboten für Tagesmütter handelt es sich in der Regel um berufliche Qualifizierungsmaßnahmen, Veranstaltungen zur Rechtssituation oder offene Angebote, die den Erfahrungsaustausch ermöglichen (z.B. Tagesmütterfrühstück).

An letzter Stelle stehen Angebote für suchtgefährdete oder von Sucht betroffene Menschen und Paare mit unerfülltem Kinderwunsch. Für diese Zielgruppen führen noch 5 % bzw. 3 % der Einrichtungen vorrangig Angebote durch.

Bei einem Viertel der Einrichtungen dominierten 2001 Angebote für Familien mit Migrationshintergrund. In den letzten fünf Jahren haben 12 % der Einrichtungen, die zielgruppenspezifische Angebote neu in das Programm aufnahmen, ihr Angebot um Veranstaltungen für diese Zielgruppe erweitert. Bei den zum Befragungszeitpunkt geplanten Angeboten rangieren Familien mit Migrationshintergrund mit großem Abstand vor den anderen Zielgruppen. Fast ein Drittel der Einrichtungen mit konkreten Plänen für weitere zielgruppenspezifische Angebote nannten Asylbewerber/innen, Ausländer/innen, Aussiedler/innen und andere Deutsche mit Migrationshintergrund als Zielgruppe für zukünftige Veranstaltungen. Angebote für Migrantenfamilien dienen der Integration, sie reichen von Sprachkursen über praktische Angebote zur Alltagsbewältigung bis hin zu interkulturellen Angeboten, die zum Ziel haben, Dialoge zwischen Menschen aus unterschiedlichen Kulturen zu fördern sowie gegenseitiges Kennenlernen, Toleranz und Akzeptanz zu erreichen.

Die nachfolgende Abbildung gibt einen abschließenden Überblick über die konkreten Pläne der familienbildenden Einrichtungen hinsichtlich neuer zielgruppenspezifischer Angebote:

Abbildung 3-14: Einrichtungen mit konkreten Plänen für die Ansprache neuer Zielgruppen¹⁾



¹⁾ 55 % äußerten sich über das Vorliegen konkreter Pläne (N=131).
Die Prozentangaben geben den Anteil an allen Einrichtungen mit konkreten Plänen (N=72) an.

Quelle: Projekt "Familienbildung in Baden-Württemberg", 2001

Familienwissenschaftliche Forschungsstelle im Statistischen Landesamt Baden-Württemberg

3.2.3 Ergänzende Angebote

Zusätzlich zur Bestandsaufnahme wurden die Einrichtungen gebeten, Angaben zu besonderen Angebotsformen zu machen. Dabei ging es um Angebote, die über Bildungsveranstaltungen im traditionellen Sinne hinausgingen. Hierzu gehören:

- Beratungsangebote
z.B. Sozial- und Familienberatung (Schuldnerberatung, Paarberatung, Erziehungsberatung)

- **Selbsthilfegruppen**
z.B. entstehen Selbsthilfegruppen oftmals auf Initiative ehemaliger Kursteilnehmer/innen. Einige von ihnen kooperieren dann eng mit den Einrichtungen oder nutzen die Räume der Einrichtung.³⁹
- **Soziale Dienste**
z.B. Pflege- und sonstige Hilfeleistungen in sozialen Angelegenheiten (wie die Familienpflege zur vorübergehenden Betreuung von Familien und Einzelpersonen - beispielsweise Versorgung von Kleinkindern -, wenn dies infolge von Krankheit oder sozialen Gründen erforderlich ist)
- **Offene Angebote**
z.B. Stadtteilcafé, Treffs, Märkte (z.B. Kleider- und Spielzeugbörsen, Second Hand)
- **Kinderbetreuung**
z.B. parallel zu den Kursangeboten oder als offenes Angebot zu bestimmten Zeiten in der Woche
- **Projekte**
z.B. Projektstage zu bestimmten Themengebieten (Gesundheit, Musik), Aktionstage mit Schulklassen

Bei drei Viertel der befragten Einrichtungen bestanden 2001 solche ergänzenden Angebote. Am häufigsten wurden Beratungsangebote (47 %) und offene Angebote (42 %) genannt. Gut ein Drittel der Einrichtungen boten eine Kinderbetreuung an. Über ein Viertel der Einrichtungen nannten Veranstaltungen in Form von Projekten und Selbsthilfegruppen (vgl. Tabelle A 17 im Anhang A).

3.3 Außendarstellung und externe Kontakte

Angesichts der Vielfalt der familienbezogenen Bildungsangebote stellt sich die Frage nach der Konkurrenz und der Zusammenarbeit der Anbieter auf dem Bildungsmarkt. Es wird aufgezeigt, welche Formen der Öffentlichkeitsarbeit die Familienbildungseinrichtungen in der Vergangenheit praktizierten, wie sie deren Effektivität bewerten und welche Ziele die Einrichtungen damit verfolgten.

³⁹ Vgl. Schiersmann/ Thiel/ Fuchs/ Pfizenmaier 1998, S. 97

Ein zweiter Abschnitt beschäftigt sich mit den Kooperationspartnern und -bereichen der familienbildenden Einrichtungen. Angesprochen werden hier auch die Erfahrungen, die mit den verschiedenen Partnern gemacht wurden, die Interessen und Pläne für eine zukünftige Zusammenarbeit sowie die Gründe, die einer möglichen Kooperation bisher im Wege standen.

3.3.1 Öffentlichkeitsarbeit

Öffentlichkeitsarbeit umfasst ganz allgemein alle Aktivitäten, die zum Ziel haben den Bekanntheitsgrad und das Ansehen der Einrichtung in der Allgemeinheit zu erhöhen. Öffentlichkeitsarbeit soll also Aufmerksamkeit und Interesse wecken, Informationen über das eigene Tun verbreiten, Vertrauen schaffen und sichern, Menschen motivieren und gewinnen und für ein positives Image der Einrichtung sorgen. Sie bezieht sich "auf die Kommunikation einer Institution nach 'innen' und 'außen' " und kann in unterschiedlichen Formen (z.B. Werbung in Medien, Briefaktionen, Tag der offenen Tür, Schnupperseminare) praktiziert werden.⁴⁰

Praktizierte Formen der Öffentlichkeitsarbeit

In der Befragung ging es nun darum, welche konkreten Formen der Öffentlichkeitsarbeit in welcher Häufigkeit von den Einrichtungen praktiziert wurden. Sehr häufig oder eher häufig werden von den Einrichtungen Programmhefte in anderen Einrichtungen verteilt (88 %), Pressemitteilungen (85 %) herausgegeben oder Werbung in den Medien gemacht (72 %).⁴¹ Mit großem Abstand folgen das Herausgeben von Zeitungen, Infoblättern und Jahresberichten (56 %) oder die Verteilung von Handzetteln wie Hauswurfsendungen (49 %) sowie die Kontaktaufnahme zu Parteien und Verbänden (36 %). Noch jeweils etwa ein Viertel der Einrichtungen haben als häufig praktizierte Formen der Öffentlichkeitsarbeit das Durchführen eigener Informationsveranstaltungen wie z.B. einen Tag der offenen

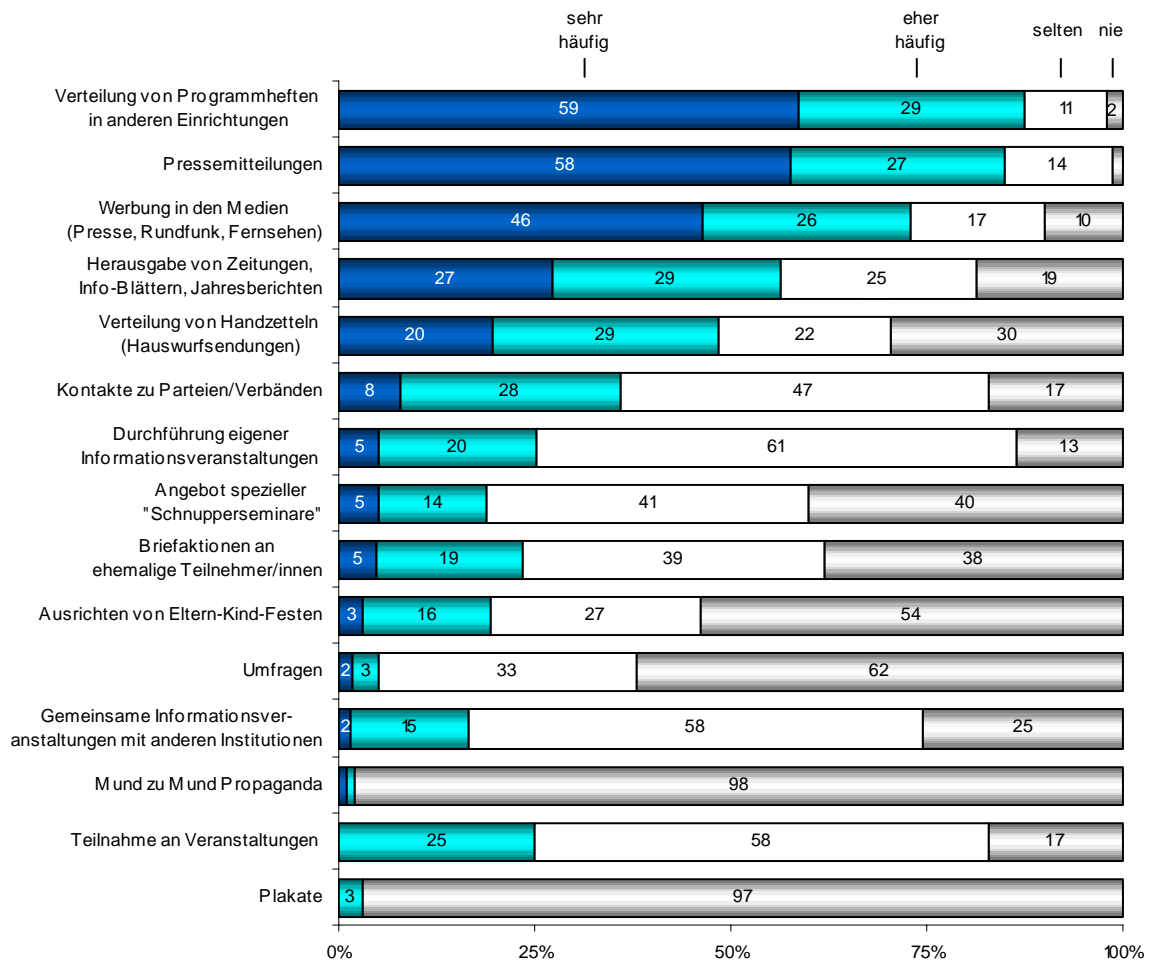
⁴⁰ Schiersmann/ Thiel/ Fuchs/ Pfizenmaier 1998, S. 317

⁴¹ 5 % der Einrichtungen (N=105) führten auch explizit Aktionen im Internet als eine sehr häufig oder häufig praktizierte Form der Öffentlichkeitsarbeit an. Vor dem Hintergrund der hohen Präsenz z.B. von Familienbildungsstätten oder Volkshochschulen im Internet scheint diese Zahl jedoch zu niedrig.

Tür, Briefaktionen an ehemalige Teilnehmerinnen und Teilnehmer oder die Teilnahme an Veranstaltungen wie Podiumsdiskussionen oder ähnliches angegeben. Eine untergeordnete Rolle spielten das Aufhängen von Plakaten, die Mund zu Mund Propaganda (als geplante Aktion) oder das Durchführen von Umfragen.

Abbildung 3-15 gibt einen Überblick darüber, wie häufig die befragten Einrichtungen die verschiedenen Formen der Öffentlichkeitsarbeit im Jahr 2001 praktizierten.

Abbildung 3-15: Praktizierte Formen der Öffentlichkeitsarbeit nach Häufigkeit



Quelle: Projekt "Familienbildung in Baden-Württemberg", 2001

Familienwissenschaftliche Forschungsstelle im Statistischen Landesamt Baden-Württemberg

Ziele der Öffentlichkeitsarbeit

Die Hauptziele der Öffentlichkeitsarbeit liegen für die befragten Einrichtungen darin, Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu gewinnen (88 %) und den Bekanntheitsgrad bzw. das Image der Einrichtung zu erhöhen (85 %). An dritter Stelle stand die Ansprache besonderer Zielgruppen (60 %), gefolgt von dem Ziel, auf die Möglichkeiten und Chancen der Familienbildung hinzuweisen (42 %). Nur etwa ein Fünftel der Einrichtungen sehen ein hauptsächliches Ziel ihrer Öffentlichkeitsarbeit darin, der Konkurrenz auf dem Bildungsmarkt eher gewachsen zu sein. Eine Differenzierung nach Art der Einrichtung zeigt, dass vor allem die "Bildungseinrichtungen" (32 %) hierin ein Ziel ihrer Öffentlichkeitsarbeit sehen. In der Gruppe der "Organisationen, Institutionen und Vereine" sowie bei den "Privat- und Selbsthilfeinitiativen" wird dieses Ziel kaum genannt (9 % bzw. 6 %).

Die Einflussnahme auf kommunale Entscheidungen sowie die Gewinnung von Sponsoren nannten jeweils 16 % der Einrichtungen. Jedoch zeigen sich auch hier je nach Einrichtungsart unterschiedliche Schwerpunkte. Jeweils ein Drittel der Einrichtungen aus der Gruppe der "Privat- und Selbsthilfeinitiativen" sehen hierin ein hauptsächliches Ziel ihrer Öffentlichkeitsarbeit.

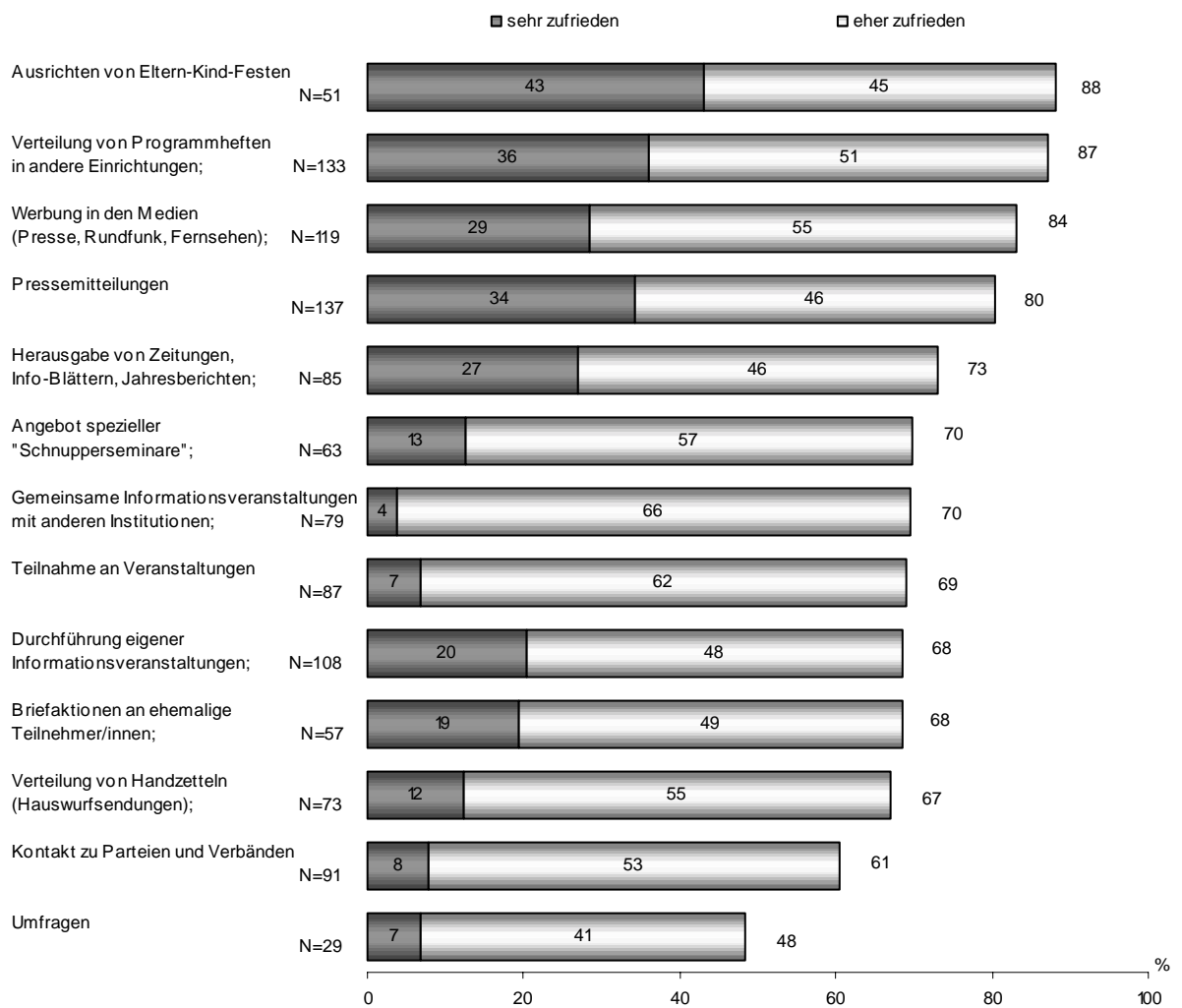
Nur wenige Einrichtungen sehen in der Öffentlichkeitsarbeit ein Mittel, um Kontakt zu anderen Einrichtungen aufzunehmen (13 %) oder um auf die prekäre Situation der Familie in unserer Gesellschaft hinzuweisen (12 %). Letzteres wird von "Bildungseinrichtungen" seltener genannt als von Einrichtungen aus der Gruppe "Organisationen, Institutionen und Vereine" oder der "Privat- und Selbsthilfeinitiativen".

Effektivität der Öffentlichkeitsarbeit

Die Effektivität der verschiedenen Formen der Öffentlichkeitsarbeit wird überwiegend positiv beurteilt. Besonders zufrieden waren die Einrichtungen mit der Durchführung von Eltern-Kind-Festen: So gaben 43 % an, sehr zufrieden damit zu sein und weitere 45 % eher zufrieden. Auch mit der Programmverteilung in anderen Einrichtungen sowie der Effektivität der Werbung in den Medien und der Pressemitteilungen zeigten sich deutlich über drei Viertel der Einrichtungen sehr zu-

frieden oder eher zufrieden. Etwas geringer war die Zufriedenheit z.B. bezüglich der Effektivität von Informationsveranstaltungen zusammen mit anderen Institutionen, der Verteilung von Handzetteln (Hauswurfsendungen) und der Kontakte zu Parteien und Verbänden. Aber auch hier war die Mehrzahl zufrieden. Lediglich zu der Effektivität von Umfragen haben sich die betreffenden Einrichtungen mehrheitlich mit "eher nicht zufrieden" oder "nicht zufrieden" geäußert.

Abbildung 3-16: Zufriedenheit hinsichtlich der Effektivität der Öffentlichkeitsarbeit



Quelle: Projekt "Familienbildung in Baden-Württemberg", 2001

Familienwissenschaftliche Forschungsstelle im Statistischen Landesamt Baden-Württemberg

Die Aussagen der befragten Einrichtungen zur Öffentlichkeitsarbeit zeigen einen Schwerpunkt bei den Aktionen Verteilung von Programmheften, Werbung in den Medien und Pressemitteilungen. Diese von der "Dominanz von Printmedien" gekennzeichnete Vorgehensweise wurde für Einrichtungen der Familienbildung bereits in der bundesweiten Institutionenanalyse mit Bezugsjahr 1994 festgestellt.⁴² Die Aktivitäten richten sich somit vornehmlich darauf, das Angebot (z.B. Kurse, Vorträge) bekannt zu machen. Dies entspricht auch den mehrheitlich geäußerten Zielen (Gewinnung von Teilnehmer/innen, Bekanntheitsgrad erhöhen), die hauptsächlich mit der Öffentlichkeitsarbeit verfolgt werden. Aktionen, bei denen eine direkte Kommunikation mit potentiellen Teilnehmerinnen und Teilnehmern oder Kooperationspartnern im Mittelpunkt steht, sind vergleichsweise selten. Gründe hierfür sind vermutlich u.a. im Kosten- und Organisationsaufwand der verschiedenen Aktivitäten zu sehen. Auch "...kann davon ausgegangen werden, daß die Intensität der Öffentlichkeitsarbeit mit der Größe der Einrichtung - wohl auch aufgrund der besseren personellen Ausstattung - zunimmt."⁴³ Zudem spielt auch die Einrichtungsart eine Rolle. Das Ausrichten von Eltern-Kind-Festen beispielsweise ist bei 42 % der Einrichtungen aus der Gruppe der Privat- und Selbsthilfeinitiativen eine häufige Form der Öffentlichkeitsarbeit, aber nur bei 21 % der "Institutionen, Organisationen und Vereine".

3.3.2 Kooperation und Vernetzung

Strukturelle und gesellschaftliche Veränderungsprozesse veranlassen familienbildende Einrichtungen stetig darüber nachzudenken, inwieweit ihr Angebot inhaltlich und strukturell verändert werden muss, um Familien auch in Zukunft zu erreichen. Hinzu kommt ein zunehmender Konkurrenzdruck innerhalb des Bildungssektors sowie die Verknappung der finanziellen Mittel. Auch diesen Entwicklungen müssen die Einrichtungen begegnen, z.B. über eine stärkere Profilbildung und eine gezielter Öffentlichkeitsarbeit. "Das wachsende Spannungsverhältnis zwischen Kooperation und Konkurrenz wird zukünftig eine größere Herausforderung für die

⁴² Schiersmann/ Thiel/ Fuchs/ Pfizenmaier 1998, S. 317f.

⁴³ Schiersmann/ Thiel/ Fuchs/ Pfizenmaier 1998, S. 321

Einrichtungen darstellen."⁴⁴ Darüber hinaus wird – nicht zuletzt auch aufgrund der Notwendigkeit einer gemeinsamen Interessenvertretung – die Entwicklung von Netzwerken an Bedeutung gewinnen. Netzwerkbeziehungen können unterstützend wirken bei der Verbesserung der Konkurrenzfähigkeit und die örtliche Bildungsstruktur festigen.

Formal sind Kooperation und Vernetzung zu unterscheiden. Eine Kooperation bezieht sich in der Regel auf eine zeitlich begrenzte Zusammenarbeit, bei der eine bestimmte Aufgabe arbeitsteilig und mit einer vorab definierten Zielsetzung durchgeführt wird. Netzwerkbeziehungen sind dagegen auf Dauer angelegt und basieren ganz wesentlich auf der Existenz von persönlichen Beziehungen. Während also bei der Kooperation die Sachorientierung oder Aufgabenorientierung im Vordergrund steht, ist es bei der Vernetzung der Kontakt zwischen den Personen. In der beruflichen Praxis sind Kooperation und Vernetzung allerdings nicht immer eindeutig voneinander zu trennen.⁴⁵ Insbesondere bei der externen Kooperation, also der Zusammenarbeit zwischen Institutionen, dürften persönliche Kontakte eine wichtige Rolle spielen. Nach den Befragungsergebnissen von Schiersmann u.a. entstehen Kooperationen oftmals dort, wo bereits erste Kontakte vorhanden sind.⁴⁶ Durch Informations- und Erfahrungsaustausch werden gemeinsam Ideen entwickelt und dann in Kooperation umgesetzt.

Kooperationspartner und Kooperationsbereiche

Familienbildenden Einrichtungen arbeiten mit den unterschiedlichsten Institutionen, Verbänden und Vereinen zusammen. Das Spektrum der Kooperationspartner ist sehr breit, es reicht von Behörden (z.B. Jugendämter, Gleichstellungsstellen, Gesundheitsämter, Ausländerbeauftragte, Sozialämter), Kirchengemeinden, Kindergärten, Beratungsstellen über diverse Vereine und Verbände bis hin zu Selbsthilfeinitiativen. 95 % der befragten Einrichtungen gaben mindestens eine Kooperationsbeziehung für das Jahr 2001 an.

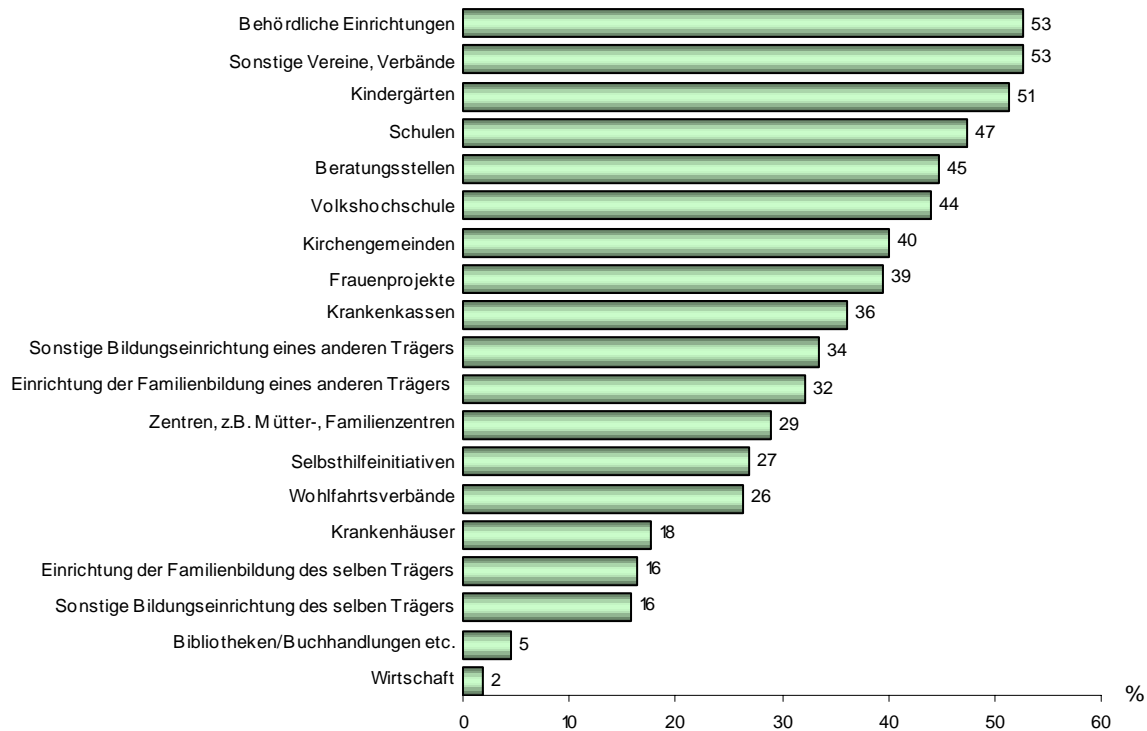
⁴⁴ Schiersmann/ Thiel/ Fuchs/ Pfizenmaier 1998, S. 328

⁴⁵ Vgl. hierzu und zur formalen Unterscheidung von Kooperation und Vernetzung Schiersmann/ Thiel/ Fuchs/ Pfizenmaier 1998, S. 329-331

⁴⁶ Schiersmann/ Thiel/ Fuchs/ Pfizenmaier 1998, S. 329

Am häufigsten wurden behördliche Einrichtungen, Vereine, Verbände und Kindergärten als Kooperationspartner genannt, gefolgt von Schulen, Beratungsstellen, Volkshochschulen und Kirchengemeinden (siehe Abbildung 3-17).

Abbildung 3-17: Kooperationspartner von familienbildenden Einrichtungen



Quelle: Projekt "Familienbildung in Baden-Württemberg", 2001

Familienwissenschaftliche Forschungsstelle im Statistischen Landesamt Baden-Württemberg

Das Eingehen oder Initiieren einer externen Kooperation ist durch bestimmte Erwartungen und Zielvorstellungen motiviert und kann als Handlungsstrategie im Sinne eines aktiven und geplanten Vorgehen zur Zielerreichung verstanden werden.⁴⁷ Zwei Beispiele: Eine Familienbildungsstätte kann die Zusammenarbeit mit einer Kinderbetreuungseinrichtung mit dem Ziel anstreben, auch solche Eltern mit Kleinkindern zu erreichen, die bisher nicht am Bildungsangebot teilnehmen. Programmabsprachen mit Einrichtungen im selben Einzugsgebiet sind von Nutzen, wenn Konkurrenz zwischen den Einrichtungen reduziert werden soll. Insgesamt

⁴⁷ Schiersmann/ Thiel/ Fuchs/ Pfizenmaier 1998, S. 341

lassen sich im Hinblick auf externe Kooperation und Vernetzung sieben verschiedene Motivgruppen festhalten: Ausweitung der Zielgruppenansprache, Vermeidung und Reduzierung von Konkurrenz, Erhöhung materieller und personeller Ressourcen, Erhöhung des Images der Einrichtung, Kombination verschiedener Angebotsformen im Interesse der Teilnehmerinnen und Teilnehmer, finanzielle Sicherung der Einrichtung und familienpolitisch orientierte Motive.⁴⁸

In den Kooperationsbeziehungen stellen sich die Partner gegenseitig Ressourcen zur Verfügung und stimmen ihre Leistungen ab. Um die vereinbarten Inhalte, Aufgaben und übergeordneten Ziele zu sichern, finden in der Regel immer wieder Zusammenkünfte zur gemeinsamen, kritischen Reflexion der Arbeit statt. Auch Konkurrenzen sollten dabei benannt und im Sinne einer gemeinsamen Zielerreichung abgebaut werden. Wesentlich für eine gelingende Kooperation sind somit funktionierende Systeme der Kommunikation und gemeinsame Zielsetzungen.

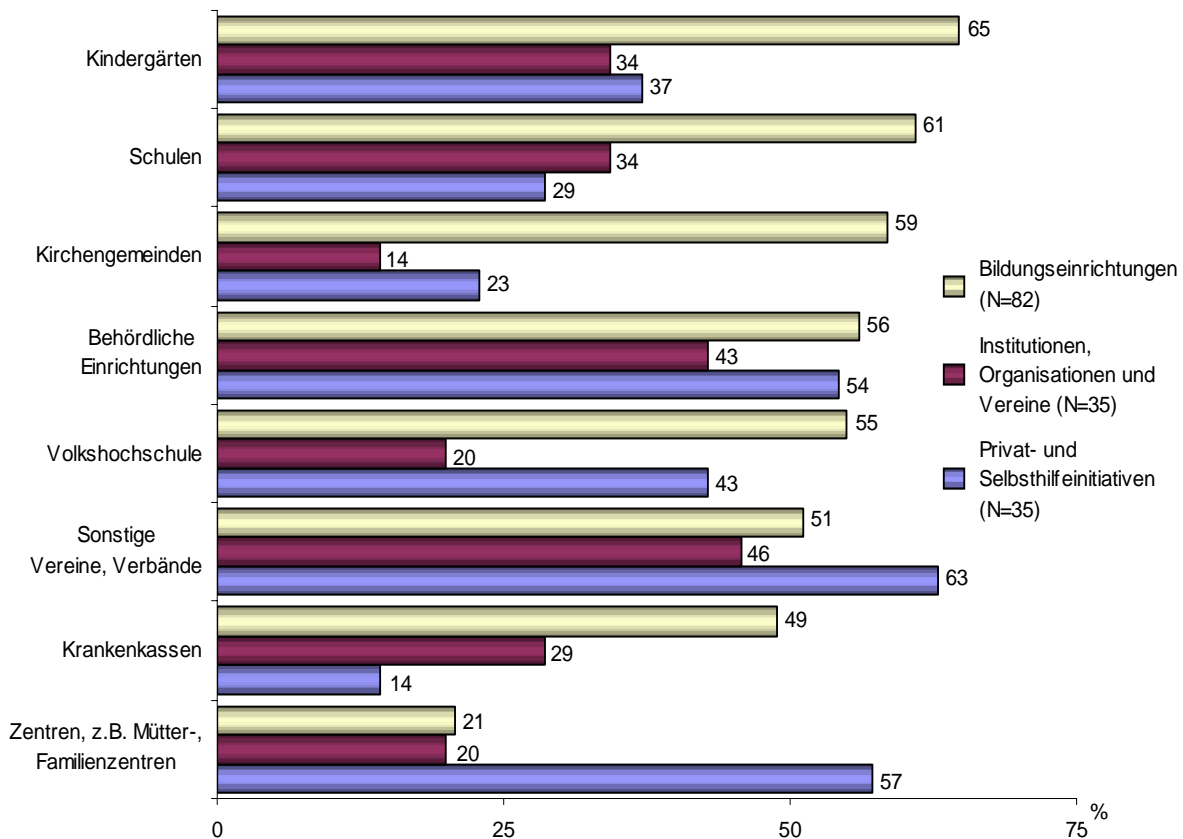
Vergleicht man die Kooperationspartner nach Art der Einrichtung zeigen sich unterschiedliche Schwerpunkte bei der Zusammenarbeit (vgl. Abbildung 3-18). Bildungseinrichtungen arbeiten besonders häufig mit Kindergärten (65 %), Schulen (61 %), Kirchengemeinden (59 %) und Behörden (56 %) zusammen.⁴⁹ Privat- und Selbsthilfeinitiativen kooperieren vor allem mit sonstigen Vereinen und Verbänden (63 %), Zentren (57 %) oder Behörden (54 %). In der Gruppe der familienbildenden Institutionen, Organisationen und Vereine wurden als Kooperationspartner am häufigsten Beratungsstellen (49 %), sonstige Vereine und Verbände (46 %) und Behörden (43 %) angegeben. Diese unterschiedliche Gewichtung der Kooperationsbeziehungen bei den Einrichtungsarten ist vermutlich auf differierende Zielvorstellungen zurückzuführen. Dass solche Unterschiede bestehen, ist bereits bei den Vorstellungen zu den allgemeinen Zielen der Familienbildung deutlich geworden. Während beispielsweise Bildungseinrichtungen ein vorrangiges Ziel der Familienbildung darin sehen, den Familien Kenntnisse für den Alltag zu vermitteln,

⁴⁸ Schiersmann 2000, S. 13f. Vgl. auch Schiersmann/ Thiel/ Fuchs/ Pfizenmaier 1998, S. 341-347

⁴⁹ Drei Viertel der Bildungseinrichtungen, deren Angebot sich ganz überwiegend auf die Zielgruppe Familie konzentriert (z.B. Familienbildungsstätten, Haus der Familie) kooperieren mit Kirchengemeinden, dagegen nur 44 % der befragten Volkshochschulen. Volkshochschulen kooperieren wiederum auffallend häufig mit Schulen (70 %) und Krankenkassen (60 %).

steht bei den Privat- und Selbsthilfeinitiativen das Knüpfen von sozialen Kontakten an erster Stelle. Darüber hinaus dürften auch bereits bestehende berufliche Kontakte zwischen den Leiter/innen oder Mitarbeiter/innen sowie die Kooperationsbereitschaft potentieller Partner eine Rolle spielen.

Abbildung 3-18: Ausgewählte Kooperationspartner nach Art der Einrichtung



Quelle: Projekt "Familienbildung in Baden-Württemberg", 2001

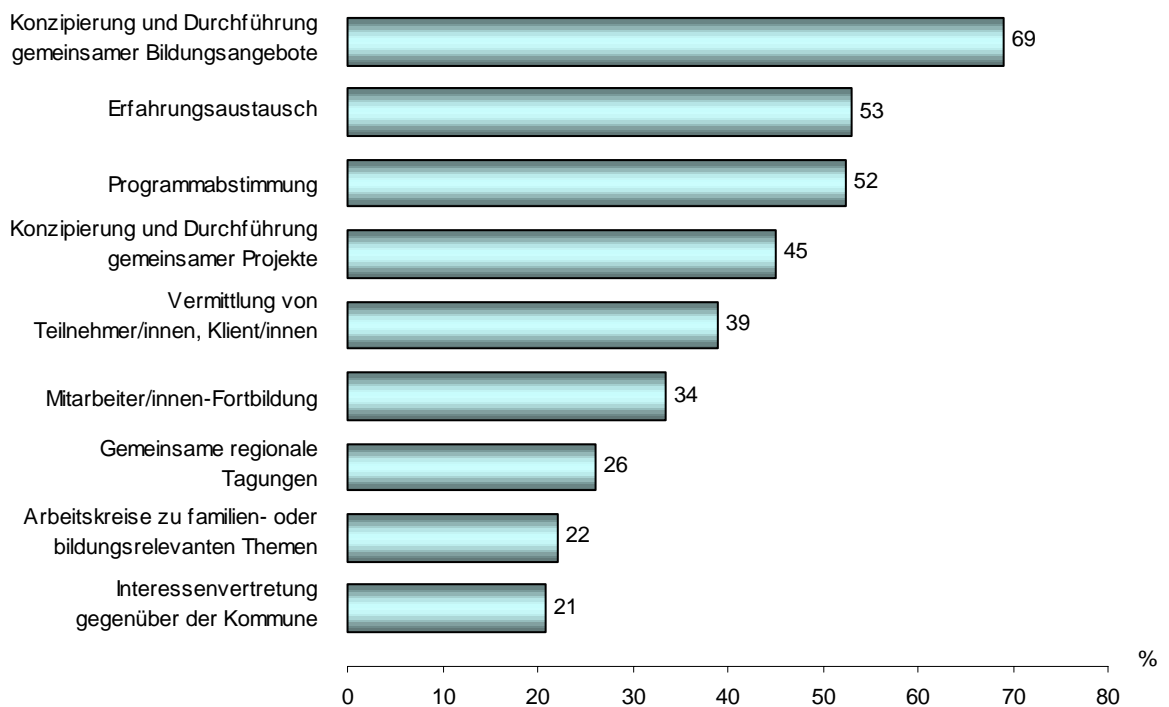
Familienwissenschaftliche Forschungsstelle im Statistischen Landesamt Baden-Württemberg

Kooperationsbereiche

Neben den Kooperationspartnern wurden auch die Kooperationsbereiche erfragt. Sie geben Auskunft über die gemeinsamen Arbeitsformen und –felder in den Kooperationsbeziehungen. Die Art der Zusammenarbeit kann sich sehr unterschiedlich gestalten. Das Spektrum reicht vom Erfahrungsaustausch über Formen der zielgerichteten und aufgabenorientierten Zusammenarbeit, wie z.B. das gemein-

same Planen und Durchführen von Bildungsangeboten und Projekten bis hin zu einer gemeinsamen Interessenvertretung gegenüber der Kommune (siehe nachfolgende Abbildung 3-19).

Abbildung 3-19: Kooperationsbereiche



Quelle: Projekt "Familienbildung in Baden-Württemberg", 2001

Familienwissenschaftliche Forschungsstelle im Statistischen Landesamt Baden-Württemberg

Am häufigsten nannten die befragten Einrichtungen die Konzipierung und Durchführung von gemeinsamen Bildungsangeboten als Kooperationsbereich. Bei gut einem Drittel geschah dies zumeist mit Volkshochschulen und sonstigen Vereinen und Verbänden. Fast ebenso häufig wurden mit Kindergärten, Kirchengemeinden, Schulen oder Bildungseinrichtungen eines anderen Trägers gemeinsame Bildungsangebote durchgeführt. Offensichtlich stellen die Kompetenzen und Ressourcen dieser Kooperationspartner eine gute Ergänzung zu den Kapazitäten der befragten Einrichtungen dar.

Die Hälfte der familienbildenden Einrichtungen tauschte Erfahrungen mit anderen aus und stimmte ihre Programme aufeinander ab. Bildungseinrichtungen anderer Träger und die Volkshochschulen stellen hier wichtige Kooperationspartner dar. Auch Behörden wurden mit ca. 20 % noch relativ häufig genannt. Für den Austausch von Erfahrungen spielen zudem sonstige Vereine und Verbände eine wichtige Rolle. Die Dominanz von Bildungseinrichtungen bei den Programmabsprachen legt die Vermutung nahe, dass hier die Konkurrenzminimierung im Vordergrund steht. Erfahrungen werden erwartungsgemäß überwiegend mit Institutionen gleichen Typs ausgetauscht, andere Arten von Institutionen – wie Kindergärten oder Krankenkassen – spielen dagegen kaum eine Rolle.

Ein weiterer Schwerpunkt der Kooperationsbeziehungen lag bei der gemeinsamen Konzipierung und Durchführung von Projekten, wobei hier die jeweiligen Partner sehr unterschiedlich waren. Am häufigsten wurden Behörden und Bildungseinrichtungen anderer Träger genannt, dicht gefolgt von Frauenprojekten, Krankenkassen, sonstigen Vereinen und Verbänden, Schulen und Zentren (z.B. Mütter-/Familienzentren) sowie Selbsthilfeinitiativen und Volkshochschulen.

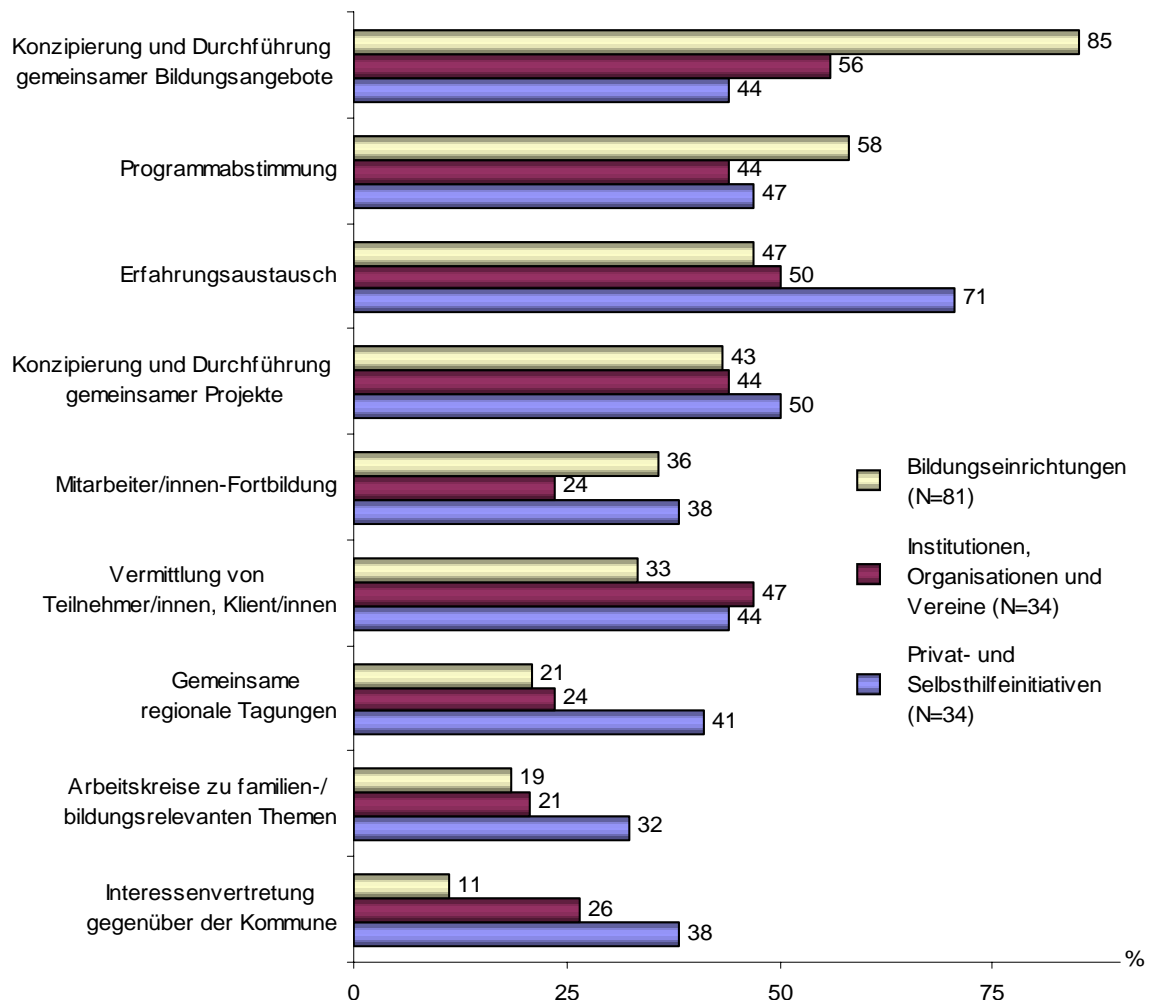
Noch etwas mehr als ein Drittel der befragten Einrichtungen gab die Vermittlung von Teilnehmer/innen und die gemeinsame Mitarbeiter/innen-Fortbildung als Arbeitsbereich der Kooperationsbeziehung an. Die Fortbildung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erfolgt vor allem in Kooperation mit Bildungseinrichtungen.⁵⁰ Die Vermittlung von Teilnehmerinnen und Teilnehmern wurde von einem Drittel der Einrichtungen mit sonstigen Vereinen und Verbänden praktiziert. Auch Volkshochschulen, behördliche Einrichtungen und Beratungsstellen stellten wichtige Kooperationspartner dar. Das Schlusslicht unter den Kooperationsbereichen bilden gemeinsame regionale Tagungen, Arbeitskreise zu fachlich relevanten Themen sowie die Interessenvertretung gegenüber der Kommune.

Die Auswahl der Kooperationsbereiche und der Kooperationspartner ist eng mit dem jeweiligen Aufgabenverständnis, den Interessen und Zielvorstellungen der Einrichtungen verknüpft. Bei der Betrachtung der kooperativen Arbeitsfelder und

⁵⁰ D.h. Volkshochschulen und (Familien-)Bildungseinrichtungen eines anderen oder des selben Trägers.

-formen in Abhängigkeit von der Einrichtungsart zeigen sich unterschiedliche Schwerpunkte (siehe Abbildung 3-20).

Abbildung 3-20: Kooperationsbereiche nach Art der Einrichtung



Quelle: Projekt "Familienbildung in Baden-Württemberg", 2001

Familienwissenschaftliche Forschungsstelle im Statistischen Landesamt Baden-Württemberg

Bildungseinrichtungen legen bei Kooperationsbeziehungen ein besonders hohes Gewicht auf die Angebotserweiterung durch Konzipierung und Durchführung gemeinsamer Bildungsangebote. 85 % geben diesen Kooperationsbereich an. Als Kooperationspartner fungieren vor allem Volkshochschulen, Kirchengemeinden

und Kindergärten. Auch die Programmabstimmung nimmt mit 58 % der Nennungen noch einen hohen Stellenwert ein. Sie dient oftmals dazu, Überschneidungen im Programmangebot vorzubeugen und damit Konkurrenzen zu vermeiden.⁵¹

Bei Privat- und Selbsthilfeinitiativen liegt der Schwerpunkt bei dem Austausch von Erfahrungen. Dies verweist auf persönliche Beziehungen und mögliche Vernetzungen der Einrichtungen. Auf den Erfahrungsaustausch entfallen fast drei Viertel der Nennungen. Gemeinsame regionale Tagungen und die Interessenvertretung gegenüber der Kommune nehmen im Vergleich zu den anderen Einrichtungstypen einen relativ hohen Stellenwert ein. Privat- und Selbsthilfeinitiativen sind - nicht zuletzt auch aufgrund der hohen Zahl von Ehrenamtlichen - im besonderen Maße auf die Unterstützung vor Ort angewiesen. Es ist daher nicht überraschend, dass die Interessenvertretung gegenüber der Kommune hier einen höheren Stellenwert einnimmt als z.B. bei Bildungseinrichtungen.

In der Gruppe der Institutionen, Organisationen und Vereine hebt sich kein Kooperationsbereich besonders stark hervor. Am häufigsten wird die Konzipierung und Durchführung von gemeinsamen Bildungsangeboten genannt (56 %). Im Vergleich zu den anderen Einrichtungsarten fällt der relativ hohe Stellenwert auf, den die Vermittlung von Teilnehmerinnen und Teilnehmern einnimmt. Sie steht mit 47 % an dritter Stelle der Nennungen, bei Privat- und Selbsthilfeinitiativen nimmt sie den fünften Platz ein (44 %), bei Bildungseinrichtungen den sechsten Platz (33 %).

Zufriedenheit mit den Kooperationsbeziehungen

Erfolgreiche Kooperationen benötigen mehr als guten Willen. Sie setzen sorgfältige Planung, Engagement, geeignete Arbeitsformen und eine gute Organisation voraus. Schiersmann u.a. haben in ihrer bundesweiten Studie eine Reihe von Faktoren ausgemacht, die für Kooperationsbeziehungen hinderlich oder förderlich sind.⁵² Als elementare Voraussetzung für eine gelingende Kooperation wurden dabei gute persönliche Beziehungen angesehen, die als Basis für den Aufbau eines Vertrauensverhältnisses, der Verbindlichkeit der Absprachen und einen offe-

⁵¹ Vgl. hierzu Schiersmann/ Thiel/ Fuchs/ Pfizenmaier 1998, S. 336 und 342

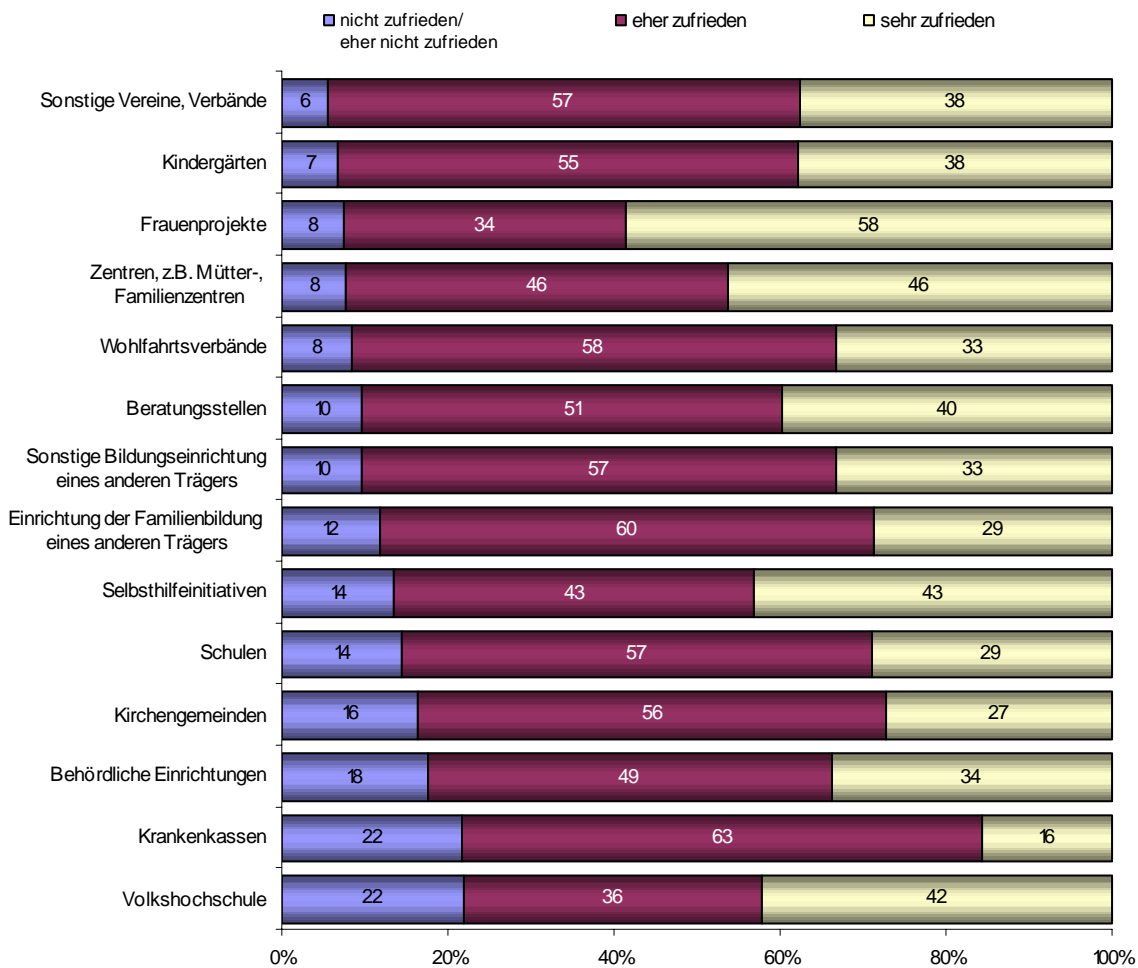
⁵² Schiersmann/ Thiel/ Fuchs/ Pfizenmaier 1998, S. 348ff

nen Umgang miteinander dienen. "Neben der Beziehungsebene stellt auch eine zumindest partielle Übereinstimmung hinsichtlich des Ziel- und Aufgabenverständnisses eine zentrale Voraussetzung für eine erfolgreiche Kooperation dar."⁵³ Hinderlich wirken sich knappe personelle und finanzielle Ressourcen der Einrichtungen aus. Auch Spannungsverhältnisse zwischen Kooperation einerseits und Konkurrenz andererseits können die Beziehungen belasten. Dies ist zum Beispiel dann der Fall, wenn sich die Angebote der kooperierenden Einrichtungen zu sehr überschneiden.⁵⁴ In der vorliegenden Befragung wurden als Hinderungsgründe für eine Zusammenarbeit die Aspekte Verständnis und Anpassung (12 %), Konkurrenz (11 %) sowie der Zeitfaktor (10 %) am häufigsten genannt. Eher selten gaben die befragten Einrichtungen dagegen Gründe aus den Bereichen Geld (6 %) oder Personal (5 %) an (vgl. Tabelle A 22 im Anhang A).

⁵³ Schiersmann 2000, S. 14

⁵⁴ Vgl. Schiersmann/ Thiel/ Fuchs/ Pfizenmaier 1998, S. 350f

Abbildung 3-21: Zufriedenheit mit den Kooperationspartnern



Quelle: Projekt "Familienbildung in Baden-Württemberg", 2001

Familienwissenschaftliche Forschungsstelle im Statistischen Landesamt Baden-Württemberg

Bei der Bestandsaufnahme zur Familienbildung in Baden-Württemberg wurde über die Kooperationspartner und -bereiche hinaus auch nach der Zufriedenheit mit den Kooperationsbeziehungen und nach Plänen für weitere Kooperationen gefragt. Dabei ergab sich eine überraschend positive Bilanz. Über alle Kooperationspartner hinweg, äußerten die befragten Einrichtungen mehrheitlich Zufriedenheit (siehe Abbildung 3-21). Trotz dieser positiven Bilanz bestehen nur bei wenigen Einrichtungen konkrete Pläne, mit (weiteren) Institutionen, Verbänden oder Vereinen zusammenzuarbeiten. Sofern konkrete Pläne bestanden, bezogen sich diese auf sonstige Vereine und Verbände als Kooperationspartner (15 %).

Daneben erreichte kein potentieller Kooperationspartner einen erwähnenswerten Anteil (vgl. Tabelle A 23 im Anhang A).

4 Vorschläge für eine zukünftige Familienbildung

Auf der Basis der vorangegangenen Kapitel, den in der Literatur dokumentierten Erfahrungen aus Projekten sowie den Anregungen von Fachkräften, die sich mit Familienbildung befassen, werden nachfolgend konkrete Vorschläge für die Weiterentwicklung der Familienbildung dargestellt.

1. Zugang zu den Bildungsangeboten verbessern

Traditionelle Bildungsangebote finden in ausgesprochenen Bildungsräumen statt. Eltern finden hier in Abhängigkeit ihrer Bildungsgewohnheiten, ihrer sozialen Herkunft, ihrer Lebenssituationen etc. unterschiedlich leicht Zugang. Um möglichst viele Familien zu erreichen, ist ein alltäglicher, nicht diskriminierender und selbstverständlicher Zugang zu den Angeboten notwendig. Mögliche Zugangsbarrieren (z.B. zeitliche oder organisatorische) müssen abgebaut werden. Die Angebote müssen unmittelbar präsent sein, indem sie direkt an die Lebenswelt der Familien anknüpfen, beispielsweise am Arbeitsplatz, im Kindergarten, in der Schule oder in der Freizeit.

Für ein lebensweltnahes und bedarfsgerechtes Angebot ist es wichtig, dass es Rücksicht nimmt auf die regionalen Besonderheiten, in denen die Familien leben. Beispiele hierfür sind die strukturelle Ausstattung (z.B. Kinderbetreuung und Freizeitmöglichkeiten) oder die sozialen Bedingungen wie etwa Verwandtschafts- und Nachbarschaftsbeziehungen.

Im Hinblick auf die Niederschwelligkeit von Angeboten haben sich z.B. bewährt:

- Betreuung aus der Zielgruppe heraus, Vorhandensein einer Integrationsfigur
- Geh-Strukturen statt Komm-Strukturen
- Offene Angebote als Ergänzung zu Vorträgen und Kursen

- Ermöglichung eines gestuften, durch die Familien bestimmten Einstiegs (z.B. über ein Eltern-Kind-Cafe – weiter über Informationen, Bildung, Beratung, Intervention)
- Ansprechende und gut verständliche Darbietung der Inhalte

Wichtig ist es auch, Ängste abbauen zu helfen. Oftmals haben gerade Problemfamilien schon Kontakt mit dem Jugendamt oder anderen Stellen gehabt. So könnten Ängste entstehen, dass die Äußerung von Erziehungsproblemen zwangsläufig zur Intervention von Behörden führt.

Beispiel: "Türkische Familienförderung" (Haus der Familie, Geislingen)

Das Haus der Familie in Geislingen führt ein Projekt zur türkischen Familienförderung in Geislingen und Umgebung durch. Ziel des Projekts ist es, möglichst niederschwellig türkische Familien anzusprechen, sie in der Erziehungskompetenz zu stärken und mit den Gegebenheiten in Deutschland vertraut zu machen. Das Projekt soll nachhaltig und langfristig die Integration fördern und die sozialen Brennpunkte entschärfen. Um einen Zugang zu der Zielgruppe zu finden, wird eine türkische Honorarkraft beschäftigt. Ihre Aufgabe besteht darin, auf türkische Frauen und Familien zuzugehen. Sie soll ihnen das Haus der Familie vorstellen und die Frauen zu bestimmten Angeboten einladen. Mit Hilfe dieser Vorgehensweise ist es gelungen, dass die türkischen Familien die Hemmschwelle zum Besuch der Bildungseinrichtung überwunden haben. Unter dem Motto "Wir trinken Tee und sprechen deutsch" treffen sich die Frauen wöchentlich. Das Programmheft der Einrichtung erscheint zweisprachig (deutsch/türkisch). Die Bereitschaft für den Besuch anderer Veranstaltungen ist im Verlauf des Projekts gestiegen. Für das Jahr 2003 ist der Ausbau des Projekts vorgesehen.¹

In Bildungseinrichtungen erfolgt die Finanzierung niederschwelliger Angebote in der Regel im Rahmen von Projekten. Nach Beendigung des Projekts entsteht daher eine Finanzierungslücke. Erfahrungen aus dem "Aktionsprogramm Familie"

¹ Weitere Informationen zum Projekt: Haus der Familie - Gutenbergstr. 9 - 73312 Geislingen/Steige - Tel.: 07331-691-97/-98 - Email: hdf-geislingen@t-online.de

der Landesstiftung Baden-Württemberg zeigen darüber hinaus, dass innovativen Angeboten und Bestrebungen (z.B. Familientreffs, Vernetzungen) die Anerkennung als Familienbildungsmaßnahme versagt bleiben. Es braucht daher neue Strategien der Finanzierung und andere Förderungsbedingungen. Der Einbezug von Stiftungen wäre eine Möglichkeit. Auch die Forcierung von Kooperationen kann helfen. Allerdings verbraucht auch der Aufbau von Kooperationen Ressourcen. Um die familienbildenden Einrichtungen zu entlasten, könnte die Koordination z.B. von den Jugendämtern übernommen werden. Diese sind durch das Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG) auch dazu aufgefordert.

2. Familienbildung besser bekannt machen

Um Eltern für Familienbildungsangebote zu gewinnen, ist es notwendig, dass diese über die Angebote ausreichend informiert sind. Erstes Ziel muss es daher sein, die Angebote der Familienbildung besser bekannt zu machen und Eltern über den persönlichen Nutzen zu informieren. Jeder Vater und jede Mutter sollte einen selbstverständlichen Zugang zu der örtlichen Angebotspalette haben. Hierfür wäre z.B. eine Bündelung der Informationen hilfreich. Familien sollen auf einfachstem Wege erfahren können, an wen sie sich wenden können, wer ihnen was bietet, wo Rat und Hilfe zu suchen und zu finden ist. In der Stadt Nürnberg hat das Jugendamt die Bereitstellung, Koordination, Abstimmung und Bekanntmachung von Angeboten, Diensten und Leistungen übernommen.²

Die Befragung von Einrichtungen der Familienbildung hat gezeigt, dass diese vor allem Printmedien (Programmhefte, Pressemitteilungen etc.) einsetzen, um den Bekanntheitsgrad zu erhöhen. Aktionen, bei denen eine direkte Kommunikation mit potentiellen Teilnehmerinnen und Teilnehmern oder Kooperationspartnern im Mittelpunkt steht, sind vergleichsweise selten. Für einen niederschweligen Zugang haben sich allerdings gerade diese offenen Aktionen und das Zugehen auf die Zielgruppe (Geh-Struktur) bewährt. Ein Ausbau dieser Formen der Öffentlichkeitsarbeit wäre daher wünschenswert. Aber auch bei der Verbreitung der Programmhefte und Flyer können neue Wege beschritten werden (z.B. Versand von

Elternbriefen³ in Kombination mit Informationen zum örtlichen Familienbildungsangebot, Ausgabe von Gutscheinen für die kostenlose oder ermäßigte Teilnahme).

Es gibt viele weitere Wege und Möglichkeiten, die dazu beitragen die Familienbildung besser bekannt zu machen. In Österreich erfolgte auf Initiative des Bundesministeriums für soziale Sicherheit und Generationen eine Bewusstseinsbildungskampagne zum Thema Elternbildung. Durch die Kampagne wurde u.a. das Interesse von Müttern und Vätern an Elternbildungskursen gesteigert und ein dauerhaftes Infoportal zur Elternbildung im Internet geschaffen. Denkbar wäre auch ein Wettbewerb zu innovativen Familienbildungskonzepten. Bei einer solchen Ausschreibung könnte z.B. nach Einrichtungen gesucht werden, die erfolgreich einen besonders niederschweligen Zugang geschaffen haben, besonders erfolgreich bestimmte Zielgruppen (z.B. Väter) ansprechen oder Wege für gelingende Kooperationen (z.B. mit Schulen, Kindergärten) gefunden haben. Eine qualifizierte Jury könnte die innovativsten Modelle auswählen, die dann öffentlich präsentiert und mit einem Geldpreis prämiert werden.

Beispiel: Familienbildung in Bremen

Im Projekt "Familienbildung in Bremen – Modellprojekt zur Vernetzung und Weiterentwicklung von Bildungsangeboten" wurde eine Kontakt- und Koordinierungsstelle Familienbildung geschaffen.⁴ Das "bremer elternnetz: fit für familie" ist eine zentrale Stelle, die beim Deutschen Kinderschutzbund eingerichtet wurde.⁵ Hier können Eltern erfahren, wer was zum Thema Erziehung anbietet, wie viel das Angebot kostet, wo es stattfindet, ob es eine Kinderbetreuung gibt etc. . Das "bremer elternnetz" steht auch allen Einrichtungen mit professionellen Diensten (Kirchen,

² Vgl. die Ausführungen zum Modellprojekt "Kampagne Erziehung" in Kapitel 2.

³ Elternbriefe werden z.B. vom Arbeitskreis Neue Erziehung herausgegeben. Kontakt: Arbeitskreis Neue Erziehung e.V. - Boppstraße 10 - 10967 Berlin - Tel.: 030-25900635 - weitere Informationen unter www.arbeitskreis-neue-erziehung.de ; Stand Februar 2003.

⁴ Informationen zum Projekt: Senator für Arbeit, Frauen, Jugend und Soziales - Contrescarpe 72 - 28203 Bremen - Tel. 0421/3616727 oder Kinderschutzbund LV Bremen - Humboldtstraße 179 - 28203 Bremen - Tel.: 0421/7908946

⁵ bremer elternnetz - Anja Lohse und Peter Krams - Humboldtstr. 179 - 28203 Bremen - Tel. 0421-7908918 oder 7908946 - Email: info@bremer-elternnetz.de - weitere Informationen unter <http://www.bremer-elternnetz.de> ; Stand Februar 2003.

Ämter, freie Träger) zur Verfügung. Zum Beispiel dann, wenn eine Einrichtung nicht selbst über ein nachgefragtes bzw. anliegenderechtes Angebot verfügt oder aber, wenn die eigenen (Angebots-) Kapazitäten ausgeschöpft sind. Dadurch ist eine gezieltere und dem jeweiligen Anliegen besser entsprechende Weiterleitung zu besonderen Angeboten anderer Einrichtungen möglich. Darüber hinaus erscheint in Bremen bereits zum vierten Mal die Broschüre "Erziehung ist (nicht) kinderleicht?!". Dort werden für das Halbjahr 2003 fast 140 Veranstaltungen von zwölf verschiedenen Anbietern (u.a. Volkshochschule, Bildungswerke, Mütterzentren, Deutsches Rotes Kreuz, Gesundheitsamt, Häuser der Familie, Deutscher Kinderschutzbund – LV Bremen, Pro Familia) in der Stadt Bremen zusammengefasst vorgestellt. Die Broschüre soll Eltern, die Rat und Hilfe brauchen oder einfach nur an Informationen und Anregungen interessiert sind, die Auswahl unter den vielfältigen Angeboten erleichtern. Die Broschüre wurde erstmals zum Winterhalbjahr 2001 herausgegeben und stieß bei Eltern und pädagogischen Fachkräften auf eine sehr positive Resonanz: 7000 Exemplare waren innerhalb einer Woche nahezu vergriffen. Eine Übersicht über die Veranstaltungen findet sich auch in der monatlich erscheinenden "Kinderzeitung", die überall im Stadtgebiet kostenlos ausliegt. Im Bremer Projekt "fit für familie", das Anfang 2003 gestartet wurde, sind weitere Maßnahmen wie eine mediale Öffentlichkeitskampagne, ein Elternmobil und ein Couponheft für Eltern geplant.⁶

3. Vorhandene Strukturen nutzen, neue Vernetzungen und Kooperationen schaffen

Die Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen und die Partizipation der Zielgruppen sind Qualitätsmerkmale präventiver Familienbildungsarbeit. Die Zugänglichkeit der Angebote wird verbessert, wenn diese im vertrauten Rahmen stattfinden, d.h. wenn sie eingebunden sind in die gewachsenen, lokalen und regionalen Strukturen wie sie in der Lebenswelt der Familien, den Alltagstraditionen und in den sozialen Versorgungsangeboten gegeben sind. Neben diesem Bezug auf die

⁶ Die Kampagne "Fit für Familie" ist Ergebnis der Bremer Diskussion um die Einführung von Bildungsgutscheinen für Eltern. Weitere Informationen beim Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales in Bremen (Adresse s.o., <http://www.bremen.de/sozialsenator>; Stand Februar 2003).

vorhandenen Strukturen ist auch die Verbesserung und Ergänzung durch Neustiftung von regionalen Bezügen, Kooperationen und Vernetzungen erforderlich.

Kooperation und Vernetzung mit anderen Einrichtungen ist verbunden "...mit Öffnung ins Gemeinwesen, mit eigenem Profilbewusstsein der beteiligten Einrichtungen, mit verbindlichen Absprachen und gemeinsamem Handeln."⁷ Eine besondere Herausforderung besteht darin, Konkurrenz und Kooperation miteinander zu vereinbaren und Stabilität sowie Kontinuität durch gegenseitiges Vertrauen zu gewährleisten. Dabei ist auch darauf zu achten, dass jede Einrichtung ihre eigene Arbeit nicht zu sehr und zu lange zugunsten der Vernetzungsarbeit einschränken muss. Hierfür ist "eine institutionelle Stützung von Vernetzung ... zweifellos erforderlich und wird im KJHG ausdrücklich angeregt."⁸ Neue Kooperationen einzugehen bedeutet einen hohen Kraftaufwand. In der Praxis wurde das Fehlen einer koordinierenden Instanz auf regionaler Ebene – wie Weiterbildungsräte o.ä. – als hinderlicher Faktor für eine kontinuierliche Kooperation wahrgenommen.⁹ Die Einrichtungen an einen Tisch zu führen und Anstöße zu geben, ist im Rahmen der Jugendhilfeplanung eine Aufgabe der zuständigen Jugendämter (vgl. Punkt 7. Familienbildung als Bestandteil der Jugendhilfeplanung).

Vernetzung bedeutet mehr als eine punktuelle Kooperation, sie braucht Anlauf und Zeit sowie ein gewisses Maß an finanziellen Ressourcen. Für das Gelingen müssen nicht selten mehrere Jahre investiert werden. Darüber hinaus muss im Vorfeld geklärt werden, in welchem Sozialraum die vernetzte Arbeiten wirken soll und kann. "Überregionale oder in einem Sozialraum nicht verankerte Vernetzungen neigen eher zur Entfernung von den Bedürfnissen der Zielgruppe."¹⁰ Wichtig für den Erfolg und die Nachhaltigkeit einer dauerhaften Vernetzung ist die verbindliche Festlegung gemeinsamer Ziele und Produkte, die in der weiteren Entwicklung der Vernetzung durchaus verfeinert und verändert werden können. Wiederholte Sozialraumanalysen sowie die Statistiken, Analysen und Erfahrungen unterschiedlicher Institutionen (z.B. statistischer Ämter, Forschungseinrichtungen, Ju-

⁷ Verlinden 2000, S. 4

⁸ Gilles-Bacciu 1995, S. 26

⁹ Schiersmann 2000, S. 14. Vgl. ausführliche Ergebnisse der Regionalstudien im Rahmen der bundesweiten Institutionenanalyse (Schiersmann/ Thiel/ Fuchs/ Pfizenmaier 1998).

¹⁰ Verlinden 2000, S. 5

gendämter) können genutzt werden, um die Ziele abzuleiten und zu überprüfen. Darüber hinaus sollten die Erfahrungen der Fachkräfte (z.B. durch Beobachten oder auch eigenen Umfragen) miteinbezogen werden. Besonders wichtig ist auch die Partizipation der Familien von Beginn an. Nur wenn Familien beteiligt sind, können sie ihre spezifischen Interessen zum Ausdruck bringen. "Ohne den wirk-samen Einbezug der AdressatInnen, denen Vernetzung letztendlich gilt, würde wieder 'für' statt 'mit' den Familien beschlossenen, wieder 'über' Familien geredet statt 'mit' ihnen. In der Koproduktion mit den Adressat/Innen und in gegenseitigen Lehr- und Lernprozessen können angemessenere Leitziele verabredet und längerfristige, gemeinsame Handlungsfolgen entwickelt werden."¹¹

Kooperation und Vernetzung gelten derzeit als Zauberworte für eine gelingende Prävention. Tatsächlich erleichtern kooperative Angebote Familien den Zugang zu den jeweils anderen Diensten, wenn sich z.B. in der Schule oder im Kindergarten andere Einrichtungen präsentieren (z.B. Kinder- und Stadtteilstage, Tag der offenen Tür, Basare). Für die Institutionen bietet es die Möglichkeit, sich vorzustellen und neue Zielgruppen zu erschließen. Darüber hinaus wird es für Familien leichter, an Informationen über das Angebot in ihrem sozialen Umfeld heranzukommen und ihren Bedarf schneller und umfassender zu decken. "Vernetzung im Bereich sozialer Einrichtungen ist kein Selbstzweck, sondern versteht sich als 'betroffenerorientiert und lebensweltnah'."¹²

Beispiel I: Kooperation mit Betreuungseinrichtungen

Betreuungseinrichtungen (Kindertagesstätten, Kindergärten, Horte) sind für familienbildenden Einrichtungen attraktive Kooperationspartner, da sie zum einen nahezu flächendeckend vorhanden sind und zum anderen von der Mehrzahl der Familien über einen längeren Zeitraum genutzt werden. Auch Schulen liegen wie Kinderbetreuungseinrichtungen in unmittelbarer Nähe zum Sozialraum der Familien. Allerdings ermöglichen sie erst einige entscheidende Jahre später einen entsprechenden Zugang zu den Familien.

¹¹ Verlinden 2000, S. 6

¹² Verlinden 2000, S. 4

Sowohl die familienbildenden Einrichtungen als auch die Betreuungseinrichtungen können von einer Kooperation profitieren. Kindergärten und Tagesstätten können über eine Kooperation dazu beitragen, dass Familienbildungsangebote entsprechend dem Bedarf und an einem für die Familien vertrauten Ort bereitgestellt werden können. Die Kinderbetreuungseinrichtungen können über die "...Vernetzung mit anderen Institutionen und Gruppierungen ... ihren ganzheitlichen Auftrag, bedarfsgerechter nachhaltiger und vielseitiger erfüllen."¹³

Beispiel II: Kooperation mit Betrieben

Familie und Arbeitsleben stehen in einer permanenten Wechselbeziehung zueinander. Schwierigkeiten in der Familie wirken in das Erwerbsleben hinein. Von familienfreundlichen Arbeitsbedingungen und einer guten Unternehmenskultur profitiert das Familienleben. "So wie besondere familiäre Belastungen sich betrieblich negativ auswirken können, können betriebliche Überforderungen oder besonders belastende Bedingungen in der Arbeit familiäre Probleme verursachen oder verstärken." Ein neuer, im Dortmunder Modellprojekt "Betrieb und Familie" verfolgter Ansatz besteht darin, Familienbildung in den Arbeitszusammenhang zu integrieren.¹⁴ Dies ermöglicht Familien einen selbstverständlichen Zugang, der Erstkontakt zur Bildungseinrichtung am Arbeitsplatz macht das Angebot bekannt und senkt die Hemmschwelle für eine spätere Inanspruchnahme der Bildungsveranstaltungen. Der Betrieb kann ebenfalls profitieren, wenn er die Familienbildung als Optimierungsstrategie für das Verhältnis Familie und Betrieb erkennt.¹⁵

4. Stärkere Bedarfsorientierung durch Partizipation

Familien müssen die Möglichkeit haben, ihre Vorstellungen und Wünsche miteinzubringen. Dies ist z.B. möglich, in dem Befragungen unter den Teilnehmenden oder den Eltern im Einzugsgebiet durchgeführt werden. Aber auch andere Formen sind denkbar, wenn es darum geht Elterninteressen zu erfragen. Im sächsischen

¹³ Verlinden 2000, S. 5

¹⁴ Informationen zum Projekt: Ministerium für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit NRW, Referat IV A1 Kinderpolitik, Familienbildung - Fürstenwall 25 - 40219 Düsseldorf - Tel.: 0211-855-3154 oder Katholische Familienbildungsstätte Dortmund - Propsteihof 10 - 44137 Dortmund - Tel.: 0231-1848-134

¹⁵ Landesinstitut für Schule und Weiterbildung 1999

Modellprojekt "Familienbildung in Kooperation mit Kindertageseinrichtungen"¹⁶ versuchte man Eltern über eine Wäscheleine zur Mitwirkung zu motivieren: Mitten durch den Gang des Kindergartens spannte sich eine tiefrote Wäscheleine, auf der mit möglichen Angeboten bedruckte Kleidungsstücke aus Papier hingen. Mütter und Väter konnten sich Kleidungsstücke von der Leine nehmen, die gewünschten Angebote ankreuzen und danach alles in einer Waschmaschine aus Pappe verschwinden lassen.¹⁷ Ziel dieser Aktion war es, auch solche Eltern zur Mitarbeit zu motivieren, die bisher noch nicht erreicht wurden.

Mitbestimmung und -gestaltung sind zudem konstitutiv für Selbsthilfeaktivitäten und tragen zur Integration von Familien bei.

5. Neue Aufgaben und Zielgruppen

Eine bedarfsgerechte Familienbildung muss strukturelle und gesellschaftliche Veränderungsprozesse berücksichtigen.

Beispiele:

- Die höhere Lebenserwartung ist verbunden mit einer höheren Gewichtung der nachelterlichen Phase im Lebenslauf,
- die Erwartungen hinsichtlich Flexibilität und Mobilität steigen,
- die Abnahme der Verbindlichkeit traditioneller Lebensweisen ist verbunden mit steigenden Anforderungen an die individuelle Lebensplanung und
- neue Arbeitsformen (z.B. Telearbeit) verändern das Verhältnis zwischen Arbeitswelt und Privatem.

¹⁶ Sächsisches Staatsministerium für Soziales - Albertstraße 10 - 01097 Dresden - Tel.: 0351-564-5741 - Email: Michael.Hannich@sms.sachsen.de oder Felsenweg-Institut - Forsthaus 32 - 01819 Langenhennersdorf - Tel.: 035032-7610 - Email: Modellprojekt@felsenweginstitut.de (siehe auch <http://www.felsenweginstitut.de/projekte/lmp/index.php> ; Stand Februar 2003)

¹⁷ Pressemitteilung "Kindergartenangebote auch für Mütter und Väter" in der Leipziger Zeitung vom 24.03.2002 (<http://www.lvz-online.de/lvz/zeitung/news/94269.html>; Stand Januar 2003).

6. Steigende Bedeutung von Sozialraumanalysen

Der (künftige) Bedarf hängt wesentlich von den sozialräumlichen Strukturen im Einzugsgebiet einer Einrichtung ab. Um die Akzeptanz des Angebotes in den verschiedenen Bevölkerungsgruppen feststellen zu können, sollte in regelmäßigen Abständen eine Sozialraumanalyse durchgeführt werden. Gleichzeitig muss eine Auswertung der Teilnehmer/innen-Struktur erfolgen. Der Vergleich der Bevölkerungsstruktur mit der Teilnehmer/innen-Struktur gibt u.a. Auskunft darüber, welche Familien aus dem Einzugsgebiet das Angebot bisher nur wenig oder gar nicht nutzen. Dies sind wertvolle Informationen für die zukünftige Angebotsgestaltung. Im Rahmen der kommunalen Jugendhilfeplanung setzt sich zunehmend die sozialräumliche Sichtweise durch. In Baden-Württemberg führten 1999 nur noch 37 % der Jugendämter ihre Planungen ohne die Erstellung von Sozialraumanalysen durch.¹⁸ "Sozialberichterstattung und Sozialraumanalyse qualifizieren somit zunehmend die Entwicklungsarbeit der Jugendhilfe mit Hilfe von handfesten Entwicklungsdaten der Kommune und mit konkreten Aussagen zu sozialen Disparitäten im Jugendamtsbezirk."¹⁹ Hiervon kann auch die Familienbildung profitieren, wenn sie eingebunden ist.

Die Durchführung einer sozialräumlichen Analyse im Einzugsgebiet kann zudem Anlass zur Kontaktaufnahme und Kooperation mit anderen Einrichtungen auf der kommunalen Ebene sein.

7. Familienbildung als Bestandteil der Jugendhilfeplanung

Das Kinder- und Jugendhilfegesetz verpflichtet seit 1991 die Träger der öffentlichen Jugendhilfe zur Jugendhilfeplanung²⁰ und führt in § 16 die Familienbildung als eine Leistung der Jugendhilfe auf. Jugendhilfeplanung beinhaltet die Bestandserhebung, -analyse von Einrichtungen, Diensten und anderen Angeboten sowie die Bedarfsermittlung unter Berücksichtigung der Wünsche, Bedürfnisse und

¹⁸ Ames/ Schindler 2000, S. 135

¹⁹ Lukas 2001

²⁰ Nach § 79 Abs. 1 SGB VIII haben die Träger der öffentlichen Jugendhilfe die Gesamtverantwortung einschließlich der Planungsverantwortung. Näheres zur Jugendhilfeplanung regelt § 80 SGB VIII (Vgl. hierzu auch LKJHG § 9).

Interessen der Adressatinnen und Adressaten.²¹ Ebenso sind Überprüfungen der Wirksamkeit bzw. des Erfolges der Jugendhilfeleistungen vorgesehen.

Jugendhilfeplanung ist somit ein zentrales Steuerungselement des Kinder- und Jugendhilfegesetzes zur Umsetzung einer bedarfsgerechten und effektiven Jugendhilfe. Trotz gesetzlicher Verankerung ist die Familienbildung jedoch heute nach wie vor nur selten in die Jugendhilfeplanung eingebunden.

Die öffentlichen Träger der Jugendhilfe, insbesondere die Kreis- und Stadtjugendämter, sollten im Hinblick auf die Familienbildung ihre Gesamtverantwortung wahrnehmen und in Zukunft eine stärker organisierende und koordinierende Funktion übernehmen. Im Planungsprozess sind die freien Träger frühzeitig und umfassend zu beteiligen.²² Dabei sollte die Ausgestaltung der Familienbildung Arbeitsgemeinschaften²³ überlassen werden: "Hier können Träger der öffentlichen und freien Jugendhilfe – gemeinsam mit Vertretern von Familien- und Erwachsenenbildungsstätten, Kindertageseinrichtungen, Schulen, Familienselbsthilfe, Beratungsstellen usw. – Maßnahmen nach § 16 SGB VIII planen, weiterentwickeln und aufeinander abstimmen."²⁴

Darüber hinaus haben die Träger der öffentlichen Jugendhilfe die Fortbildung und Praxisberatung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Jugendämter sicherzustellen²⁵ und zwar auch im Hinblick auf die Leistungen nach § 16 SGB VIII. Konkret bedeutet dies, dass die Jugendämter den Bereich Familienbildung bei einer Mitarbeiterin oder einem Mitarbeiter als dauerhaftes Aufgabengebiet einrichten und weiterentwickeln. Auch die Fortbildung der haupt-, neben- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Familienbildung sind zu fördern.²⁶

21 § 80 Abs. 1 SGB VIII

22 § 80 Abs. 3 SGB VIII

23 Nach § 78 SGB VIII ist die Bildung von Arbeitsgemeinschaften, in denen die anerkannten Träger der freien Jugendhilfe und die Träger geförderter Maßnahmen vertreten sind, anzustreben.

24 Textor 2001, S. 14

25 § 72 Abs. 3 SGB VIII

26 § 74 Abs. 6 SGB VIII

Nach den Ergebnissen des Landesjugendberichts nimmt die Mehrheit der Jugendämter ihre Planungsaufgabe sehr ernst.²⁷ Allerdings ist der Entwicklungsstand, den die Jugendhilfeplanung sowohl in Bezug auf die Themen als auch im Hinblick auf die Vorgehensweisen erreicht hat, sehr ungleich. Auch die personellen Ressourcen sind sehr unterschiedlich. So waren z.B. in zwölf Jugendämtern Planungsfachkräfte mit einem Beschäftigungsumfang zwischen 30 % und 60 % einer vollen Personalstelle tätig, in 16 Jugendämtern (darunter sieben Landkreise) gab es eine vollzeitbeschäftigte Fachkraft, in zwei Jugendämtern verfügte man über 1,5 Stellen.²⁸ Vor diesem Hintergrund wird klar, dass durch zusätzliche Aufgaben auch Grenzen aufgezeigt werden. Für die Umsetzung sind daher örtliche Gegebenheiten einzubeziehen.

Beispiel I: "Kampagne Erziehung", Jugendamt der Stadt Nürnberg

In Nürnberg wurde für die Familienbildung ein institutioneller Kern in der Jugendhilfe geschaffen. Damit wurde die Bereitstellung, Koordination, Abstimmung und Bekanntmachung von Angeboten und Leistungen im Rahmen des autonomen Handlungsansatzes der Träger zur neuen Aufgabe der Jugendhilfe.²⁹

Beispiel II: Jugendhilfeplanung der Stadt Wuppertal

Die Stadt Wuppertal begann 1993 die Teilfachplanung Familienbildung – unter regelmäßiger Beteiligung der Träger – im Rahmen der Jugendhilfeplanung. Ein erster Schritt bestand in der Beschreibung von Familie (z.B. Kinderzahl, Lebensform) und Familienbildung (z.B. Aufgaben). Um einen Überblick über die Struktur des Angebotes der Familienbildung in Wuppertal zu bekommen, wurde eine Bestandserhebung der Familienbildung durchgeführt. Ermittelt wurden z.B. die Träger der Familienbildung und deren Wertorientierung, räumliche und personelle Ausstattung der Einrichtungen, Teilnehmer/innen-Struktur, Angebotsverteilung nach Bezirken und vieles mehr. In den Jahren 1994 und 1999 wurden im Rahmen der Jugendhilfeplanung Befragungen der Teilnehmer/innen durchgeführt. Erfragt wurde u.a. das Geschlecht, die Nationalität, die Lebensform, die Kinderzahl, die

²⁷ Ames/ Schindler 2000, S. 135

²⁸ Ames/ Schindler 2000, S. 133

²⁹ Nähere Informationen zum Projekt finden sich in Kapitel 2.

Häufigkeit des Kursbesuchs und die Zufriedenheit mit dem Angebot. Es ist geplant, solche Befragungen unter dem Aspekt der Zufriedenheit der Kunden und Kundinnen regelmäßig durchzuführen. Unter Einbezug sozialräumlicher Daten der Stadt Wuppertal wurden im Jahr 1998 Leitlinien für die Familienbildung entwickelt. So wurde z.B. festgehalten, dass eine Verstärkung des Angebotes in bestimmten Sozialräumen der Stadt erfolgen sollte.³⁰

8. Familienbildung strukturell stärken

Der Präventionscharakter der Familienbildung kann durch die Integration der Themen in Bildung und Ausbildung sowie durch die Vernetzung und Kooperation der Einrichtungen und Träger gestärkt werden. Auf eine möglichst breite Basis gestellt kann Familienbildung zudem Einfluss nehmen auf gesellschaftliche Rahmenbedingungen. Ein landesweiter, überparteilicher und überkonfessioneller Zusammenschluss, der in der Familienbildung tätigen Organisationen, ist hierfür hilfreich. Ein weiterer, möglicher Ansatz besteht darin, eine qualifizierte Arbeitsgruppe zu konstituieren, die ausdrücklich das moderne Präventionswissen in die Familienbildung und in die pädagogische Praxis transferieren sowie konkrete Projekte initiieren, begleiten und evaluieren soll. Ähnlich wie die "Aktion Jugendschutz" könnte sich eine solche Arbeitsgruppe in verschiedenen Fachgebieten der Familienbildung engagieren und aktuelle Problemlagen aufgreifen. Beispielsweise könnten Kampagnen und Projekte zu Themen wie "Stärkung der elterlichen Erziehungskraft" oder "Partnerschaft und Familiengründung" konzipiert werden. Konzipierung, Koordination und vor allem die rückwirkende Evaluation der Projekte setzt eine mehrjährige Kontinuität der Arbeitsgruppe voraus.

Für die in der Familienbildung engagierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter (u.a. Fachkräfte, Multiplikatoren/-innen, Ehrenamtliche) könnten präventionsorientierte Konzepte entwickelt und vermittelt werden. Auch die Durchführung von Tagungen, Fortbildungen und anderen Veranstaltungen stellen ein Aufgabengebiet einer solchen Arbeitsgruppe dar. Wie die "Aktion Jugendschutz" könnte auch eine "Aktion präventive Familienbildung" Publikationen für die pädagogischen Fachkräfte (z.B.

³⁰ Weitere Informationen: Stadt Wuppertal - Ressort Jugendamt und Soziale Dienste - Neumarkt 10 - 42103 Wuppertal - Tel.: 0202-563-2929 (ausführliche Dokumentationen erhältlich)

Informationsbroschüren, Arbeitshilfen) herausgeben. Ebenso wäre eine Fachzeitschrift denkbar, die aktuelle Themen kurzfristig aufgreifen kann.

Insgesamt würde ein solcher Zusammenschluss der Kräfte helfen, die Familienbildung in Baden-Württemberg zu stärken, und über die Projektkooperation mit Ministerien, Verbänden und anderen wichtigen Partnerinnen und Partnern die familienpolitische Landschaft in Baden-Württemberg im Sinne der Familienbildung mitzugestalten. In der konkreten Umsetzung sollten bestehende Strukturen genutzt und weiterentwickelt werden. So könnte eine "Aktion präventive Familienbildung" beim Landesfamilienrat Baden-Württemberg angesiedelt werden, bei dem bereits ein Fachausschuss Familienbildung besteht.

9. Familienbildung einbinden in Maßnahmen struktureller Prävention

Maßnahmen struktureller Prävention haben zum Ziel, die soziale Lebenslage benachteiligter Bevölkerungsgruppen durch die Herstellung entsprechender Rahmenbedingungen zu verbessern. Auf der Ebene von Bundes- und Landespolitik steht die ökonomische und die rechtliche Interventionsform zur Verfügung (z.B. direkte Geldleistungen wie Wohngeld und Erziehungsgeld oder Steuererleichterungen). Kommunalpolitisch geht es um die Verbesserung der örtlichen Lebensverhältnisse (z.B. durch Wohnumfeldgestaltung, Stadtteilmanagement, Förderung informeller sozialer Netzwerke, Regionalisierung sozialer Dienste). Familienbildung sollte bei der Ausgestaltung lokaler Lebensräume mitberücksichtigt und einbezogen werden.

Beispiel: "Der Beitrag der Familienbildung zum Aufbau nachhaltiger Dialogstrukturen im Rahmen der Kommunalentwicklung" (Innovationsprojekt, Nordrhein-Westfalen)

Die Familienbildungsstätten in Essen haben in Zusammenarbeit mit dem Jugendamt und dem Kinderbüro der Stadt Essen ein Projekt konzipiert und durchgeführt, das den Ausbau und die Stärkung der Kommunikationsstrukturen sowie die Entwicklung neuer Dialoginstrumente zum Ziel hatte.

Um die Stadt Essen für Familien zu einem attraktiven Wohn- und Lebensraum zu machen, stand u.a. die Förderung der Beteiligung bisher unerreichter Zielgruppen

an der Kommunalentwicklung, etwa durch den Aufbau zielgruppenspezifischer Kommunikationsformen, in den Stadtteilen im Mittelpunkt. Es wurden z.B. ein "Familienserver" im Internet aufgebaut, Bürger- und Familienforen durchgeführt, Elternräte geschult und Familien mit Migrationshintergrund befragt. Bei allen Aktionen waren die Familienbildungsstätten einbezogen. So wurden beispielsweise bei der Versendung der Elternbriefe durch das Kinderbüro auch Hinweise der Familienbildungsstätten beigelegt. Hierfür wurde gemeinsam ein Flyer entwickelt. Durch die breite Streuung wurden die Einrichtungen signifikant häufiger angefragt als zuvor. Gerade bisher nur wenig erreichte Zielgruppen reagierten auf den Flyer.

Im Projekt hat sich gezeigt, dass das gemeinsame Vorgehen von Familienbildung und der kommunalen Politik zu einer qualitativ hochwertigen, nachfrageorientierten Familienbildung führt und damit zu einer nachhaltigen sozialen Entwicklung in der Kommune beiträgt. Das Projekt bot der Familienbildung die Chance einer Profilentwicklung im Netzwerk der kommunalen Strukturen. Trägerübergreifende Absprachen führten zu einem flächendeckenden Angebot, neue Zielgruppen wurden erschlossen und neue Wege (Foren, Werkstattarbeit) konnten durch die Projektmittel erprobt werden. Auch die Kommune profitierte von dem Projekt. Die Stadtteilarbeit der kommunalen Behörden ist überwiegend projektbezogen und interventionsorientiert. Das Projekt bot über die Kooperation und Vernetzung die Möglichkeit, ein flächendeckendes Angebot mit einem allgemeinen Förderansatz zu entwickeln. Langfristige Dialogstrukturen zwischen Familien, Familienbildung und der Kommune tragen zudem zur Identifikation und Solidarisierung mit dem Gemeinwesen bei. Nicht zuletzt führen die Vernetzungen im Sozialraum auch dazu, dass Familien an ihre Kommune stärker gebunden werden. Den Familien soll durch das Projekt eine erweiterte und verbesserte (weil an ihren Bedürfnissen orientierte) Auswahl an Serviceleistungen durch Kommunalverwaltung und Familienbildung zur Verfügung stehen. Stärker als bisher sollen sie an kommunalpolitischen Prozessen beteiligt und durch Bildungsangebote in ihrem Alltag unterstützt und begleitet werden.³¹

³¹ Kontakt: Kinderbüro Essen - Rathaus Porscheplatz - 45121 Essen - Tel.: 0201-88-88522 - Email: kinderbuero@essen.de oder Familienbildungsstätte der AWO-Essen - Pferdemarkt 5 - 45127 Essen - Tel.: 0201-1897414 - Email: fbs@awo-essen.de - weitere Informationen unter: <http://www.awo-essen.de>

10. Familienbildung ein eigenes Profil und Gewicht im Bildungssektor geben

Leistungen zur Förderung der Erziehung in der Familie sind insbesondere Angebote der Familienbildung, die auf Bedürfnisse und Interessen sowie auf Erfahrungen von Familien in unterschiedlichen Lebenslagen und Erziehungssituationen eingehen (siehe § 16 SGB VIII Kinder- und Jugendhilfegesetz). Somit ist Familienbildung einerseits integraler Bestandteil der Jugendhilfe, andererseits unverzichtbarer Teil einer ganzheitlichen Weiterbildung.

Die Verankerung der Familienbildung im Spannungsfeld von präventiver Jugendhilfe und Erwachsenenbildung sollte durch eine doppelte gesetzliche Verankerung zum Ausdruck kommen. Bisher ist dies nur in wenigen Bundesländern (z.B. Hessen) der Fall. Durch die Verankerung der Familienbildung würde die Familienbildung in ihrer Bedeutung entscheidend gestärkt und strukturell unabhängig werden. Darüber hinaus wird auch eine gewisse Kontinuität und Planungssicherheit für die Familienbildungsarbeit geschaffen, was zur Nachhaltigkeit von Familienbildung beiträgt. Eine entsprechende Novellierung des baden-württembergischen Weiterbildungsgesetz ist daher anzuraten.

11. Vielfalt der Familienbildungsarbeit erhalten und fördern

Die Vielfalt der familienbildenden Einrichtungen ist ein wichtiges Merkmal der Familienbildungslandschaft und sollte erhalten bleiben. So kann die Arbeit der Familienbildungsstätten nicht durch die Familienbildungsarbeit der Mütterzentren substituiert werden. Alle Formen haben ihre Berechtigung und bedürfen einer Förderung, die ihrem jeweiligen Ansatz gerecht wird. Insbesondere Privat- und Selbsthilfeinitiativen (z.B. Mütterzentren) erreichen über ihr niederschwelliges und offenes Angebot Zielgruppen, die für Bildungseinrichtungen nur schwer zugänglich sind. Damit schließen sie eine wichtige Bedarfslücke in der Familienbildung. Nach wie vor sind diese Einrichtungen jedoch nicht als gesetzmäßige Träger der Familienbildung anerkannt. Um die Existenz der Familienbildungsarbeit durch Privat- und Selbsthilfeinitiativen weiterhin zu sichern, ist die Erarbeitung entsprechender Förderungskriterien auf der Basis des baden-württembergischen Kinder- und Jugendhilfegesetzes dringend notwendig.

12. Qualifizierung und Qualitätssicherung

Um auch in Zukunft eine qualitäts- und zukunftsorientierte Bildungsarbeit leisten zu können und den Bestand der Einrichtungen zu sichern, müssen qualitätsorientierte Mindeststandards erfüllt werden. Dies verlangt, die Prozesse der Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung auf Dauer strukturell abzusichern (z.B. durch qualitative Ausbau- oder Rahmenpläne) und einzufordern. Notwendig sind weiterhin qualifizierte Fortbildungen für die Leitungsebene, die sich am Bedarf und an der Lebenswirklichkeit von Familien orientieren. Präventive Familienbildungsarbeit ist nur möglich, wenn alle Beteiligten (Fachkräfte, ehrenamtlich Engagierte etc.) ausreichend über das empirische pädagogische Präventionswissen informiert sind. Nur so kann es auch in evaluierbare Angebote umgesetzt werden.

Familienselbsthilfe scheitert oft an der Überforderung einzelner Ehrenamtlicher und an der mangelnden Erfahrung, wie Kommunikation in der Gruppe effektiv gesteuert werden kann. Qualifizierungsmaßnahmen können zur Stärkung der Führungskompetenzen und zur Entwicklung persönlicher Ressourcen von Ehrenamtlichen beitragen und so die Familienselbsthilfe unterstützen und fördern (Beispiel: Projekt "Leadership Support Training" des Mütterforums Baden-Württemberg³²). Bei der Festlegung von Qualitätsstandards ist die Berücksichtigung der Heterogenität der Familienbildungseinrichtungen, Konzepte und Aktivitäten – nicht zuletzt auch um Innovation und Vielfalt zu sichern – unerlässlich. Familienbildung ist auch durch wissenschaftliche Evaluation und Begleitung zu unterstützen.

Beispiel: "Innovation in der Familienbildung" – Projekt zur Qualitätsentwicklung als Beitrag der Familienbildungsstätten zum einrichtungsübergreifenden Wirksamkeitsdialog (Nordrhein-Westfalen)

Das Projekt "Innovation in der Familienbildung" soll den internen und externen Wirksamkeitsdialog durch unterstützende Arbeiten fördern und innovative Ansätze für dessen Entwicklung liefern. Dazu gehören u.a. der Arbeitskreis "Wirksamkeitsdialog" und eine Qualitätsentwicklungsgruppe. Zielsetzungen des Projekts sind:

³² Kontakt: Mütterforum Baden-Württemberg e.V. - Ludwigstr. 41-43 - 70176 Stuttgart - Tel.: 0711-50536850 - Email: info@muetterforum.de - weitere Informationen unter http://www.muetterforum.de/inhalt/t_projek.html ; Stand Februar 2003.

- eine möglichst breit angelegte Ausweitung der einrichtungsbezogenen Qualitätsentwicklung,
- ein kontinuierlicher, einrichtungsübergreifender Qualitäts- und Innovationsdialog,
- die Entwicklung eines Prozesses zur Differenzierung und Strukturierung eines selbst organisierten Qualitätsentwicklungs- und Qualitätssteuerungsprozesses,
- eine fundierte politische Kommunikation über die Wirksamkeit von Familienbildung und
- ein Praxisbeitrag für die Erörterung der Auswirkungen gesetzlicher Neustrukturierung der Familienbildung in ihrer gleichzeitigen Zugehörigkeit zur Weiterbildung und zur Jugendhilfe.³³

13. Nachhaltigkeit

Um die Innovationsfähigkeit und Qualität der Familienbildung langfristig zu sichern und zu fördern, muss das Ziel der Nachhaltigkeit (in personeller, organisatorischer und finanzieller Hinsicht) verfolgt werden. Innovative Angebote dürfen nicht nur Aktion bedeuten (z.B. in Form von Modellprojekten), sondern müssen auf längere Zeiträume ausgelegt werden. Hierbei ist der finanzielle Handlungsspielraum der Kommunen maßgeblich.

Beispiel: Modellversuch unter dem Motto "Planungssicherheit spart Kosten"

Auf eine Initiative der Paritätischen Familienbildungsstätte in München startete 1995 ein Modellversuch. Die Besonderheit lag in dem Vertrag mit der Stadt München: Darin garantierte die Stadt einen festen, in der Höhe unveränderten Zuschuss für die Dauer von drei Jahren. Ausgangsbasis war der Gedanke, dass in Zeiten knapper werdender Mittel Finanzierungsstrukturen geschaffen werden müssen, die sparsames Wirtschaften belohnen und Anreize zur innerbetrieblichen Effektivität schaffen. Durch das längerfristige Wirtschaften wurde der Spielraum der Familienbildungsstätte erweitert. Die Leistungen der Einrichtung konnten so inhaltlich und organisatorisch, qualitativ und quantitativ verbessert werden. Zusammenfassendes Ergebnis des Projekts war: Planungssicherheit erhöht die Mo-

³³ Vgl. auch <http://www.ies.uni-hannover.de/netzwerk/netzwerk1.html>; Stand Februar 2003
Kontakt: Paritätisches Bildungswerk Nordrhein-Westfalen - Loher Straße 7 - 42283 Wuppertal
- Telefon: 0202/2822-0 - Email: bildung@paritaet-nrw.org

tivation der Mitarbeiter/innen, verbessert die Qualität des Angebots, sorgt für Vertrauen bei den Ratsuchenden, schafft Spielraum für unternehmerisches Handeln und steigert die Effizienz.³⁴ Der Erfolg des Modellversuchs wird auch daran sichtbar, dass das Stadtjugendamt München 1998 einen weiteren Drei-Jahres-Vertrag abschloss, wieder mit einem festen und gegenüber den Vorjahren leicht erhöhten Budget.³⁵

14. Von den Nachbarn lernen

Die Familienbildung ist durch die Vielfalt von Trägern, Inhalten, Methoden und Arbeitsformen gekennzeichnet. Dies bietet die Chance, sich im Dialog miteinander kontinuierlich zu verbessern und weiterzuentwickeln. Über die bestehenden Kontakte hinaus wäre daher ein intensiver Austausch auf Landes- und Bundesebene wünschenswert. Als besonders geeignet scheint hier das Internet. Auf einer Familienbildungshomepage könnten Projekte und Konzepte einschließlich der Kontaktadressen vorgestellt werden. Auch ein Erfahrungsaustausch über entsprechende Foren wäre denkbar. Eine weitere Möglichkeit zum Erfahrungsaustausch bieten Fachtagungen. Diese können sowohl international, national als auch regional ausgerichtet sein (z.B. Lokale Agenda "Stärkung der Erziehungskraft der Familie").

Ebenfalls lohnend für Anregungen, neue Wege und Lösungen ist der Blick zu den europäischen Nachbarn.

Beispiele:

- In Großbritannien wurde im Jahr 1997 von der Regierung das Förderprogramm "Early Excellence Centres" gestartet, durch das neue Ansätze integrativer Familienarbeit erprobt werden sollen. Die "Early Excellence Centres" verknüpfen eine gezielte Förderung der Kinder mit Angeboten der Unterstützung und Entlastung von Familien. Es sind multifunktionale Einrichtungen, die sich sowohl als anregendes Lernmilieu für Kinder als auch als Nachbarschafts- und Servicezentrum für Familien verstehen.

³⁴ Sörgel 1999, S. 10

³⁵ Paritätische Familienbildungsstätte München - Richard-Strauss-Str. 47 - 81677 München - Tel.: 089-998480-40 - Email: info@fabi-muenchen.de

- Aus der Schweiz kommt das Konzept der "FemmesTISCHE". Es handelt sich hierbei um Gesprächsrunden im Stil der Tupperware-Partys, die in den privaten Räumen der Gastgeberinnen stattfinden. Unter der Moderation einer gut integrierten und geschulten Mutter werden Erziehungsthemen besprochen.
- In den Niederlanden wurde das erfolgreiche Frühförderungsprogramm "Opstapje" entwickelt. Die Basis von "Opstapje" bilden Hausbesuche durch geschulte Laienhelferinnen, die selbst Mütter aus der jeweiligen Zielgruppe sind. Zusätzlich finden regelmäßig Gruppentreffen statt, in denen die Elternteile Gelegenheit haben, Kontakte zu knüpfen und sich auszutauschen.³⁶

Fazit

Niederschwelligkeit, neue Zielgruppen, mehr Kooperation und Vernetzung, verbesserte Öffentlichkeitsarbeit etc., all diese oben genannten Aspekte erhöhen den Erwartungsdruck an die Familienbildung. Fragen der Machbarkeit – sei es strukturell, zeitlich oder finanziell – drängen sich dabei unwillkürlich auf. Es ist augenscheinlich, dass diese Veränderungen nur schrittweise und mit großer Behutsamkeit betrieben werden können. Inhaltliche und strukturelle Neuerungen unterliegen einer unterschiedlichen Dynamik. Insbesondere die Organisations- und Finanzierungsstrukturen müssen langfristig angegangen werden. Überdies sind viele der angesprochenen Umgestaltungen von den lokalen Gegebenheiten nicht zu lösen. Deshalb muss es jedem Einzelfall überlassen bleiben, welche der Vorschläge am besten geeignet sind und wie die Neuerungen am besten umzusetzen sind.

³⁶ Nähere Informationen und Kontaktadressen zu den hier aufgeführten Projekten und Aktionen befinden sich im Kapitel 2.

Anhang A: Tabellen zur Bestandsaufnahme

Tabelle A 1:	Verteilung der Einrichtungen nach Regierungsbezirk	121
Tabelle A 2:	Verteilung der Einrichtungen nach Einwohnerzahl (Frage 3)	122
Tabelle A 3:	Verteilung der Einrichtungen nach Einrichtungsart	123
Tabelle A 4:	Vorhandensein von Räumen nach Art ihrer Nutzung (Frage 5)	124
Tabelle A 5:	Anteil der im Jahr 2001 zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten nach Besitzstand (Frage 5)	125
Tabelle A 6:	Männer- bzw. Frauenanteil bei den Beschäftigten nach Beschäftigungsverhältnis (Frage 6) ¹⁾	126
Tabelle A 7:	Männer- bzw. Frauenanteil bei den Beschäftigten nach Funktionen /Arbeitsbereich (Frage 6)	127
Tabelle A 8:	Beschäftigte nach Beschäftigungsverhältnis und Arbeitsbereich (Frage 6) ¹⁾	128
Tabelle A 9:	Veränderung des Anteils einzelner Themen in den letzten fünf Jahren (Frage 8)	129
Tabelle A 10:	In den letzten fünf Jahren neu aufgenommene Themen (Frage 9)	130
Tabelle A 11:	Konkrete Pläne für die Aufnahme neuer Themen in das Programm (Frage 10)	131
Tabelle A 12:	Angebote nach Zielgruppen (Frage 11)	132
Tabelle A 13:	Zunahmen von Angeboten nach Zielgruppen in den letzten fünf Jahren (Frage 12)	134
Tabelle A 14:	Abnahmen von Angeboten nach Zielgruppen in den letzten fünf Jahren (Frage 12)	135
Tabelle A 15:	Einrichtungen, die in den letzten fünf Jahren Angebote für neue Zielgruppen aufgenommen haben (Frage 13)	136
Tabelle A 16:	Einrichtungen, die konkrete Pläne für die Ansprache neuer Zielgruppen haben (Frage 14)	137
Tabelle A 17:	Über Bildungsveranstaltungen hinausgehende Angebote (Frage 15)	138
Tabelle A 18:	Die wichtigsten Ziele der Familienbildung (Frage 16)	139
Tabelle A 19:	Konkrete Zusammenarbeit mit folgenden Institutionen (Frage 17)	140
Tabelle A 20:	Zufriedenheit mit den Kooperationspartnern (Frage 18)	141
Tabelle A 21:	Bereiche der Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen (Frage 19)	142
Tabelle A 22:	Hinderungsgründe für eine Kooperation/Zusammenarbeit (Frage 20)	143
Tabelle A 23:	Konkrete Pläne zur Kooperation/Zusammenarbeit (Frage 21)	144
Tabelle A 24:	Häufigkeit bestimmter Formen der Öffentlichkeitsarbeit (Frage 22)	145
Tabelle A 25:	Zufriedenheit über die Effizienz der Öffentlichkeitsarbeit (Frage 23)	146
Tabelle A 26:	Hauptsächlich verfolgte Ziele der Öffentlichkeitsarbeit (Frage 24)	147

Tabelle A 27: Verbesserung der Mittelausstattung für Honorare, Personalkosten und Sachkosten dringend erforderlich? (Frage 26)	148
Tabelle A 28: Verbesserung der Mittelausstattung dringend erforderlich bei Angeboten für die Zielgruppe... (N=68) (Frage 26)	149
Tabelle A 29: Verbesserung der Mittelausstattung dringend erforderlich bei Angeboten für im Themenbereich... (N=49) (Frage 26)	150
Tabelle A 30: Verbesserung der Mittelausstattung dringend erforderlich bei Angeboten, die über Bildungsveranstaltungen hinausgehen, für ... (N=49) (Frage 26)	151
Tabelle A 31: Finanzierungsquellen und deren Anteile an den Gesamtmitteln der Einrichtungen in Baden-Württemberg (Frage 25)	150
Tabelle A 32: Themenbereiche und deren Anteile an dem Gesamtangebot der familienbildenden Einrichtungen in Baden-Württemberg (Frage 7)	151

Tabelle A 1: Verteilung der Einrichtungen nach Regierungsbezirk

Regierungsbezirk	Verteilung bei den angeschriebenen Einrichtungen	Verteilung bei den eingegangenen Fragebögen	Rücklaufquote
	in %		
Stuttgart	33	33	34
Freiburg	27	25	31
Tübingen	20	25	41
Karlsruhe	20	17	28

Quelle: Projekt "Familienbildung in Baden-Württemberg", 2001

Familienwissenschaftliche Forschungsstelle im Statistischen Landesamt Baden-Württemberg

Tabelle A 2: Verteilung der Einrichtungen nach Einwohnerzahl (Frage 3)

Einwohnerzahl	Verteilung bei den angeschriebenen Einrichtungen	Verteilung bei den eingegangenen Fragebögen
	in %	
bis 5.000	4	4
bis 20.000	28	27
bis 50.000	34	30
bis 100.000	12	15
über 100.000	23	25

Quelle: Projekt "Familienbildung in Baden-Württemberg", 2001

Familienwissenschaftliche Forschungsstelle im Statistischen Landesamt Baden-Württemberg

Tabelle A 3: Verteilung der Einrichtungen nach Einrichtungsart

Einrichtungsart	Verteilung bei den angeschriebenen Einrichtungen	Verteilung bei den eingegangenen Fragebögen	Rücklaufquote
	in %		
Bildungseinrichtungen	60	54	30
Institutionen, Organisationen und Vereine	25	23	30
Privat- und Selbsthilfeinitiativen	15	23	52

Quelle: Projekt "Familienbildung in Baden-Württemberg", 2001

Familienwissenschaftliche Forschungsstelle im Statistischen Landesamt Baden-Württemberg

Tabelle A 4: Vorhandensein von Räumen nach Art ihrer Nutzung (Frage 5)

Item	Ja	Nein	Summe
	in %		
Seminar-, Gruppenräume	88	12	100
Büroräume	82	18	100
Küchen	66	34	100
Räume für Großveranstaltungen	56	45	100
Gymnastik-/Sporträume	45	56	100
Kinder- und Spielzimmer	42	59	100
Werkräume	37	63	100
Sonstige Räume	17	83	100
Waschräume	16	84	100
EDV Räume	4	96	100
Privaträume	1	99	100

Quelle: Projekt "Familienbildung in Baden-Württemberg", 2001

Familienwissenschaftliche Forschungsstelle im Statistischen Landesamt Baden-Württemberg

Tabelle A 5: Anteil der im Jahr 2001 zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten nach Besitzstand (Frage 5)

Anteil	Eigentum	Miete/Pacht	Kostenlos
	in %		
keine	82	30	56
bis 25 %	0	9	4
bis 50 %	7	9	8
bis 75 %	2	5	5
unter 100 %	3	2	8
alle	6	45	19
Summe	100	100	100

Quelle: Projekt "Familienbildung in Baden-Württemberg", 2001

Familienwissenschaftliche Forschungsstelle im Statistischen Landesamt Baden-Württemberg

Tabelle A 6: Männer- bzw. Frauenanteil bei den Beschäftigten nach Beschäftigungsverhältnis (Frage 6)¹⁾

Beschäftigungsverhältnis	Männer	Frauen	Summe
	in %		
Unbefristet Beschäftigte	28	72	100
Auf Honorarbasis	16	84	100
Ehrenamtlich	15	85	100
Sonstige	8	92	100
Geringfügig Beschäftigte	6	94	100
Insgesamt	16	84	100

¹⁾ Die Angaben der Volkshochschulen konnten hier leider nicht berücksichtigt werden, da die Personalangaben i.d.R. auf das gesamte Angebot der Volkshochschulen bezogen waren.

Quelle: Projekt "Familienbildung in Baden-Württemberg", 2001

Familienwissenschaftliche Forschungsstelle im Statistischen Landesamt Baden-Württemberg

Tabelle A 7: Männer- bzw. Frauenanteil bei den Beschäftigten nach Funktionen /Arbeitsbereich (Frage 6)¹⁾

Funktion/ Arbeitsbereich	Männer	Frauen	Summe
	in %		
Überwiegend disponierend tätige MitarbeiterInnen	32	68	100
Leitung	19	81	100
Überwiegend als Kurs- und GruppenleiterIn tätige MitarbeiterInnen	17	83	100
VerwaltungsmitarbeiterInnen	13	87	100
MitarbeiterInnen in Raumpflege, Hausmeister	11	89	100
ProjektmitarbeiterInnen	7	93	100
Insgesamt	16	84	100

¹⁾ Die Angaben der Volkshochschulen konnten hier leider nicht berücksichtigt werden, da die Personalangaben i.d.R. auf das gesamte Angebot der Volkshochschulen bezogen waren.

Quelle: Projekt "Familienbildung in Baden-Württemberg", 2001

Familienwissenschaftliche Forschungsstelle im Statistischen Landesamt Baden-Württemberg

Tabelle A 8: Beschäftigte nach Beschäftigungsverhältnis und Arbeitsbereich (Frage 6)¹⁾

Arbeitsbereich	Unbefristet Beschäftigte	Geringfügig Beschäftigte	Auf Honorar-basis	Ehren-amtlich	Sonstige	Summe
	in %					
Verwaltungs-mitarbeiterInnen	58	15	4	19	3	100
MitarbeiterInnen in Raumpflege, Hausmeister	49	35	7	7	3	100
Überwiegend disponierend tätige MitarbeiterInnen	27	1	4	65	3	100
Leitung	23	2	6	69	1	100
Projekt-mitarbeiterInnen	3	3	29	57	8	100
Überwiegend als Kurs- und GruppenleiterIn tätige MitarbeiterInnen	3	2	89	6	1	100
Insgesamt	11	4	63	20	2	100

¹⁾ Die Angaben der Volkshochschulen konnten hier leider nicht berücksichtigt werden, da die Personalangaben i.d.R. auf das gesamte Angebot der Volkshochschulen bezogen waren.

Quelle: Projekt "Familienbildung in Baden-Württemberg", 2001

Familienwissenschaftliche Forschungsstelle im Statistischen Landesamt Baden-Württemberg

Tabelle A 9: Veränderung des Anteils einzelner Themen in den letzten fünf Jahren (Frage 8)

Themenbereich	stark abgenommen	leicht abgenommen	unverändert	leicht zugenommen	stark zugenommen	Summe
	in %					
Geburtsvor- und -nachbereitung	17	14	50	14	4	100
Religiöse Themen und Glaubensfragen	9	12	51	25	3	100
Gesellschaftliche/ politische Bildung, Ökologie	7	18	44	25	6	100
Hauswirtschaft, Ernährung	7	13	49	26	6	100
Textiles, kreatives und musikalisches Gestalten	6	27	40	21	5	100
Selbsterfahrung	6	31	27	30	6	100
Eltern-Kind-Gruppen	5	7	29	29	29	100
Ehevorbereitung, Partnerschaft	4	9	54	29	5	100
Berufliche Bildung	3	6	28	42	22	100
Pädagogik/Erziehung, Entwicklungspsychologie	3	7	30	43	17	100
Leben in der Familie	1	7	41	35	16	100
Freizeitorientierte Angebote	0	4	39	37	20	100
Gesundheitsbildung	0	6	39	41	14	100

Quelle: Projekt "Familienbildung in Baden-Württemberg", 2001

Familienwissenschaftliche Forschungsstelle im Statistischen Landesamt Baden-Württemberg

Tabelle A 10: In den letzten fünf Jahren neu aufgenommene Themen (Frage 9)

Themenbereich	Ja	Nein	Summe
	in %		
Pädagogik/Erziehung, Entwicklungspsychologie	35	65	100
Gesellschaftliche/politische Bildung, Ökologie	29	71	100
Gesundheitsbildung	24	76	100
Berufliche Bildung	23	77	100
Leben in der Familie	15	85	100
Eltern-Kind-Gruppen	14	86	100
Geburtsvor- und -nachbereitung	14	87	100
Freizeitorientierte Angebote	13	87	100
Ehevorbereitung, Partnerschaft	9	91	100
Selbsterfahrung	8	93	100
Textiles, kreatives und musikalisches Gestalten	7	93	100
Hauswirtschaft, Ernährung	5	96	100
Kunst und Kultur	5	96	100
Sonstiges	2	99	100
Tod, Trauer, Sterbebegleitung	2	99	100
Religiöse Themen und Glaubensfragen	1	99	100

Quelle: Projekt "Familienbildung in Baden-Württemberg", 2001

Familienwissenschaftliche Forschungsstelle im Statistischen Landesamt Baden-Württemberg

Tabelle A 11: Konkrete Pläne für die Aufnahme neuer Themen in das Programm (Frage 10)

Themenbereich	Ja	Nein	Summe
	in %		
Pädagogik/Erziehung, Entwicklungspsychologie	17	83	100
Gesellschaftliche/politische Bildung, Ökologie	17	84	100
Gesundheitsbildung	11	90	100
Berufliche Bildung	10	90	100
Geburtsvor- und -nachbereitung	9	91	100
Leben in der Familie	7	93	100
Sonstiges	6	94	100
Selbsterfahrung	5	95	100
Eltern-Kind-Gruppen	2	98	100
Freizeitorientierte Angebote	2	98	100
Textiles, kreatives und musikalisches Gestalten	2	98	100
Ehevorbereitung, Partnerschaft	2	99	100
Hauswirtschaft, Ernährung	1	99	100
Kunst und Kultur	1	99	100
Religiöse Themen und Glaubensfragen	0	100	100
Tod, Trauer, Sterbebegleitung	0	100	100

Quelle: Projekt "Familienbildung in Baden-Württemberg", 2001

Familienwissenschaftliche Forschungsstelle im Statistischen Landesamt Baden-Württemberg

Tabelle A 12: Angebote nach Zielgruppen (Frage 11)

Bezogen auf das Geschlecht	Einrichtungen mit Angebot
	in %
Erwachsene und Kinder	74
Frauen und Männer	64
Ausschließlich Mütter/Frauen	41
Jungen und Mädchen	40
Ausschließlich Väter/Männer	6
Ausschließlich Mädchen	4

Bezogen auf Familienphasen	Einrichtungen mit Angebot
	in %
Eltern mit Kleinkindern	64
Eltern mit Kindern im Vorschulalter (3 bis unter 6 Jahre)	49
Eltern mit Säuglingen	48
Eltern mit Schulkindern (6 bis unter 15 Jahre)	37
Werdende Eltern	21
Eltern mit Kindern im Jugendalter (ab 15 Jahre)	17
Eltern in der nachelterlichen Phase	13
Kinderlose Frauen und Männer	5
Keine spezifische Zielgruppe	3

Bezogen auf Familienformen	Einrichtungen mit Angebot
	in %
Paarfamilien mit max. 2 Kindern	70
Allein Erziehende/Ein-Eltern-Familien	70
Kinderreiche Familien (mind. 3 Kinder)	34
Allein Lebende	18
Zweit- und Drittfamilien, Stieffamilien	16
Keine spezifische Zielgruppe	14
Drei-Generationen-Familien	7
Adoptivfamilien/Pflegefamilien	4

[Fortsetzung]

Tabelle A 12: Angebote nach Zielgruppen (Frage 11)

Bezogen auf besondere Lebenslagen	Einrichtungen mit Angebot
	in %
Familien in Scheidungs- und Trennungssituationen	46
Berufsrückkehrerinnen/Frauen in der Lebensmitte	33
Arbeitslose, Sozialhilfeempfänger/innen	28
Familien mit finanziellen Problemen	27
Asylbewerber/innen, Ausländer/innen, Aussiedler/innen, andere Deutsche mit Migrationshintergrund	25
Keine spezifische Zielgruppe	18
Menschen, die aus dem Erwerbsleben ausscheiden	14
Eltern mit behinderten Kindern, Familien mit kranken oder pflegebedürftigen Kindern oder Angehörigen	14
Familien mit Sterbefällen	13
Tagesmütter, -väter	13
Suchtgefährdete/Suchtkranke oder Familien mit suchtgefährdeten oder suchtkranken Familienmitgliedern	5
Paare mit unerfülltem Kinderwunsch	3

Quelle: Projekt "Familienbildung in Baden-Württemberg", 2001

Familienwissenschaftliche Forschungsstelle im Statistischen Landesamt Baden-Württemberg

Tabelle A 13: Zunahmen¹⁾ von Angeboten nach Zielgruppen in den letzten fünf Jahren (Frage 12)²⁾

Bezogen auf das Geschlecht	Anteil der Einrichtungen mit Zunahmen... ³⁾
	in %
Jungen und Mädchen	20
Ausschließlich Mütter/Frauen	16
Erwachsene und Kinder	11
Ausschließlich Väter/Männer	9

Bezogen auf Familienphasen	Anteil der Einrichtungen mit Zunahmen... ³⁾
	in %
Eltern mit Kleinkindern	18
Seniorinnen/Senioren	15
Eltern mit Säuglingen	11
Eltern mit Schulkindern (6 bis unter 15 Jahren)	7

Bezogen auf Familienformen	Anteil der Einrichtungen mit Zunahmen... ³⁾
	in %
Allein Erziehende/Ein-Eltern-Familien	13

Bezogen auf besondere Lebenslagen	Anteil der Einrichtungen mit Zunahmen... ³⁾
	in %
Berufsrückkehrerinnen/Frauen in der Lebensmitte	7
Mitarbeiter/innen	5
Tagesmütter, -väter	5

¹⁾ 71% (N=129) der Einrichtungen gaben Zunahmen an

²⁾ Berücksichtigt werden nur Angebote für Zielgruppen, auf die mindestens 5 Prozent der Nennungen entfielen

³⁾ ...an den Einrichtungen, die Zunahmen bei Angeboten für bestimmte Zielgruppen angegeben haben (N=91)

Quelle: Projekt "Familienbildung in Baden-Württemberg", 2001

Familienwissenschaftliche Forschungsstelle im Statistischen Landesamt Baden-Württemberg

Tabelle A 14: Abnahmen¹⁾ von Angeboten nach Zielgruppen in den letzten fünf Jahren (Frage 12)²⁾

Bezogen auf das Geschlecht	Anteil der Einrichtungen mit Abnahmen... ³⁾
	in %
Ausschließlich Mütter/Frauen	20
Jungen und Mädchen	16
Ausschließlich Väter/Männer	16
Erwachsene und Kinder	4

Bezogen auf Familienphasen	Anteil der Einrichtungen mit Abnahmen... ³⁾
	in %
Seniorinnen/Senioren	10
Werdende Eltern	10
Eltern mit Schulkindern (6 bis unter 15 Jahre)	6

Bezogen auf besondere Lebenslagen	Anteil der Einrichtungen mit Abnahmen... ³⁾
	in %
Eltern mit behinderten Kindern, Familien mit kranken oder pflegebedürftigen Kindern oder Angehörigen	12

1) 40% (N=123) der Einrichtungen gaben Abnahmen an

2) Berücksichtigt werden nur Angebote für Zielgruppen, auf die mindestens 5 Prozent der Nennungen entfielen

3) ...an den Einrichtungen, die Abnahmen bei Angeboten für bestimmte Zielgruppen angegeben haben (N=49)

Quelle: Projekt "Familienbildung in Baden-Württemberg", 2001

Familienwissenschaftliche Forschungsstelle im Statistischen Landesamt Baden-Württemberg

Tabelle A 15: Einrichtungen¹⁾, die in den letzten fünf Jahren Angebote für neue Zielgruppen aufgenommen haben (Frage 13)²⁾

Bezogen auf das Geschlecht	Anteil der Einrichtungen ... ³⁾
	in %
Jungen und Mädchen	24
Ausschließlich Mütter/Frauen	12
Erwachsene und Kinder	8
Frauen und Männer	5

Bezogen auf Familienphasen	Anteil der Einrichtungen ... ³⁾
	in %
Seniorinnen/Senioren	16
Eltern mit Säuglingen	9
Eltern mit Kleinkindern	8
Eltern mit Schulkindern (6 bis unter 15 Jahre)	7
Eltern mit Kindern im Vorschulalter (3 bis unter 6 Jahre)	6

Bezogen auf Familienformen	Anteil der Einrichtungen ... ³⁾
	in %
Allein Erziehende/Ein-Eltern-Familien	12
Allein Lebende	5

Bezogen auf besondere Lebenslagen	Anteil der Einrichtungen ... ³⁾
	in %
Asylbewerber/innen, Ausländer/innen, Aussiedler/innen, andere Deutsche mit Migrationshintergrund	12
Eltern mit behinderten Kindern, Familien mit kranken oder pflegebedürftigen Kindern oder Angehörigen	9
Tagesmütter, -väter	7
Berufsrückkehrerinnen/Frauen in der Lebensmitte	6
Familien in Scheidungs- und Trennungssituationen	6

¹⁾ 67% (N=128) der Einrichtungen gaben Zielgruppen an, für die neue Angebote aufgenommen wurden

²⁾ Berücksichtigt werden nur solche Zielgruppen, auf die mindestens 5 Prozent der Nennungen entfielen

³⁾ ...an allen Einrichtungen, die neue Angeboten für bestimmte Zielgruppen aufgenommen haben (N=86)

Quelle: Projekt "Familienbildung in Baden-Württemberg", 2001

Familienwissenschaftliche Forschungsstelle im Statistischen Landesamt Baden-Württemberg

Tabelle A 16: Einrichtungen, die konkrete Pläne¹⁾ für die Ansprache neuer Zielgruppen haben (Frage 14)²⁾

Bezogen auf das Geschlecht	Anteil der Einrichtungen ... ³⁾
	in %
Jungen und Mädchen	14
Ausschließlich Väter/Männer	13
Ausschließlich Mütter/Frauen	7

Bezogen auf Familienphasen	Anteil der Einrichtungen ... ³⁾
	in %
Eltern in der nachelterlichen Phase	8

Bezogen auf Familienformen	Anteil der Einrichtungen ... ³⁾
	in %
Zweit- und Drittfamilien, Stieffamilien	8

Bezogen auf besondere Lebenslagen	Anteil der Einrichtungen ... ³⁾
	in %
Asylbewerber/innen, Ausländer/innen, Aussiedler/innen, andere Deutsche mit Migrationshintergrund	31
Eltern mit behinderten Kindern, Familien mit kranken oder pflegebedürftigen Kindern oder Angehörigen	10

¹⁾ 55% (N=131) der Einrichtungen gaben konkrete Pläne an

²⁾ Berücksichtigt werden nur solche Zielgruppen, auf die mindestens 5 Prozent der Nennungen entfielen

³⁾ ...an allen Einrichtungen, die konkrete Pläne angaben (N=72)

Quelle: Projekt "Familienbildung in Baden-Württemberg", 2001

Familienwissenschaftliche Forschungsstelle im Statistischen Landesamt Baden-Württemberg

Tabelle A 17: Über Bildungsveranstaltungen hinausgehende Angebote (Frage 15)

Angebote	Ja	Nein	Summe
	in %		
Beratungsangebote	47	53	100
Offene Angebote	42	58	100
Kinderbetreuung	36	64	100
Projekte	28	72	100
Selbsthilfegruppen	27	73	100
Soziale Dienste	8	92	100
Sonstiges	7	93	100

Quelle: Projekt "Familienbildung in Baden-Württemberg", 2001

Familienwissenschaftliche Forschungsstelle im Statistischen Landesamt Baden-Württemberg

Tabelle A 18: Die wichtigsten Ziele der Familienbildung (Frage 16)**Familienbildung sollte ... (N=126)**

Antwortvorgaben	Anzahl	in %
den Teilnehmer/innen konkrete Kenntnisse und Fertigkeiten für die Bewältigung des Alltags vermitteln	90	71
den Teilnehmer/innen die Möglichkeit geben, sozialer Kontakte zu knüpfen	86	68
Information zu bestimmten Themen vermitteln	71	56
Hilfe zur Problembewältigung geben	67	53
Erfahrungsaustausch zwischen Familien(-mitgliedern) in ähnlicher Lebenssituation fördern	62	49
familiales Zusammenleben fördern	62	49
die soziale Kontaktfähigkeit von Kindern fördern	47	37
Gesundheitsvorsorge leisten	40	32
Möglichkeiten zur Selbstreflexion bieten	38	30
bestimmten Gruppen die Integration in die Gesellschaft erleichtern	33	26
Anregungen zu sinnvoller Freizeitgestaltung geben	27	21
auch für andere Lebensbereiche (z.B. Beruf) nützliche Informationen geben	24	19
die Kreativität einzelner fördern	20	16
Familien den Anstoß geben, die eigenen Interessen auf politischer Ebene zu vertreten	19	15
den Teilnehmer/innen die Möglichkeit geben, gesellschaftliche Zusammenhänge des Familienlebens zu reflektieren	18	14
religiöse Fragen aufgreifen	16	13
Paare beim Zusammenleben unterstützen	16	13

Quelle: Projekt "Familienbildung in Baden-Württemberg", 2001

Familienwissenschaftliche Forschungsstelle im Statistischen Landesamt Baden-Württemberg

Tabelle A 19: Konkrete Zusammenarbeit mit folgenden Institutionen (Frage 17)

Einrichtungen	Ja	Nein	Summe
	in %		
Behördliche Einrichtungen	53	47	100
Sonstige Vereine, Verbände	53	47	100
Kindergärten	51	49	100
Schulen	47	53	100
Beratungsstellen	45	55	100
Volkshochschule	44	56	100
Kirchengemeinden	40	60	100
Frauenprojekte	40	61	100
Krankenkassen	36	64	100
Sonstige Bildungseinrichtung eines anderen Trägers	34	66	100
Einrichtung der Familienbildung eines anderen Trägers	32	68	100
Zentren z.B. Mütter-, Familienzentren	29	71	100
Selbsthilfeinitiativen	27	73	100
Wohlfahrtsverbände	26	74	100
Krankenhäuser	18	82	100
Einrichtung der Familienbildung des selben Trägers	16	84	100
Sonstige Bildungseinrichtung des selben Trägers	16	84	100
Bibliotheken, Buchhandlungen	5	95	100
Wirtschaft	2	98	100
Kulturelle Einrichtungen	1	99	100
Sonstiges	1	99	100
Jugendhäuser/-einrichtungen	0	100	100

Quelle: Projekt "Familienbildung in Baden-Württemberg", 2001

Familienwissenschaftliche Forschungsstelle im Statistischen Landesamt Baden-Württemberg

Tabelle A 20: Zufriedenheit mit den Kooperationspartnern¹⁾ (Frage 18)

Einrichtungen	nicht zufrieden	eher nicht zufrieden	eher zufrieden	sehr zufrieden	Summe
	in %				
Einrichtung der Familienbildung eines anderen Trägers	5	7	60	29	100
Krankenkassen	4	18	63	16	100
Volkshochschule	3	19	36	42	100
Wohlfahrtsverbände	3	6	58	33	100
Kirchengemeinden	2	15	56	27	100
Behördliche Einrichtungen	2	16	49	34	100
Sonstige Vereine, Verbände	1	4	57	38	100
Selbsthilfeinitiativen	0	14	43	43	100
Zentren z.B. Mütter-, Familienzentren	0	8	46	46	100
Sonstige Bildungseinrichtung eines anderen Trägers	0	10	57	33	100
Frauenprojekte	0	8	34	59	100
Beratungsstellen	0	10	51	40	100
Schulen	0	15	57	29	100
Kindergärten	0	7	55	38	100

¹⁾ Berücksichtigt werden nur solche Kooperationspartner, auf die mindestens 25 Prozent der Nennungen entfielen

Quelle: Projekt "Familienbildung in Baden-Württemberg", 2001

Familienwissenschaftliche Forschungsstelle im Statistischen Landesamt Baden-Württemberg

Tabelle A 21: Bereiche der Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen (Frage 19)

Bereiche	Ja	Nein	Summe
	in %		
Konzipierung und Durchführung gemeinsamer Bildungsangebote	69	31	100
Erfahrungsaustausch	53	47	100
Programmabstimmung	52	48	100
Konzipierung und Durchführung gemeinsamer Projekte	45	55	100
Vermittlung von Teilnehmer/innen, Klient/innen	39	61	100
Mitarbeiter/innen-Fortbildung	34	66	100
Gemeinsame regionale Tagungen	26	74	100
Arbeitskreise zu familien- oder bildungsrelevanten Themen	22	78	100
Interessenvertretung gegenüber der Kommune	21	79	100

Quelle: Projekt "Familienbildung in Baden-Württemberg", 2001

Familienwissenschaftliche Forschungsstelle im Statistischen Landesamt Baden-Württemberg

Tabelle A 22: Hinderungsgründe für eine Kooperation/Zusammenarbeit (Frage 20)

Hinderungsgründe	Ja	Nein	Summe
	in %		
Verständnis und Anpassung	12	88	100
Konkurrenzfaktor	11	89	100
Zeitfaktor	10	91	100
Geldfaktor	6	94	100
Personalfaktor	5	95	100
Profil	5	95	100

Quelle: Projekt "Familienbildung in Baden-Württemberg", 2001

Familienwissenschaftliche Forschungsstelle im Statistischen Landesamt Baden-Württemberg

Tabelle A 23: Konkrete Pläne zur Kooperation/Zusammenarbeit (Frage 21)

Einrichtungen	Ja	Nein	Summe
	in %		
Sonstige Vereine, Verbände	15	85	100
Behördliche Einrichtungen	5	95	100
Schulen	4	96	100
Beratungsstellen	3	97	100
Kirchengemeinden	3	97	100
Volkshochschule	3	97	100
Sonstige Bildungseinrichtung eines anderen Trägers	2	98	100
Kindergärten	2	98	100
Kulturelle Einrichtungen	2	98	100
Zentren z.B. Mütter-, Familienzentren	2	98	100
Wohlfahrtsverbände	2	98	100
Bibliotheken, Buchhandlungen	1	99	100
Einrichtung der Familienbildung eines anderen Trägers	1	99	100
Frauenprojekte	1	99	100
Jugendhäuser/-einrichtungen	1	99	100
Krankenhäuser	1	99	100
Selbsthilfeinitiativen	1	99	100
Wirtschaft	1	99	100
Sonstige Bildungseinrichtung des selben Trägers	0	100	100
Einrichtung der Familienbildung des selben Trägers	0	100	100
Krankenkassen	0	100	100

Quelle: Projekt "Familienbildung in Baden-Württemberg", 2001

Familienwissenschaftliche Forschungsstelle im Statistischen Landesamt Baden-Württemberg

Tabelle A 24: Häufigkeit bestimmter Formen der Öffentlichkeitsarbeit (Frage 22)

Formen von Öffentlichkeitsarbeit	sehr häufig	eher häufig	selten	nie	Summe
	in %				
Verteilung von Programmheften in anderen Einrichtungen	59	29	11	2	100
Pressemitteilungen	58	27	14	1	100
Werbung in den Medien (Presse, Rundfunk, Fernsehen)	46	26	17	10	100
Herausgabe von Zeitungen, Info- Blättern, Jahresberichten	27	29	25	19	100
Verteilung von Handzetteln (Hauswurfsendungen)	20	29	22	30	100
Kontakte zu Parteien und Verbänden	8	28	47	17	100
Durchführung eigener Informationsveranstaltungen	5	20	61	13	100
Angebot spezieller "Schnupperseminare"	5	14	41	40	100
Briefaktionen an ehemalige Teilnehmer/innen	5	19	39	38	100
Internet	4	1	0	95	100
Ausrichten von Eltern-Kind-Festen	3	16	27	54	100
Umfragen	2	3	33	62	100
Gemeinsame Informations- veranstaltungen mit anderen Institutionen	2	15	58	25	100
Mund zu Mund Propaganda	1	1	0	98	100
Sonstiges	1	1	0	98	100
Plakate	0	3	0	97	100
Teilnahme an Veranstaltungen	0	25	58	17	100

Quelle: Projekt "Familienbildung in Baden-Württemberg", 2001

Familienwissenschaftliche Forschungsstelle im Statistischen Landesamt Baden-Württemberg

Tabelle A 25: Zufriedenheit über die Effizienz der Öffentlichkeitsarbeit (Frage 23)

Formen von Öffentlichkeitsarbeit	sehr zufrieden	eher zufrieden	eher nicht zufrieden	nicht zufrieden	Summe
	in %				
Briefaktionen an ehemalige Teilnehmer/innen	19	49	21	11	100
Durchführung eigener Informationsveranstaltungen	20	48	27	5	100
Ausrichten von Eltern-Kind-Festen	43	45	10	2	100
Verteilung von Handzetteln (Hauswurfsendungen)	12	55	33	0	100
Herausgabe von Zeitungen, Info-Blättern, Jahresberichte	27	46	26	1	100
Gemeinsame Informationsveranstaltungen mit anderen Institutionen	4	66	30	0	100
Kontakte zu Parteien und Verbänden	8	53	36	3	100
Pressemitteilungen	34	46	17	3	100
Verteilung von Programmheften in anderen Einrichtungen	36	51	13	0	100
Angebot spezieller "Schnupperseminare"	13	57	29	2	100
Teilnahme an Veranstaltungen	7	62	29	2	100
Umfragen	7	41	48	3	100
Werbung in den Medien (Presse, Rundfunk, Fernsehen)	29	55	17	0	100

Quelle: Projekt "Familienbildung in Baden-Württemberg", 2001

Familienwissenschaftliche Forschungsstelle im Statistischen Landesamt Baden-Württemberg

Tabelle A 26: Hauptsächlich verfolgte Ziele der Öffentlichkeitsarbeit (Frage 24)

Antwortvorgaben	in %	Anzahl
Teilnehmer/innen zu gewinnen	88	125
Den Bekanntheitsgrad bzw. das Image der Einrichtung zu erhöhen	86	122
Besondere Zielgruppen anzusprechen	60	85
Auf die Möglichkeiten und Chancen von Familienbildung hinzuweisen	42	59
Der Konkurrenz auf dem Bildungsmarkt eher gewachsen zu sein	21	30
Einfluss auf kommunale Entscheidungen zu nehmen	15	22
Sponsoren zu gewinnen	15	22
Kontakte zu anderen Einrichtungen aufzubauen	13	19
Auf die prekäre Situation der Familie in unserer Gesellschaft hinzuweisen	12	17
Zur Bildung motivieren	1	2

Quelle: Projekt "Familienbildung in Baden-Württemberg", 2001

Familienwissenschaftliche Forschungsstelle im Statistischen Landesamt Baden-Württemberg

Tabelle A 27: Verbesserung der Mittelausstattung für Honorare, Personalkosten und Sachkosten dringend erforderlich? (Frage 26)

Bereiche	Ja	Nein	Summe
	in %		
Personalkosten	70	31	100
Honorare	57	43	100
Sachkosten	56	44	100

Quelle: Projekt "Familienbildung in Baden-Württemberg", 2001

Familienwissenschaftliche Forschungsstelle im Statistischen Landesamt Baden-Württemberg

Tabelle A 28: Verbesserung der Mittelausstattung dringend erforderlich bei Angeboten für die Zielgruppe... (N=68) (Frage 26)

Zielgruppen	in %	Anzahl
Erwachsene und Kinder	32	22
Asylbewerber/innen, Ausländer/innen, Aussiedler/innen, andere Deutsche mit Migrationshintergrund	26	18
Allein Erziehende/Ein-Eltern-Familien	26	18
Jungen und Mädchen	22	15
Familien mit finanziellen Problemen	22	15
Sonstiges	9	6
Eltern mit behinderten Kindern, Familien mit kranken oder pflegebedürftigen Kindern oder Angehörigen	6	4
Arbeitslose, Sozialhilfeempfänger/innen	6	4
Familien in Scheidungs- und Trennungssituation	4	3
Ausschließlich Mütter/Frauen	4	3
Multiproblemfamilien	3	2
Mitarbeiter/innen	3	2
Ausschließlich Väter/Männer	3	2
Tagesmütter, -väter	1	1
Seniorinnen/Senioren	1	1
Kinderreiche Familien (mind. 3 Kinder)	1	1
Frauen und Männer	1	1
Familien mit Sterbefällen	1	1
Allein Lebende	1	1

Quelle: Projekt "Familienbildung in Baden-Württemberg", 2001

Familienwissenschaftliche Forschungsstelle im Statistischen Landesamt Baden-Württemberg

Tabelle A 29: Verbesserung der Mittelausstattung dringend erforderlich bei Angeboten für im Themenbereich... (N=49) (Frage 26)

Themenbereiche	in %	Anzahl
Gesellschaftliche/politische Bildung, Ökologie	45	22
Pädagogik/Erziehung, Entwicklungspsychologie	31	15
Ehevorbereitung, Partnerschaft	16	8
Gesundheitsbildung	12	6
Leben in der Familie	10	5
Berufliche Bildung	8	4
Freizeitorientierte Angebote	8	4
Textiles, kreatives und musikalisches Gestalten	8	4
Eltern-Kind-Gruppen	4	2
Kunst und Kultur	4	2
Selbsterfahrung	4	2
Tod, Trauer, Sterbebegleitung	4	2
Hauswirtschaft, Ernährung	2	1
Religiöse Themen und Glaubensfragen	2	1

Quelle: Projekt "Familienbildung in Baden-Württemberg", 2001

Familienwissenschaftliche Forschungsstelle im Statistischen Landesamt Baden-Württemberg

Tabelle A 30: Verbesserung der Mittelausstattung dringend erforderlich bei Angeboten, die über Bildungsveranstaltungen hinausgehen, für ... (N=49) (Frage 26)

Antwort	in %	Anzahl
Beratungsangebote	57	28
Offene Angebote	29	14
Kinderbetreuung	24	12
Projekte	18	9
Freizeitangebote für Familien	8	4
Öffentlichkeitsarbeit	6	3
Kooperation	4	2
Selbsthilfegruppen	4	2
Sonstiges	2	1

Quelle: Projekt "Familienbildung in Baden-Württemberg", 2001

Familienwissenschaftliche Forschungsstelle im Statistischen Landesamt Baden-Württemberg

Tabelle A 31: Finanzierungsquellen und deren Anteile an den Gesamtmitteln der Einrichtungen in Baden-Württemberg (Frage 25)

Finanzierungsquellen	Einrichtungen, die sich aus der jeweiligen Quelle finanzierten, insgesamt (N=144)		Davon Einrichtungen mit ...							
	abs.	%	bis unter 5%		ca. 10% (5 bis <15%)		ca. 20% (15 bis <25%)		ca. 30% (25 bis <35%)	
... Anteil der jeweiligen Finanzierungsquelle an den gesamten Mitteln										
	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%
Teilnahmebeiträge	137	95	4	3	17	12	9	7	9	7
Träger	46	32	5	11	7	15	12	26	12	26
Kirche	30	21	9	30	3	10	2	7	8	27
Kommune/Stadt	68	47	10	15	13	19	16	24	13	19
Kreis	60	42	25	42	21	35	7	12	4	7
Land	94	65	9	10	61	65	7	7	9	10
Sonstige Einnahmen	61	42	21	34	20	33	9	15	4	7
Sonstige Zuschüsse	32	22	16	50	10	31	3	9	2	6
Sponsoring/Spenden	64	44	42	66	13	20	3	5	2	3

Finanzierungsquellen	ca. 40% (35 bis <45%)		ca. 50% (45 bis <55%)		ca. 60% (55 bis <65%)		ca. 70% (65 bis <75%)		deutlich über 70% (>75%)	
	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%
Teilnahmebeiträge	15	11	20	15	22	16	16	12	25	18
Träger	4	9	3	7	1	2	1	2	1	2
Kirche	4	13	1	3	1	3	1	3	1	3
Träger und/ oder Kirche	8	22	4	10	2	6	2	6	2	6
Kommune/Stadt	5	7	1	2	4	6	2	3	4	6
Kreis	1	2	1	2	0	0	0	0	1	2
Land	4	4	1	1	2	2	0	0	1	1
Sonstige Einnahmen	0	0	4	7	0	0	2	3	1	2
Sonstige Zuschüsse	1	3	0	0	0	0	0	0	0	0
Sponsoring/Spenden	0	0	2	3	1	2	0	0	1	2

Tabelle A 32: Themenbereiche und deren Anteile an dem Gesamtangebot der familienbildenden Einrichtungen in Baden-Württemberg (Frage 7)

Teilnehmer/innen nach Themenbereichen	davon...												Summe	
	keine		mit Angebot		bis unter 10%		10 bis unter 20%		20 bis unter 30%		über 30%		abs.	%
	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%		
Berufliche Bildung	45	46	52	54	27	52	12	23	7	13	6	12	97	100
Geburtsvor- und -nachbereitung	61	63	36	37	28	78	0	0	1	3	7	19	97	100
Ehevorbereitung, Partnerschaft	73	75	24	25	22	92	1	4	0	0	1	4	97	100
Gesellschaftliche/politische Bildung, Ökologie	52	54	45	46	25	56	8	18	4	9	8	18	97	100
Eltern-Kind-Gruppen	46	47	51	53	13	25	15	29	6	12	17	33	97	100
Gesundheitsbildung	26	27	71	73	20	28	21	30	13	18	17	24	97	100
Freizeitorientierte Angebote	61	63	36	37	19	53	4	11	5	14	8	22	97	100
Hauswirtschaft, Ernährung	47	49	50	52	38	76	8	16	3	6	1	2	97	100
Kunst / Kultur	84	87	13	13	8	62	2	15	1	8	2	15	97	100
Selbsterfahrung	59	61	38	39	34	89	3	8	1	3	0	0	97	100
Leben in der Familie	58	60	39	40	29	74	7	18	1	3	2	5	97	100
Textiles, kreatives und musikalisches Gestalten	30	31	67	69	28	42	21	31	10	15	8	12	97	100
Pädagogik/Erziehung, Entwicklungspsychologie	23	24	74	76	38	51	18	24	4	5	14	19	97	100
Religiöse Themen und Glaubensfragen	64	66	33	34	21	64	3	9	4	12	5	15	97	100

Erläuterung: Im Hinblick auf das Themenangebot der familienbildenden Einrichtungen wurde bei der Bestandsaufnahme nach der Anzahl der Veranstaltungen in den jeweiligen Themengebieten gefragt. Hieraus wurden die prozentualen Anteile, die die einzelnen Themenbereiche 2001 an der Gesamtzahl der Veranstaltungen einnahmen errechnet. Die so ermittelten Werte wurden in Klassen eingeteilt (unter 10 %, 10 bis unter 20 %, 20 bis unter 30 % etc.).

Anhang B: Materialien zur Bestandsaufnahme

Anmerkung:

Prof. Dr. Ch. Schiersmann (Erziehungswissenschaftliches Seminar der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg) stellte uns die Erhebungsbögen zur bundesweiten Institutionenanalyse "Innovationen in Einrichtungen der Familienbildung" zur Verfügung. Die Mehrzahl der Fragen wurden hieraus in gleicher oder modifizierter Form übernommen.

--	--	--

Familienbildung in Baden-Württemberg

1. Wie heißt Ihre Einrichtung?

(Bei zusammengesetzten Namen, z.B. Familienbildungsstätte-Elternschule oder Familienbildungsstätte-Luise-Lampert-Haus sind bis zu **drei** Nennungen möglich)

- | | |
|--|--|
| <input type="checkbox"/> Evangelische | <input type="checkbox"/> Familienbildungsstätte |
| <input type="checkbox"/> Katholische | <input type="checkbox"/> Elternschule |
| <input type="checkbox"/> Mütterschule | <input type="checkbox"/> Familienbildungszentrum |
| <input type="checkbox"/> Familienbildungswerk | <input type="checkbox"/> Familienzentrum |
| <input type="checkbox"/> Haus der Familie | <input type="checkbox"/> Eigenname und Zusatz: Verein für |
| <input type="checkbox"/> Eigenname (z.B. Luise-Lampert-Haus) | <input type="checkbox"/> Sonstiges: _____ |
| <input type="checkbox"/> Mütterzentrum | |

2. Wer ist Träger Ihrer Einrichtung?

- | | |
|--|---|
| <input type="checkbox"/> Arbeiterwohlfahrt | <input type="checkbox"/> Caritas |
| <input type="checkbox"/> Deutsches Rotes Kreuz | <input type="checkbox"/> Diakonie |
| <input type="checkbox"/> Paritätischer Wohlfahrtsverband | <input type="checkbox"/> Kirchen-, Pfarrgemeinde |
| <input type="checkbox"/> Nicht-konfessioneller Verein oder nicht-konfessionelle Organisation | <input type="checkbox"/> Höhere kirchliche Stelle (z.B. Landeskirche, Pfarrgemeindevorstand, Kirchenkreis, Diözese) |
| <input type="checkbox"/> Gebietskörperschaft, Behörde (z.B. Jugendamt) | <input type="checkbox"/> Konfessioneller Verein oder konfessionelle Organisation |
| <input type="checkbox"/> Sonstiges : _____ | |

3. Wie viele Einwohner hat die Stadt/Gemeinde, in der sich Ihre Einrichtung befindet?

- | | |
|---|--|
| <input type="checkbox"/> weniger als 5.000 Einwohner | <input type="checkbox"/> zwischen 5.000 und 20.000 Einwohner |
| <input type="checkbox"/> zwischen 20.000 und 50.000 Einwohner | <input type="checkbox"/> zwischen 50.000 und 100.000 Einwohner |
| <input type="checkbox"/> mehr als 100.000 Einwohner | |

4. Gibt es in Ihrer Stadt/Gemeinde noch weitere Anbieter von Familienbildung?

- ja nein nicht bekannt

wenn ja, welche?

5. Wie viele und welche Art von Räumen standen Ihrer Einrichtung im Jahr 2001 insgesamt zur Verfügung?

(Bitte Anzahl der jeweiligen Räume nach Besitzverhältnissen eintragen)

	Eigentum	Miete/Pacht	Kostenlos zur Verfügung gestellt
Bürräume			
Seminar-, Gruppenräume			
Räume für Großveranstaltungen (z.B. Aula, Saal)			
Werkräume (z.B. Holz- und Tonwerkstatt)			
Kinder- und Spielzimmer			
Küchen			
Waschräume			
Gymnastikräume			
Sonstige Räume: _____			

6. Bitte nennen Sie die Anzahl der Mitarbeiter/innen Ihrer Einrichtung insgesamt, nach Beschäftigungsverhältnis und Arbeitsbereichen, bezogen auf das Kalenderjahr 2001

a) Wie viele Personen sind insgesamt (einschließlich Leitung) in Ihrer Einrichtung tätig

Insgesamt _____ Frauen _____ Männer _____

b)

Beschäftigungs- Verhältnisse	Arbeitsbereiche											
	Leitung		Überwiegend disponierend tätige Mitarbeiter/innen		Überwiegend als Kurs- und Gruppenleiter/ in tätige Mitarbeiter/innen		Projekt-mitarbeiter/innen (z.B. Offene Arbeit)		Verwaltungs-mitarbeiter/innen		Mitarbeiter/innen in Raumpflege, Hausmeister	
	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer
Unbefristet Beschäftigte												
Geringfügig Beschäftigte												
Auf Honorarbasis												
Ehrenamtlich												
Sonstige												

7. Zu welchen Themen wurden im Jahr 2001 in Ihrer Einrichtung Veranstaltungen durchgeführt?

(Bitte machen Sie Angaben nur zu den Themen, zu denen in Ihrer Einrichtung Veranstaltungen durchgeführt wurden. Tragen Sie die absolute Zahl der durchgeführten Veranstaltungen/Kurse, der Übungseinheiten sowie die Gesamtzahl der Teilnehmer/innen ein)

Themen der Veranstaltungen	Anzahl der		
	Veranstaltungen/ Kurse	Übungs- einheiten	Teilnehmer/ innen
Geburtsvor- und -nachbereitung			
Religiöse Themen und Glaubensfragen			
Pädagogik/Erziehung, Entwicklungspsychologie			
Ehevorbereitung, Partnerschaft			
Leben in der Familie			
Selbsterfahrung			
Gesellschaftliche/politische Bildung, Ökologie			
Hauswirtschaft, Ernährung			
Gesundheitsbildung			
Textiles, kreatives und musisches Gestalten			
Berufliche Bildung (z.B. Orientierungskurse für Berufsrückkehrerinnen, Fortbildungen für bestimmte Berufsgruppen)			
Freizeitorientierte Angebote (z.B. Kanufahren)			
Eltern-Kind-Gruppen (z.B. Spielgruppen, Eltern-Kind-Treffs ohne vorab festgelegten Themenschwerpunkt)			
Sonstiges: _____			

8. Hat sich der Anteil einzelner Themen in den letzten fünf Jahren verändert?

(Bitte machen Sie entsprechende Angaben nur zu den Themen, zu denen in Ihrer Einrichtung Veranstaltungen durchgeführt wurden)

Folgende Themen	haben stark zu- genommen	haben leicht zu- genommen	sind unverändert	haben leicht ab- genommen	haben stark ab- genommen
• Geburtsvor- und -nachbereitung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
• Religiöse Themen und Glaubensfragen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
• Pädagogik/Erziehung und Entwicklungspsychologie	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
• Ehevorbereitung, Partnerschaft	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
• Leben in der Familie	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
• Selbsterfahrung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
• Gesellschaftliche und politische Bildung, Ökologie	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
• Hauswirtschaft, Ernährung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
• Gesundheitsbildung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
• Textiles, kreatives, musikalisches Gestalten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
• Berufliche Bildung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
• Freizeitorientierte Angebote	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
• Eltern-Kind-Gruppen (z.B. Spielgruppen, Eltern-Kind-Treffs ohne vorab festgelegten Themenschwerpunkt)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
• Sonstiges: _____	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

9. Welche Themen wurden in den letzten fünf Jahren neu in das Angebot Ihrer Einrichtung aufgenommen?

(Bitte nennen Sie die **wichtigsten** Themen)

Keine neuen Themen in den letzten fünf Jahren

10. Gibt es konkrete Pläne, bestimmte Themen neu in das Programm Ihrer Einrichtung aufzunehmen?

Ja nein

wenn ja, welche

11. Für welche der folgenden Zielgruppen wurden im Jahr 2001 in Ihrer Einrichtung **vorrangig** Veranstaltungen durchgeführt?

a) **Geschlecht**

(Bitte die **drei** wichtigsten Zielgruppen ankreuzen)

-
- | | |
|---|--|
| <input type="checkbox"/> ausschließlich Mütter/Frauen | <input type="checkbox"/> Jungen und Mädchen |
| <input type="checkbox"/> ausschließlich Väter/Männer | <input type="checkbox"/> Frauen und Männer |
| <input type="checkbox"/> ausschließlich Jungen | <input type="checkbox"/> Erwachsene und Kinder |
| <input type="checkbox"/> ausschließlich Mädchen | <input type="checkbox"/> Sonstiges: _____ |

b) **Familienphasen**

(Bitte die **drei** wichtigsten Zielgruppen ankreuzen)

Junge Familien

-
- | | |
|--|---|
| <input type="checkbox"/> Eltern mit Säuglingen | <input type="checkbox"/> werdende Eltern |
| <input type="checkbox"/> Eltern mit Kleinkindern | <input type="checkbox"/> kinderlose Frauen und Männer |

Familien in späteren Phasen der Elternschaft

- | |
|--|
| <input type="checkbox"/> Eltern mit Kindern im Vorschulalter (3 bis unter 6 Jahre) |
| <input type="checkbox"/> Eltern mit Schulkindern (6 bis unter 15 Jahre) |
| <input type="checkbox"/> Eltern mit Kindern im Jugendalter (ab 15 Jahre) |
| <input type="checkbox"/> Eltern in der nachelterlichen Phase |
| <input type="checkbox"/> Sonstiges: _____ |

c) **Familienformen**

(Bitte die **drei** wichtigsten Zielgruppen ankreuzen)

-
- | | |
|---|--|
| <input type="checkbox"/> Paarfamilien mit max. 2 Kindern | <input type="checkbox"/> Drei-Generationen-Familien |
| <input type="checkbox"/> Alleinerziehende/Ein-Eltern-Familien | <input type="checkbox"/> Alleinlebende |
| <input type="checkbox"/> Adoptivfamilien/Pflegefamilien | <input type="checkbox"/> Zweit- und Drittfamilien, Stieffamilien |
| <input type="checkbox"/> Kinderreiche Familien (mind. 3 Kinder) | <input type="checkbox"/> Sonstiges: _____ |

d) **Besondere Lebenslagen**

(Bitte die **vier** wichtigsten Zielgruppen ankreuzen)

-
- | | |
|---|---|
| <input type="checkbox"/> Arbeitslose, Sozialhilfeempfänger/innen | <input type="checkbox"/> Familien mit straffällig gewordenen Familienmitgliedern |
| <input type="checkbox"/> Familien mit finanziellen Problemen | <input type="checkbox"/> Suchtgefährdete/Suchtkranke oder Familien mit suchtgefährdeten oder suchtkranken Familienmitgliedern |
| <input type="checkbox"/> Eltern mit behinderten Kindern, Familien mit kranken oder pflegebedürftigen Kindern oder Angehörigen | <input type="checkbox"/> Familien in Scheidungs- und Trennungssituationen |
| <input type="checkbox"/> Asylbewerber/innen, Ausländer/innen, Aussiedler/innen, andere Deutsche mit Migrationshintergrund | <input type="checkbox"/> Familien mit Sterbefällen |
| <input type="checkbox"/> Paare mit unerfülltem Kinderwunsch | <input type="checkbox"/> Menschen, die aus dem Erwerbsleben ausscheiden |
| <input type="checkbox"/> Berufsrückkehrerinnen/Frauen in der Lebensmitte | <input type="checkbox"/> Sonstiges: _____ |
| <input type="checkbox"/> Tagesmütter, -väter | |

12. Für welche Zielgruppen hat in Ihrer Einrichtung die Zahl der durchgeführten Angebote **in den letzten fünf Jahren** zu- oder abgenommen?

Angebote für folgende Zielgruppen haben **zugenommen**
(Bitte nennen Sie die wichtigsten Zielgruppen, bis zu **drei** Nennungen möglich)

Angebote für folgende Zielgruppen haben **abgenommen**
(Bitte nennen Sie die wichtigsten Zielgruppen, bis zu **drei** Nennungen möglich)

Keine Veränderungen in den letzten fünf Jahren

13. Für welche Zielgruppen wurden **in den letzten fünf Jahren** Angebote neu in das Programm Ihrer Einrichtung aufgenommen?

Neue Angebote für folgende Zielgruppen
(Bitte nennen Sie die wichtigsten Zielgruppen, bis zu **drei** Nennungen möglich)

Keine neuen Angebote in den letzten fünf Jahren

14. Gibt es in Ihrer Einrichtung **konkrete** Pläne, weitere Zielgruppen anzusprechen?

Ja Nein

wenn ja, welche Zielgruppen (Bitte nennen Sie die wichtigsten Zielgruppen, bis zu **drei** Nennungen möglich)

15. Bestehen in Ihrer Einrichtung weitere, über Bildungsveranstaltungen hinausgehende Angebote?

- Ja nein

und zwar *(Bitte genaue Bezeichnung der Angebote eintragen)*

- Beratungsangebote _____
- Selbsthilfegruppen _____
- Soziale Dienste _____
- Offene Angebote *(z.B. Stadtteilcafe, Treffs)* _____
- Kinderbetreuung _____
- Projekte _____
- Sonstiges: _____

16. Welches sind Ihrer Meinung nach die wichtigsten Ziele der Familienbildung?

(Bitte die sechs wichtigsten Aussagen ankreuzen)

Familienbildung sollte

- den Teilnehmer/innen konkrete Kenntnisse und Fertigkeiten für die Bewältigung des Alltags vermitteln
- die Kreativität einzelner fördern
- den Teilnehmer/innen die Möglichkeit geben, soziale Kontakte zu knüpfen
- Informationen zu bestimmten Themen vermitteln
- Auch für andere Lebensbereiche (z.B. Beruf) nützliche Informationen geben
- Möglichkeiten zur Selbstreflexion bieten
- die soziale Kontaktfähigkeit von Kindern fördern
- familiales Zusammenleben fördern
- Paare beim Zusammenleben unterstützen
- Gesundheitsvorsorge leisten
- Anregungen zu sinnvoller Freizeitgestaltung geben
- Hilfe zur Problembewältigung geben
- Erfahrungsaustausch zwischen Familien(-mitgliedern) in ähnlicher Lebenssituation fördern
- den Teilnehmer/innen die Möglichkeit geben, gesellschaftliche Zusammenhänge des Familienlebens zu reflektieren
- religiöse Fragen aufgreifen
- bestimmten Gruppen die Integration in die Gesellschaft erleichtern
- Familien den Anstoß geben, die eigenen Interessen auf politischer Ebene zu vertreten
- Sonstiges: _____

17. Haben Sie im Jahr 2001 mit einer oder mehreren der folgenden Institutionen, Verbände oder Vereine konkret zusammen gearbeitet?

- Ja nein (*Bitte weiter mit Frage 20*)

- und zwar
- A** Volkshochschule
 - B** Einrichtung der Familienbildung des selben Trägers
 - C** Sonstige Bildungseinrichtung des selben Trägers
 - D** Einrichtung der Familienbildung eines anderen Trägers
 - E** Sonstige Bildungseinrichtung eines anderen Trägers
 - F** Krankenkassen
 - G** Krankenhäuser
 - H** Behördliche Einrichtungen (*z.B. Sozialamt, Jugendamt*)
 - I** Wohlfahrtsverbände
 - J** Sonstige Vereine, Verbände (*z.B. Verein alleinerziehender Mütter und Väter e.V.*)
 - K** Selbsthilfeinitiativen
 - L** Beratungsstellen
 - M** Schulen
 - N** Kindergärten
 - O** Frauenprojekte (*z.B. Frauenhaus, Frauenberatungsstellen*)
 - P** Zentren (*z.B. Mütter-, Familien- und Nachbarschaftszentren, Kulturzentren*)
 - Q** Kirchengemeinden
 - Sonstiges: **R** _____
S _____

18. Wie zufrieden sind Sie mit der Zusammenarbeit mit den von Ihnen genannten Institutionen, Verbänden oder Vereinen?

(Bitte machen Sie entsprechende Angaben nur zu den von Ihnen in der vorherigen Frage angekreuzten Antwortvorgaben)

	sehr zufrieden	eher zufrieden	eher nicht zufrieden	nicht zufrieden
A Volkshochschule	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
B Einrichtung der Familienbildung des selben Trägers	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
C Sonstige Bildungseinrichtung des selben Trägers	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
D Einrichtung der Familienbildung eines anderen Trägers	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
E Sonstige Bildungseinrichtung eines anderen Trägers	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
F Krankenkassen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
G Krankenhäuser	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
H Behördliche Einrichtungen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
I Wohlfahrtsverbände	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
J Sonstige Vereine, Verbände	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
K Selbsthilfeinitiativen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
L Beratungsstellen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
M Schulen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
N Kindergärten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
O Frauenprojekte	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
P Zentren	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Q Kirchengemeinden	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
R Sonstiges	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

19. In welchen Bereichen hat Ihre Einrichtung mit den von Ihnen genannten Institutionen, Verbänden oder Vereinen zusammen gearbeitet?

(Bitte Kennbuchstaben aus vorheriger Frage eintragen, mehrere Nennungen möglich)

- Erfahrungsaustausch _____
- Programmabstimmung _____
- Konzipierung und Durchführung gemeinsamer Bildungsangebote _____
- Konzipierung und Durchführung gemeinsamer Projekte _____
- Vermittlung von Teilnehmer/innen, Klient/innen _____
- Mitarbeiter/innen–Fortbildung _____
- Gemeinsame regionale Tagungen _____
- Arbeitskreise zu familien- oder bildungsrelevanten Themen _____
- Interessenvertretung gegenüber der Kommune _____
- Sonstiges: _____

(Kennbuchstaben)

20. Gibt es Gründe, die einer Kooperation Ihrer Einrichtung mit anderen Institutionen, Verbänden oder Vereinen im Wege stehen?

- Ja nein

wenn ja, welche

21. Gibt es in Ihrer Einrichtung konkrete Pläne, mit (weiteren) Institutionen, Verbänden oder Vereinen zusammenzuarbeiten?

- Ja nein

wenn ja, welche

22. Welche konkreten Formen von Öffentlichkeitsarbeit praktizieren Sie?

(Bitte machen Sie entsprechende Angaben zu jeder der folgenden Antwortvorgaben)

	sehr häufig	eher häufig	selten	nie
a Durchführung eigener Informationsveranstaltungen <i>(z.B. Tag der offenen Tür)</i>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
b Angebot spezieller „Schnupperseminare“	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
c Ausrichten von Eltern-Kind-Festen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
d Gemeinsame Informationsveranstaltungen mit anderen Institutionen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
e Teilnahme an Veranstaltungen <i>(z.B. Podiumsdiskussionen)</i>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
f Kontakte zu Parteien und Verbänden	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
g Verteilung von Handzetteln (Hauswurfsendungen)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
h Verteilung von Programmheften in anderen Einrichtungen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
i Werbung in den Medien (Presse, Rundfunk, Fernsehen)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
j Pressemitteilungen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
k Herausgabe von Zeitungen, Info-Blättern, Jahresberichten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
l Umfragen <i>(z.B. über den Bekanntheitsgrad der Einrichtung)</i>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
m Briefaktionen an ehemalige Teilnehmer/innen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
n Sonstiges: _____	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

23. Wie zufrieden waren Sie bisher mit Ihrer Öffentlichkeitsarbeit im Hinblick auf deren Effektivität?

(Bitte machen Sie entsprechende Angaben nur zu den von Ihnen laut vorheriger Frage durchgeführten Formen der Öffentlichkeitsarbeit)

	sehr zufrieden	eher zufrieden	eher nicht zufrieden	nicht zufrieden
a Durchführung eigener Informationsveranstaltungen (z.B. Tag der offenen Tür)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
b Angebot spezieller „Schnupperseminare“	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
c Ausrichten von Eltern-Kind-Festen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
d Gemeinsame Informationsveranstaltungen mit anderen Institutionen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
e Teilnahme an Veranstaltungen (z.B. Podiumsdiskussionen)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
f Kontakte zu Parteien und Verbänden	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
g Verteilung von Handzetteln (Hauswurfsendungen)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
h Verteilung von Programmheften in anderen Einrichtungen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
i Werbung in den Medien (Presse, Rundfunk, Fernsehen)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
j Pressemitteilungen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
k Herausgabe von Zeitungen, Info-Blättern, Jahresberichten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
l Umfragen (z.B. über den Bekanntheitsgrad der Einrichtung)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
m Briefaktionen an ehemalige Teilnehmer/innen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
n Sonstiges: _____	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

24. Welche Ziele verfolgen Sie mit Ihrer Öffentlichkeitsarbeit hauptsächlich?

(Bitte bis zu vier Ziele ankreuzen)

- Der Konkurrenz auf dem Bildungsmarkt eher gewachsen zu sein
- Den Bekanntheitsgrad bzw. das Image der Einrichtung zu erhöhen
- Auf die Möglichkeiten und Chancen von Familienbildung hinzuweisen
- Auf die prekäre Situation der Familie in unserer Gesellschaft hinzuweisen
- Sponsoren zu gewinnen
- Teilnehmer/innen zu gewinnen
- Einfluss auf kommunale Entscheidungen zu nehmen
- Besondere Zielgruppen anzusprechen
- Kontakte zu anderen Einrichtungen aufzubauen
- Sonstiges: _____

25. Wie erfolgte im Jahr 2001 die Finanzierung Ihrer Einrichtung (inkl. Sonderhaushalte und Projekte)?

(Bitte Werte in Prozent eintragen, mehrere Nennungen möglich)

Herkunft der Mittel	Anteil an den gesamten Mitteln
Beiträge der Teilnehmer/innen, Kursgebühren	_____ %
Träger	_____ %
Kirche	_____ %
Kommune/Stadt	_____ %
Kreis	_____ %
Land	_____ %
sonstige Zuschüsse	_____ %
Sponsoring und Spenden	_____ %
sonstige Einnahmen	_____ %
	= 100 %

26. Halten Sie eine Verbesserung der Mittelausstattung Ihrer Einrichtung für dringend erforderlich?

Nein

Ja, und zwar im Hinblick auf folgende Aspekte:
(Mehrere Nennungen möglich)

Personalkosten (für festangestellte Mitarbeiter/innen)

Honorare

Sachkosten

Bei Angeboten für folgende Zielgruppen:
(Bis zu drei Nennungen möglich)

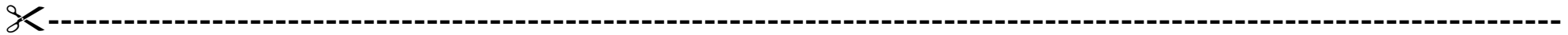
- ◆ _____
- ◆ _____
- ◆ _____

Bei Angeboten zu folgenden Themen(-bereichen):
(Bis zu drei Nennungen möglich)

- ◆ _____
- ◆ _____
- ◆ _____

Bei folgenden Angeboten, die über Bildungsveranstaltungen i.e.S. hinausgehen
(z.B. Beratung, offene Arbeit): (Bis zu drei Nennungen möglich)

- ◆ _____
- ◆ _____
- ◆ _____



Name und Anschrift Ihrer Einrichtung:

Name: _____

Strasse: _____

Plz Ort: _____

Wir sind damit einverstanden, dass unsere Anschrift in einem Verzeichnis über Familienbildungseinrichtungen in Baden-Württemberg veröffentlicht wird

Anhang C: Summarische Darstellung der Familienbildungsangebote

1	Geburtsvor- und -nachbereitung	235
1.1	Vorbereitung auf Geburt und Elternschaft	235
1.2	Die Zeit nach der Geburt	236
2	Eltern-Kind-Gruppen	236
3	Religiöse Themen und Glaubensfragen	236
3.1	Kinder und Religion	237
3.2	Theologie und Kirche	237
4	Pädagogik/Erziehung und Entwicklungspsychologie	237
4.1	Eltern im Gespräch	238
4.2	Erziehung und Entwicklung der Kinder	238
4.3	Schulschwierigkeiten/ Lernhilfen	238
4.4	Erziehungshilfen in besonderen Lebenssituationen	239
4.5	Selbstbehauptung und Selbstverteidigung für Kinder	239
4.6	Medien und Konsum	239
4.7	Pubertät	239
4.8	Babysitten	239
4.9	Naturerlebnisse	240
5	Ehevorbereitung, Partnerschaft	240
5.1	Vorbereitung auf Ehe und Partnerschaft	240
5.2	Familienplanung	241
5.3	Beziehungspflege	241
5.4	Beziehungsprobleme	241
5.5	Scheidung und Trennung	241
6	Leben in der Familie	242
6.1	Rund um die Familie	242
6.2	Alltag von Müttern	242
6.3	Konflikte in der Familie	242
6.4	Rechtliche Gesichtspunkte	242
7	Individuumszentrierte Angebote	243

7.1	Selbsterfahrung	243
7.2	Frauen unter sich	243
7.3	Persönlichkeitsbildung	244
7.4	Zum besseren Umgang mit besonderen Lebenssituationen	244
7.4.1	Sterben und Trauer	244
7.4.2	Umgang mit Krankheit	244
7.4.3	Umgang mit dem Älterwerden	244
7.4.4	Träume und Ängste	245
7.4.5	Entspannung und Stressbewältigung	245
8	Gesellschaftliche und politische Bildung, Ökologie	245
8.1	Integration, Toleranz und interkultureller Austausch	245
8.2	Sprachen	246
8.3	Natur und Umwelt	246
8.4	Kulturelle und gesellschaftspolitische Themen	246
8.5	Finanzen	246
9	Hauswirtschaft, Ernährung	247
9.1	Alltagsmanagement	247
9.2	Ernährungsorientierte Aspekte	247
9.2.1	Kochen	247
9.2.2	Backen	247
9.2.3	Gesundheitsbewusste Ernährung	247
9.3	Ernährungsspezifische Kurse mit und für Kinder	248
9.4	Kurse für Männer	248
9.5	Ernährungsspezifische Kurse für Senioren	248
10	Gesundheitsbildung	248
10.1	Fasten und Abnehmen	248
10.2	Sport und Gymnastik	249
10.3	Gesundheit von Kindern	249
10.4	Kurse für unser Wohlbefinden	249
10.5	Vorträge zum Thema Gesundheit	249
10.6	Angebote mit und für Kinder und Jugendliche	250
10.7	Angebote für Frauen	250
10.8	Angebote für Männer	250
10.9	Angebote für Senioren	250
10.10	Wirkstoffe aus der Natur	250

11	Textiles, kreatives und musikalisches Gestalten	250
11.1	Bastelarbeiten	251
11.2	Handarbeit und Werken	251
11.3	Künstlerisches Arbeiten	251
11.4	Musik	251
11.5	Tanz und Theater	251
11.6	Angebote für Frauen	251
11.7	Gemeinsame Angebote für Eltern und Kinder	251
11.8	Angebote für Kinder/ Kinderwerkstatt	251
11.9	Angebote für Senioren	252
12	Berufliche Bildung	252
12.1	Computer	252
12.2	Fort- und Weiterbildung/ Wiedereinstieg in die Berufswelt	252
12.3	Tagesmütter/Tagespflegeeltern	253
13	Freizeitorientierte Angebote	253
13.1	Kultur- und Studienfahrten	253
13.2	Familienferien	253
13.3	Kinder- und Jugendfreizeiten	254
13.4	Ausflüge	254
13.5	Aktivitäten für Kinder	254
13.6	Aktivitäten für Senioren	254
14	Männer – Väter	254
14.1	Männer- und Väterbildung	254
14.2	Angebote für Väter mit ihren Kindern	255

Summarische Darstellung der Familienbildungsangebote

Für eine summarische Darstellung der Familienbildungsangebote wurde das Spektrum familienrelevanter Themen in 14 verschiedene Gebiete unterteilt. Die jeweiligen Inhalte, Zielsetzungen und Methoden werden ausführlich beschrieben und durch zahlreiche Veranstaltungsbeispiele ergänzt.

1 Geburtsvor- und -nachbereitung

Schwangerschaft und Geburt ist für jede Frau und jede Partnerschaft ein bedeutendes und prägendes Erlebnis. Im Gesamtkomplex der Familienbildung nehmen daher Angebote für werdende und junge Eltern sowie die Säuglings- und Kleinkindbetreuung einen sehr breiten Raum ein. Erfahrene und kompetente Fachkräfte bieten hilfreiche Unterstützung durch Aufklärung über die Veränderungen während der Schwangerschaft und über die Abläufe bei der Geburt und geben praktische Tipps zur Vorbeugung von Schwangerschaftsbeschwerden durch beispielsweise gezielte gymnastische Übungen und geburterleichternde Atem- und Entspannungstechniken. Die jungen Eltern werden auf ein Leben mit Kind vorbereitet und können ihre Erfahrungen mit anderen Frauen und Paaren austauschen. Bei Geburtsvorbereitungskursen werden in zunehmendem Maße die Väter mit einbezogen bzw. die Kurse speziell für Väter angeboten.

Inhalt: Bildungsarbeit, Beziehungsarbeit, Erziehungsarbeit; Vorbereitung auf Geburt und Elternschaft; Die Zeit nach der Geburt

Zielsetzung: Unterstützung von werdenden Müttern, Vätern und Paaren; Aufklärung über die Veränderungen während der Schwangerschaft und über die Abläufe während der Geburt; Vorbeugung von Schwangerschaftsbeschwerden; Befriedigung der jeweiligen Bedürfnisse, Interessen- und Informationsvermittlung für die angesprochene Zielgruppe; Vorbereitung auf das Zusammenleben mit Kindern; Erfahrungsaustausch und Begegnung mit Gleichge-

sinnten; Vermittlung von Fertigkeiten und Kompetenzen um die Herausforderungen in der gemeinsamen Familienentwicklung besser zu bewältigen; Entwicklung des Elternverständnisses und Auseinandersetzung mit dem neuen Rollenverständnis

Methode/Technik: Gymnastische Übungen; Geburterleichternde Atem- und Entspannungstechniken; Praktische Tätigkeiten; Vorträge; Beratung; Trainingsprogramme; Kurse und Seminare

1.1 Vorbereitung auf Geburt und Elternschaft

Kurse, in denen sich werdende Mütter, Väter und Paare auf die Geburt ihres Kindes vorbereiten können:

Wir erwarten ein Kind ♦ Schwanger – Was nun?, Schwanger – Was tun? ♦ Schwanger und Alleinerziehende ♦ Eltern-Einsteiger-Programm ♦ Auch als Eltern neu geboren?! ♦ Vorbereitung auf Geburt und Baby ♦ Geburtsvorbereitung für Paare ♦ Rund um die Wassergeburt ♦ Mutterschutz und Elternzeit – Infoabend für Schwangere und werdende Väter ♦ Schwangerschaftsgymnastik ♦ Autogenes Training für Schwangere ♦ Yoga für Schwangere ♦ Schwimmen und Wassergymnastik für Schwangere ♦ Tanzen und sanfte Körperarbeit für Schwangere ♦ Stillberatung ♦ Stillvorbereitungskurs ♦ Säuglingspflegekurs ♦ Ich bekomme ein Geschwisterchen – Säuglingspflege für Kinder ♦ Zwiesprache mit meinem Ungeborenen ♦ Psychische Störungen im Wochenbett ♦ Natürliche Stoffwindeln oder Einmalwindeln?

1.2 Die Zeit nach der Geburt

Zur Unterstützung junger Eltern werden zahlreiche Kurse mit Tipps und Anregungen für die Zeit nach der Geburt angeboten:

Babymassage/Streichelmassage ♦ Fußreflexzonenmassage bei Säuglingen ♦ Aromapflege fürs Baby ♦ Babynahrung selbst zubereiten ♦ Vollwertige Baby- und Kleinkindnahrung ♦ Ernährung im ersten Lebensjahr ♦ Wachsen und Gedeihen – Gesunde Ernährung für Säuglinge und Kleinkinder ♦ Hilfe, mein

Baby hat Blähungen ♦ Von Anfang an mit gutem Biss durchs Leben, Zahnpflege bei Säuglingen und Kleinkindern ♦ Zwillinge! Sie also auch? ♦ Fit und in Form nach der Geburt ♦ Rückbildungs- und Neufindungskurs ♦ Fitness für die Mutter – Spaß für das Kind ♦ Mein Kind ist behindert ♦ Erstes Spielzeug selbstgemacht ♦ Das Baby-Tragetuch – Tipps und Tricks zur Handhabung ♦ Spiel und Bewegung mit Babys ♦ Säuglingsschwimmen ♦ Babyschwimmen ♦ Psychomotorische Frühförderung – gemeinsam mit den Eltern erlebte Bewegungen fördern die Motivation, das Sozialverhalten in Gruppen und die psychische Entwicklung ♦ Kindliche Frühförderung

2 Eltern-Kind-Gruppen

Inhalt: Erziehungsarbeit, Beziehungsarbeit und Bildungsarbeit: Eltern-Kind-Gruppen

Zielsetzung: Entwicklung, Vertiefung und Festigung der Eltern-Kind-Beziehung durch gemeinsames Tun und Erleben; Austausch über jeweilige Lebenssituationen mit anderen Müttern bzw. Eltern; Kontakte zu anderen in ähnlichen Situationen herstellen bzw. pflegen; Ermöglichung von Begegnungsmöglichkeiten der (Einzel-) Kinder mit Gleichaltrigen; Bedürfnisorientierung; Vermittlung von Erziehungs Kompetenzen; Stärkung des Zusammenhalts zwischen den Familienmitgliedern; Einführung neuer Gesprächsinhalte; Entwicklung bzw. Förderung spezifischer Fähigkeiten und Fertigkeiten entsprechend der individuellen Möglichkeiten der einzelnen Kinder; Möglichkeiten bieten zum Austausch und zur Begegnung mit anderen Kindern bzw. Familien; Förderung der Motivation, der Kreativitätsentwicklung, des Sozialverhaltens in Gruppen

und der physischen und psychischen Entwicklung der einzelnen Kinder; Spielpädagogische Angebote; Förderung der Kommunikationsfähigkeit durch gemeinsame Aktionen; Förderung der Sozialisation im Hinblick auf das Kind

Methode/Technik: Elternabende; Gruppenarbeit; Gespräche; Spielerische, kreative und musische Elemente; Offene Angebote; Diskussionen; Kurse; Stadtteilarbeit

Aus dem vielfältigen Angebot einige Beispiele:

Mutter-Kind-Gruppen ♦ Baby-Treff ♦ Kleinkinder-Treff ♦ Miniclub ♦ Babycafé ♦ Müttercafé ♦ Kontaktkreis für Eltern mit Babys ♦ Austausch und Infotreff für Eltern und Kinder ♦ Montessori-Eltern-Kind-Gruppe ♦ Krabbel- und Spielgruppen ♦ Mama, Papa & Co. ♦ Treffpunkt für französisch sprechende Kinder, Mütter und Väter ♦ Treffpunkt für englischsprechende Kinder, Mütter und Väter ♦ English Play Group ♦ Still- und Kontaktgruppe

3 Religiöse Themen und Glaubensfragen

Inhalt: Bildungsarbeit wie religiöse Bildung, Beziehungsarbeit und Erziehungsarbeit: Kinder und Religion; Theologie und Kirche

Zielsetzung: Erkenntnisse über den Glauben vermitteln; Vertiefung von Kenntnissen; Förde-

rung der Auseinandersetzung der eigenen Person mit dem Glauben bzw. Einbeziehung der Familie; Hilfestellung durch den Glauben; Kindern den Glauben nahe bringen; Förderung der religiösen Erziehung; Vermittlung und Förderung von Verbundenheit

Methode/Technik: Vorträge; Spielerische, musische Elemente; Gruppenarbeit; Freizeiten; Gespräche

3.1 Kinder und Religion

Über den christlichen Umgang mit Kindern und einer "christlichen Erziehung" befassen sich Kurse wie:

Religiöse Momente im Alltag mit meinem Kind ♦ Kinder fragen nach dem Himmel – Religiöse Kindererziehung heute ♦ Wenn mein Kind nach Gott und der Welt fragt ♦ Mit Kindern auf Ostern zugehen – Neues Leben entdecken ♦ Kirche für Kleinkinder ♦ Beten mit kleinen Kindern ♦ Das kindliche Gottesbild ♦ Familienfreundliche Krabbelgottesdienste ♦ Werkstatt-Familiengottesdienste ♦ Familienwochenende: "Kinder nicht um Gott betrügen" ♦ Wir wollen, dass unser Kind getauft wird ♦ Taizé für Familien ♦ Besinnungstage "Junge Familien" ♦ Kommunion und Konfirmation ♦ "Eltern und Kinder – miteinander glauben, füreinander leben"

3.2 Theologie und Kirche

Weitere Seminare mit religiösem Hintergrund:

Der Adventsweg ♦ Frauenliturgie ♦ Frauengerechte Bibel – verfälschte Bibel? ♦ Nah-Todes-Erlebnisse ♦ Österliches Brauchtum ♦ Werkstatt: Traugottesdienste ♦ Auf der Suche nach einem sinnerfüllten Leben ♦ Theologie Grundkurs ♦ Gottes Engel haben keine Flügel – Wie spricht Gott im Alltag zu uns? ♦ Tänze von Fülle und Dankbarkeit ♦ Meditatives Singen in der Vorweihnachtszeit ♦ Das neue Jahr begrüßen – Gebetstänze ♦ Isaaks Fesselung - einen biblischen Text mit uns selbst in Beziehung setzen ♦ Tiefenpsychologische Auslegung der Bibel ♦ Mit den Engeln leben ♦ Jesus von Nazareth – eine biographische Reihe zur neueren Jesus-Forschung ♦ Ökumenischer Tag für Paare ♦ Religiöse Männerfreizeit ♦ Bibel und Rucksack ♦ "Ora et labora" - Woche für junge Erwachsene ♦ Tänze des Friedens - Klänge der inneren Kraft

4 Pädagogik/Erziehung und Entwicklungspsychologie

Kinder in unserer heutigen Zeit zu erziehen und sie in ihrer Entwicklung bestmöglichst zu begleiten und zu unterstützen, ist nicht immer einfach. Viele Paare und insbesondere allein Erziehende, die durch Erwerbstätigkeit und Familie einer Doppelbelastung ausgesetzt sind, stehen oftmals vor Fragen und Problemen. Gerade in Entwicklungsphasen, die besondere Belastungen mit sich bringen und die Eltern-Kind-Beziehung schwieriger machen, können Probleme vermieden und Krisen positiv bewältigt werden, wenn sie frühzeitig erkannt und durch Beratung unterstützt werden. Im Rahmen der Familienbildung gibt es zahlreiche Veranstaltungen, die spezielle Erziehungs- und Entwicklungsthemen aufgreifen und bei denen die Möglichkeit besteht im Gespräch mit Pädagogen oder anderen Eltern auf individuelle Fragen einzugehen.

Inhalt: Bildungsarbeit, Beziehungsarbeit und Erziehungsarbeit: Eltern im Gespräch; Erziehung und Entwicklung der Kinder; Schulschwierigkeiten/Lernhilfen; Erziehungshilfe in beson-

deren Lebenssituationen; Selbstbehauptung und Selbstverteidigung für Kinder; Medien und Konsum; Pubertät; Babysitten; Naturerlebnisse

Zielsetzung: Gelegenheit zum Austausch und zur Begegnung zu verschiedenen pädagogischen Themen (Entwicklung und Erziehung etc.); Vermittlung von Problemlösungsstrategien für individuelle Themenschwerpunkte; Unterstützung der Eltern bei schwierigen und allgemeinen Fragen der Erziehung und Entwicklung junger Menschen; Erfahrungsaustausch; Aneignung von Kompetenzen und Fertigkeiten; Begleitung und Unterstützung der Eltern in Zeiten erzieherischer Verunsicherung und in Zeiten schwieriger Kindheitsphasen; Angebot präventiver Unterstützung für alltägliche Erziehungssituationen in den Kindheitsphasen; Informationen über bestimmte Themen; Analyse relevanter individueller und familialer Probleme: Suche nach Lösungsmöglichkeiten; Reflexion von Erziehungszielen und -stile und Gewinnung von Verhaltenssicherheit; Klärung und Bewältigung konkreter Problemlagen; För-

derung der kritischen Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Erziehungskonzepten; Vermittlung von pädagogischen und entwicklungspsychologischen Kenntnissen; Abstimmung der Erziehungsziele und -praktiken zwischen den Partnern; Vorschlag neuer Wege zur Lösung von Konflikten mit Kindern; Ansprechen und Lösen von Konflikten zwischen den Generationen; Ermöglichung eines möglichst problemlosen Durchlaufens des Lebens- und Familienzyklus; Vermittlung von Erziehungs Kompetenzen; Stärkung der Erziehungskraft durch Elternprogramme (z.B. Gordon, Triple P, STEP, ECPS); Unterstützung bei Fragen, Konflikten und Krisen in der Erziehung von Kindern und Jugendlichen sowie Klärung und Behandlung von Gefährdungen und Störungen ihrer Entwicklung; Integration der Kinder; Aufbau einer positiven Eltern-Kind-Beziehung;

Methode/Technik: Beratung; Offene Angebote; Gesprächskreise; Seminare; Gespräche Informationsveranstaltungen; Gruppenarbeit

4.1 Eltern im Gespräch

Erfahrungsaustausch mit anderen Eltern bieten folgende Veranstaltungen:

Elternforum ♦ Offene Sprechstunde ♦ Gesprächskreis von Adoptiveltern ♦ Zwillings-Eltern-Treff ♦ Stammtisch für Mehrlingseltern ♦ Offener Treff für allein Erziehende ♦ Gesprächskreis zum Thema allein erziehend ♦ Wochenendseminar für allein erziehende Frauen ♦ Unser Kind ist behindert ♦ Treff für Frauen mit ihren Kleinkindern, die eine Behinderung haben ♦ Gesprächsgruppe zu Erziehungsthemen im Hinblick auf größere Kinder ♦ Den Alltag mit Kindern meistern ♦ Das zweisprachige Kind

4.2 Erziehung und Entwicklung der Kinder

Eltern sollen in einer Zeit großer erzieherischer Verunsicherung begleitet werden und präventive Unterstützung für die alltäglichen Erziehungssituationen in den Kindheitsphasen erhalten. Die Entwicklung des Kindes erfolgt in ganz bestimmten Phasen. Die folgenden Kurse behandeln u.a. unterschiedliche Entwicklungsphasen auf dem Weg zu einer selbständigen und selbstbewussten Persönlichkeit:

Kinder zeugen ist nicht schwer – sie erziehen dagegen mehr ♦ Gewaltfreie Erziehung ♦ Erziehen mit Liebe und Konsequenz ♦ Grenzen setzen ohne zu verletzen – Menschen würdig erziehen ♦ Grenzen setzen, wann und wie ist es notwendig ♦ Freiheit und Grenzen in der Erziehung ♦ Kinder brauchen Grenzen ♦ Konsequente Erziehung ♦ "Kinder brauchen Autoritäten!?" ♦ Strafen ♦ Das Kind als Person ♦ Selbst ist das Kind ♦ Ich mag dich, so wie du bist – Jedes Kind will angenommen sein ♦ Grundprinzipien der Montessori-Pädagogik ♦ Die ganzheitliche Erziehungsmethode der Waldorfpädagogik ♦ Ich muss es nicht alleine schaffen – Unterstützung durch Beratung ♦ Das 9. Lebensjahr ♦ Erziehung contra Zukunftsangst und Egoismus ♦ "Wenn süße Kinder sauer werden" ♦ "Nein" – Kindlicher Trotz und Aggressionen ♦ Wenn Kinder die Wut packt ♦ Warum sind unsere Kinder manchmal so grob? ♦ Die Ängste unserer Kinder ♦ Warum Kinder weinen ♦ Aufbruch zum eigenen "Ich" - Grundlage für die Persönlichkeitsentwicklung des Kindes ♦ Erziehungsspagat zwischen Theorie und Praxis ♦ Kinder fordern uns heraus ♦ Erziehungsstile – Führungsstile ♦ Triple-P – Positives Erziehungsprogramm ♦ Mütter und Töchter – eine besondere Beziehung ♦ Kinder brauchen Rituale ♦ Machtkämpfe im Erziehungsalltag ♦ Wenn Erzogene erziehen – Der eigenen Kindheit auf der Spur ♦ Lässt sich Erziehung üben? ♦ Warum funktionieren immer mehr Kinder und Jugendliche nicht mehr? ♦ Geschwisterleid – Geschwisterfreud ♦ Grenzen setzen – Sehnsucht nach Geborgenheit ♦ Bindungsentwicklung im 1. Lebensjahr ♦ Die Entwicklung der Körperseele und ihre Förderung im Alltag ♦ Die körperliche und geistige Entwicklung ♦ Unser Kind entdeckt die Sprache ♦ Das Zusammenleben mit einem Kleinkind ♦ Entwicklung und Bedeutung des kindlichen Spiels ♦ Erziehung im Kleinkind- und Kindergartenalter ♦ Gutes Spielzeug für Kinder – auch spielen will gelernt sein ♦ Warum brauchen Kinder heute noch Märchen? ♦ Bücher für Kinder im Kindergartenalter ♦ Kinderkassetten – Pfiffiges und Spaßiges für Aufgeweckte ♦ Unser Kind kommt in den Kindergarten ♦ Das Vorschulkind ♦ Der kleine Prinz wird groß – Jungen verstehen und begleiten ♦ Spielregeln für Eltern – Wie Zappelkindern und Traumtänzer/innen geholfen werden kann ♦ "Sauberkeitserziehung" – was heißt das? ♦ Kinder sind unsere Chance ♦ Brandschutz-erziehung ♦ Kinder-Ernährungserziehung ♦ Jetzt hör mir doch mal zu! ♦ Eltern-Führerschein ♦ Märchen für Kinder ♦ Sprachentwicklung und Sprachstörungen ♦ Das sogenannte Trotzalter ♦ Kinderängste – Ursachen und Hilfen ♦ Umgang mit Aggressionen ♦ Mein Kind kommt in die Schule

4.3 Schulschwierigkeiten/ Lernhilfen

Hilfe für Eltern und Kinder bei Schul- und Lernschwierigkeiten bieten Kurse wie:

Hilfe, mein Kind hat Rechtschreibprobleme ♦ Förderkurs für Kinder mit Rechtschreib- und Leseschwierigkeiten ♦ Arbeitskreis "Legasthenie" ♦ Lernschwierigkeiten: Ihr Kind überwindet sie! ♦ Ganzheitliche Lernförderung ♦ Kinesiologie - als Hilfe bei Lern-

problemen ♦ Das Lernen lernen - Lerntipps für Eltern ♦ Lernhilfe mit Brain-Gym (Gehirnturnen) ♦ Lernen – aber wie? ♦ Ohne Stress kann Lernen leicht sein ♦ Entspannter, strukturierter und erfolgreicher lernen ♦ Hausaufgaben - (k)ein Problem ♦ Helfen bei den Hausaufgaben ♦ Hausaufgaben ohne Stress ♦ Prüfungsstress - nein Danke ♦ Eutonie – entspannende und konzentrationsfördernde Tipps und Tricks, um leichter den Schulalltag meistern zu können ♦ Schülerinnen und Schüler mit Aufmerksamkeits-Defizit/Hyperaktivitäts-Störung (ADHS) und ihr visueller Lernstil ♦ Französisch Förderkurs ♦ Konzentrieren lernen und stillsitzen ♦ Gute Noten sind (nicht) alles ♦ Konzentrationsförderung bei Grundschulkindern durch Traumreisen ♦ Mein Kind ist so unkonzentriert ♦ Mehr Selbstvertrauen und Erfolg in der Schule

4.4 Erziehungshilfen in besonderen Lebenssituationen

Unterstützung in besonderen Lebenssituationen oder problematischen Entwicklungsphasen bieten Kurse wie:

Einzelkinder ♦ Mein Kind hat eine Ess-Störung ♦ Immer Zirkus ums Essen ♦ Chaos im Kinderzimmer ♦ Nicht einschlafen können - Abendrituale und Einschlafhilfen ♦ Mein Kind träumt schlecht ♦ Kinder und Jugendliche in Trennungs- und Scheidungssituationen ♦ Mit Kindern vom Tod reden ♦ Trauerverarbeitung bei Kindern ♦ Anwalt des Kindes – Verfahrenspflege für Kinder und Jugendliche ♦ Vom Umgang mit Konflikten und Schwierigkeiten in der Familie ♦ Das linkshändige Kind ♦ Wenn ein Kind ins Krankenhaus muss ♦ Verhaltensauffällige Kinder ♦ Mein Kind nimmt Drogen

4.5 Selbstbehauptung und Selbstverteidigung für Kinder

Um Kinder gegen geistige, seelische und körperliche Angriffe oder Grenzüberschreitungen zu wappnen, werden Kurse angeboten wie:

Kinder stark machen vor sexueller Gewalt ♦ Können wir unsere Kinder vor sexueller Gewalt schützen? ♦ Wendo – Selbstverteidigung und Selbstbehauptung ♦ Selbstbehauptung und Selbstverteidigung für Mädchen und Jungen ♦ Wie schütze ich mein Kind vor Entführung? ♦ Eltern wollen starke und selbstsichere Kinder ♦ Auf der Suche nach dem verlorenen Glück - Glückliche Kinder sind starke und friedvolle Kinder ♦ Was braucht mein Kind von mir? ♦ Es ist normal, verschieden zu sein – Kinder mit Down-Syndrom ♦ Starke Mädchen braucht das Land ♦ Kinder stärken – Kinder schützen ♦ Kinder stark machen – zu stark für Drogen ♦ Körperbewusstsein macht selbstbewusst! ♦ Kinder stark machen gegen Sucht ♦ Gewaltprävention in Kindergarten und Grundschule

4.6 Medien und Konsum

Die Auswirkungen des Medienkonsums auf das Denken und die körperliche und seelische Entwicklung der Kinder behandeln Seminare wie:

Mobilfunk und Handy – von Freiheit keine Spur, Gefahren durch Mobilfunk-Sendestationen, Entwicklungs- und Verhaltensänderungen bei Kindern und Jugendlichen ♦ Lockender Bildschirm - Auswirkungen des Medienkonsums auf die körperliche und seelische Entwicklung ♦ Medienwelten von Kindern am Beispiel des Fernsehens ♦ Erziehung in der Konsumgesellschaft – mit kindlichem Konsum umgehen und Suchtgefahren vorbeugen ♦ Eltern, Kinder und Konsum – Was Kinder brauchen und Elternleben bereichert ♦ Die Verwöhnfalle – Kinder in einer Welt des Überflusses erziehen ♦ Die vernetzte Familie – Chancen und Gefahren der Medienvielfalt für unsere Kinder ♦ Kinder am Computer – ja oder nein?

4.7 Pubertät

Die Pubertät ist sowohl für den Jugendlichen als auch für die Eltern eine Zeit, in der es nicht immer einfach ist miteinander auszukommen. Ziel der angebotenen Kurse ist es, die Eltern in der sensiblen Phase der Pubertät ihrer Kinder praxisnah zu unterstützen und zu begleiten. Daneben sollen die Eltern Einblick in die Entwicklung ihrer Kinder bekommen und somit Verständnis für die Veränderungen, die sich während der Pubertät ergeben.

Und plötzlich sind sie so anders ♦ Die Pubertät, Zeit des Aufbruchs und der Wandlung ♦ Pubertät ist, wenn Eltern schwierig werden ♦ Mein Kind kommt in die Pubertät – (k)ein Grund zur Panik?! ♦ Die Sache mit den Tagen ♦ Zwischen Mickey-Mouse und BRAVO – Kinder in der Vorpubertät ♦ Wie kommen Mütter mit ihren Töchtern gut durch die Pubertät? ♦ Auf dem Weg zum Mann – geschlechtsspezifische Erziehung von Jungen ♦ Pubertät – Jugendliche auf dem Weg zu sich selbst ♦ Hilfe, ich bekomme Pickel! ♦ Grenzerfahrung Pubertät als Herausforderung und Chance ♦ "Adoleszenz" Pubertät – Krisenzeit für Kinder, Problemzeit für Eltern ♦ Pubertät – Zwischen Halt geben und Loslassen ♦ Plötzlich knallen die Türen – Mit den Kindern durch die Pubertät ♦ Pubertät ist, wenn Vieles anders wird ♦ Jugend und Sexualität

4.8 Babysitten

Jugendliche, die sich in ihrer Freizeit mit Babysitten beschäftigen wollen, lernen das nötige "Know-how" in entsprechenden Kursen. Auf Wunsch werden anschließend Adressen zum Babysitten vermittelt. Ziel dabei ist es, einen langfristigen Kontakt zwischen Babysitter und

Familie aufzubauen, damit ein Vertrauensverhältnis entsteht und die Kinder sich mit dem Babysitter wohlfühlen.

Umgang mit Kindern: Babysitten – leicht gemacht ♦ Grundlagen für einen Babysitter ♦ Babysitter-Kurs für Teenager ♦ Babysitterkurs – Aufsichtspflicht und Erste Hilfe am Kind

4.9 Naturerlebnisse

Durch ein intensives Zusammensein in der Natur wird das Verhältnis von Eltern und Kin-

dern gestärkt. Die Kinder lernen neue, kreative Spielformen mit natürlichem Material. Familien bzw. Kinder sollen die Verbindung von körperlicher und äußerer Natur erleben:

Waldspielgruppe für Vorschulkinder ♦ Gemeinsam den Wald entdecken ♦ Fühle die Natur - Unsere Umwelt mit allen Sinnen erschließen ♦ Walderlebnis für Familien ♦ Familien-Naturerlebnis-Nachmittag ♦ Tastmemory - Fühlen, Erkennen und Benennen ♦ Ein Besuch im Haus des Waldes

5 Ehevorbereitung, Partnerschaft

Inhalt: Beziehungsarbeit und Bildungsarbeit: Vorbereitung auf Ehe und Partnerschaft; Familienplanung; Beziehungspflege; Beziehungsprobleme; Scheidung/Trennung

Zielsetzung: Vorbereitung auf das gemeinsame Leben zu zweit; Förderung der Wahrnehmung eigener Wünsche, Vorstellungen und Einstellungen; Anregung zum Nachdenken und zum gemeinsamen Austausch; Besprechung und Klärung von Missverständnissen und Annahmen; Sicherheitsvermittlung im Umgang miteinander; Hilfe in Krisensituationen - Konfliktbewältigung; Stabilisierung der Ehe- und Lebenszufriedenheit; Vermittlung von Möglichkeiten des partnerschaftlichen Gesprächs und der Konfliktlösung; Förderung der Wahrnehmung der positiven Seiten des Partners und der Stärken der Beziehung; Stimulation der Äußerung von Gefühlen und des Austauschs über Veränderungen in der Ehe; Unterstützung bei der Entwicklung tragfähiger Lebenskonzepte; Kompetenzvermittlung bei der Kommunikation, Problem- und Konfliktlösung; Abklärung wechselseitiger Erwartungen; Vermittlung von Kompetenzen für einen partnerschaftlichen Umgang miteinander; Stärkung der Beziehungsfähigkeit; Möglichkeiten des Austauschs und der Begegnung mit anderen Paaren; Förderung der Wahrnehmungsfähigkeit, der Kommunikationsfähigkeit und der Konfliktlösungsfähigkeit; Förderung der Persönlichkeitsstärkung, der

Entwicklung des Rollenverständnisses von Mann und Frau, der Stärkung des Selbstwertgefühls und der Kreativitätserfaltung

Methode/Technik: Tests; Fragebögen; Gespräche; Kommunikationsübungen; Gruppenarbeit, Seminare; Praktische Übungen

5.1 Vorbereitung auf Ehe und Partnerschaft

In einer Partnerschaft treffen unterschiedliche Charaktere und verschiedene Interessen aufeinander. Aber wer denkt schon an Konflikte oder Unstimmigkeiten, welche die Zukunft bringen könnte, wenn man verliebt und unzertrennlich ist. Wer mag in Zeiten des gemeinsamen Glücks schon daran denken, dass es Schwierigkeiten geben könnte, die dem einen oder anderen zuviel werden könnten. In der Ehevorbereitung hat das Paar die Gelegenheit, sich optimal auf das gemeinsame Leben zu zweit vorzubereiten. In den Sitzungen erfahren beide vieles über sich selbst, die eigenen Wünsche und Vorstellungen sowie Prägungen aus Erziehung und Umfeld. Durch verschiedene Tests und Fragebögen, welche zum Nachdenken herausfordern und zum gemeinsamen Austausch anregen, können viele Missverständnisse und Annahmen besprochen und geklärt werden. Jedes Paar, das sich für eine Ehevorbereitung Zeit nimmt, profitiert somit unmittelbar

im Alltag vom Wissen, warum der andere in gewissen Situationen so und nicht anders reagiert. Dies vermittelt nicht nur Sicherheit, sondern auch eine gewisse Gelassenheit, welche verbindet und auch in Krisenzeiten Stand halten kann.

Ehegatten und nicht eheliche Lebensgefährten können Streitigkeiten im Trennungsfall vorbeugen, in dem sie frühzeitig vertragliche Vorsorge durch einen Ehe- und Partnerschaftsvertrag treffen ♦ Was macht Paare glücklich – unter welchen Voraussetzungen eine Beziehung glücklich werden und bleiben kann ♦ Liebe geschieht – und dann? Gelingende Partnerschaft gestalten ♦ Gespräche vor der Hochzeit ♦ "Mit Dir möchte ich leben" – Gespräche für Paare ♦ Wegstationen – Treffen für Paare, die heiraten wollen ♦ Du schenkst mir Dein Ja – Ehevorbereitungs-Wochenende ♦ Auf dem Weg zur Ehe – Seminar zur Ehevorbereitung ♦ Verliebt – verlobt – verheiratet ♦ Lebensperspektive und Partnerschaft ♦ Jung, gebunden und erlebnishungrig ♦ Ein Team für's Leben – Paare im Kanu unterwegs ♦ Enneagramm und Partnerschaft ♦ Gleichgeschlechtliche Liebe und Partnerschaft ♦ Partnerschaftsseminar – Selbsterfahrung in der Partnerschaft

5.2 Familienplanung

Natürliche Empfängnisregelung ♦ Natürliche Familienplanung ♦ Wochenendtagung für ungewollt kinderlose Paare ♦ Gesunde Verhütung oder erfüllter Kinderwunsch mit Hilfe von Minicomputern ♦ Adoption – Ein Weg zur Elternschaft ♦ "Liebe sucht Pflege" – Der Übergang vom Paar zur Familie stellt einen großen Umbruch im Leben eines Paares dar

5.3 Beziehungspflege

Im Alltag neben Kindern, Arbeit und Beruf kommt die Pflege der schönsten Seite des Zusammenlebens allzu leicht abhanden. Eine Bereicherung der Partnerschaft durch mehr Leichtigkeit, Wärme und Freude aneinander versprechen nachfolgende Kurse:

Wer nicht genießt, wird ungenießbar ♦ Inseln der Liebe schaffen – Jahresgruppe für Paare ♦ Ich habe Lust auf Dich – Sinnlichkeit und Sexualität in der Partnerschaft ♦ Massagegruppe für Paare – Kontakt und Beziehung zum Wohlfühlen ♦ Das Geheimnis zufriedener Paare ist das Gespräch – Gesprächstraining für Paare ♦ Frauen und Männer – auf neuen Wegen der Begegnung ♦ Die Kunst des Liebens: Zwischen Selbsthingabe und Selbstbehauptung ♦

Wir tun uns gut – Ein Wochenende für Paare ♦ Lebenslust und Liebe – Eine Paarwoche ♦ Paare in der Lebensmitte ♦ Lebendig in Beziehung bleiben – Paare, die auf über 20 Jahre Partnerschaft zurückblicken können ♦ "Wer zu zweit lacht, lacht am besten!" – Humor in der Partnerschaft ♦ Gemeinsam glücklich sein ♦ Gemeinsam unterwegs – das etwas andere Eheseminar

5.4 Beziehungsprobleme

Richtig sprechen und richtig zuhören, Gefühle und Wünsche ausdrücken und Probleme ohne Streit besprechen, all das kann in einem intensiven Kommunikationskurs erlernt werden. Die Partner erfahren, was für ihre Beziehung wichtig ist und wie sie konstruktiv alle Themen ihrer Partnerschaft angehen können.

Kommunikationstraining für Paare ♦ Die PAAR Probleme ♦ Stress im Erziehungsalltag – Muss die Partnerschaft darunter leiden? ♦ Wir lieben uns – Wir streiten uns ♦ Konstruktive Ehe und Kommunikation (KEK) ♦ Ein Partnerschaftliches Lernprogramm (EPL) ♦ Altlasten – Wie Erfahrungen aus dem Elternhaus auch heute unsere Partnerschaft beeinflussen ♦ Männersprache – Frauensprache? Warum Männer und Frauen aneinander vorbeireden ♦ Frauen sind anders – Männer auch ♦ Hilfe, mein Mann kommt in den Ruhestand

5.5 Scheidung und Trennung

Wenn das Zusammenleben nicht mehr funktioniert, gibt es viele Fragen und Gedanken über die bevorstehende Zukunft. Hilfe in Krisensituationen bieten Kurse wie:

Trennung – Scheidung – Gewalterfahrung ♦ Rechtliche Auswirkungen von Trennung und Scheidung ♦ Angebot für Menschen in einer Trennungssituation ♦ Scheidung und Trennung – Krise und Chance ♦ Immer Ärger mit dem Vater – oder der Umgang mit unkooperativen Vätern ♦ Trennung vom Partner – was dann? ♦ Gesprächsgruppe für Frauen und Männer in bzw. nach Scheidungssituationen/Partnertrennung ♦ Scheidung – Trennung – Konfliktbewältigung ohne Verlierer ♦ Wenn die Partnerschaft nicht mehr trägt ♦ Verlassen und verlassen werden – Gruppe für Frauen nach Trennung oder Scheidung ♦ Rechtliche Beziehungen in der Familie – Folgen von Trennung und Scheidung ♦ Wenn's ums Geld geht – Kindes- und Ehegattenunterhalt

6 Leben in der Familie

Selbst die harmonischste Familie wird im Alltag ständig Situationen ausgesetzt, die zu Reibereien und Konflikten führen und den Familienfrieden belasten können. Immer wieder steht man vor Entscheidungen, welcher Weg einzuschlagen ist oder wie man mit einer neuen oder veränderten Sachlage am besten zurecht kommt. Ganz gleich ob es sich um scheinbar banale Dinge oder aber um schwerwiegende Probleme handelt, Hilfe und Unterstützung bieten die unterschiedlichen Angebote der Familienbildung. Gezielte Informationen, hilfreiche Ratschläge sowie Austausch selbstgemachter Erfahrungen können dazu beitragen, Zwistigkeiten in der Familie zu reduzieren, Aufgaben gelassener anzugehen oder sogar Probleme in den Griff zu bekommen.

Inhalt: Bildungsarbeit, Erziehungsarbeit, Beziehungsarbeit: Rund um die Familie; Alltag von Müttern; Konflikten in der Familie; Rechtliche Gesichtspunkte

Zielsetzung: Informations- und Wissensvermittlung; Austausch selbstgemachter Erfahrungen; Vermittlung von Konfliktlösungsstrategien; Förderung der Konfliktlösungsfähigkeit; Kompetenzvermittlung für den Familienalltag; Erleichterung einer bedürfnisorientierten Gestaltung des Familienlebens; Chancen nutzen für die gemeinsame positive Weiterentwicklung; Förderung des partnerschaftlichen Umgangs und der Persönlichkeitsstärkung; Förderung der Entwicklung des Verständnisses der unterschiedlichen Rollenzuschreibungen; Förderung der Kommunikationsfähigkeit

Methode/Technik: Gespräche; Seminare; Gruppenarbeit; Familientraining; Praktische Übungen wie Familienaufstellungen; Beratung

6.1 Rund um die Familie

Beziehungen in der Familie aktiv gestalten ♦ "Werkstatt Familie" – Partnerschaftlichen Umgang miteinander einüben ♦ "Wie geht's denn der Familie?" – Aspekte des Familienlebens heute ♦ Abenteuer

Patchworkfamilie – kann das klappen? ♦ Familien- und Ehepaargruppen ♦ Treff junger Familien ♦ Familienkompetenzen/ Familienmanagement ♦ Gordon-Familientraining ♦ Stiefeltern sein - eine Gratwanderung mit steilen Hürden ♦ Familiengeschichten ♦ Familien spielen Theater ♦ Mit Kindern den Alltag erleben ♦ Mit Kindern Advent und Weihnachten feiern ♦ Lust und Frust mit dem Konsum ♦ Auto-Kindersitze und die richtige Anwendung ♦ Kinderfete – aber wie? ♦ Familiensonntag ♦ "Immer wieder sonntags..." – Ein Tag für junge Familien mit Kindern ♦ Berufstätige Eltern – Chance oder Risiko? ♦ Betreuungsorte für Kinder ♦ Familienseminar "ne SMS ans Kinderbett" ♦ Wenn die Kinder aus dem Haus gehen ♦ Alte und Junge – Neue Formen des Miteinanders der Generationen ♦ Pflege der Eltern – (k)ein Thema? ♦ Oma und Opa sind okay! – Chancen und Möglichkeiten als Großeltern ♦ Stieffamilien - Zusammenwachsen konstruktiv gestalten

6.2 Alltag von Müttern

Die Kunst, den Familienalltag zu gestalten ♦ Wie viel Mutter braucht ein Kind? - Wenn die Mutter ausfällt - Im Konflikt stehen zwischen innerem Anspruch und Realität ♦ Die Schattenseiten des Mutterglücks ♦ Raum für mich – Durch Freiräume Abstand zum Alltag gewinnen ♦ Frau-Sein – Mutter-Sein ♦ Zeit für mich selbst ♦ Windeln, Wäsche und wo bleib ich? ♦ Wie entspanne ich mich richtig? – Ausgleich zum Alltag für (junge) Mütter

6.3 Konflikte in der Familie

Pass auf, sonst ... ! – Wie können wir mit Konflikten in der Familie anders umgehen? ♦ Kommunikation statt Konfrontation – Wege zur Konfliktlösung in Familien und Partnerschaft ♦ Lösung aus Verstrickungen – Systematische Familien- und Organisationsaufstellungen ♦ Vom Umgang mit Konflikten und Schwierigkeiten in der Familie ♦ Streit kommt in den besten Familien vor/Streiten will gelernt sein ♦ Einführung in die Familienmediation ♦ Ehe-, Familien- und Lebensberatung

6.4 Rechtliche Gesichtspunkte

Umgangsrecht und elterliche Sorge – Streit oder Kooperation? ♦ Eltern haften für ihre Kinder – Regelungen der Haftung wegen Aufsichtspflichtverletzung ♦ Wie mache ich ein Testament? – Rechts- und Steuerfragen ♦ Rechtliche Fragen rund um die Existenzsicherung für allein Erziehende und gesellschaftliche Probleme

7 Individuumszentrierte Angebote

Inhalt: Bildungsarbeit, Beziehungsarbeit: Selbsterfahrung; Frauen unter sich; Persönlichkeitsbildung; Zum besseren Umgang mit besonderen Lebenssituationen (Sterben und Trauer; Umgang mit Krankheit; Umgang mit dem Älterwerden; Träume und Ängste; Entspannung und Stressbewältigung)

Zielsetzung: Selbsterforschung; Abbau von Erregungs-, Schmerz- und Spannungszuständen; Bewusste Wahrnehmung eigener und fremder Bedürfnisse, Wertvorstellungen, Fähigkeiten, Begrenzungen und Möglichkeiten; Sensibilisierung gegenüber emotionalen Reaktionen und Ausdrucksweisen; Kontaktnüpfung, Unterstützung und Austausch von Personen in ähnlichen Lebenslagen; Aufgreifen verschiedener Anliegen und Themen; Vermittlung von sicherem Auftreten und nötigem Selbstvertrauen; Förderung der Bewältigung schwieriger Situationen (Bewältigungsstrategien); Stärkung des Selbstbewusstseins; Förderung von Solidarität zwischen den Teilnehmer/innen; Abbau von psychischen Spannungen und Störungen; Konfliktlösung; Förderung der Persönlichkeitsentwicklung, der Soziabilität und der Kreativität

Methode/Technik: Entspannungsverfahren (z.B. Meditation, Fantasiereisen, Atemübungen etc.); Praktische Übungen (z.B. zur Körperwahrnehmung); Enneagramm; Gymnastik; Seminare; Gespräche; Gruppenarbeit; Struktogramm-Training; DISG-Training; Konflikttraining; Kinesiologie; Videos; Gestalttherapie; Offene Angebote; Beratung; Besinnungswochenende; Vorträge

7.1 Selbsterfahrung

Nichts ist interessanter für uns Menschen als die Erforschung des Menschen selbst. Unser Körper bietet uns die Möglichkeit, in einer sehr praktischen Ebene mit sich selbst in Kontakt zu treten und sich den Themen in uns zu nähern und auch die Bereiche zu erleben, die wir als "dunkel" oder "negativ" bewerten. Indem wir Aufmerksamkeit in die Bereiche unseres Seins

bringen, öffnen wir uns neuen Möglichkeiten, liebevoller mit uns selbst umzugehen. Entspannung und Körperwahrnehmung fördern Bewusstsein und Präsenz und sind die Quelle für innere Ruhe und Harmonie.

Das Enneagramm – Ein Weg zur Entdeckung der eigenen Persönlichkeit ♦ Heilsame Bewegung – als Weg zu innerer Achtsamkeit und mehr Lebensfreude ♦ Vom Einfluss von Psyche und Geist auf Körper und Schicksal ♦ Tibetische Meditationen ♦ Einführung und Grundlagen des NLP (Neurolinguistisches Programmieren) – mentales Training für eigene Lebensziele ♦ Tarot als Lebenshilfe – Spiegel deiner Seele ♦ Spiritualität im Alltag – der Weg nach Innen ♦ Meditatives Tanzen ♦ Numerologie – Einführung in die Zahlenmystik ♦ Die Seele des Menschen – unsichtbar und dennoch existent ♦ Die Aura – das bioenergetische Feld des Menschen ♦ Familienaufstellungen – Auf den Spuren meiner Familie finde ich mich selbst ♦ Tai Ji Chan: Atem – Bewegung – Meditation ♦ Yoga ♦ Raks Sharki – Orientalischer Tanz (Bauchtanz) zur Harmonie zwischen Körper und Geist ♦ Tanz- und Ausdruckserfahrung ♦ Meine Fähigkeiten, meine Stärken – Kraftquellen in mir ♦ Lebensträume im Widerstreit mit dem Alltagstrott – was ist aus den Plänen und Lebensträumen im Alltag geworden ♦ Harmonisches Leben mit Farben – Farbtherapie ♦ Kontinuierliche gestalttherapeutische Selbsterfahrungsgruppe für Männer und Frauen

7.2 Frauen unter sich

Ein Angebot an alle Frauen mit oder ohne Kinder, in einer ungezwungenen Runde Kontakte zu knüpfen, sich auszutauschen und verschiedene Anliegen und Themen aufzugreifen, die für Frauen interessant sind:

Frauentreff ♦ Frauenfrühstück ♦ Frauencafé ♦ Frauen treffen Frauen ♦ Offene Abende für Frauen ♦ Les- und Gesprächskreis für Frauen ♦ Abend für neu zugezogene Frauen ♦ Gesprächs- und Selbsterfahrungsgruppe für Frauen ♦ Gesprächsrunde in Englisch ♦ Frau-Sein jenseits der Lebensmitte ♦ Ein Wochenende für Frauen im Allgäu ♦ Besinnungswochenende für Frauen ♦ Selbstbehauptungskurs für Frauen ♦ Frauentreffpunkt ab 50 ♦ Stilles Wochenende für Frauen ♦ Der Sexualität in meiner Lebensgeschichte nachspüren ♦ Tage im Kloster für Frauen ♦ Herbstbesinnungstage für Frauen ♦ Seminar "Echt stark, diese Frau!" ♦ Trommeln als Kraftquelle – Trommelwochenende für Frauen ♦ "Do it yourself – selbst ist die Frau" ♦ Forty plus - Tipps und Tricks für ein dezentes und natürliches Make-up für die Frau ab 40 ♦ Wie schminke ich mich vorteilhaft ♦ Farb- und Stilberatung ♦ Typpgerechtes Schminken für jeden Anlass ♦ Neue Schminktechnik – andere Frisur ♦ Hautpflege- und Schminkkurs ♦ Gutes Aussehen

ist kein Zufall ♦ Aktivwochenende für Frauen ♦ Frauen-Kulturen-Wochen

7.3 Persönlichkeitsbildung

Kurse zur Persönlichkeitsbildung vermitteln Selbstvertrauen und ein sicheres Auftreten.

Struktogramm-Training zum Erkennen des individuellen Stärken- und Schwächenprofils ♦ DISG-Training zum Erkennen der typischen Verhaltens- und Arbeitsstile ♦ WenDo – Selbstverteidigungs- und Selbstbehauptungstraining ♦ Ein gutes Selbstwertgefühl – wie kann ich es erreichen? ♦ Wie kann ich selbstsicherer werden ♦ Erfolgreich auftreten in Beruf und Alltag ♦ Sicherheit durch selbstbewusstes Auftreten ♦ Erkennen Sie Ihre Einzigartigkeit ♦ Entdecke was in Dir steckt ♦ Selbstachtung und Selbstliebe "Ich fühl mich wohl – vom guten Umgang mit mir selbst" ♦ Lebendige Kommunikation – Wie kommuniziere ich richtig? ♦ Meine Stimme und ich ♦ Körpersprache ♦ Hilfreich miteinander reden – wie Gespräche gelingen ♦ Wenn ich NEIN sage.... ♦ Konflikttraining ♦ Von Visionen und wie man sie in die Tat umsetzt ♦ Feedback – Beziehungen konstruktiv gestalten ♦ Neid und Eifersucht – die "hässlichen" Gefühle? ♦ Umgang mit Verletzungen – "Das verzeih´ ich dir nie ..." ♦ Gelassenheit – warum sie uns oft fehlt, was sie bedeutet ... ♦ Sich und andere besser verstehen lernen ♦ Mehr Klarheit und Flexibilität durch Positives Denken ♦ Enttäuschungen – und wie wir damit fertig werden

7.4 Zum besseren Umgang mit besonderen Lebenssituationen

Das Leben besteht nicht nur aus Sonnenseiten und Harmonie, vielmehr werden wir immer wieder mit Schicksalsschlägen und außergewöhnlichen Situationen konfrontiert, die es zu bewältigen gilt. Einige Seminare und Gesprächskreise im Rahmen der Familienbildung geben daher Hilfestellung, in besonderen Lebenssituationen besser bestehen zu können.

7.4.1 Sterben und Trauer

Trauer kann nicht durch Zeit und Vergessen geheilt werden, sondern will durchschritten und durchschmerzt werden. Dies ist für den Betroffenen allein sehr schwer und Freunde und Verwandte sind als Wegbegleiter oft überfordert. Hilfreicher ist der gemeinsame Weg in der Gruppe, weil man durch das Kennenlernen anderer Betroffener Verständnis und Geborgenheit erfährt.

Wege aus der Trauer ♦ Sterben – Tod – Trauer ♦ Der Mensch braucht die Trauer ♦ Eltern trauern um ihr Kind ♦ Wenn Geburt und Tod zusammenfallen ♦ Mit der Trauer leben lernen ♦ Gesprächskreis für Eltern, die ihr Kind vor der Geburt verloren haben ♦ Bedenken, dass wir sterben müssen ... – Vom hilfreichen Umgang mit trauernden Menschen ♦ Wohin mit meinen Tränen? – Einzelbegleitung für Trauernde ♦ Grundkurs "Sterbende begleiten" ♦ Auf dem Weg mit Sterbenden ♦ Trauer hat heilende Kraft – Gesprächsgruppe für Trauernde ♦ Wenn Menschen nicht mehr leben wollen – Sterbehilfe und Lebensverlängerung ♦ Spiritualität in der Sterbebegleitung ♦ Selbstbestimmung am Lebensende ♦ Trauer – Zurück zum Leben ♦ Ein Platz am Tisch ist leer – Tod und Trauer in der Familie ♦ Literaturkreis für Trauernde ♦ Selbstmord – Warum musste das passieren? ♦ Trauerwochenende für Frauen und Männer, die ihren Partner verloren haben

7.4.2 Umgang mit Krankheit

Hilfe und psychische Unterstützung als Betroffener einer schweren Krankheit oder als Angehöriger bieten Kurse wie:

Das Leben neu gewinnen – Mit einer lebensbedrohlichen Krankheit leben lernen ♦ Dem Leben über die Schulter geschaut, oder warum gerade ich? ♦ "Alles was du brauchst ist gerade dort wo du bist" – Für Krebskranke und chronisch-kranke Menschen, die ihren Gesundungsprozess aktiv unterstützen wollen ♦ Selbsthilfegruppe: Frauen nach Krebs ♦ Gesprächsgruppe für Krebskranke, Angehörigengruppe ♦ Selbsthilfegruppe für Migräne-Betroffene ♦ Die richtigen Worte am Krankenbett ♦ Patient werden ist nicht schwer – Patient sein dagegen sehr ♦ Alzheimer und die Veränderung des Lebens ♦ Umgang mit dementen Menschen – Neue Wege der Problembewältigung ♦ Kreis der Angehörigen psychisch Erkrankter ♦ Mein Angehöriger ist psychisch krank ♦ Beim Pflegen nicht allein ♦ Kontaktangebot für psychisch Kranke ♦ Ursachen, Formen und Verläufe der Demenz-Erkrankung und ihre Bedeutung für Patienten und ihre Familie

7.4.3 Umgang mit dem Älterwerden

Im Rahmen der Familienbildung werden Programme für Frauen und Männer in verschiedenen Lebensphasen angeboten, die speziell Fragen des Älterwerdens angehen. Wenn wir uns rechtzeitig mit dem täglichen Altern auseinandersetzen, übernehmen wir selbst persönliche Verantwortung für unser Leben. Diese Auseinandersetzung bietet auch die Chance, sich gesamtgesellschaftlich zu orientieren und seinen Standpunkt zu bestimmen.

Und plötzlich bist du fünfzig - Was bedeutet Älter werden? ♦ Wenn Eltern älter werden ... – wie gehen wir dann mit ihnen um? ♦ Träume – Sehnsüchte –

Visionen im Leben und an das Leben – welche haben wir nach der Lebensmitte... ♦ Selbstbewusst und neugierig ins 3. Lebensalter aufbrechen ♦ Alt-Jung-Sein – Lebensqualität im Alter ♦ Schmerz und Alter ♦ Leben nach dem Job ♦ Frauen im Prozess des Älterwerdens ♦ Die Lebensmitte – Anfrage und Herausforderung ♦ Vorbereitung aufs Älterwerden ♦ Vom Sinn des Alters ♦ Alter und Kirche ♦ Lebenskunst des Älterwerdens

7.4.4 Träume und Ängste

Träume verstehen und Ängsten aktiv entgegenzutreten vermitteln Kurse wie:

Träume – Traumbilder besprechen und allgemein gültiges über Träume erfahren ♦ Frauen träumen anders – Traumseminar für Frauen ♦ Angststörungen ♦ Angst – Phobien – Traumata und anderer überflüssiger Ballast ♦ Wege aus der Angst ♦ Flugangst muss nicht sein – Seminare für entspanntes Fliegen

7.4.5 Entspannung und Stressbewältigung

Das Leben ist übervoll von Eindrücken, Reizen, Aufgaben, Pflichten, Forderungen, Gefühlen und Gedanken. Die folgenden Seminare bieten die Möglichkeit, Körper, Geist und Seele zu harmonisieren und wieder eine angenehme Wohlspannung im Menschen zu entfalten.

Stressabbau mit Kinesiologie ♦ Mein Körper und ich – ein ge- oder entspanntes Verhältnis? ♦ Zeitmanagement für berufstätige Frauen und Männer, Familienfrauen und Familienmänner ♦ Klangbewegung – Klangmeditation ♦ Vom Stress zur inneren Kraft – Wege zur inneren Ruhe ♦ Ruhe und Kraft durch Fantasiereisen ♦ Entspannungsseminar für Eltern ♦ So finde ich wieder zu meinen Kräften ♦ Regenerationstraining – Jungbrunnen für Körper, Seele und Geist ♦ Gutes Zeitmanagement – Stress, nein danke ♦ Meditation als Kraftquelle ♦ Stress – Hauptursache gesundheitlicher Probleme

8 Gesellschaftliche und politische Bildung, Ökologie

Inhalt: Bildungsarbeit und Beziehungsarbeit: Integration, Toleranz und interkultureller Austausch; Sprachen; Natur und Umwelt; Kulturelle und gesellschaftspolitische Orientierung; Finanzen

Zielsetzung: Integration - Gleichstellung; Vermittlung von Kompetenzen und Fertigkeiten; Erlangung von Informationen und Wissen; Förderung von Solidarität zwischen den Teilnehmer/innen; Vorbeugung von Vorurteilen; Vermittlung von Normen und Werten; Interkulturelles Lernen; Offener Austausch; Entwicklung und Förderung eines gesellschaftspolitischen Bewusstseins aller Familienmitglieder; Orientierung; Unterstützung von Menschen bei biografischen und gesellschaftlichen Veränderungen

Methode/Technik: Vorträge; Gespräche; Seminare; Gemeinwesenarbeit; Gruppenarbeit; Ausflüge, Exkursionen; Offene Angebote; Dias

8.1 Integration, Toleranz und interkultureller Austausch

Integration wird als ein offener Austausch verstanden, in dem vor allem die positiven Ele-

mente beider Kulturen erhalten bleiben, andere sich im Prozess eines längerfristigen Aushandelns verändern. Integration ist nun nicht mehr eine einseitige Anpassung, sondern ein wechselseitiger Lernprozess, der auch bei der dominanten Kultur eine Veränderung im Sinne einer Bereicherung herbeiführt. Interkulturelle Angebote, die Menschen unterschiedlicher Herkunft und unterschiedlichen Alters gemeinsam für ein friedliches Zusammenleben ansprechen, gewinnen in unserer Gesellschaft immer mehr an Bedeutung. Die Angebote im Rahmen der Familienbildung wollen daran mitwirken, Dialoge zwischen Menschen aus unterschiedlichen Kulturen zu fördern und gegenseitiges Kennenlernen, Toleranz und Akzeptanz zu erreichen. Demnach soll ein Austausch über die Beziehungen zwischen den verschiedenen Kulturen eingeleitet werden.

Cafe-International – Haus der Begegnung ♦ Nähkurse für türkische und deutsche Frauen ♦ Internationale Frauengruppe – Gespräche, Vorträge und kulturelle Veranstaltungen ♦ Miteinander leben in unserer Stadt ♦ Kochkurs für Menschen mit und ohne Behinderung ♦ Spanische Seniorengymnastik ♦ Interkultureller Frauentreff ♦ Interkulturelle Seniorennachmittage ♦ Projekt zur Förderung italienischer Jugendlicher ♦ Italienisch-Deutsche Begegnung ♦ Spanische

Nacht ♦ Italienischer Abend ♦ Frankreich lässt grüßen ♦ Musik verbindet – Deutsch-Russischer Chor ♦ English on a Friday afternoon – Treffen zweisprachiger Familien ♦ Orientalischer Tanz für griechische Frauen ♦ Die Frau im Islam ♦ Kennen, wertschätzen und annehmen – Muslimische Kinder in unseren Kindergärten ♦ Der gute Umgang mit Unterschieden – Interkulturelles Training ♦ Deutsch als Fremdsprache für Anfängerinnen und Anfänger und für Fortgeschrittene ♦ Deutschkurs für ausländische Frauen, für Eltern mit Kindern, für Aupairs ♦ Vortrag und Exkursion zur Geschichte der Juden in Württemberg führt in ein ehemaliges württembergisches "Juden-dorf" ♦ Rassismus erkennen – Farbe bekennen ♦ Rechte Kids ♦ Hermine – Studium für Frauen über die abendländische Kultur ♦ Politischer Gesprächskreis: Frauen in Deutschland und anderswo ♦ Vortrag: Die Würde des Menschen ist unantastbar ♦ Abenteuer Schüleraustausch: Mein Kind will ins Ausland! ♦ Was uns Frauen bewegt, gefällt, interessiert: Frauen aller Nationen begegnen sich ♦ Thora - Tallit - Tefillin: Judentum konkret ♦ Gang auf den jüdischen Friedhof in Oberdorf und Führung in der Synagoge ♦ Kinder aus aller Welt: Offene Spielnachmittage ♦ Kalkutta – das Leben in einer anderen Welt ♦ Jerusalem und die Notwendigkeit eines Dialogs von Juden, Christen und Muslimen ♦ Erlebnistage für Familien in der Villa Butz: Ein Angebot für kleine und große Menschen aller Nationalitäten und aller Altersgruppen! ♦ Kirchheimer Initiative für mehr Toleranz und Demokratie: Aktionstag für mehr Toleranz und Demokratie ♦ Deutschkurs für ausländische Frauen mit Kinderbetreuung ♦ Interkultureller Seniorentreff ♦ Internationaler Nähkurs ♦ Marktplatzfest: Fest der internationalen Begegnungen ♦ Deutsch-Französischer Spielkreis für Kinder ♦ So leben wir – wie leben andere? (für 8 bis 12-Jährige) ♦ Amnesty International stellt sich vor: Der Kampf für die Menschenrechte ist nicht vergeblich ♦ Einführung in die EDV für griechische Frauen ♦ Das Fremde – Faszination und Abwehr ♦ Diavortrag: "Kairo – unter Kreuz und Halbmond" ♦ "Islamismus - Bedrohung für den Westen" ♦ Das Eigene und das Fremde ♦ Frauen-Gesprächskreis: Kulturzwänge ♦ APROSAS – Mundo Verde: Ein Frauenselbsthilfeprojekt in Guatemala stellt sich vor ♦ Internationaler Frauentag: Frauensolidarität bei FAIREM Frühstück ♦ Italienischer bzw. mexikanischer Koch- und Kulturabend ♦ Fremdenangst, Fremdenfeindlichkeit und Gewalt gegen Fremde ♦ Griechenland gestern und heute: Auf der Suche nach Arkadien – Lesung ♦ Kulinarisch-kultureller Abend ♦ "Elinika Nisia" – Griechische Inseln ♦ Griechische Tänze ♦ Internationales Kochen: Kulturen begegnen sich... am liebsten bei gutem Essen ♦ Gesetzliche Neuregelungen für gleichgeschlechtliche Paare ♦ Das verschlossene Geschenk – Auf der Suche nach Zugängen zum Koran

8.2 Sprachen

Hierzu gibt es verschiedene Angebote wie z.B.:

Französisch-, Italienisch-, Englisch- und Spanisch-kurse

8.3 Natur und Umwelt

Naturkundliches Wissen über Pflanzen, Tiere und den Kreislauf der Natur:

Kräuterwanderung ♦ Ein Besuch beim Imker ♦ Mit dem Förster durch den Sommerwald ♦ Spaziergang zu den Vögeln des Waldes ♦ Bauen und Heizen mit Sonne und Holz ♦ Unser Trinkwasser und Wasser-Nachbehandlung ♦ Fledermäuse – Jäger in der Nacht ♦ Natur bei Nacht ♦ Fische und die Welt unter Wasser ♦ Gefährliche Schönheit – Giftpflanzen in Gärten und Wohnzimmern ♦ Gärten – Entwürfe einer besseren Welt ♦ Bäume schneiden im Winter ♦ Bäume schneiden im Sommer

8.4 Kulturelle und gesellschaftspolitische Themen

Klonschaf Dolly – Vorbote für den geklonten Menschen? ♦ Michelangelo – Mensch und Künstler ♦ Muse oder Mutter, Göttin oder Geliebte? – Die Darstellung von Frauen in der Malerei ♦ Tübinger Erlebnis-Stadtführungen: Wie man im Mittelalter studierte ♦ Esslingen – Das Mittelalter von oben und unten betrachten ♦ "Salto femminile" – Frau in Familie, Beruf, Politik ♦ Zivilcourage – In Gewaltsituationen eingreifen und handeln lernen ♦ Arbeitsrecht ♦ Reichtumsbericht Deutschland ♦ Schätze und Alltägliches aus kirchlichen Archiven ♦ Mobilfunk und Handy ♦ Die Weltreise einer Jeans ♦ Klüngeln als Erfolgsfaktor ♦ Literaturseminar ♦ Einfacher Leben durch Vereinfachung – Simplify! ♦ Wenn ich nicht mehr kann, was dann? – Über den sinnvollen Einsatz von vorsorgenden Verfügungen ♦ Vorsorgevollmacht – Betreuungsverfügung - Patientenverfügung ♦ Autorinnenlesung ♦ Literaturkreis ♦ Wege finden zur neuen Literatur ♦ Schreibwerkstatt ♦ Ausstellung: Weiße Rose ♦ Schloss Kirchheim unter Teck ♦ Sichtweisen des Weiblichen – Künstlerinnen durch die Jahrhunderte ♦ Vernissage ♦ Telefonseelsorge – Ehrenamtliche Arbeit zwischen Tradition und Moderne ♦ Familien- und Kinderfreundlichkeit in der kommunalen Planung ♦ Lebensqualität von Kindern in der Stadt ♦ Elternarbeit in der Schule – Was Eltern wissen sollten ♦ In den Elternbeirat des Kindergartens – was nun? ♦ Biographie von Alice Schwarzer ♦ Patientenverfügung – Vorsorgevollmacht

8.5 Finanzen

Finanzielle Vorsorge fürs Alter, effiziente Geldanlagen und weitere finanzielle Tipps vermitteln folgende Kurse:

Altersvorsorge mit Pfiff – Wie profitieren Familien davon? ♦ Steuererklärung selbstgemacht ♦ Wie kann ich mein Eigenheim finanzieren? – Grundlagen der Geldanlage unter Einbeziehung von Versicherungen, Baufinanzierung sowie Aktien- und Rentenmarkt ♦ Wege zum eigenen Heim ♦ Börsenseminar: Frauen an die Börse

9 Hauswirtschaft, Ernährung

Inhalt: Hausarbeit und Bildungsarbeit: Alltagsmanagement; Ernährungsorientierte Aspekte (Kochen, Backen, Gesundheitsbewusste Ernährung); Ernährungsspezifische Kurse mit und für Kinder; Kurse für Männer; Ernährungsspezifische Kurse für Senioren

Zielsetzung: Kontakte knüpfen, Austausch und Begegnung mit anderen Menschen; Vermittlung von Fähig- und Fertigkeiten; Förderung der Um- bzw. Freisetzung von Eigenressourcen (z.B. Entdeckung und Nutzung eigener Fähigkeiten); Ergänzung und Unterstützung des Alltagsmanagements; Befähigung zur Reduktion von Überschuldung durch mangelnde hauswirtschaftliche Fähigkeiten; Befähigung zu rationaler Wirtschaftsführung, zu Geldeinteilung (Kompetenz im Umgang mit Geld) und gesunder Ernährung; Befähigung zum Kochen und Backen; Stärkung, Erweiterung und Einübung von Haushaltsführungs-kompetenzen; Organisations- und Planungs-kompetenz im Haushalt; Förderung des Selbstbewusstseins; Informationsvermittlung

Methode/Technik: Vorträge; Praxisorientierte Anleitung und praktische Tätigkeiten; Gruppenarbeit; Seminare

9.1 Alltagsmanagement

Die Bedürfnisse und Wünsche aller Familienmitglieder optimal mit dem verfügbaren Familieneinkommen in Einklang zu bringen und einen angemessenen Teil des Einkommens zum Beispiel für Vermögensaufbau und Vorsorge einsetzen zu können, vermitteln Kurse im Rahmen der Familienbildung zum Thema Hauswirtschaft:

Sparsamkeit mit Stil ♦ Auskommen mit dem Einkommen/Tipps und Tricks zum privaten Geldmanagement ♦ Die Kunst der Haushaltsführung ♦ Wo ist nur das liebe Geld geblieben – Tipps und Tricks zum Geldsparen im Haushalt ♦ Zeitmanagement contra Chaos im Haushalt ♦ Augen auf beim Lebensmitteleinkauf ♦ Energiesparen fängt im Haushalt an ♦ Viele Gäste – kein Problem ♦ Speiseplanung

9.2 Ernährungsorientierte Aspekte

"Kochen können" macht unabhängig von Fertigprodukten und Fast-food und vermittelt, wie man auch mit wenig Geld ein schmackhaftes, gesundes und abwechslungsreiches Essen zubereiten kann. Das Angebot an Koch- und Backkursen ist sehr zahlreich und wird in den unterschiedlichsten Ausprägungen angeboten. Hier nur einige Angebote:

9.2.1 Kochen

Frisches aus dem Meer ♦ Mit Fisch – fit und frisch ♦ Kochen wie die alten Römer ♦ Gourmet-Kochen ♦ Jeder Braten kann gut geraten ♦ Alte Gemüse neu entdeckt ♦ Kreatives mit der Kartoffel ♦ Gemüselust ♦ Heute wird genudelt – Nudeln selbst gemacht ♦ Käse leicht selbst gemacht ♦ Kochen für den schmalen Geldbeutel ♦ "Bunte Ideen fürs kalte Buffet ♦ Kochen für Anfänger ♦ Was Kleinkindern schmeckt ♦ Kochclub für Singles ♦ Saucen für jeden Zweck ♦ Ruck-Zuck-Gerichte ♦ Hilfe, meine Gäste kommen in 15 Minuten ♦ Gewürze – richtig verwendet ♦ Geschenke zum Aufessen ♦ Pasta, Pesto & Vino ♦ Viva la Mexico ♦ Karibische Sonnenküche ♦ Alemannisches Buffet ♦ Arabische Küche ♦ Japanischer Kochabend ♦ Griechischer Kochabend ♦ Französischer Kochabend ♦ Kochreise um die Welt – Afrika ♦ Libanesische Küche ♦ Erlebniskochen auf Portugiesisch ♦ Streifzug in die Schweiz ♦ Die Küche Persiens

9.2.2 Backen

Einladung zum Adventskaffee ♦ Keine Angst vorm Brotbacken ♦ Ofenfrisch und kerngesund

9.2.3 Gesundheitsbewusste Ernährung

Cholesterinarm genießen ♦ Vollwerternährung/Schnelle Vollwertküche für Berufstätige ♦ BSE – Besonders sicheres Essen? ♦ Gesunde Weihnachtssbäckerei ♦ Meine Suppe ess' ich nicht – Was ist eine bedarfsgerechte Ernährung? ♦ Ernährung nach den 5 Elementen ♦ Aspekte zur Vollwertkost aus anthroposophischer Sicht ♦ Vegetarisch leben wir gesünder ♦ Schnelle vegetarische Küche ♦ Festschmaus aus der Vollwertküche ♦ Die Naturküche ♦ Leichte vegetarische Sommerküche ♦ Ayurvedische Küche im Spiegel der Jahreszeit ♦ Kuhmilchunverträglichkeit? – Alternativen für die tägliche Nahrungszubereitung ♦ 40 Jahre und mehr – eine Zeitenwende/Körperlichen Veränderungen mit gesunder Kost begegnen ♦ Gesund und fit mit vollwertiger Ernährung ♦ Essen und Trinken – wie ist es richtig? ♦ Gesunde Mittagsmahlzeiten für Kinder

9.3 Ernährungsspezifische Kurse mit und für Kinder

"Lirum, larum, Löffelstiel" – Kochkurs für Kinder ♦ Wir backen Plätzchen ♦ Halloween-Party – Kürbisgerichte aus der Geisterküche ♦ Ferienkochkurs ♦ Wir kochen italienisch ♦ Salate für die Party ♦ Kinder-Sommer-Party-Kochen ♦ Knusperhaus backen mit Mama oder Papa ♦ Kochen wie zu Ritterszeiten ♦ Wir kochen Schwäbisch ♦ Festliches Menü ♦ Kinder an den Herd ♦ Wir backen aus Hefeteig ♦ Der dicke fette Pfannkuchen ♦ Kulinarische Ferienreise ♦ Süße Sachen selbst gemacht ♦ Oster-Kochkurs für Kinder ♦ Kinder-Sommer-Kochkurs ♦ Kräuterwerkstatt für Eltern und Kinder ♦ Eltern und Kinder kochen und backen gemeinsam

9.4 Kurse für Männer

Männer, die Lust haben, mehr als nur Kaffee zu kochen, werden in die Geheimnisse der Kochkunst eingeweiht: Kochen für Einsteiger ♦ Männerkochkurs ♦ Männerkochclub ♦ "Selbst ist der Mann" – ein Hauswirtschaftskurs für Männer

9.5 Ernährungsspezifische Kurse für Senioren

Gemeinsam geht es besser – Seniorinnen und Senioren kochen und essen gemeinsam ♦ Senioren kochen ♦ Fit durch eine gesunde Ernährung ♦ Senioren-Kochtreff

10 Gesundheitsbildung

Inhalt: Bildungsarbeit und Beziehungsarbeit: Fasten; Abnehmen; Sport und Gymnastik; Gesundheit von Kindern; Kurse für unser Wohlbefinden; Vorträge zum Thema Gesundheit; Angebote mit und für Kinder und Jugendliche; Angebote für Frauen, für Männer und für Senioren; Wirkstoffe aus der Natur

Zielsetzung: Erhalt oder Wiedererlangung körperlicher und geistiger Fitness; Vorbeugung und Entgegenwirkung von speziellen Schädigungen; Vermittlung von Informationen über Schutz vor zunehmenden Umwelteinflüssen und deren Gefahren; Maßvoller Umgang mit dem "Fitness- und Schönheitswahn"; Entschlackung des Körpers; Stärkung des Immunsystems; Vermittlung von Grundkenntnissen; Abbau von Erregungs-, Schmerz- und Spannungszuständen; Veränderung von Gewohnheiten; Informationen über neue Erkenntnisse und Behandlungsmethoden; Wissensvermittlung (um Hilfe zu leisten und über die Heilkräfte der Natur); Prävention schon im Kindesalter durch spezielle Informationen und Kurse; Knüpfung von Kontakten und Austausch mit Personen in ähnlichen Situationen; Stärkung des Selbstbewusstseins; Kraft geben für den Alltag; Bewusstes Erfassen von Erscheinungen und Vorgängen in Beziehung zum eignen Körper; Einübung von Verhaltensweisen und das Herbeiführen von Verhaltensänderungen i.S.

einer gesundheitsorientierten Lebensführung; dass man angeregt wird, zur Erhaltung und Verbesserung seiner Gesundheit selbst Initiativen zu entwickeln; Vermittlung von gesundheitsrelevanten Tatsachen aus den Bereichen Ernährung, Bewegung, Gesundheitsvorsorge, Zahngesundheit, soziale Beziehungen, Krankheit und Umwelt; Vermeidung bzw. Vorbeugung von riskantem und krankmachendem Verhalten; Förderung von gesundheitsbewusstem Verhalten; Positive Veränderung bzw. aktive Vermeidung ungünstiger physiologischer Zustände

Methode/Technik: Vorträge; Praktische Tätigkeiten: Gymnastik und Sport; Seminare; Entspannungsverfahren (z.B. autogenes Training, Atemübungen etc.)

10.1 Fasten und Abnehmen

Das Fasten gibt dem Körper die Möglichkeit sich zu reinigen und zu gesunden. Er findet zu seiner inneren Ordnung zurück, das Immunsystem wird gestärkt und neue Energien können freigesetzt werden.

Fastenwoche – Ganzheitliches Fasten mit Körper, Geist, Leib und Seele ♦ Heilfasten ♦ Fastenstamm-tisch ♦ Fruchtfasten ♦ Wie neugeboren durch 5 Tage Tee-Saft-Fasten ♦ Fastenwandern im Kraichgau ♦ Entgiften Sie Ihren Körper ♦ Die Blutgruppendiät

Mit dem Thema Gewichtsreduktion beschäftigen sich die nachfolgenden Kurse:

Trennkostseminar ♦ Mit Idealgewicht in den Sommer
♦ Abnehmen – aber mit Vernunft ♦ Wie kann man Kalorien sparen?

10.2 Sport und Gymnastik

Bedingt durch einseitige Belastung, schlechte Haltung und Bewegungsmangel leiden viele Menschen an Rückenschmerzen. Durch Mobilisation aller Wirbelsäulenabschnitte, Kräftigung der Rumpfmuskulatur, Bewusstmachen falscher Haltung und Belastung sowie überflüssiger Spannungen sollen Schmerzen gelindert werden. Sport dient aber auch zum Abbau des Alltagsstress und zum Ausgleich. Wie man Beschwerden wirksam begegnet und fit bleibt im Familienalltag, dazu dienen die nachfolgenden Kurse.

Wirbelsäulengymnastik ♦ Haltungstraining und Gymnastik bei Rückenschmerzen ♦ Rückenschonendes Verhalten ♦ Ischiasbeschwerden nach Bandscheibenoperationen ♦ Ausgleichsgymnastik mit Schwerpunkt Rückenmuskulatur ♦ Ausgleichs- und Funktionsgymnastik ♦ Gymnastik zur Muskelkräftigung ♦ Gymnastik am Morgen ♦ Fitness-Gymnastik mit Musik ♦ Aerobic ♦ Gymnastik für Körper und Seele ♦ Schwungvolles Bodytraining ♦ Fitness- und Kräftigungsgymnastik ♦ Spezielle Gymnastik für Rheumakranke ♦ Cardio-Combo ♦ Hatha-Yoga ♦ Fünf Tiberter – Yogaübungen ♦ Walking ♦ Beckenbodentraining ♦ Callanetics-Gymnastik ♦ Gymnastik gegen Muskelverspannungen ♦ Fit im (beruflichen) Alltag ♦ Craniosacrale Gymnastik ♦ T'ai Chi und Qi Gong ♦ Spezielle Gymnastik für Morbus-Bechterew-Erkrankte ♦ Rebounding – Gymnastik der Zukunft ♦ Gesichts- und Nackengymnastik kombiniert mit Atemübungen ♦ Fitness für Venen, Beine und Beckenboden ♦ Fat-Burner ♦ Aqua-Fitness ♦ Trampolin – eine runde Sache ♦ Powergymnastik

10.3 Gesundheit von Kindern

Die Gesundheit unserer Kinder liegt uns allen am Herzen. Die Familienbildung vermittelt Grundkenntnisse über den Umgang mit Kinderkrankheiten und Notfällen und gibt Tipps für ein gesundes Heranwachsen.

Häufige Erkrankungen im Kindesalter und erste Maßnahmen ♦ Mein Kind ist krank – Kinderkrankheiten natürlich behandeln ♦ Kranke Kinder – Was können wir tun? ♦ Kindergesundheit stärken mit Wasser, Wickel und Co. ♦ Heilende Wickel und äußere Anwendungen in der häuslichen Kinderkrankenpflege ♦ Impfungen – Sinnvoller und zeitgemäßer Schutz für unsere Kinder ♦ Homöopathie bei Kindern

♦ Erste Hilfe bei Säuglings- und Kleinkindernotfällen
♦ Hilfe für kopfschmerzgeplagte Kinder ♦ Bachblüten für Kinder ♦ Neurodermitis – die neue Zeitkrankheit ♦ Das infektanfällige Kind

10.4 Kurse für unser Wohlbefinden

Die Familienbildung vermittelt das Können und Wissen, wie man das allgemeine Wohlbefinden stärken und somit den Alltag besser meistern kann. Wer sich etwas Zeit für sich selbst nimmt, findet bald heraus, dass er seine Arbeit mit mehr Freude und Elan bewältigt.

"Health-Promotion-Training" – Für Menschen, die am Zustand ihres körperlich-seelischen Wohlbefindens selbst mitwirken möchten ♦ Sich selbst nicht vergessen – stark und gesund für die Familie ♦ Bachblüten-Kurs ♦ Autogenes Training ♦ Bochumer Gesundheitstraining ♦ Gesundheitstraining nach Simonton ♦ Aromatherapie ♦ Massagekurs – Anleitung zu Entspannung und Wohlbefinden ♦ Die heilsame Arbeit mit den Händen – Einführung in die Massage ♦ Fußreflexzonenmassage ♦ Chinesische Akupressur/ Shiatsu – japanische Energiemassage ♦ Single-Massage ♦ In fünf Minuten fit durch Meridiantanz ♦ Das heilsame Spiel mit den Qigong-Kugeln

10.5 Vorträge zum Thema Gesundheit

Gesundheitsvorträge im Rahmen der Familienbildung informieren über neue Erkenntnisse und Behandlungsmethoden und vermitteln Wissen, das unserer Gesundheit zu Gute kommt.

Säurebelastung – ein Problem unserer Zeit ♦ Gesund und fit durch Entsäuerung ♦ Wie können wir mit unseren täglichen Vergiftungen/Belastungen umgehen? ♦ Wasser, die gesunde Lösung ♦ Wasser und Salz – Gott erhalt's ♦ Bullimie – Magersucht – Übergewicht ♦ Wie wichtig ist ausreichender Schlaf für unsere Gesundheit ♦ Schlaf dich fit ♦ Was Dir Deine Krankheit sagen will – Die Botschaft der Symptome ♦ Wenn die Seele durch den Körper spricht – Vortrag über Psychosomatik ♦ Die Wirkungen von Mobilfunk und Handy auf die Gesundheit ♦ Zahnärztliche Implantate, Zahnherde und andere Herdbelastungen ♦ Traditionelle Chinesische Medizin ♦ Astrologie und Homöopathie ♦ Pilzbefall – eine Zeitkrankheit ♦ Heuschnupfen und andere Allergien ♦ Allergien und ihre naturheilkundliche Behandlung ♦ Kopfschmerzen ♦ Homöopathie – Ganzheitliche Medizin ♦ Harninkontinenz ♦ Gesunde Beine – (k)ein Problem ♦ Herbst-Winter-Depression ♦ Einführung in die Tibetische Medizin ♦ Generika – Arzneimittel ♦ Aktive Schmerzbewältigung ohne Medikamente ♦ Natürlich besser sehen ♦ Mineralien: Schönheit und Gesundheit ♦ Mit Haut und Haaren gesund – wie Hautkrankheiten mit Naturheilkunde und Heilmittelkosmetik vorgebeugt oder geheilt werden können

10.6 Angebote mit und für Kinder und Jugendliche

Erste Hilfe für Grundschüler ♦ Autogenes Training für Kinder ♦ Entspannungstraining für Kinder ♦ Kinderturnen ♦ Karate und Selbstverteidigung ♦ Yoga für Kinder ♦ Spielerische Gymnastik, Sportspiele und Turnen ♦ Ich zeig dir wie viel Kraft in dir steckt ♦ Fitness- und Haltungsschulung ♦ Inline-Skating ♦ Kleinkinderschwimmen ♦ Plansch- und Schwimmtreff ♦ Turnen und Bewegung mit Eltern und Kleinkind ♦ Erlebniswelt Bewegung ♦ Toben – Turnen – Tollen ♦ Ganzheitlicher Entspannungskurs ♦ Yoga für Kinder und Jugendliche ♦ Autogenes Training für Jungs und Mädchen

10.7 Angebote für Frauen

Spezielle Kurse für Frauen beschäftigen sich beispielsweise mit folgenden Themen:

Brustgesundheit – Brustkrebs ♦ Ausgleichsgymnastik für brustoperierte Frauen ♦ Klimakterium ♦ Was wechselt in den Wechseljahren? ♦ Zilgrei für Frauen – Kombinierte Atmungs- und Haltungstherapie ♦ Frauen-Walking ♦ Funktionelle Gymnastik für Frauen ♦ Präventions-Gymnastik ♦ Muskelaufbautraining für Frauen ♦ Autogenes Training für Frauen ♦ Frauen-Verwöhn-Tag ♦ Frauen-Wohlfühltag ♦ Massagegruppe für Frauen ♦ Mutter-Tochter-Massage ♦ HUI CHUN GONG – Chinesische Verjüngungsübungen ♦ Rückenschwimmen für Frauen

10.8 Angebote für Männer

Einzelne Kurse für Männer:

Funktionelle Gymnastik für Männer ♦ Fitnesstraining für Männer ♦ Vasektomie – Sterilisation beim Mann

10.9 Angebote für Senioren

Speziell für Senioren werden zum Thema Gesundheit folgende Kurse angeboten:

Aufrecht bis ins hohe Alter – Osteoporose- und Wirbelsäulengymnastik ♦ Orthopädische Gymnastik ♦ Seniorengymnastik ♦ Hatha-Yoga für ältere Menschen ♦ Über 50 – aber fit ♦ Gesundheit als Wert und Problem im Alter ♦ Gymnastik, Spiel und Sport für Senioren ♦ Körperlich und geistig fit ♦ Altenkreis mit Seniorengymnastik ♦ Gedächtnistraining mit allen Sinnen ♦ Gedächtnis spielend trainiert ♦ Geistig fit durch Gehirnjogging, Povernahrung für das Gehirn

10.10 Wirkstoffe aus der Natur

Pflanzenkur im Frühling – Herstellen von Tees ♦ Heilpflanzen des Monats – Herstellung von Tees, Tinkturen und Salben ♦ Hagedorn und Hollerbusch – Kennenlernen von Wildfrüchten und Beeren ♦ Heilpflanzen vor unserer Tür ♦ In der Wurzel liegt die Kraft – Salben selbst hergestellt ♦ Homöopathie für Frauen – Empfehlungen für eine homöopathische Selbstbehandlung bei Menstruations- und Wechseljahrsbeschwerden ♦ Produkte aus dem Bienenvolk – wertvoll in Ernährung und Naturheilkunde ♦ Mineralstoffe und Vitamine für die Hausapotheke ♦ Die homöopathische Haus- und Notfallapotheke

11 Textiles, kreatives und musikalisches Gestalten

Handwerkliche Fähigkeiten (z.B. Nähen, Basteln und Handarbeiten) verhelfen, die Haushaltskasse zu schonen, indem zum Beispiel erlernt wird, nach eigenen Wünschen preiswerte Garderobe für sich und die Kinder zu nähen oder zu ändern. Andererseits können neben dem Erlernen von fachlichen Kenntnissen und Fertigkeiten, Erfahrungen ausgetauscht und Anregungen gesammelt werden. Darüber hinaus trägt das handwerkliche Tun auch zur Entspannung bei. Darüber hinaus gewinnt in unserem Konsumzeitalter das Selbstgemachte wieder an Bedeutung, weil es sich durch seine Individualität vom Gekauften unterscheidet. Gemeinsames Basteln in der Familie oder ge-

meinsames Musizieren stärkt die Gemeinschaft und weckt und fördert die Kreativität von Kindern.

Inhalt: Hausarbeit, Bildungsarbeit, Beziehungsarbeit und Erziehungsarbeit: Bastelarbeiten; Handarbeit und Werken; Künstlerisches Arbeiten; Musik; Tanz und Theater; Angebote für Frauen; Gemeinsame Angebote für Eltern und Kinder; Angebote für Kinder/ Kinderwerkstatt; Angebote für Senioren

Zielsetzung: Vermittlung von fachlichen Kenntnissen und Fertigkeiten; Förderung des Erfahrungsaustausches; Anregungen geben; Entspannung beim handwerklichen Tun; Förde-

rung der Kommunikationsfähigkeit und Stärkung der Gemeinschaft durch gemeinsame Aktivitäten von Eltern und Kindern; Stärkung der Eigeninitiative; Förderung sozialer Beziehungen und Entwicklung spezifischer Fähigkeiten und Fertigkeiten entsprechend der individuellen Möglichkeiten; Förderung der Kreativitätsentfaltung; Entlastung vom Alltagsstress durch Aktivität

Methode/Technik: Praktische Tätigkeiten: basteln, nähen, werken, musikalisches Betätigen, tanzen etc.; Praxisorientierte Anleitungen; Spiel (spielerische Elemente)

11.1 Bastelarbeiten

Adventskranz – selbst gemacht ♦ Adventskalender ♦ Advent- und Weihnachtsschmuck ♦ Tür- und Tischkränze zum Advent ♦ Nikolausstiefel zum Füllen ♦ Weihnachts- und Festtagskarten ♦ Strohsterne ♦ Gestalten mit Papier ♦ Basteln zur Osterzeit ♦ Österlicher Schmuck ♦ Frühjahrs- und Osterfloristik ♦ Österliche Geschenke ♦ Herbstlicher Tischschmuck ♦ Kreativkurs Pappmaché ♦ Heubasteln – Aparter Naturschmuck für Tür und Fenster ♦ Lachende Drachen ♦ Schöne Verpackungen selbst gemacht ♦ Tischlaternen ♦ Erzgebirgsfigur aus Tonkarton ♦ Schüttelkarten ♦ Sandkarten in Schabloniertechnik ♦ Serviettentechnik auf Terrakotta ♦ Schwebende Engel mit Trikotstoffkopf

11.2 Handarbeit und Werken

Nähen für Anfänger/innen und Fortgeschrittene ♦ Näh-Studio ♦ Kinder- und Erwachsenenbekleidung selbst nähen ♦ Mode – super easy ♦ Modische Hosen nach Maß ♦ T-Shirts selbst gestalten ♦ Afrikanische Stoffmalerei ♦ Stoffapplikationen ohne Nähen ♦ Patchwork und Quilten ♦ Filzen ♦ Sticken/Töpfen/Seidenbatik ♦ Seidenmalerei ♦ Seidentücher und Schals ♦ Klöppelkurs für Anfänger und Fortgeschrittene ♦ Gestalten mit Märchenwolle ♦ Puppen selbst genäht ♦ Schürze à la Bistro ♦ Plüsch & Co – Spielgefährten für die Kinder ♦ Lustige Tischsets für Kinder ♦ Feuerrotes Samtkissen mit Herz ♦ Sandmännchen ♦ Weben ♦ Stillkissen und Relaxkissen selbst genäht ♦ Keltische Applikation ♦ Kuschelteddys ♦ Püppchen für das Puppenhaus ♦ Waldorf-Puppen ♦ Kasperle-Puppen ♦ Exklusiver Goldschmiedekurs ♦ Exklusiver Designer-Schmuck ♦ Edle Ketten, echte Schmuckstücke ♦ Ideen aus Keramik ♦ Speckstein ♦ Erzählfiguren/Biblische Figuren ♦ Solide Puppenhaus-Möbel ♦ Eine Vogelscheuche als Windspiel ♦ Herbstliche Laubsägearbeit ♦ Lust auf Mittelalter? ♦ Garten- oder Balkonkeramik ♦ Gelkerzen

11.3 Künstlerisches Arbeiten

Zeichnen für Anfänger/innen und Fortgeschrittene ♦ Menschenzeichnen – Körperzeichnen ♦ Kalligrafie – die Kunst des schönen Schreibens ♦ Aquarellmalerei für Anfänger/innen und Fortgeschrittene ♦ Ikebana für Anfänger/innen und Fortgeschrittene ♦ Collage-Schnupper-Wochenende im Atelier ♦ Die kreative Runde ♦ Malkreis für Hobby-Malerinnen und –Maler ♦ Acrylmalerei ♦ ENCAUSTIC – Wachsmalen mit dem Maleisen ♦ Ölmalerei ♦ Experimentelle Malerei ♦ Plastisches Arbeiten in Ton und Stein

11.4 Musik

Blockflötenspielkreis ♦ Gitarre für Anfänger ♦ Flötenspielen ♦ Flötenkurs ♦ Trommeln

11.5 Tanz und Theater

Gesellige Tänze für jedes Alter ♦ Bachblütentänze ♦ Tanzen, Tönen ♦ Salsa und Merengue ♦ Samba ♦ Tango Argentino ♦ Tanzspaß in der Faschingszeit ♦ Rhythmik ♦ Stepptanz ♦ Hip Hop – Funk ♦ Flamenco ♦ Bauchtanz – Orientalischer Tanz ♦ Afro Dance ♦ Schottische Tänze ♦ Griechische Tänze ♦ Folklore-Tänze ♦ Theater spielen ♦ Improvisationstheater ♦ Weihnachtliche Clownszenen

11.6 Angebote für Frauen

Einige Kurse und Seminare werden speziell für Frauen angeboten:

Ausdrucksmalen für Frauen ♦ Kreativwerkstatt – Frauen gestalten Specksteinskulpturen ♦ Anregungen wie Tücher und Schals fantasievoll gebunden werden können ♦ Ich fühl mich wohl in meiner Haut – Kleider machen Leute ♦ Von Frau zu Frau: Handwerkliche Grundkenntnisse

11.7 Gemeinsame Angebote für Eltern und Kinder

Eltern und Kinder machen gemeinsam Musik ♦ Hampelmänner aus Holz ♦ Grundversuche Elektronik ♦ Musikgarten – gemeinsam musizieren ♦ Die Laubsäge, das schönste Werkzeug ♦ Marmorieren ♦ Flotte Schultüten ♦ Mit Naturmalfarben Farben und Natur entdecken ♦ Schnipp-Schnapp – Haare ab ♦ Modellieren mit Ton ♦ Schminken speziell für den Fasching ♦ Mosaik-Technik – Mütter basteln mit ihren Kindern ♦ Eltern-Kind-Malen ♦ Duftender Weihnachtsschmuck ♦ Weihnachtsworkshop ♦ Speckstein für die Familie ♦ Drachen selbst bauen ♦ Kürbisschnitzen ♦ Töpferkurse

11.8 Angebote für Kinder/ Kinderwerkstatt

Weihnachtliches Basteln ♦ Adventskränze binden ♦ Wir feiern ein Märchenfest ♦ Wir binden einen süßen Bären ♦ Die Wurzelkinder ♦ Zauberkurs ♦ Harry Potter – Lese- und Erzählnacht mit Bastelspaß ♦

Freies Malen und Tönen für die Kleinsten ♦ Zwer-genmusik ♦ Rhythmik für Kinder ♦ Flötenkurs für Kinder ♦ Malwerkstatt für Kinder ♦ Schatten- und Tischpuppenspiele ♦ Pantomime ♦ Gitarre spielen lernen ♦ Kinderlieder singen mit Gitarrenbegleitung ♦ Grunderfahrungen mit Klang, Sprache und Bewegung ♦ Tanzwerkstatt ♦ Serviettentechnik ♦ Seidenmalkurs/ Seidenbatik ♦ Töpferkurs für Kinder ♦ Ideen aus Wellpappe ♦ Weihnachtsüberraschungen – Kinderkurs ♦ Bau dir einen CD-Ständer ♦ Die Farben des Regenbogens – experimentieren mit Farben, Licht und Klängen ♦ Herbstliche Fensterdekoration ♦ Der Farbtopf ♦ Wir bauen ein Lebkuchenhäusle ♦ Kindertheater ♦ Schatten- und Tischpuppenspiele ♦ Schmuckwerkstatt ♦ Bildhauerworkshop ♦ Vom Schaf zur Wolle ♦ Filzen nach alter Tradition ♦ Flamen-co ♦ Kreativer Tanz – Modern Dance ♦ Jazz

Dance ♦ Holz für Kinder ♦ Jonglieren mit Bällen ♦ Trommeln für Kinder ♦ Kindergoldschmiedekurs ♦ Schreibtischbox aus Holz ♦ Bedrucken von T-Shirts ♦ Berühmte Maler gemeinsam kopieren ♦ Einen Kalender gestalten ♦ Weihnachtsgeschenke für die Eltern und Großeltern ♦ Fliegende Feder und Flitzebogen ♦ Perlenkurs ♦ Märchenmusical für Kinder ♦ Kindergeburtstag einmal anders ♦ Singend und spielend die Welt erleben ♦ Musikalische Früherziehung

11.9 Angebote für Senioren

Senioren beim Singen aktiv ♦ Seniorentanz ♦ Werkstatt: Seniorenarbeit

12 Berufliche Bildung

Die beruflichen Qualifizierungsmaßnahmen im Rahmen der Familienbildungsangebote haben im Wesentlichen das Ziel, Frauen den beruflichen Wiedereinstieg zu erleichtern und sie für das aktuelle Anforderungsprofil zu qualifizieren. Dazu gehören in erster Linie der Umgang mit dem Computer und der dazugehörigen Software sowie Bewerbungs- und Kommunikationstraining. Darüber hinaus werden Qualifizierungsmaßnahmen für in der Erwachsenenbildung tätige Personen angeboten.

Inhalt: Bildungs- und Beziehungsarbeit: Computer; Fort- und Weiterbildung / Wiedereinstieg in die Berufswelt; Tagesmütter/ Tagespflegeeltern

Zielsetzung: Wissensvermittlung; Begegnung, Solidarität und Austausch zwischen den Teilnehmern; Vermittlung von Kompetenzen und Fertigkeiten; Stärkung des Selbstwertgefühls; Förderung der Kommunikationsfähigkeit; Stärkung der Persönlichkeit; Förderung der Eigeninitiative und Selbsthilfe

Methode/Technik: Seminare und Kurse; Praktische Übungen (Bewerbungs- und Kommunikationstraining, Rollenspiele etc.); Beratung; Videoaufnahmen; Vorträge

12.1 Computer

PC-Führerschein ♦ Computerkurs für Frauen ♦ PC-Grundkurs ♦ Textverarbeitungsprogramm Word für Windows Anfänger- und Fortführungskurs ♦ Tabellenkalkulationsprogramm EXCEL für Windows ♦ Einstieg in das Datenbankprogramm ACCESS 2000 ♦ Power Point 2000 für Anfänger und Fortgeschrittene ♦ Computerkurse für Menschen in der dritten Lebensphase ♦ EDV-Weiterbildung ♦ Praktische Einführung in das Internet ♦ Internet für Seniorinnen und Senioren ♦ Ein Ausflug in das Internet ♦ Meine erste Homepage ♦ Flink auf der Schreibmaschine und am PC – Erlernen des Maschinenschreibens

12.2 Fort- und Weiterbildung/ Wiedereinstieg in die Berufswelt

Berufliche Qualifizierung für Wiedereinsteigerinnen ♦ Orientierungs- und Qualifizierungskurs für Menschen nach Erwerbs- und Familienzeit ♦ Fortbildung für leitende Frauen aus Mutter-Kind-Gruppen ♦ Fortbildung für Erzieherinnen ♦ Fernstudium: Grundkurs Erwachsenenbildung ♦ Mehr Erfolg im Team ♦ Rhetorik-Kurs ♦ Puppenkurse für Erzieherinnen ♦ Erfolgreich bewerben als Frau ♦ Neue Wege zu beruflicher Zufriedenheit – Coaching für Frauen ♦ Weiterbildungsberatung für Frauen ♦ Mehr Kompetenz in der Moderation von Gesprächen ♦ Austausch für Engagierte in der Erwachsenenbildung ♦ Erfolgreich präsentieren ... aber wie? ♦ Bildungswoche für Frauen ♦ Fit im Beruf – Schlüsselqualifikationen sind trainierbar ♦ Fortbildungen für Frauen ♦ Aupair Zusatzausbildung

12.3 Tagesmütter/Tagespflegeeltern

Die Tätigkeit als Tagesmutter ist eine anspruchsvolle und verantwortungsvolle Aufgabe, die berufliche und persönliche Kompetenzen der Tagesmutter erfordert. Diese werden durch das Qualifizierungsangebot für Tagesmütter und Tagespflegeeltern vermittelt.

Tagesmutter – eine Dienstleistung mit Zukunft!? ♦ Einführung in das Thema Tagespflege ♦ Vorbereitungskurs für interessierte Tageseltern ♦ Gesprächsführung im Tagespflegeverhältnis – Kommunikation und Konfliktbewältigung zwischen Tagespflegepersonen, Eltern und anderen Bezugspersonen des Kindes ♦ Gesprächskreis für Tagesmütter ♦ Angebote für Kinderfrauen ♦ Tagesmütterfrühstück ♦ Private Altersversorgung von Tagesmüttern ♦ Mehr Kompetenz in rechtlichen Fragestellungen als Tagesmutter

13 Freizeitorientierte Angebote

Durch die Darstellung von Möglichkeiten einer sinnvollen Freizeitgestaltung können z.B. Alternativen zum übermäßigen Fernsehkonsum gegeben werden. Neben gemeinsamen Unternehmungen für die ganze Familie werden für die verschiedenen Zielgruppen Abwechslung zum gewohnten Alltag angeboten.

Inhalt: Bildungsarbeit, Erziehungsarbeit und Beziehungsarbeit: Kultur- und Studienfahrten; Familienferien; Kinder- und Jugendfreizeiten; Ausflüge; Aktivitäten für Kinder und für Senioren

Zielsetzung: Sinnvolle und nutzbringende Freizeitgestaltung; Abwechslung, Erholung und Regeneration vom gewohnten Alltag; Gemeinsame Unternehmungen für die ganze Familie bieten: Förderung der Kommunikationsfähigkeit und Förderung des Zusammengehörigkeitsgefühls durch gemeinsame Aktivitäten, Entwicklung des gegenseitigen Verständnisses und das Neuerleben der Beziehungen in der Familie in veränderter Umgebung; Wissensvermittlung; Begegnung und Austausch mit anderen Teilnehmern; Vermittlung von Kompetenzen; Förderung der individuellen Freizeitgestaltung; Kinderfreizeiten: Zur Förderung sozialer Beziehungen, des sozialen Verhaltens; Unterstützung und Förderung der Entwicklung von Kindern; Förderung der Kommunikationsfähigkeit und Akzeptanz; Förderung der Sozialkompetenz; Stärkung der Eigeninitiative; Förderung der Kreativität

Methode/Technik: Freizeiten; Ausflüge; Studien- und Kulturfahrten; Reisen

13.1 Kultur- und Studienfahrten

Die Freizeitangebote der Familienbildung beschäftigen sich auch mit Kultur- und Studienfahrten in landschaftlich und kulturhistorisch bedeutsame Regionen.

Literarische Wanderung am Bodensee ♦ Studienfahrt in die Provence ♦ Studienfahrt: Burgund – Kunst und Wandern in einer alten Kulturlandschaft ♦ Studien- und Wanderreise nach Perigord/ Frankreich ♦ Studien- und Wanderreise auf dem Jakobsweg durch Frankreich und Spanien ♦ Erlebnis-Reise in die Türkei – von Tarsus bis Kappadokien ♦ Reise: Gotik im Norden Deutschlands ♦ Reise: London und die Kathedralen im Südosten Englands ♦ Studienfahrt: Marburg ♦ Städtereise: "Pekings Kaiser und Paläste" ♦ Entdeckungsreise: "Bern und der Schweizer Jura"

13.2 Familienferien

Mit dem Angebot einiger Familienbildungseinrichtungen sollen Familien Lust auf Urlaub abseits von Touristenzentren und unter Berücksichtigung der Interessen aller Familienmitglieder gemacht werden. In veränderter Umgebung werden Beziehungen in der Familie neu erlebt und durch gemeinsame Aktivitäten die Zusammengehörigkeit gefördert.

Freizeit im Bayerischen Wald ♦ Naturerlebnis auf der Nordseeinsel Schiermonnikoog ♦ Erlebnisradeln in den Pfingstferien ♦ Indianer-Wochenende für die Familie ♦ Auftanken für und mit der Familie im Familienferiendorf am Bodensee ♦ Familienfreizeit "Zur Ruhe kommen – Natur erleben" ♦ Abenteuer Leben – Das andere Familienwochenende ♦ Familienfrei-

zeit: Kroatien ♦ Familienfreizeit im Schwarzwald ♦ Ski-Gemeinschaftstage für junge Familien ♦ Skifreizeit für Familien ♦ Kanutour für Familien mit Kindern ♦ Hausbootferien in Frankreich ♦ Familienfreizeit: Sorrent ♦ Familienfreizeit am Luganer See

13.3 Kinder- und Jugendfreizeiten

Kinder- und Jugendfreizeiten fördern das soziale Verhalten und den Kontakt zu gleichaltrigen Kindern.

Reiterferien für Mädchen ♦ Kinderfreizeit im Schwarzwald ♦ Freizeit für Behinderte und Nichtbehinderte ♦ Kinderzeltlager am Bodensee ♦ Planwagenfahrt im Südharz ♦ Abenteuer-Kinderfreizeit ♦ Jugendfreizeit: Dänemark ♦ Jugendbegegnung ♦ Bungalowferien in Spanien ♦ Segeln in Holland ♦ Campingfreizeit: Korsika ♦ Kindersprachfreizeit ♦ Oster-/ Pfingstfreizeit ♦ Orts- und Stadtranderholungen

13.4 Ausflüge

Wanderungen und Ausflüge in die Natur oder zu interessanten Zielen:

Tagesfahrt zum Blautopf/ Blaubeuren ♦ Radtour: Mairdreieck ♦ Ein Besuch im Planetarium ♦ Silbermann und Co – eine Reise nach Sachsen ♦ Mit dem Rad zu Schafen und Osterlämmern ♦ Tagesfahrt ins Elsass ♦ Wilhelma einmal anders erlebt ♦ Familienpaddeln auf der Enz ♦ Adventlicher Familienausflug zur Krippenbesichtigung in Bamberg ♦ Weihnachtliche Überraschungsfahrt ♦ Wandern durchs Bebenhausener Tal ♦ Sonntagsausflug mit Kindern ♦ Ausflug in die Steinzeit ♦ Klettertag auf der Schwäbischen Alb ♦ Ferientag auf einem Bauernhof ♦ Erlebnisfahrt mit dem Planwagen ♦ Hobby- und Kunst-

handwerkermarkt ♦ Väter/ Mütter und Kinder besuchen den Flughafen ♦ Besuch bei der Polizeiwache

13.5 Aktivitäten für Kinder

Anregungen für neue Erlebnisse und gegen Langeweile in der Freizeit:

Ausstellungsbesuch für Kinder ♦ Zirkus für Kinder ♦ Chemische und physikalische Experimente ♦ Schnupperkletterkurs für Kids ♦ Computerkurse für Kinder und Jugendliche ♦ Einführung ins Internet ♦ Voltigieren – Turnen auf dem lebendigen Pferd ♦ Kinder – Bücher – Lesetreff ♦ Lagerfeuer ♦ Ein Nachmittag auf dem Bauernhof ♦ Powertraining in den Osterferien ♦ Schminkkurs für Mädchen ♦ Besuch in der Backstube ♦ Trapez- und Partnerakrobatik ♦ Zirkusferien für Kinder ♦ Indianerwochenende ♦ Naturerlebniswoche in den Pfingstferien ♦ Fahrradralley ♦ Kindgerechte Schlossführung ♦ Abenteuerspiele ♦ Nachtwanderung ♦ Feriennachmittage im Auenwald ♦ Englisch für Vorschulkinder ♦ Französisch für Kinder ♦ Englisch für Grundschulkinder ♦ Fahrradreparaturkurs

13.6 Aktivitäten für Senioren

Unternehmungen und Angebote speziell für die ältere Generation:

Senioren unterwegs in Schleswig-Holstein ♦ Insel Reichenau – Freizeit für Senioren ♦ Flugreise: Andalusien ♦ Seniorenenerholung: Bad Endbach ♦ Seniorenfreizeit: Südtirol ♦ Seniorenbadekur im hessischen Bergland ♦ Waldfahrt ♦ Als das vorige Jahrhundert jung war – Ältere Menschen erzählen ihre Erlebnisse ♦ Seniorenforum ♦ Kleine Seniorenakademie ♦ Wallfahrt der Senioren nach Bad Wurzach ♦ Seniorentage ♦ Erzählcafé mit gemütlicher Kaffeetrunde ♦ Senioren-Mittagstisch

14 Männer – Väter

Inhalt: Bildungsarbeit, Erziehungsarbeit und Beziehungsarbeit: Angebote für Väter mit ihren Kindern; Männer- und Väterbildung

Zielsetzung: Reflexion und Entwicklung der Rolle als Mann in Partnerschaft, Familie und Beruf; Erfahrungstausch mit anderen Männern bzw. Vätern; Vorbereitung auf die neue Rolle "Vater"; Entwicklung des Vaterverständnisses und Unterstützung im "Vater-Sein"; Informations- und Kompetenzenvermittlung; Entwicklung von Lösungsstrategien; Solidarität; Förderung

einer positiven Entwicklung der Vater-Kind-Beziehung; Förderung der Kommunikationsfähigkeit

Methode/Technik: Vorträge; Praktische Übungen; Kurse; Beratungen; Gespräche; Gruppenarbeit

14.1 Männer- und Väterbildung

Die Männer- und Väterarbeit ist eine relativ junge Arbeitsform innerhalb der Familienbildung.

Männer erleben zunehmend, dass ihre Rolle als Mann und Vater nicht mehr eindeutig festgelegt ist. Die Familienbildung bietet unterstützende Angebote, durch die Männer ihr Mann- und Vatersein entwickeln können.

Männertreff ♦ Vätergespräche ♦ Männer – Themen – Diskussionen: Gesprächsgruppen für Männer ♦ "Für den ersten Eindruck gibt es keine zweite Chance" – Persönlichkeitstraining für Männer ♦ Männertag ♦ Wildwasser-Männerwochenende ♦ Männer – Was nun? ♦ Kraftvoll? Bedürftig? Oder was sonst? – Ein Entdeckungsgang durch Männerseelen ♦ Leben kosten – Eine Tagung für Männer zwischen Angst und Verlangen ♦ Aggression und Hingabe – Ein dynamisches Wochenende für Männer ♦ Männertag: Aggressionen leben – Gewalt vermeiden ♦ Männerfest ♦ Tage im Kloster für Männer ♦ Fußwallfahrt für Männer ♦ Männer sind Seiltänzer ♦ Mannes-Kraft – Ein Besinnungstag für Männer ♦ Nimm dir Zeit, Mann... ♦ Männertag ♦ The Power of Man – Vom Jüngling zum Mann ♦ Feuer – Erde – Wasser – Luft: Tage einfachen Lebens für junge Männer ♦ Väter im Erziehungsurlaub ♦ Familienseminar "Neue Männer!?" ♦ Die Rolle des Vaters in der Familie ♦ Auch als Vater neu geboren – eine KID-GUIDE-Veranstaltung für angehende bzw. gerade gewordene Väter und deren Frauen ♦ KID-GUIDE – die etwas andere Qualifizierung von Vätern in der Familienphase ♦ Offene Männerberatung – Väterberatung ♦ Männer im Gespräch ♦ Wie viel Vater braucht ein Kind ♦ Forum für Männer – Männergruppe ♦ Gitarrenkurs für Väter und Interessierte ♦ Erziehen Väter anders? – Die Rolle der Männer in der Erziehung

14.2 Angebote für Väter mit ihren Kindern

Väter leben im Spannungsfeld vielfältiger Ansprüche. Einerseits sind sie täglich der Arbeitswelt ausgesetzt, andererseits werden sie als Vater und Lebenspartner gefordert. Spezielle Angebote für Väter mit ihren Kindern sollen etwaige Probleme oder Defizite beseitigen helfen und zu einem besseren Verständnis und einer gefestigten Beziehung beitragen. Es soll die Möglichkeit geboten werden, für sich selbst und gemeinsam mit den Kindern positive Erfahrungen zu sammeln.

Väter und ihre Kinder erkunden den Wald ♦ Chemie-Workshop für Väter und Kinder ♦ Laser-Workshop für Väter und Kinder ♦ James-Bond-Agententraining für Söhne und Väter ♦ Selbstbehauptung/ Selbstverteidigung für Kinder und Väter ♦ Väter und Großväter kochen mit ihren Kindern und Enkeln ♦ Väter-Söhne-Seminar ♦ Vater und Kind kochen miteinander ♦ Ohne Spiegelei geht's auch – Vollwertkochen für Väter mit Kindern ♦ Vater-Kind-Wochenende ♦ Outdoor-Wochenende für Väter mit ihren Kindern ♦ Bootswandern für Väter und Kinder ♦ Fußball, Filme und Fairplay – Wochenend-Freizeit für Väter und ihre

Kinder ♦ Vater-Kind-Wald-Erlebnistag ♦ Schatzsuche im Tiefenbachtal – Väter und ihre Kinder gestalten gemeinsam ein Wochenende ♦ Väter und Kinder kochen und backen gemeinsam ♦ Eine Nacht unterm Sternenhimmel: Natur-Erlebnis-Wochenende für Väter mit ihrem Kind ♦ Internet – auch wir sind drin! – Workshop für Väter (Mütter) und Kinder ♦ Verbunden durch ein Seil – Kinder klettern, Väter sichern ♦ "Papa hat jetzt Zeit..." ♦ "Papa spielst du mit mir?" ♦ Babyschwimmen für Väter mit ihren Kindern ♦ "Komm Papa – lass uns zum Erlebniswochenende gehen!" ♦ Vater-Kind-Treff ♦ Sommerkräuterwanderung für Väter und Kinder ♦ Kanu-Erlebnis – für Väter und ihre Kinder ♦ Spaß mit Ballspielen und Yoga – für Väter mit ihren Kindern ♦ Mit Papa unterwegs ♦ Mit deinem Kind in einem Boot – gemeinsames Abenteuer und Naturerlebnis für Väter mit ihren Kindern ♦ Töpferkurse für Kinder und Väter ♦ Papa, wie heißt denn dieser Baum ♦ Willkommen im Ravensburger Spieleland – Vater-Kind-Tag ♦ Babymassage für Väter und ihre Babys ♦ Tischlaterne – Väter basteln mit ihren Kindern

Anhang D: Adressen

Anmerkung

Im Rahmen der Bestandsaufnahme zur Familienbildung in Baden-Württemberg wurden Institutionen und Gruppen recherchiert, die Bildungsangebote für Familien bereitstellen. Auch Einrichtungen, die konzeptionell der Erwachsenenbildung zuzuordnen sind, wurden berücksichtigt. Hierfür wurde u.a. telefonisch Kontakt aufgenommen, um die Existenz familienbildender Angebote zu erfragen (ausgenommen Volkshochschulen). Darüber hinaus wurden bei der Recherche auch solche Angebote berücksichtigt, die aus der Privat- und Selbsthilfe hervorgegangen sind oder ergänzend von anderen Institutionen, Organisationen und Vereinen bereitgestellt werden.

Das nachfolgende Verzeichnis ist eine erste Zusammenstellung von ca. 500 Ansprechpartnerinnen und -partnern für familienbildende Angebote in Baden-Württemberg.*

* Auf die Aufnahme einiger Einrichtungen musste aus unterschiedlich Gründen (z.B. Widerspruch im Rahmen der Bestandsaufnahme) verzichtet werden.

- A -

Frauenklinik Aalen e.V.
-Elternschule
Im Kälblesrain 1
73430 Aalen

Familien-Bildungsstätte Aalen
Wilhelm-Merz-Str. 13
73430 Aalen

VHS Aalen e.V.
Gmünder Str. 9
73430 Aalen

Katholisches Bildungswerk
Ostalbkreis e.V.
Weidenfelderstr. 12
73430 Aalen

Aktion Jugendberufshilfe im
Ostalbkreis e.V. (AJO)
Schleifbrückenstraße 15
73430 Aalen

Evang. Erwachsenenbildung
im Ostalbkreis
Schmale Str. 3
73431 Aalen

Familien-Bildungsstätte Aalen
Dekanstr. 4
73430 Aalen

KVHS Ortenau
Zweigstelle Acher-Renchtal
Oberacher Str. 19
77855 Achern

VAMV, Ortsverband Waldshut-Tiengen
Steigäcker 20
79774 Albbruck

VHS Albstadt
Johannesstr. 5
72458 Albstadt

VHS Allmendingen
Beim Osterholz 13
89604 Allmendingen

Familienbildungsarbeit
Weidenstr. 18/1
88361 Altshausen

Mütter-und Familienzentrum
"Mütze" Ammerbuch
Kirchstr. 14
72119 Ammerbuch

Familienbildungsarbeit
Badstr. 24
71679 Asperg

VHS Aulendorf
Schloßplatz 5
88326 Aulendorf

- B -

Arbeiterwohlfahrt
Backnang - Kindergruppen
Aspacherstr. 32
71522 Backnang

Kreiskrankenhaus Backnang
-Backnanger Elternschule-
Karl-Krische-Str. 11
71522 Backnang

VHS Backnang
Etwiesenberg 11
71522 Backnang

Evang. Kreisbildungswerk
Rems-Murr-Kreis
Heininger Weg 31
71522 Backnang

Arbeiter-Samariter-Bund
Kreisverband Calw
Gernsbacherstr. 39
76332 Bad Herrenalb

VHS Südlicher Breisgau
Basler Str. 1
79189 Bad Krozingen

Katholisches Bildungswerk
Dekanat Mergentheim e.V.
Bahnhofplatz 3
97980 Bad Mergentheim

VHS Bad Mergentheim
Oberer Graben 65
97980 Bad Mergentheim

VAMV, Orts- und Kreisverband
Heilbronn, c/o Fr. Kneifel
Haller Ring 42
74906 Bad Rappenau

Deutsches Rotes Kreuz
Kreisverband Säckingen
Rot-Kreuz-Str. 4
79713 Bad Säckingen

VHS Bad Säckingen
Waldshuter Str. 18
79713 Bad Säckingen

VHS Bad Saulgau
Oberamteistr. 11
88348 Bad Saulgau

Schwäbische Bauernschule Waldsee
Frauenbergstr. 15
88339 Bad Waldsee

VHS Bad Waldsee
Klosterhof 2
88339 Bad Waldsee

VHS Oberes Enztal
Hauptstr. 2
75323 Bad Wildbad

VHS Bad Wurzach
Marktstr. 16
88410 Bad Wurzach

VHS Baden-Baden e.V.
Hermannstr. 2
76530 Baden-Baden

Mütterzentrum Känguru e.V.
Stephanienstr. 27
76530 Baden-Baden

Kirchliche Bildungswerke Stadt AG Baden-Baden -Elternspielschule- Merkurstr. 4 76530 Baden-Baden	Elternschule Balingen e.V. Tübingerstr. 20/4 72336 Balingen
Kath. Bildungswerk Zollernalbkreis Geislinger Str. 31 72336 Balingen	VHS Balingen Wilhelmstr. 36 72336 Balingen
Evang. Bildungswerk Balingen/Sulz Längenfeldstr. 4 72336 Balingen	Eltern-Kind-Gruppen Markdorf Zeppelinstr. 7 88697 Bermatingen
Familienbildungsarbeit Besigheim Pfarrgasse 3 74354 Besigheim	Familien-Bildungsstätte der Evang. Kirche Waldseer Str. 18 88400 Biberach
Familienzentrum Biberach Schulstr. 17 88400 Biberach	Arbeiterwohlfahrt Kreisverband Biberach e.V. Karpfengasse 7 88400 Biberach
Caritas Biberach - Zentrum, Fachbereich Familienhilfe Kolpingstraße 43 88400 Biberach	VHS Biberach Schulstr. 8 88400 Biberach
VHS Bisingen Heidelbergstr. 9 72406 Bisingen	Arbeiterwohlfahrt Spielkreis Eugen-Bolz-Str. 1 71034 Böblingen
Katholisches Bildungswerk Kreis Böblingen e.V. Sindelfinger Str. 16 71032 Böblingen	Caritas Schwarzwald-Gäu Hans-Klemm-Str. 1A 71034 Böblingen
Deutscher Kinderschutzbund Kreisverband Böblingen e.V. Schloßberg 9 71032 Böblingen	VHS Böblingen-Sindelfingen Im Höfle, Pestalozzistr. 4 71032 Böblingen
Evang. Kreisbildungswerk Böblingen Berliner Str. 39 71034 Böblingen	Initiative Böblingen Freiburger Allee 74 71034 Böblingen

VHS Böhmenkirch
Hauptstr. 96
89558 Böhmenkirch

Ev. Akademie Bad Boll
Akademieweg 11
73087 Boll

VHS
Erlengarten 1
73087 Boll

Kath. Landvolkshochschule
St. Ulrich 10
79283 Bollschweil-St. Ulrich

Familienzentrum Bondorf
Gartenstr. 11
71149 Bondorf

VHS Bötzingen
Hauptstr. 11
79268 Bötzingen

Evang. Erwachsenenbildung
Odenwald-Tauber
Poststr. 4
97944 Boxberg

Hauptfachwart für Familie im
Schwarzwaldverein, Hr. Kutzleben
In Gupfen 21
78199 Bräunlingen

VHS Westlicher
Kaiserstuhl-Tuniberg
Kupfertorstr. 17
79206 Breisach

VHS Bretten
Weißhofer Str. 45
75015 Bretten

AWO-Elternschule Karlsruhe-Land
Zollhallenstr. 16
76646 Bruchsal

Fürst-Stirum-Klinik Bruchsal
-Elternschule-
Gutleutstr. 1-14
76646 Bruchsal

VHS Bruchsal
Am alten Schloß 2
76646 Bruchsal

VHS Buchen
Kellereistr. 48
74722 Buchen

Katholische Regionalstelle
Region Odenwald-Tauber
Haagstr. 10
74722 Buchen

Kinder- und Familienzentrum
Stadt Bühl, Gabriele Pfeiffle
Luisenstrasse 2
77815 Bühl

VHS Burladingen
Rathausplatz 8
72393 Burladingen

- C -

VHS Calw
Kirchplatz 3
75365 Calw

Evang. Kreisbildungswerk Calw
Lederstr. 32
75365 Calw

Evang. Familien-Bildungsstätte
Craislheim
Kirchplatz 3
74564 Craislheim

VHS Craislheim
Spitalstr. 2a
74564 Craislheim

- D -

VHS Oberes Filstal
Kaplaneigasse 4
73326 Deggingen

Evang. Kreisbildungswerk
Ludwigsburg
Mittlere Str. 17
71254 Ditzingen

VHS Baar
Karlstr 58
78166 Donaueschingen

Stadt Donzdorf - VHS
Schloss 1-4
73072 Donzdorf

VHS Dossenheim
Lessingstr. 11-13
69221 Dossenheim

Familieninstitut -
Innovative Parenting e.V. (FIIP)
Memelstr. 6
73568 Durlangen

- E -

VHS Ebersbach
Marktplatz 1
73061 Ebersbach

VHS
Edingen-Neckarhausen
Schulstr. 6
68535 Edingen-Neckarhausen

Familienzentrum Schröcker Mütze
Ottostr. 7
76344 Eggenstein-Leopoldshafen

VHS Ehingen
Spitalstr. 30
89584 Ehingen

Arbeiterwohlfahrt Ehningen
Schloßstr. 39
71139 Ehningen

VHS Eislingen
Ebertstr. 24
73054 Eislingen

VHS Ellwangen
Schöner Graben 11
73479 Ellwangen

DRK-Kreisverband Emmendingen
Freiburgerstr. 12
79312 Emmendingen

Mit Kindern wachsen e.V.
Am Elzdamm 60
79312 Emmendingen

PSB Emmendingen -
FEMMES TISCHE
Hebelstr. 27
79312 Emmendingen

Deutscher Kinderschutzbund
Rosenweg 3
79312 Emmendingen

Diakonisches Werk
Kirchstr. 6
79312 Emmendingen

VHS Nördlicher Breisgau
Kirchstr. 3
79312 Emmendingen

VAMV, Ortsverband Eppingen
c/o Fr. Marquard
Bergring 16
75031 Eppingen

VHS Eppingen
Rathausstr. 14
75031 Eppingen

Initiative Erdmannhausen
Am Wachtelrain 18
71729 Erdmannhausen

VHS Illertal
Marktplatz 7
88453 Erolzheim

Mütterzentrum Esslingen
Martinstr. 33
73728 Esslingen

Katholisches Bildungswerk
Kreis Esslingen e.V.
Untere Beutau 4
73728 Esslingen

Volkshochschule Esslingen
Kollwitzstr. 1
73728 Esslingen

Ökumenische Familien-Bildungsstätte
"Haus der Begegnung"
Lohwasen 2/1
73728 Esslingen

"eff - eff" Ettlinger Frauen-
und Familienzentrum e.V.
Rohrackerweg 22
76275 Ettlingen

VHS Ettlingen
Pforzheimer Str. 14a
76275 Ettlingen

- F -

Frauentreffpunkt Filderstadt Humboldtstr. 7 70794 Filderstadt	Landesverband Familienbildung B.-W. e.V. Friedensstr. 14 70794 Filderstadt
VHS Filderstadt Schulstr. 13 70794 Filderstadt	Familienbildungsstätte Filderstadt Humboldtstr. 7 70794 Filderstadt-Bonlanden
Deutscher Familienverband Ortsverein Freiamt e.V. Unterer Schutzhof 7 79348 Freiamt	Deutscher Familienverband KV Emmendingen, c/o Hr. Köstel Lärchenweg 7 79348 Freiamt
Praxis für Paarberatung & Elternbildung In den Weihermatten 4 79108 Freiburg	Mütterzentrum Freiburg Weingarten Krozingenstr. 11 79114 Freiburg
Ehe + Familie Freiburg Jacob-Burckhardt-Str. 13 79098 Freiburg	Deutscher Familienverband Kreisverband Breisgau St. Georgener Str. 10 79111 Freiburg
Mütterzentrum Lindenblüte Heinrich-Mann-Str.5 79100 Freiburg	Landfrauenverband Südbaden Friedrichstr. 41 79098 Freiburg
Deutscher Familienverband Landesverband Baden-Württemberg St. Georgener Str. 10 79111 Freiburg	Evang. Erwachsenenbildung -Haus im Stiftspark- Hermannstr. 10 79098 Freiburg
Arbeitskreis Eltern werden - Eltern sein e.V. Rennerstr. 4 79106 Freiburg	Erzbischöfliches Seelsorgeamt Freiburg - Familienreferat Postfach 449 79004 Freiburg
Familienbund der Katholiken Diözesanverband Freiburg Okenstr. 15 79108 Freiburg	Pro Familia e.V., Familienberatung Humboldtstr. 2 79098 Freiburg

Sozialdienst katholischer Frauen e.V.
OV Freiburg
Rheinstr. 6
79104 Freiburg

VHS Freiburg
Rotteckring 12
79098 Freiburg

Katholische Regionalstelle
Region Breisach-Hochschwarzwald
Schauinslandstr. 43
79100 Freiburg

Landratsamt
Breigau-Hochschwarzwald
Stadtstr. 2
79104 Freiburg i. Br.

VHS Waldhof
Im Waldhof 16
79117 Freiburg-Littenweiler

Familien-Zentrum-Freudenstadt e.V.
Reichsstr. 16
72250 Freudenstadt

VHS Freudenstadt
Landhausstr. 4
72250 Freudenstadt

Evang. Bildungswerk
Freudenstadt
Am Höhenbäumle 16
72250 Freudenstadt

Kath. Bildungswerk
Bodenseekreis e.V.
Katharinenstr. 16
88045 Friedrichshafen

VHS Bodenseekreis
Albrechtstr. 75
88041 Friedrichshafen

Caritas Bodensee-Oberschwaben,
Nachbarschafts- und Familientreff
Oberhof/Windhag
Polozker Str. 2
88045 Friedrichshafen

Landratsamt Bodenseekreis
Kreisjugendamt, Sabine Braig
Glärnischstraße 1 - 3
88041 Friedrichshafen

VHS Oberes Bregtal
Marktplatz 4
78120 Furtwangen

- G -

VHS Gäufelden
Sindlinger Str. 28
71126 Gäufelden

Haus der Familie e.V.
Gutenbergstr. 9
73312 Geislingen

VHS Geislingen a. d. Steige
Schillerstr. 2
73312 Geislingen

Evang. Kreisbildungswerk
Göppingen
Bahnhofstr. 75
73312 Geislingen

AWO-Elternschule
Kinzigtal
Mittelbach 16
77723 Gengenbach

VHS Gerlingen
Schulstr. 19
70839 Gerlingen

Familienhof
Jahnstr. 5
89537 Giengen

VHS Giengen/Brenz
Kirchplatz 2
89537 Giengen/Brenz

VHS Gingen an der Fils
Bahnhofstr. 25
73333 Gingen an der Fils

Deutsches Rotes Kreuz
Eichertstr. 1
73035 Göppingen

Haus der Familie
Familienbildungsstätte e.V.
Mörikestr. 17
73033 Göppingen

Katholisches Bildungswerk
Kreis Göppingen e.V.
Ziegelstr. 14
73033 Göppingen

Caritas Neckar Alb
Mutter und Kind Programm
Ziegelstr. 14
73033 Göppingen

Schule, Sport, Soziales,
Referat für Jugendhilfeplanung
Friedrichstr.3 6
73033 Göppingen

VHS Göppingen
Mörikestr. 16
73033 Göppingen

Evang. EB
im Kirchenbezirk Göppingen
Pfarrstr. 45
73033 Göppingen

VHS Hochrhein
Jacob-Burckhardt-Str. 8
79639 Grenzach-Wyhlen

VHS Gundelfingen
Alte Bundesstr. 31
79194 Gundelfingen

- H -

VAMV, Ortsverband Nagold
c/o Fr. Hemmerle
Unt. Schömberg 5
72221 Haiterbach

Deutsches Rotes Kreuz
Kreisverband Wolfach
Hauptstr. 82 c
77756 Hausach

Die Lichtstube e.V. Büro
Bozener Str. 21
72379 Hechingen

VHS Hechingen
Münzgasse 4/1
72379 Hechingen

VHS
Hechingen-Haigerloch e.V.
Goldschmiedstr. 22
72379 Hechingen

VHS Heddesheim
Unterdorfstr. 2
68542 Heddesheim

VHS Heidelberg
Bergheimerstr. 76
69115 Heidelberg

Klinik St. Elisabeth -
Elternschule
Max-Reger-Str. 5-7
69121 Heidelberg

VAMV, Ortsverband Heidelberg
c/o Fr. Pollack-Kuhlbrodt
Theaterstr. 11
69117 Heidelberg

Evang. Erwachsenenbildung
Karl-Ludwig-Str. 1
69117 Heidelberg

Familien-Bildungsstätte
Haus der Familie
August-Lösch-Str. 25
89522 Heidenheim

Katholisches Bildungswerk
Kreis Heidenheim e.V.
Schnaitheimer Str. 19
89520 Heidenheim

Deutscher Kinderschutzbund
KV Heidenheim
Plouquetstr. 20
89522 Heidenheim

KVHS Heidenheim
Felsenstr. 36
89518 Heidenheim

VHS Heidenheim
Hauptstr. 34
89522 Heidenheim

Evang. Bildungswerk
Heidenheim
Plouquetstr. 16
89522 Heidenheim

VHS Heilbronn e.V.
Im Deutschhof
74072 Heilbronn

Haus der Familie Heilbronn e.V.
Familien-Bildungsstätte
Innsbruckerstr. 7
74072 Heilbronn

Arbeiterwohlfahrt
Kreisverband Heilbronn
Wilhelmstr. 27
74072 Heilbronn

Katholisches Bildungswerk des
Stadt- und Landkreises Heilbronn e.V.
Herbststr. 19
74072 Heilbronn

Evang. EB
im Kirchenbezirk Heilbronn
Moltkestr. 82
74076 Heilbronn

Familien- und Kommunikations-
zentrum e.V. "TreffPunkt Kloster"
Eselsburger Str.
89542 Herbrechtingen

Familienzentrum
Molketreff
Mittlere Str. 19
89542 Herbrechtingen

Familienbildungsstätte -
Elternschule
Stuttgarterstr. 10
71083 Herrenberg

VHS Herrenberg
Tübinger Str. 40
71083 Herrenberg

Haus der Begegnung Herrenberg
Schliffkopfstr. 5
71083 Herrenberg

VHS Hockenheim
Heidelberger Str. 16a
68766 Hockenheim

Katholisches Bildungswerk
Kreis Freudenstadt e.V.
Postfach 14 22
72154 Horb

VHS Horb
Ihlinger Str. 79
72160 Horb

Landfrauenverband
Neckar-Odenwald-Kreis
c/o Kreisvorsitzende Fr. Haaß
In den Weinbergen 6
74928 Hüffenhardt-Kälbertshausen

- / -

Katholische Regionalstelle
Region Rhein-Neckar
Pfarrstr. 1
68549 Ilvesheim

Bildungswerk Schloss Hersberg
Postfach 11 20
88090 Immenstaad

Familientreff Größe-Kleine Leut
Hauptstr. 29
88090 Immenstaad

VHS Inzigkofen
Parkweg 3
72514 Inzigkofen

Familientreff im Schloss/
Dt. Kinderschutzbund - OV Isny
Im Schloss
88316 Isny

- K -

VHS Kandern
Waldeckstr. 39
79400 Kandern

Familienzentrum Mandala
Sügend 3
77966 Kappel-Grafenhausen

VHS Karlsbad
Hauptstr. 12-14
76307 Karlsbad

Mütterzentrum Karlsruhe
Werderstr. 63
76137 Karlsruhe

Rundum
Hebammenpraxis
Gottesauerstr. 26
76131 Karlsruhe

Türkisches Kulturzentrum
Karlsruhe e.V.
Rankestr. 6
76137 Karlsruhe

VHS Karlsruhe
Kaiserallee 12e
76133 Karlsruhe

Stillcafe,
Hebammenpraxis Rundum
Gottesauerstr. 26
76131 Karlsruhe

Bildungszentrum Karlsruhe
Karlstr. 115
76137 Karlsruhe

AWO-Zentrum, Haus der Familie
Kronenstr. 15
76133 Karlsruhe

VAMV, Orts- und Kreisverband
Karlsruhe, c/o Fr. Hardt
Baumeisterstr. 56
76137 Karlsruhe

Verein Geburt und Leben
Hebammenpraxis
Moltkestr. 45
76133 Karlsruhe

Stadt Karlsruhe - Kinderbüro
Kaiserstr. 99
76133 Karlsruhe

Männerbüro e.V.
Waldstr. 62
76133 Karlsruhe

Diakonisches Werk Karlsruhe
Postfach 110425
76054 Karlsruhe

Katholische Arbeitnehmerbewegung
(KAB)
Friedensstr. 14
76133 Karlsruhe

Katholische Regionalstelle
Region Mittlerer Oberrhein/Pforzheim
Rechts der Alb 38
76199 Karlsruhe

Evang. Erwachsenenbildung
Karlsruhe und Durlach
Rüppurrer Str. 72
76137 Karlsruhe

Deutsches Rotes Kreuz
Kreisverband Kehl e.V.
Postfach 18 48
77678 Kehl

KVHS Ortenau
Zweigstelle Kehl-Hanauerland
Marktstr. 3
77694 Kehl

Diakonie Stetten e.V.
-Familienbildung-
Schloßberg 2
71394 Kernen

Treffpunkt Poststraße
Poststr. 24
74592 Kirchberg/Jagst

VHS Kirchheim unter Teck
May-Eyth-Str. 18
73230 Kirchheim

Diakonisches Werk im
Landkreis Breigau-Hochschwarzwald
Am Fischerrain 1
79199 Kirchzarten

VHS Dreisamtal
Kirchplatz 3
79199 Kirchzarten

VHS Kißlegg
Bürgermeisteramt
88353 Kißlegg

Familienbildungsarbeit
Köngen
Kiesweg 10
73257 Köngen

Deutscher Familienverband
Ortsverband Konstanz, c/o Fr. Geistler
Inselgasse 18
78462 Konstanz

Frauenklinik Konstanz
-Elternschule-
Luisenstr. 7
78464 Konstanz

Bildungszentrum Konstanz
Münsterplatz 11
78462 Konstanz

Deutscher Familienverband
Kreisverband Konstanz
Händelstr. 10
78464 Konstanz

VHS Konstanz-Singen
Konstanz
Katzgasse 7
78462 Konstanz

VHS Korntal-Münchingen e.V.
Johannes-Daur-Str. 6
70825 Korntal-Münchingen

VHS Künzelsau
Kirchplatz 9
74653 Künzelsau

Evang. Bildungswerk
Hohenlohe
Amrichshäuser Str. 4
74653 Künzelsau

VHS Küssaberg
Sonnenrain 9c
79790 Küssaberg

- L -

VHS Ladenburg-Ilvesheim
Hauptstr. 39
68526 Ladenburg

VHS Lahr
Kaiserstr. 41
77933 Lahr

Deutsches Rotes Kreuz
Kreisverband Lahr
Jammstr. 8
77933 Lahr

VHS Laichingen-
Blaubeuren-Schelklingen
Duceyer Platz
89150 Laichingen

VHS Laupheim
Bahnhofstr. 8
88471 Laupheim

VHS Leimen
Rathausstr. 9
69181 Leimen

Frauen- und Mütterzentrum
Arche Nora
Geranienstr. 11
70771 Leinfelden-Echterdingen

VHS Leinfelden-Echterdingen
Bahnhofstr. 33
70771 Leinfelden-Echterdingen

Familien-Bildungsstätte
Leonberg e.V.
Eltinger Str. 23
71229 Leonberg

VHS Leonberg
Neuköllner Str. 3
71229 Leonberg

VHS Leutkirch
Marktstr. 35
88299 Leutkirch

Familienzentrum Lörrach e.V.
Markus-Pflüger-Str. 3
79539 Lörrach

Deutsches Rotes Kreuz
Kreisverband Lörrach
Weiler Str. 6
79540 Lörrach

Caritasverband für den
Landkreis Lörrach e.V.
Postfach 1332
79503 Lörrach

VHS Lörrach
Untere Wallbrunnstr. 2
79539 Lörrach

Evang. Familienbildungsstätte
Haus der Begegnung
Peter-Eichert-Str. 13
71634 Ludwigsburg

Kath. Bildungswerk im
Kreis Ludwigsburg e.V.
Parkstr. 34
71642 Ludwigsburg

AWO gGmbH für Sozialarbeit
und soziale Dienstleistungen
Abelstraße 11
71634 Ludwigsburg

Caritas Fachleitung Beratung
und therapeutische Hilfen
Eberhardstr. 29
71634 Ludwigsburg

Deutscher Kinderschutzbund
Ortsverband Ludwigsburg e.V.
Asperger Straße 43
71634 Ludwigsburg

Invitare - Stiftung
für Mutter und Kind
Mörikestr. 118
71635 Ludwigsburg

KVHS Ludwigsburg
Robert-Franck-Allee 9
71638 Ludwigsburg

VHS Ludwigsburg
Arsenalstr. 2
71638 Ludwigsburg

Evang. Erwachsenenbildung
Ludwigsburg
Gartenstr. 17
71638 Ludwigsburg

- M -

Katholische Familien-
Bildungsstätte Mannheim e.V.
F 2, 6
68159 Mannheim

Eltern-Kind-Zentrum
Herzogenpark
Max-Josef-Str. 64
68159 Mannheim

Pro Familia Mannheim e.V.
M2, 14
68161 Mannheim

Regenbogen gGmbH, Gesellschaft
für Integration und Rehabilitation
Stiller Weg 19
68305 Mannheim

VHS Mannheim und
Abendakademie
R3, 13
68161 Mannheim

VHS March
Sportplatzstr. 9
79232 March-Buchheim

Mütterzentrum March-Reute
Eichstetter Str. 36
79232 March-Reute

VHS Mengen
Schwarzadlerstr. 15
88512 Mengen

VAMV, Orts- und Kreisverband Freiburg
c/o Hr. Hüls
Zum Engelberg 3
79249 Merzhausen

Evangelische Tagungsstätte
Haus Bittenhalde
Kurzensteige 29
72469 Meßstetten-Tieringen

VHS
Metzingen-Ermstal e.V.
Reutlinger Str. 32
72555 Metzingen

Familienbildungsarbeit
Metzingen
Gustav-Werner-Str. 20
72555 Metzingen

Ländliche Heimvolkshochschule
Neckarelz
Martin-Luther-Str. 14
74821 Mosbach

Bildungszentrum Mosbach
Pfalzgraf-Otto-Str. 8/1
74821 Mosbach

VHS Mosbach
Hospitalgasse 4
74821 Mosbach

Mütterzentrum Mössingen e.V.
Falltorstr. 67
72116 Mössingen

Familientreff der VHS Mühlacker
Enzstr. 22
75417 Mühlacker

Katholisches Dekanat Mühlacker
Zeppelinstr. 29
75417 Mühlacker

Volkshochschule Mühlacker
Enzstr. 22
75417 Mühlacker

Evang. Bildungswerk
Mühlacker
St. Andreas-Str. 9
75417 Mühlacker

Eltern-Kind-Initiative
im Frauenzimmer e.V.
Friedrichstr. 6
79379 Müllheim

DRK-KV Müllheim
Familienbildungsprogramme
Moltkestr. 14a
79373 Müllheim

VHS Margräflerland
Gerbergasse 8
79379 Müllheim

VHS Munderkingen
Marktstr. 1
89597 Munderkingen

Elternschule von VHS
und Erziehungsberatungsstelle
Altes Rathaus/Alte Schloßstr. 3
72525 Münsingen

VHS Münsingen
Marktplatz 1
72525 Münsingen

Evang. Bildungswerk
im Landkreis Reutlingen
Bismarckstr. 28
72525 Münsingen

VHS Murrhardt
Obere Schulgasse 7
71540 Murrhardt

- N -

VHS Oberes Neckartal
Vorstadtplatz 15
72202 Nagold

VHS Neckarsulm
G.-Daimler-Str. 40
74172 Neckarsulm

Förderverein Nehren
Jugendbüro im Rathaus
Hauptstr. 32
72147 Nehren

Treffpunkt F für Frau und Familie
c/o Sabine Franke
Postfach 16
73450 Neresheim

VHS Neuenburg
Rathausplatz 5
79395 Neuenburg

Projektgruppe Familien- und
Kinderzentrum
Weidenweg 8
73765 Neuhausen

Evangelische Erwachsenenbildung
Bretten, Pfarramt Nussbaum
Pfarrstr. 1
75245 Neulingen

Haus der Familie, Mütterschule e.V.
Mühlstr. 11
72622 Nürtingen

VHS Nürtingen
Marktstr. 5
72622 Nürtingen

Evang. Bildungswerk
im Landkreis Esslingen
Stuttgarter Str. 91
72622 Nürtingen-Oberensingen

Apfelbäumchen e.V.
Kurpfalzstr. 75
69226 Nussloch

- O -

VHS Oberkochen
Eugen-Bolz-Platz 1
73447 Oberkochen

VHS Ostalb
Heidenheimer Str. 20
73447 Oberkochen

VHS
Oberndorf a. Neckar
Klosterstr. 3
78727 Oberndorf

Deutscher Frauenring
Ortsring Offenburg e.V.
In der Streng 46a
77656 Offenburg

Evang. Erwachsenenbildung
Ortenau
Okenstr. 10
77652 Offenburg

Deutsches Rotes Kreuz
Kreisverband Offenburg
Ortenberger Str. 30
77654 Offenburg

Stadt Offenburg, Fachbereich 9
Bürgerservice und Soziales
Postfach 24 50, FB 9
77614 Offenburg

VHS Offenburg
Wilhelm-Bauer-Str. 16
77652 Offenburg

Katholische Regionalstelle
Region Ortenau
Gaswerkst. 5
77652 Offenburg

VHS Öhringen
Bahnhofstr. 24
74613 Öhringen

VHS Ostfildern
Esslinger Str. 26
73760 Ostfildern

- P -

Elternschule Pforzheim e.V.
Holzgartenstr. 58
75175 Pforzheim

VHS Pforzheim-Enzkreis
Zerrennerstr. 29
75172 Pforzheim

Arbeitskreis
Familienfreundliche Stadt
Ringstr. 2
75173 Pforzheim

Evang. Erwachsenenbildung
Pforzheim-Stadt und -Land
Goldschmiedeschulstr. 3
75173 Pforzheim

Deutscher Kinderschutzbund
Ortsverband Pforzheim e.V.
Salierstraße 54
75177 Pforzheim

Deutscher Kinderschutzbund
Ortsverein Pforzheim
Westliche 272
75172 Pforzheim

Familienzentrum
AU c/o SJR
Luitgardstr. 4
75177 Pforzheim

Pro Familia
Gerberstr. 4
75175 Pforzheim

VHS Pfullendorf
Kirchplatz 1
88630 Pfullendorf

VHS Pfullingen
Klosterstr. 34
72793 Pfullingen

Familienstube Pfullingen
Gerhard-Hauptmann-Str. 5/5
72793 Pfullingen

- R -

Deutscher Familienverband
OV Radolfzell, c/o Hr. Bruttel
Scheffelstr. 18
78315 Radolfzell

Deutsches Rotes Kreuz
Kreisverband Konstanz
Strandbadstr. 8
78315 Radolfzell

Mütterzentrum Rastatt
Engelstr. 29
76437 Rastatt

Arbeiterwohlfahrt Rastatt
Am Hasenwäldchen 8
76437 Rastatt

KVHS Rastatt Engelstr. 37 76437 Rastatt	Bildungs- und Sozialwerk der Landfrauen e.V. Gartenstr. 63 88212 Ravensburg
VHS Ravensburg e.V. Wilhelmstr. 5 88212 Ravensburg	"Fit for Kids" e.V. Praxisorientierte Elternbegleitung Hugo-Hermann-Str. 88213 Ravensburg
Caritas-Zentrum Seestr. 44 88214 Ravensburg	Landratsamt Ravensburg Postfach 1940 88189 Ravensburg
Schurwald-VHS Schlossmarkt 5 73098 Rechberghausen	Kinderfreunde e.V. Leonberger Str. 21 71272 Renningen
Kath. Bildungswerk Landkreis Reutlingen e.V. Schulstr. 28 72764 Reutlingen	Mütter- und Nachbarschaftszentrum Reutlingen Metzgerstr. 15 72764 Reutlingen
Haus der Familie, Evang. Familien-Bildungsstätte Pestalozzistr. 54 72762 Reutlingen	Deutscher Frauenring Ortsring Reutlingen Metzger Str. 59 72764 Reutlingen
VHS Reutlingen Spendhausstr. 6 72764 Reutlingen	Mütterzentrum Rheinfelden Elsa Brändströmstr. 18 79618 Rheinfelden
Evang. Erwachsenenbildung Hochrhein-Lörrach-Schopfheim Schloß Beuggen 11 79618 Rheinfelden	VHS Rheinfelden Hardtstr. 6 79618 Rheinfelden
Katholisches Bildungswerk Kreis Biberach e.V. Grabenstr. 10 88499 Riedlingen	VHS Donau-Bussen Ziegelhüttenstr. 47 88499 Riedlingen
Familienzentrum Riedlingen Ziegelhüttenstr. 47 88499 Riedlingen	Lichtblick e.V. Tübingen Stieglitzery 13 72108 Rottenburg

Kath. Bildungswerk
Landkreis Tübingen e.V.
Schulergasse 1
72108 Rottenburg

VHS Rottenburg
Sprollstr. 22
72108 Rottenburg

Familienzentrum Wendelsheim
Im Alten Schulhaus,
Post: Kornbühlstr.15
72108 Rottenburg-Wendelsheim

Evang. Erwachsenenbildung
im Kirchenbezirk Tuttlingen
Fritz-Osterburg-Str. 21
78628 Rottweil

Katholisches Bildungswerk
Kreis Rottweil e.V.
Königstr. 47
78628 Rottweil

VHS Rottweil
Kameralamtsgasse 1
78628 Rottweil

- S -

Familienforum Salem
Kleiner Brühl 9
88682 Salem

VHS Schlierbach
Hölzerstr. 1
73278 Schlierbach

VHS Schopfheim
Hauptstr. 29
79650 Schopfheim

Mütterzentrum Schopfheim
Bahnhofstr. 1
79650 Schopfheim

Familienbildungsarbeit Schorndorf
Alte Steige 7
73614 Schorndorf

Familienzentrum Schorndorf e.V.
Mönchsbrückenweg 12
73614 Schorndorf

VHS Schorndorf
Augustenstr. 4
73614 Schorndorf

Frau-Mutter-Kind-Zentrum
Schramberg
Im Weidenweg 36
78713 Schramberg

VHS Schramberg
- Elternschule -
Rathaus, Hauptstr. 25
78713 Schramberg

VHS Schriesheim-Wilhelmsfeld
Schulgasse 1c
69198 Schriesheim

Eltern-Kind-Zentrum Wippidu
Königsturmstr. 13, (Jugendhaus)
73527 Schwäbisch Gmünd

VHS Schwäbisch Gmünd
Johannisplatz 3
73525 Schwäbisch Gmünd

Diakonische Bezirksstelle Sozialberatung für Aussiedler Werrenwiesenstr. 28/1 73525 Schwäbisch Gmünd	Sozialamt Schwäbisch Gmünd Spital Marktplatz 37 73525 Schwäbisch Gmünd
Kreislandfrauen Pfarrgasse 11 74523 Schwäbisch Hall	Ev. Familien-Bildungsstätte Schwäbisch Hall/Gaildorf Mauerstr. 5 74523 Schwäbisch Hall
Mütterzentrum Schwäbisch Hall Kindergarten St. Katharina Im Hirschgraben 15 74523 Schwäbisch Hall	Landesverband Ev. Eltern und Erzieher Unterlimpurgerstr. 5 74523 Schwäbisch Hall
Katholisches Bildungswerk Landkreis Schwäbisch-Hall e.V. Damaschkestr. 5 74523 Schwäbisch Hall	Diakonie-Krankenhaus -Elternschule- Diakoniestr. 10 74523 Schwäbisch Hall
VHS Schwetzingen Mannheimer Str. 29 68723 Schwetzingen	Frauenbegegnungszentrum Bahnhofstr. 3 72488 Sigmaringen
Bildungszentrum Sigmaringen Gorheimerstr. 28 72488 Sigmaringen	Mariaberger Heime e.V. Antonstr. 20 72488 Sigmaringen
Haus der Familie Sindelfingen Familien-Bildungsstätte Corbeil-Essonnes-Platz 8 71063 Sindelfingen	Arbeiterwohlfahrt- Elternschule Singen Heinrich-Weber-Platz 2 78224 Singen
Katholische Regionalstelle Bodensee-Hohenzollern Zelglestr. 4 78224 Singen	Bildungszentrum Singen Zelglestr. 4 78224 Singen
VAMV, Orts- und Kreisverband Konstanz, c/o Fr. Baumgart Kreuzstr. 8 78224 Singen	Arbeiterwohlfahrt Kreisverband Konstanz Heinrich-Weber-Platz 2 78224 Singen
VHS Konstanz-Singen Theodor-Hanloser-Str. 19 78224 Singen	VHS Sinsheim Werderstr. 1 74889 Sinsheim

VHS St. Georgen
Hauptstr. 9
78112 St. Georgen

VHS Steinen
Eisenbahnstr. 26
79585 Steinen

VHS Steinheim
Kastanienweg 5
89555 Steinheim

VHS Konstanz-Singen
Stockach
Tuttlinger Str. 1
78333 Stockach

Haus der Familie Familienbildung
westlicher Enzkreis
Kinderschulweg 4
75334 Straubenhardt

Landesverband für Körper- und
Mehrfachbehinderte B.-W. e.V.
Haußmannstr. 6
70188 Stuttgart

VHS Stuttgart
Fritz-Elsas-Str. 46/48
70174 Stuttgart

Frauenwerk der
Ev. Landeskirche Württemberg
Postfach 10 13 52
70012 Stuttgart

Mütterzentrum Vaihingen
Ernst-Kachel-Str. 5
70563 Stuttgart

Haus der Familie in Stuttgart e.V.
Mütterschule
Neue Weinsteige 27
70180 Stuttgart

Eltern-Kind-Zentrum
Stuttgart-West
Ludwigstr. 41-43
70176 Stuttgart

Stadt Stuttgart - Jugendamt
Städtisches Elternseminar
Wilhelmstr. 3
70182 Stuttgart

Sozialdienst katholischer Frauen e.V.
- Zack -
Ottostr. 1
70190 Stuttgart

Internationales Frauencafe
Regenpfeiferweg 9
70378 Stuttgart

Storchenbiss e.V.
Gaisburgstr. 12C
70182 Stuttgart

Arbeitsgemeinschaft Freier Stillgruppen
Regionalverband B.-W. e.V.
Wrangellstr. 6
70599 Stuttgart

Mütterforum
Baden-Württemberg e.V.
Ludwigstr. 41 - 43
70176 Stuttgart

Mütterzentrum Süd
Unterer Wannenberg 13
70199 Stuttgart

Stuttgarter Akademie für
Tiefenpsychologie und Psychoanalyse
e.V. -Elternschule-
Hohenzollernstrasse 26
70178 Stuttgart

Katholisches Bildungswerk
Stuttgart e.V.
Bolzstr. 6
70173 Stuttgart

ATA Bildungsakademie für die Region
Stuttgart c/o aktif gGmbH
Silberburgstr. 90
70176 Stuttgart

Familienbund der Katholiken
Jahnstr. 30
70597 Stuttgart

Türkischer Frauenverein e.V.
Postfach 50 11 21
70174 Stuttgart

Bischöfliches Ordinariat Bischof-
Leiprecht-Haus
Fachbereich Ehe und Familie
Jahnstr. 30
70597 Stuttgart

DRK Landesverband
B.-W. Referat Migration
Postfach 50 08 69
70338 Stuttgart

Familienerholungswerk der Diözese
Rottenburg-Stuttgart e.V.
Postfach 700 137
70571 Stuttgart

Kolping Bildungswerk Württ. e.V.
Waiblingerstr. 27
70372 Stuttgart

Jugendamt, Tageseinrichtung
für Kinder Kita Gaisburg
Schönbühlstraße 100
70188 Stuttgart

Sozial- und Jugendamt
Abt. 6 / ASD, z. H. Frau Pfaller
Rotebühlstr. 133
70197 Stuttgart

Evang. Bildungswerk Stuttgart
Gymnasiumstr. 36
70174 Stuttgart

Deutsch Türkisches Forum
Stuttgart e.V.
Nadlerstr. 4
70173 Stuttgart

Associazioni Christiane Lavoratori
Italiani
Christliche Arbeiterbewegung Italiens
Mörikestr. 5
70178 Stuttgart

Bildungswerk der evangelisch-
methodistischen Kirche
Giebelstr. 16
70499 Stuttgart

Deutscher Kinderschutzbund
Landesverband B-W
Haußmannstr. 6
70188 Stuttgart

Elternbeirat der
Brunnen-Realschule
Wilhelmstr. 32
70372 Stuttgart

Katholische Arbeitnehmerbewegung
Landesverband
Postfach 70 03 36
70573 Stuttgart

Landesarbeitsgemeinschaft e.V.
Familienbildungsstätten LeF
Ecklenstr. 20
70184 Stuttgart

Paritätisches Bildungswerk
Landesverband B-W e.V.
Hausmannstraße 6
70188 Stuttgart

Kolping-Bildungswerk
Großeltern- und Elternschule
Waldstr. 29
70597 Stuttgart

Landesarbeitsgemeinschaft
Evang. Familien-Bildungsstätten,
Bildungswerke
Ecklenstr. 20
70184 Stuttgart

VHS Sulz am Neckar
Neckarstr. 6-8
72172 Sulz

VHS Süßen
Heidenheimer Str. 30
73079 Süßen

- T -

Caritasverband Tauberkreis e.V.
Postfach 1166
97931 Tauberbischofsheim

Familientreff Spatzennest
Schulstr. 2
88069 Tettngang

DRK-Kreisverband Freiburg e.V.,
Außenstelle Hochschwarzwald
Jostalstr. 10
79822 Titisee-Neustadt

VHS Hochschwarzwald e.V.
Sebastian-Kneipp-Anlage 2
79822 Titisee-Neustadt

Familien-Bildungsstätte
Tübingene.V.
Hechinger Str. 13
72072 Tübingen

Verband allein erziehender
Mütter und Väter e.V.
Marktgasse 14
72070 Tübingen

Deutscher Kinderschutzbund -
Arbeitsgemeinschaft Elternbildung e.V.
Doblerstr. 27
72074 Tübingen

Mütterzentrum Tübingen e.V.
Stuttgarter Str. 20
72072 Tübingen

Stadt Tübingen -Sozialamt-
Abt. Kindertageseinrichtungen
Postfach 2540
72015 Tübingen

VHS Tübingen
Katharinenstr. 18
72072 Tübingen

Evang. Kreisbildungswerk
Tübingen
Hechinger Str. 13
72072 Tübingen

EIKiKo Tübingen
Wilhelm-Schussen-Weg 19
72074 Tübingen

Familie in Bewegung e.V.
Dorfackerstr. 12
72074 Tübingen-Lustnau

Katholisches Bildungswerk
Kreis Tuttlingen e.V.
Umlandstr. 3
78532 Tuttlingen

Arbeiter-Samariter-Bund
Kreisverband Tuttlingen
Brunnenstr. 42
78532 Tuttlingen

KVHS Tuttlingen
Schulstr. 6
78532 Tuttlingen

- U -

Initiative Familienzentrum
Riegerhausweg 14a
88690 Uhdingen-Mühlhofen

Deutscher Frauenring
Burgsteige 10
89075 Ulm

Kolping-Bildungszentrum Ulm
Karlstr. 29
89073 Ulm

Dt. Kinderschutzbund Ulm/Neu-Ulm
Wielandstr. 52
89073 Ulm

Ulmer VHS
Kornhausplatz 5
89073 Ulm

Familien-Bildungsstätte Ulm e.V.
Sattlergasse 6
89073 Ulm

Katholisches Bildungswerk
Alb-Donau-Kreis und Stadt Ulm e.V.
Olgastr. 137
89073 Ulm

VAMV, OV und KV Ulm-Alb-Donau
c/o Fr. Jacobsen
Kohlgasse31
89073 Ulm

Arbeiter-Samariter-Bund
Ortsverband Ulm
Grimmelfinger Weg 37
89077 Ulm

AG West e.V.
Moltkestr. 10
89077 Ulm

Arbeiterwohlfahrt
Kreisverband Ulm e.V.
Schillerstr. 28/3
89077 Ulm

Caritas Ulm Fachbereich II:
Beratung, Rehabilitation, Integration
Baldingerweg 4
89077 Ulm

Caritas Ulm FB Integrierte
Hilfesysteme für Familien
Olgastr. 137
89073 Ulm

VHS Alb-Donau-Kreis
Schillerstr. 30
89077 Ulm

Evang. Kreisbildungswerk
Blaubeuren/Ulm
Grüner Hof 7
89073 Ulm

VHS Umkirch
Hauptstr. 22
79224 Umkirch

- V -

Arbeitsgemeinschaft
Familien-Bildung
Grabenstr. 18
71665 Vaihingen

Stiftung St. Franziskus Heiligenbronn
Kinder- und Familienzentrum
Neckarstr. 75
78056 Villingen-Schwenningen

Evang. Erwachsenenbildung
Villingen
Mönchweiler Str. 4
78048 Villingen-Schwenningen

Deutscher Kinderschutzbund
Bogengasse 11/1
78050 Villingen-Schwenningen

Diakonisches Werk
Mönchweiler Str. 4
78048 Villingen-Schwenningen

VHS Villingen-Schwenningen
Metzgergasse 8
78054 Villingen-Schwenningen

Evang. Bildungswerk Tuttlingen
Espanstr. 72
78054 VS-Schwenningen

- W -

Familien-Bildungsstätte
Waiblingen e.V.
Karlstr. 10
71332 Waiblingen

VHS Unteres Remstal e.V.
Karlstr. 10
71332 Waiblingen

Katholisches Bildungswerk
Kreis Rems-Murr e.V.
Ludwigsburger Str. 3
71332 Waiblingen

Pro Familia Waiblingen
Bürgermühlensweg 11
71332 Waiblingen

VHS Waldbronn
Stuttgarter Str. 25a
76337 Waldbronn

Mütter- und Nachbarschaftszentrum
Pestalozziweg 11
71111 Waldenbuch

Ländliche
Heimvolkshochschule
Evang. Bauernschule Hohebuch
74638 Waldenburg-Hohebuch

VHS Waldkirch
Kirchplatz 2
79183 Waldkirch

Ländliche Heimvolkshochschule e.V. Alpenblickstr. 1-3 79761 Waldshut-Tiengen	Deutsches Rotes Kreuz Kreisverband Waldshut Fuller Str. 2 79761 Waldshut-Tiengen
Katholische Regionalstelle Region Hochrhein Bismarckstr. 13 79761 Waldshut-Tiengen	Arbeiterwohlfahrt - Elternschule Moltkestr. 3 79761 Waldshut-Tiengen
Diakonisches Werk Waldtorstr. 1 a 79761 Waldshut-Tiengen	KVHS Waldshut Kaiserstr. 110 79761 Waldshut-Tiengen
VHS Waldshut-Tiengen Wallstr. 26-28 79761 Waldshut-Tiengen	Familien- und Frauentreff Wangen e.V. Buchweg 6 88239 Wangen
VHS Wangen Marktplatz 11 88239 Wangen i. Allgäu	Eltern-Kind-Forum der VHS Wehr Hauptstr. 14 79664 Wehr
Landfrauenverband Main-Tauber-Kreis Erasmus Widmann Str. 13 97990 Weikersheim	VHS Humboldtstr. 2 79574 Weil am Rhein
Wunderfitz Familienzentrum Danziger Str. 2 79576 Weil am Rhein	Evang. Bildungswerk Oberschwaben Abt-Hyller-Str. 14 88250 Weingarten
VHS Weingarten Münsterplatz 1 88250 Weingarten	VHS Badische Bergstrasse Luisenstr. 1 69469 Weinheim
Caritasverband für den Rhein-Neckar-Kreis e.V. Paulstraße 2 69469 Weinheim	Diakonisches Werk der Evang. Kirchenbezirke im Rhein-Neckar-Kreis Rote Turmstraße 10 69469 Weinheim
Landvolkshochschule Wernau-Leutkirch Antoniusstr. 15 73249 Wernau	VHS Wertheim Bahnhofstr. 1 97877 Wertheim

Deutscher Kinderschutzbund
Ortsverband Wiesloch
In den Breitenwiesen 2
69168 Wiesloch

VHS Südliche Bergstraße
Ringstr. 1
69168 Wiesloch

Evang. Erwachsenenbildung
Rhein-Neckar-Süd
Heidelberger Str. 64
69168 Wiesloch

KVHS Ortenau
Zweigstelle Kinzigtal
Schlossstr. 38
77709 Wolfach

Anhang E: Adressen des Beirats

- **Städtetag Baden-Württemberg**
Agnes Christner
Relenbergstraße 12
70174 Stuttgart
- **Landesverband Familienbildung Baden-Württemberg e.V.**
Edeltraud Herrmann
Friedensstraße 14
70794 Filderstadt
- **Volkshochschulverband Baden-Württemberg e.V.**
Dr. Bodo Degenhardt
Raiffeisenstraße 14
70771 Leinfelden-Echterdingen
- **Mütterforum Baden-Württemberg e. V.**
Andrea Laux
Ludwigstraße 41 – 43
70176 Stuttgart
- **Bischöfliches Ordinariat der Diözese Rottenburg-Stuttgart**
Dr. Joachim Drumm
Jahnstraße 30
70597 Stuttgart
- **Landesarbeitsgemeinschaft evangelischer Familienbildungsstätten in Württemberg**
Reiner Mack
Ecklenstr. 20
70184 Stuttgart
- **Gemeindetag Baden-Württemberg**
Christiane Dürr
Panoramastraße 33
70174 Stuttgart
- **Landesfamilienrat Baden-Württemberg**
Marianne Schmid-Bastin
Rotebühlstraße 133
70197 Stuttgart
- **Landkreistag Baden-Württemberg**
Christa Heilemann
Panoramastraße 37
70174 Stuttgart

Ergänzend hinzugezogen:

- Stabsstelle des Oberbürgermeisters
Abt. Integrationspolitik
Gari Pavkovic
Eberhardstr. 61
70173 Stuttgart

Literatur

- Albrecht-Engel, Iris (1999): Eltern brauchen Unterstützung. Curriculum für die Weiterbildung zur Familienbegleiterin/ zum Familienbegleiter. In: BzGA-Forum – Sexualaufklärung und Familienplanung. Heft 1, S. 5 - 9.
- Ames, Anne/ Schindler, Johannes (2000): Landesjugendbericht 2000. (Hrsg.: Sozialministerium Baden-Württemberg), Stuttgart.
- Arnold, Cath (2000): Pen Green Centre - ein Lern- und Begegnungsort für Kleinkinder und ihre Familien. In: Colberg-Schrader, Hedi/ Oberhuemer, Pamela (Hrsg.): Qualifizieren für Europa. Praxiskulturen, Ausbildungskonzepte, Initiativen. Baltmannsweiler, S. 74 - 81.
- Bange, Dirk/ Floch-Reiners, Hannelore (2001): Familienbildung in Hamburg. In: Stichwort Jugendhilfe in Hamburg. Nr. 6, S. 3 - 7.
- Bien, Walter/ Hartl, Angela/ Teubner, Markus (2002) (Hrsg.): Stieffamilien in Deutschland. Eltern und Kinder zwischen Normalität und Konflikt. (Hrsg.: Deutsches Jugendinstitut e. V. (DJI)), Opladen. (Deutsches Jugendinstitut - Familien-Survey Band 10)
- Bildungswerk der Diözese Rottenburg-Stuttgart e.V. (1999) (Hrsg.): In Beziehungen leben. Familie zwischen Chaos und Utopie. Stuttgart. (Stuttgarter Hefte, Beiträge zur katholischen Erwachsenenbildung; 38/39)
- Bildungswerk der Diözese Rottenburg-Stuttgart e.V. (2000) (Hrsg.): Den Rollenwandel begleiten. Männerarbeit in der Erwachsenenbildung. Stuttgart. (Stuttgarter Hefte, Beiträge zur katholischen Erwachsenenbildung; 40/41)
- Boeser, Christian (2002): Familienbildung - eine Chance für Männer. In: Fthenakis, Wassilios E./ Textor, Martin R. (Hrsg.): Online-Familienhandbuch. München. (www.familienhandbuch.de)
- Bundesarbeitsgemeinschaft Familienbildung und Beratung e.V. (1998) (Hrsg.): Elternseminar Stuttgart. Portrait einer kommunalen Familienbildungseinrichtung. Bonn, Elmshorn.
- Bundesarbeitsgemeinschaft Familienbildung und Beratung e.V. (1999) (Hrsg.): Internationale Fachkonferenz Familienbildung in Europa 5. - 6. Mai 1999 in Berlin. Elmshorn. (Schriftenreihe der Bundesarbeitsgemeinschaft Familienbildung und Beratung e.V.)
- Bundesarbeitsgemeinschaft Familienbildung und Beratung e.V. (2001) (Hrsg.): Elternschulen in Hamburg. Konzepte und Darstellungen der Praxis kommunaler Familienbildung. Kiel.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (1999) (Hrsg.): Kinder- und Jugendhilfegesetz. 9. Auflage, Berlin.
- Bundesministerium für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit (1990) (Hrsg.): Achter Jugendbericht: Bericht über Bestrebungen und Leistungen der Jugendhilfe. Drucksache Nr. 11/6576 vom 6. März 1990
- Conen, Gabriele (1999): Begrüßung. In: Bundesarbeitsgemeinschaft Familienbildung und Beratung e.V. (Hrsg.): Internationale Fachkonferenz Familienbildung in Europa 5.-6. Mai 1999 in Berlin. Bonn (Schriftenreihe der Bundesarbeitsgemeinschaft Familienbildung und Beratung e.V.)
- Cornelius, Ivar (2002): Zuwanderungen von Ausländern in Baden-Württemberg. In: Baden-Württemberg in Wort und Zahl. Nr. 1, S. 38 - 45.

- Der Bundesminister für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit (1986) (Hrsg.): Siebter Jugendbericht: Jugendhilfe und Familie - die Entwicklung familienunterstützender Leistungen der Jugendhilfe und ihre Perspektiven. Bonn.
- Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge (1997) (Hrsg.): Fachlexikon der sozialen Arbeit. 4. Auflage, Frankfurt.
- Eggen, Bernd (2002): Der Wert von Bildung in unserer Gesellschaft - unter den Aspekten Erwerbsbeteiligung, Familiengründung und Bildungsförderung. In: Baden-Württemberg in Wort und Zahl. Nr. 9, S. 403 - 409.
- Eichhoff, Gottfried/ Janssen, Edda/ Kunz, Lioba u. a. (1996): Familienbildung als Angebot der Jugendhilfe. Aufgaben und Perspektiven nach dem Kinder- und Jugendhilfegesetz (Sozialgesetzbuch VIII). Stuttgart, Berlin, Köln. (Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend; Band 120)
- Eichholz, Reinald/ Frenzer, Stephanie/ Heuwinkel, Dirk u.a. (2001): Familienbildung 2010. Weiterentwicklung familienbezogener Dienste Projektansätze und Perspektiven. (Hrsg.: Landesinstitut für Schule und Weiterbildung), Soest.
- Familienwissenschaftliche Forschungsstelle im Statistischen Landesamt Baden-Württemberg (1998) (Hrsg.): Familien in Baden-Württemberg, Familienbericht 1998. (Hrsg.: Sozialministerium Baden-Württemberg), Stuttgart.
- Foth-Gutschera, Christa/ Huber, Nicole (1997): Alleinerziehende aus der Isolation führen. In: Deutscher Caritasverband (Hrsg.): caritas 98 - Jahrbuch des Deutschen Caritasverbandes. Freiburg, S. 256 - 259.
- Gerzer-Sass, Annemarie (2002a): Potentiale und Leistungen von Familienselbsthilfe. In: Fthenakis, Wassilios E./ Textor, Martin R. (Hrsg.): Online-Familienhandbuch. München. (www.familienhandbuch.de)
- Gerzer-Sass, Annemarie (2002b): Thesen zu: "Rückeroberung von Elternkompetenzen - Eltern gründen Betreuungsnetze". In: Fthenakis, Wassilios E./ Textor, Martin R. (Hrsg.): Online-Familienhandbuch. München. (www.familienhandbuch.de)
- Gerzer-Sass, Annemarie/ Eler, Wolfgang (1999): Familienselbsthilfe und ihr Potential für eine Reformpolitik von unten. Individuelle, familiale und gemeinwesenbezogene Wirkungen und Leistungen von Familienselbsthilfe. (Hrsg.: Deutsches Jugendinstitut), München.
- Gesellschaft für Geburtsvorbereitung - Familienbildung und Frauengesundheit - Bundesverband (2002) (Hrsg.): Familienverbände. 2. geänderte Auflage, Berlin.
- Gilles-Bacciu, Astrid (1995): Familienbildung - Angebotsstrukturen und Vernetzung mit anderen Diensten für Familien. In: Stadt Köln/ Jugendamt/ Interkultureller Arbeitskreis Migration und psychische Gesundheit e.V. (Hrsg.): Familienbildung heute: Prävention oder Luxus. Dokumentation. Köln, S. 23 - 28.
- Gilles-Bacciu, Astrid (1996): Familienbildung notwendiger denn je. Aber bitte für alle! In: Familienbildung. Nr. 6, S. 5 - 7.
- Großmann, Heidrun (1998): Sozialer Wandel und seine Folgen für die Lebenssituation von Kindern - eine soziologische Perspektive. In: Sturzbecher, Dietmar (Hrsg.): Kindertagesbetreuung in Deutschland. Bilanzen und Perspektiven. Freiburg im Breisgau, S. 9 - 29.
- Hahn, Gabriele (1997): Stärkung der Alltagskompetenz von Familien durch Familienbildung. In: Deutscher Caritasverband (Hrsg.): caritas 98 - Jahrbuch des Deutschen Caritasverbandes. Freiburg, S. 78 - 83.

- Heuwinkel, Dirk/ Brink, Birgit (1999): Familienbildung 2010. Orientierungsrahmen für die Weiterentwicklung familienbezogener Dienste. (Hrsg.: Landesinstitut für Schule und Weiterbildung), Soest.
- Hillmann, Karl-Heinz (Hrsg.), 1994: Wörterbuch der Soziologie. Begründet von Günter Hartfiel. Vierte, neubearbeitete Auflage. Stuttgart. Stichwort »Prävention«
- Hin, Monika (2001): Die Lebens- und Arbeitssituation der deutschen und ausländischen Bevölkerung in Baden-Württemberg. In: Baden-Württemberg in Wort und Zahl. Nr. 7, S. 322 - 328.
- Hoyer, Kirsten (1998): Familienbildung in den neuen Bundesländern. Die Situation der Familie nach der Wende - Konsequenzen für die pädagogische und soziale Arbeit. (Hrsg.: Bundesarbeitsgemeinschaft Familienbildung und Beratung e.V.), Bonn, Elmshorn.
- Institut für Demoskopie Allensbach (2000): Fraueninteressen und Frauenpolitik. Eine Repräsentativbefragung zu den Interessen von Frauen und ihren Erwartungen an die Politik. (Hrsg.: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend), Allensbach.
- Institut für Entwicklungsplanung und Strukturforschung (2000) (Hrsg.): Kooperation und Vernetzung in der Familienbildung. Dokumentation des Fachgesprächs am 23. Oktober 2000 in Mannheim. Hannover. (Netzwerk-Rundbrief)
- John, Birgit/ Schmidt, Heike (2001): Erziehungsurlaub - Regelungen, Inanspruchnahme und Evaluation. (Hrsg.: Sozialministerium Baden-Württemberg), Stuttgart.
- Katholischer Arbeitskreis für Familien-Erholung (1997): Zur Zukunft gemeinnütziger Familienferienstätten. In: Deutscher Caritasverband (Hrsg.): caritas 98 - Jahrbuch des Deutschen Caritasverbandes. Freiburg, S. 363 - 367.
- Klein, Alexandra (2000): Kommunale Familienpolitik in Baden-Württemberg. (Hrsg.: Sozialministerium Baden-Württemberg), Stuttgart.
- Kühne, Roland (1999): Hilfen von Anfang an - Unterstützung von Familien als interdisziplinäre Aufgabe. (Hrsg.: Verein für Kommunalwissenschaften e. V.), Berlin. (Aktuelle Beiträge zur Kinder- und Jugendhilfe - 19)
- Landesinstitut für Schule und Weiterbildung (1999) (Hrsg.): Betrieb und Familie - Wechselwirkungen zwischen familiären und betrieblichen Anforderungsstrukturen für Beschäftigte - Ansatzpunkte für Familienbildung. Soest.
- Landtag Baden-Württemberg (1997) (Hrsg.): Kinder- und Jugendhilfegesetz für Baden-Württemberg (LKJHG) - Stand 16. Dezember 1997. Stuttgart.
- Landtag von Baden-Württemberg (2000) (Hrsg.): Weiterentwicklung und Vernetzung der familienbezogenen Dienste. Drucksache Nr. 12/5478 vom 23. August 2000. Stuttgart.
- Landtag von Baden-Württemberg (2002) (Hrsg.): Familienunterstützende Angebote in Baden-Württemberg. Drucksache Nr. 13/681 vom 28. Januar 2002. Stuttgart.
- LBS-Initiative Junge Familie (1997) (Hrsg.): LBS-Familien-Studie "Übergang zur Elternschaft". Report 2/97: Aufgaben- und Rollenverteilung zwischen Frau und Mann. (Hrsg.: Bundesgeschäftsstelle Landesbausparkassen im Deutschen Sparkassen- und Giroverband e.V. (DSGV)), Münster.
- LBS-Initiative Junge Familie (1998) (Hrsg.): LBS-Familien-Studie "Übergang zur Elternschaft". Report 1/98: Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. (Hrsg.: Bundesgeschäftsstelle Landesbausparkassen im Deutschen Sparkassen- und Giroverband e.V. (DSGV)), Münster.

- Liebenow, Hermann (2002): Mehr erziehungsberaterische Familienbildung! Spezielle Bedarfe erfordern offensivere Prävention der Jugendhilfe. In: Unsere Jugend. Die Zeitschrift für Studium und Praxis der Sozialpädagogik. Jg. 54, Nr. 12, S. 535 - 542.
- Lukas, Helmut (2001): Prävention als Leitbild? Zum Stand der fachlichen Diskussion um präventive Konzepte in der Kinder- und Jugendhilfe. In: Jugendhilfe. Nr. 1, o. S.
- Mischau, Anina/ Blättel-Mink, Birgit/ Kramer, Caroline (1998): Innerfamiliäre Arbeitsteilung - Frauen zwischen Wunsch und Wirklichkeit. In: Soziale Welt. Jg. 49, Nr. 4, S. 333 - 353.
- Nave-Herz, Rosemarie (2002): Über die Gegenwart prägende Prozesse familialer Veränderungen: Thesen und Anti-Thesen. In: Krüsselberg, Hans-Günter/ Reichmann, Heinz (Hrsg.): Zukunftsperspektive Familie und Wirtschaft. Vom Wert von Familie für Wirtschaft, Staat und Gesellschaft. Graftschaff, S. 133 - 150.
- Niehuis, Edith (1975): Elternbildung durch Elternwirkung. In: Neue Praxis. Kritische Zeitschrift für Sozialarbeit und Sozialpädagogik. Jg. 5, S. 342 - 353.
- Oberhuemer, Pamela (2000): Lernkulturen - Berufskulturen: Entwicklungstendenzen in europäischen Kindertageseinrichtungen. In: Colberg-Schrader, Hedi/ Oberhuemer, Pamela (Hrsg.): Qualifizieren für Europa. Praxiskulturen, Ausbildungskonzepte, Initiativen. Baltmannsweiler, S. 28 - 45.
- Oberndorfer, Rotraut (2002): Niederschwellige Angebote der Familienbildung für Fortsetzungsfamilien. In: Rupp, Marina (Hrsg.): Familienbildung im Dialog zwischen Wissenschaft und Praxis. Bamberg, S. 67 - 72. (ifb - Materialien 3-2002)
- Paritätisches Bildungswerk Landesverband NW e.V. (2002) (Hrsg.): Innovationen in der Familienbildung. Projekt zur Qualitätsentwicklung als Beitrag der Familienbildungsstätten in Nordrhein-Westfalen zum einrichtungsübergreifenden Wirksamkeitsdialog 2001 - 2004. Dortmund. (Zwischenbericht über die Arbeitsergebnisse 2001)
- Pehl, Klaus/ Reitz, Gerhard (2001): Volkshochschul-Statistik. (Hrsg.: Deutsches Institut für Erwachsenenbildung der Wissenschaft Gottfried Wilhelm Leibnitz (WGL)), Bielefeld. (39. Folge, Arbeitsjahr 2000)
- Pettinger, Rudolf (1995): Zum Wandel familialer Lebensformen. Neue Anforderungen und Bedürfnisse der sozialen Vernetzung. In: Stadt Köln/ Jugendamt/ Interkultureller Arbeitskreis Migration und psychische Gesundheit e.V. (Hrsg.): Familienbildung heute: Prävention oder Luxus. Dokumentation. Köln, S. 15 - 22.
- Pettinger, Rudolf (2001): Familienbildung zwischen Anspruch und Wirklichkeit in der Jugendhilfe. In: Jugendhilfe-Report. Informationen aus dem Landesjugendamt Rheinland. Nr. 3, S. 4 - 7.
- Petzold, Matthias (2001): Familien heute. Sieben Typen familialen Zusammenlebens. In: Televizion. Jg. 14, Nr. 1, S. 16 - 19.
- Reichle, Barbara (1996): Der Traditionalisierungseffekt beim Übergang zur Elternschaft. In: Zeitschrift für Frauenforschung. Jg. 14, Nr. 4, S. 70 - 89.
- Richter, Robert (2000): Vom Mann zum Vater. Familienbezogene Bildungsarbeit mit Vätern. In: DIE - Zeitschrift für Erwachsenenbildung. Jg. 7, Nr. IV, S. 36 - 37.
- Rupp, Marina (2002) (Hrsg.): Familienbildung im Dialog zwischen Wissenschaft und Praxis. (Hrsg.: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (ifb)), Bamberg. (ifb - Materialien 3-2002)
- Sachs, Kai (1995): Das Phantom in der FBS. Warum die Väter nicht kommen. In: Familienbildung. Nr. 1, S. 5 - 7.

- Sann, Alexandra/ Thrum, Kathrin (2002): Guter Start mit Opstapje. Frühförderung für Kinder aus sozial benachteiligten Familien. In: DJI Bulletin. Nr. 60/61, S. 3 - 5.
- Schiersmann, Christiane (2000): Kooperationserfahrungen von Einrichtungen der Familienbildung. In: Institut für Entwicklungsplanung und Strukturforschung (Hrsg.): Kooperation und Vernetzung in der Familienbildung. Dokumentation des Fachgesprächs am 23. Oktober 2000 in Mannheim. Hannover, S. 11 - 15. (Netzwerk-Rundbrief)
- Schiersmann, Christiane/ Thiel, Heinz-Ulrich/ Fuchs, Kirsten/ Pfizenmaier, Eva (1998): Innovationen in Einrichtungen der Familienbildung: Eine bundesweite empirische Institutionenanalyse. Opladen.
- Schneewind, Klaus A. (2002): "Freiheit in Grenzen" - die zentrale Botschaft zur Stärkung elterlicher Erziehungskompetenz. In: Krüsselberg, Hans-Günter/ Reichmann, Heinz (Hrsg.): Zukunftsperspektive Familie und Wirtschaft. Vom Wert von Familie für Wirtschaft, Staat und Gesellschaft. Graftschaft, S. 393 - 404.
- Schneider, Norbert (2001): Pluralisierung der Lebensformen - Fakt oder Fiktion?. In: Zeitschrift für Familienforschung. Jg. 13, Nr. 2, S. 85 - 90.
- Schneider, Norbert/ Hartmann, Kerstin/ Limmer, Ruth (2001): Berufsmobilität und Lebensform - Sind berufliche Mobilitätsanforderungen in Zeiten der Globalisierung noch mit Familie vereinbar?. (Hrsg.: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (ifb)), Bamberg. (ifb - Materialien 8-2001)
- Schneider, Norbert/ Krüger, Dorothea/ Lasch, Vera u.a. (2001): Alleinerziehen. Vielfalt und Dynamik einer Lebensform. Weinheim.
- Siegel, Maria/ Erdogan, Hülya (2002): Familienbildung für alle? Ansatz und Entwicklung multikultureller und interkultureller Arbeit. In: Rupp, Marina (Hrsg.): Familienbildung im Dialog zwischen Wissenschaft und Praxis. Bamberg, S. 43 - 52.
- Sindbert, Renate (2002): HIPPY - ein niederschwelliges Programm der Elternbildungsarbeit für Migranteneltern mit Vorschulkindern. In: Rupp, Marina (Hrsg.): Familienbildung im Dialog zwischen Wissenschaft und Praxis. Bamberg, S. 36 - 41. (ifb - Materialien 3-2002)
- Smolka, Adelheid (2002): Beratungsbedarf und Informationsstrategien im Erziehungsalltag. Ergebnisse einer Elternbefragung in Nürnberg zum Thema Familienbildung und Elterninformation. (Hrsg.: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (ifb)), Bamberg.
- Sörgel, Gabriele (1999): Das Dezemberfieber abgeschafft. Eine Familienbildungsstätte bestimmt über ihren Etat selbst. In: Sozial Extra. Nr. 9, S. 10 - 11.
- Sozialministerium Baden-Württemberg/ Ministerium für Ernährung und Ländlichen Raum Baden-Württemberg (2002) (Hrsg.): Kinder-Ernährung in Baden-Württemberg. Stuttgart. (Gesundheit Baden-Württemberg)
- Sprey-Wessing, Thea (1996): Familien- und Berufsarbeit - vereinbare Welten? Herausforderung für die Familienbildung. In: Evangelisches Familienbildungswerk Westfalen und Lippe e.V. (Hrsg.): Hausfrau - Karrierefrau?: Vereinbarkeit von Beruf und Familie als Herausforderung. Münster.
- Steinbrugger, Eva (2002): Veränderungen und aktuelle Herausforderungen in der Elternbildung. Graz (Diplomarbeit am Institut für Erziehungs- u. Bildungswissenschaft an der Karl-Franzens-Universität) (www.eltern-bildung.at/downloads/Veraenderung%20_Herausforderungen_Elternbildung.pdf ; Stand Februar 2003)
- Stutzer, Erich (2000): Familien heute und ihre Anforderungen an Familienbildung. In: Institut für Entwicklungsplanung und Strukturforschung (Hrsg.): Kooperation und Vernetzung in der Fa-

- milienbildung. Dokumentation des Fachgesprächs am 23. Oktober 2000 in Mannheim. Hannover, S. 4 - 10. (Netzwerk-Rundbrief)
- Textor, Martin R. (1990): Jede Mutter eine Kindergärtnerin. Elternbildung bei Fröbel. In: Welt des Kindes. Jg. 68, Nr. 6, S. 35 - 37.
- Textor, Martin R. (1996): Allgemeine Förderung in der Familie: § 16 SGB VIII. Stuttgart, München, Hannover usw..
- Textor, Martin R. (1997): Familienbildung: Situation, Träger, Perspektiven. In: Nachrichtendienst des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge. Jg. 77, S. 142 - 146.
- Textor, Martin R. (1999): Ehe- und Familienbildung. In: Wensierski, Hans-Jürgen von (Hrsg.): Praxisfelder der sozialen Arbeit. Eine Einführung. Weinheim, München, S. 147 - 155.
- Textor, Martin R. (2001): Familienbildung als Aufgabe der Jugendhilfe. Ergänzte Fassung des Referats auf der Arbeitstagung "Familienbildung als Aufgabe der Jugendhilfe" des Sächsischen Landesjugendamtes am 16.01.2001 in Chemnitz. In: Fthenakis, Wassilios E./ Textor, Martin R. (Hrsg.): Online-Familienhandbuch. München. (www.familienhandbuch.de)
- Textor, Martin R. (2002): Elternbildung in Kindertageseinrichtungen. In: Fthenakis, Wassilios E./ Textor, Martin R. (Hrsg.): Online-Familienhandbuch. München. (www.familienhandbuch.de)
- Tulinow, Larissa (2000): Familienbildung für Aussiedlerfamilien: Empirische Erhebung zu Bedarf und Methodik. In: Theorie und Praxis der sozialen Arbeit. Jg. 51, Nr. 7, S. 266 - 272.
- Venema, Mathias/ Grimm, Claus (2002a): Situation der ausländischen Arbeitnehmer und ihrer Familienangehörigen. Repräsentativuntersuchung 2001 Teil A Berichtsband. (Hrsg.: Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung), Offenbach, München. (Repräsentativuntersuchung 2001 Teil A Berichtsband)
- Venema, Mathias/ Grimm, Claus (2002b): Situation der ausländischen Arbeitnehmer und ihrer Familienangehörigen. Repräsentativuntersuchung 2001 Teil B Tabellenband. (Hrsg.: Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung), Offenbach, München. (Repräsentativuntersuchung 2001 Teil B Tabellenband)
- Verlinden, Martin (2000): Vernetzung - Neue Chancen für Kinder und Familien? Beitrag für die TeilnehmerInnen der Arbeitsgruppe 2 "Chancen und Formen trägerübergreifender Kooperation" beim 3. Workshop des 'Fachpolitischen Diskurses' in Dortmund am 12.9.2000. (Hrsg.: Sozialpädagogisches Institut des Landes NRW), Dortmund.
- Vosough Mohebbi, Monika: Happy mit Hippy. In: taz vom 22. August 2002, Nr. 6833, S. 28 (<http://www.taz.de/pt/2002/08/22/a0024.nf/text> ; Stand Februar 2003)
- Weick, Stefan (1999): Steigende Bedeutung der Familie nicht nur in der Politik. Untersuchung zur Familie mit objektiven und subjektiven Indikatoren. In: Informationsdienst Soziale Indikatoren. Nr. 22, S. 12 - 15.
- Weiske, Uwe (2000): Bausteine für ein Rahmenkonzept zur Familienbildung in der Stadt Halle. In: Netzwerk für örtliche und regionale Familienpolitik (Rundbrief). Nr. 10, S. 18 - 24.
- Weskamp, Hannelore (2000a): "Bunte Teams" im Mütterzentrum. In: Sozialpädagogisches Institut im SOS-Kinderdorf e.V. (Hrsg.): Die Rückkehr des Lebens in die Öffentlichkeit. Zur Aktualität von Mütterzentren. Neuwied, Kriftel, Berlin, S. 123 - 135.
- Weskamp, Hannelore (2000b): Stärkung der Eigenkompetenz statt Bildungsangebot - lernen im Mütterzentrum. In: Sozialpädagogisches Institut im SOS-Kinderdorf e.V. (Hrsg.): Die Rückkehr des Lebens in die Öffentlichkeit. Zur Aktualität von Mütterzentren. Neuwied, Kriftel, Berlin, S. 67 - 73.

Žarić, Marko (1997): Kulturspezifische Orientierung der Ausländerorientierung. In: Deutscher Caritasverband (Hrsg.): caritas 98 - Jahrbuch des Deutschen Caritasverbandes. Freiburg, S. 166 - 172.

Zulehner, Paul M./ Volz, Rainer (1999): Männer im Aufbruch: wie Männer sich selbst und wie Frauen sie sehen. Ein Forschungsbericht. 2. Auflage, Ostfildern.

